Friedrich Krug von Nidda's

Nachlaßschriften.

Herausgegeben
mit Bewilligung Seiner Wittwe und unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

1r Band:
Markgraf Eckard von Meißen.

Querfurth:
Druck und Verlag von H. A. Schmid.

1855.

Markgraf Eckard von Meißen.

Hiſtoriſches Trauerſpiel

von

Friedrich Krug von Nidda.

Querfurth:
Druck und Verlag von H. A. Schmid.

1855.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort des Herausgebers.

Zwölf Jahre sind bereits verflossen, seitdem Friedrich Albert Franz Krug von Nidda zur Gruft seiner Ahnen hinabgestiegen, um mit der himmlischen Heimath seine irdische zu vertauschen. Noch wirft mancher ergraute Freund, Kampfgefährte und Zeitgenosse einen wehmüthigen Blick auf das Grab des Gerechten, und selbst ein jüngeres Geschlecht bewahrt dem braven Edelmanne und liebenswürdigen Dichter seinen wohlverdienten Lorbeer. Der Herausgeber dieser Nachlaßschriften glaubt daher schon in dem Verlangen der Pietät einer Rechtfertigung seines Unternehmens gewiß zu sein, und hält sich aus demselben Grunde verpflichtet, in diesem Vorworte das Leben des Dichters in seinen entscheidenden sozialen und litterarischen Epochen zu skizziren.

Das Krug von Nidda'sche Geschlecht besaß früher ein dem Churhause Sachsen zu Lehn gehendes Mannlehn-Rittergut in Gatterstädt. Der Vater unsres Dichters war als Besitzer desselben churſächsischer Vasall, hatte aber preußische Kriegsdienste genommen, und als Königl. Hauptmann sich mit einem Fräulein von Plönnies vermählt. Der zweite Sohn dieser Ehe war Friedrich Albert Franz Krug von Nidda, geboren den 1. Mai 1776. Das Familien-Gut in Gatterstädt, welches seine Wiege und sein Grab umschließt, kam durch die für die Krone Sachsen verhängnißvolle Katastrophe von 1815 unter Königl. Preußische Hoheit, indem Gatterstädt zum Kreise Querfurth, Regierungsbezirk Merseburg geschlagen wurde, und befindet sich jetzt als freies Allod im Besitz des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen. Die Scenen aus dem Knabenalter des Dichters, welche uns derselbe mit eigner Hand gezeichnet hat, spielen sämmtlich auf dieser Bühne seiner Heimath. Ueppige Fruchtfelder, blumenreiche Wiesen und der nahe Laubwald weckten das erste Idyll seiner Jugend. Sein Vater, welcher den Kriegsdienst aufgegeben, und auf dem Erbe der Väter der Landwirthschaft sich gewidmet hatte, hielt seinen Kindern einen

Hauslehrer, der unſres Dichters jugendliche Seele bis zum 15ten Lebensjahre aus den Quellen chriſtlicher Moral und Wiſſenſchaft glücklich befruchtete. Mit ſeinen Zöglingen pilgerte er oft hinaus in die freie Natur, wo verſchiedene höhere Punkte der Heimath die Ausſicht auf den Kyffhäuſer, die Sachſenburg und ähnliche hiſtoriſche Reliquien eröffnete. Dann vernahmen die kleinen Peripathetiker im Angeſicht ſolcher grauen Zeugen aus dem Munde ihres gemüthvollen Führers jene wunderbaren Geſchichten, wie der große Friedrich Barbaroſſa dort auf dem Kyffhäuſer kaiſerlichen Hof gehalten und dann nach dem fernen Paläſtina gezogen, um im Kampfe mit dem gewaltigen Saladin für das Chriſtus-Kreuz zu ſiegen oder zu fallen. Oder, wie Graf Albrecht der Mansfelder da unten im Thal, wo dunkle Eichen ihre Rieſen-Arme über längſt verfallene Gräber breiten, eine wild empörte Rotte Volks niedergehauen, die in ſchrecklicher Verblendung bei der Brandfackel des feigen Aufrührers Thomas Münzer das Morgenroth einer beſſern Zeit zu erblicken wähnte. Als ſo der treue Jugendlehrer unſres Dichters demſelben die heilige Wahrheit veranſchaulichte, daß Freiheit nur unter dem Geſetz beſteht, da flackerte jenſeits des deutſchen Rheins

das erste Feuerzeichen auf, das zum Weltbrande der französischen Revolution anwachsen sollte. Jenes Pflichtgefühl, jener Gehorsam unter das Gesetz, hatte schon in der Knaben-Seele unsres Dichters feste Wurzel gefaßt, ohne die Schwingen seiner Phantasie zu lähmen, oder sein Ideal zu beeinträchtigen. Fern von jeder technischen Anleitung, überraschte schon der Knabe Eltern und Lehrer mit manchem metrischen Versuche; indeß nach der Bestimmung des Vaters, welche der jugendlichen Neigung glücklich entsprach, sollte die Leyer dem Schwerdte folgen, und so sehen wir unsern Dichter bereits 1791 als 15jährigen jungen Krieger in das sächsische Chevaux-legers-Regiment, Prinz Weimar, und zwar als Standarten-Junker, eingereiht. Der kampflose Feldzug an den Rhein im J. 1795 brachte ihm weder Lorbeer noch Wunden, und sein Avancement vom Lieutenant zum Oberlieutenant, welches im Anfange des neuen Jahrhunderts erfolgte, weckte in dem kampfesmuthigen jungen Manne manche patriotische Hoffnung. Das Schicksal des deutschen Vaterlandes, insbesondere der Unglückstag des Jahres 1806, wo auch ihm der Schmerz der Geschlagenen aufgebürdet wurde, vernichtete jedoch alle diese Hoffnungen und mit ihnen

ging auch das liebste Ideal des Dichters zu Grabe.

Sechs Jahre später, im Jahre 1812, finden wir ihn noch im sächsischen Heer auf dem Marsche nach Rußland. Ein geliebter Bruder begleitete ihn auf diesem verhängnißvollen Feldzuge. Die Kantonirungs-Quartiere im befreundeten Polen boten ihm manche günstige Gelegenheit dar, das polnische Leben von seiner glänzenden Seite kennen zu lernen, bis im weit berühmten Parke des Fürsten Czartorisky zu Pulawie die Ordonnanz ihn im Anschaun der Marmor-Gruppe „Tancred und die sterbende Clorinde" mit der Nachricht überraschte, daß der Krieg erklärt sei und die Truppen in wenig Tagen dem Feinde gegenüber stehen würden. Zunächst ging das sächsische Corps nach Klein-Polen und schon in Volhynien, an dem Ufer des Dnieper, ereilte unsern Dichter das traurige Geschick eines nächtlichen Ueberfalls. Schwer verwundet, insbesondere von einem Lanzenstiche durchbohrt, sank er bewußtlos nieder, um als russischer Kriegsgefangener zu erwachen. Als solcher wurde er anfänglich in Kiew, später in Bialystock internirt. Als Invalid und noch ungeheilt kehrte er erst 1814 in sein geliebtes Vaterland zurück. Eine doppelt

schwere Prüfung stand hier noch seinem Herzen bevor. Während er erfahren mußte, daß sein hochverehrter Kriegsherr, Friedrich August von Sachsen, in Berlin als Kriegsgefangener verweilte, gestattete ihm seine zerrüttete Gesundheit die Ehre nicht mehr, am letzten Freiheitskampfe gegen den großen Feind des deutschen Vaterlandes sich zu betheiligen. Er nahm im Spätherbst 1814 als Königl. Sächs. Hauptmann seinen Abschied und ging auf sein väterliches Erbgut nach Gatterstädt zurück. Unter der Pflege einer verehrten Mutter und treuen Schwester entwickelte sich nunmehr ein Stillleben, dessen gemüthliche Seite durch den Besitz einer wahlverwandten Gattin einen glücklichen Ersatz fand, nachdem der Tod dem Dichter die geliebte Schwester viel zu früh geraubt hatte. Louise v. Hinkeldey wurde seine treue Lebensgefährtin, und wenn gleich das Schicksal ihm Vaterfreuden versagte, so fanden doch die Kinder seiner Muse im Gemüth und Geist der Gattin das erste und liebste Verständniß. Seine Reisen nach Italien, an den Rhein und in die Schweiz äußerten auf den Gesundheitszustand des Dichters einen wohlthätigern Einfluß, als der Besuch der damals renommirtesten Bäder. Hauptsächlich muß es aber der sorgsamsten Pflege der

Liebe zugeschrieben werden, daß trotz der schweren Wunden aus dem Feldzuge und ihrer eben so bedenklichen als schmerzhaften Folgen, des Dichters Lebensjahre die Summe von 67 erreichen konnten. Er verschied 1843 in den Armen seiner geliebten Louise. Die verehrte Wittwe lebt in Berlin, wo ihr in der gefeierten Person des Königl. General-Polizeidirectors und Präsidenten von Hinkeldey ein treuer Bruder zur Seite steht.

Werfen wir nun einen besondern Blick auf die litterarischen Erscheinungen im Leben des Dichters, so gewinnen wir zunächst die Ueberzeugung, daß Geschichte und deutsche Alterthumskunde zu seinen Lieblings-Studien gehörten, und daß seine Muse, wie er selbst mittheilt, sich „unter der Aegide der sogenannten romantischen Schule wohlbefand.“ Bereits im Jahre 1816 hatte er vor den Augen des Dichter-Fürsten Göthe Gnade gefunden. Krug von Nidda traf mit ihm im Bade Tennstedt zusammen und beschäftigte sich eben damit, Florian's Gonsalvo von Cordova in deutsche Octaven zu übersetzen. Göthe nahm einen Probe-Gesang zur Durchsicht an und beglückte unsern Dichter mit der beifälligen Bemerkung: „Sie haben Octaven darunter, um die man Sie beneiden könnte!“ Zwei Jahre

später erschien sein historisches Drama: Heinrich der Vinkler; Gedichte 1820; Erzählungen und Romanzen 1821; Skanderbeg, ein heroisches Gedicht, 2 Theile, 1823; Lokal-Umrisse 1825; Schwerdtlilien, 2 Bände, 1827—1830; der Schmidt von Jüterbogk; Chroniken-Sagen in Romanzen 1824; Italienische Reise 1832; Bilder-Skizzen einer Rheinwanderung 1833; und Erinnerungsblätter einer Schweizer-Reise 1840.

Die vorliegenden Nachlaßschriften sollen in 3 Bändchen erscheinen. Als das Bedeutendste darunter wird das Trauerspiel: „Markgraf Eckard von Meißen" vorausgeschickt. Der historische Stoff, welcher dieser Dichtung zum Grunde liegt, entrollt ein Gemälde auf dem Boden unsres deutschen Vaterlandes, das gerade für die Richtung und den Geschmack der Gegenwart mehr als eine interessante Seite darbietet. Im zweiten Bändchen, mit dem Titel: „Gedenkbüchlein, oder Blicke durchs Leben," ergeht sich die Muse des Dichters abwechselnd mit Reim und Prosa in gemüthlichen Jugend- und Reise-Erinnerungen, philosophischen Reflexionen und elegischen Versuchen. Insbesondere dokumentirt aber dieses Bändchen die Vorliebe des Dichters für Alterthums-Studien. Im letzten Bänd-

chen endlich sind die Gedichte gesammelt, und die Gewandtheit in den metrischen Formen der Romanze und Ballade findet hier ein reichhaltiges Zeugniß. Die lyrische Begabung des Dichters hat vor seinen Zeitgenossen, insbesondere vor Kind (seinen nähern Bekannten Hofrath Böttiger und Fouqué) rühmliche Anerkennung gefunden, und wenn auch die tragischen Ereignisse seines Lebens und Vaterlandes es begünstigten, daß sich seine Muse mehr einer elegischen als humoristischen Phantasie überließ, so lassen doch auch diese vermischten Nachlaßschriften eine moralische Tiefe nirgends verkennen, welche jedem gemüthlichen Leser bei so manchen frivolen Erscheinungen der Gegenwart wohlthuend in ihrem Ernste entgegentritt.

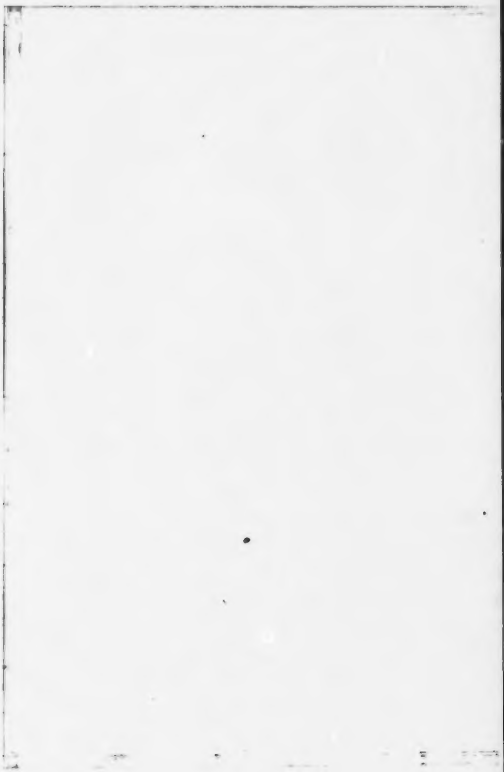
Querfurth, im Novbr. 1855.

H. A. Schmid.

Markgraf Ekkard

von Meißen.

Historisches Trauerspiel in 5 Aufzügen.



Personen.

Eckard I., Markgraf zu Meißen, der Nordmark und Oſt-Thüringen.
Swanhildis, ſeine Gemahlin, geborne Herzogin v. Sachſen.
Hermann, Luitgard, } Eckards und Swanhildis Kinder.
Bernhard, Herzog zu Sachſen, Eckards Schwäher.
Willigis, Erzbiſchof zu Mainz.
Giſeler, Erzbiſchof zu Magdeburg.
Bernwart, Biſchof zu Hildesheim.
Rethar, Biſchof zu Paderborn.
Sophie, Adelheid, } Prinzeſſinnen von Sachſen.
Wilhelm, Graf zu Weimar.
Friedrich, Graf zu Beichlingen.
Lothar, Graf zu Bernburg.
Siegfried, Benno, } Gebrüder, Grafen von Nordheim.
Graf Czernin, Wolko, } böhmiſche Sendboten.
Montevechio, ein welſcher Graf.
Kurt v. Scharfenberg, Wolf v. Heßler, Adolph, Hermann, } Ritter und Edle in Eckards Dienſt.
Ritter von Aichach, vertrauter Rath der ſächſ. Prinzeſſinnen.
Wolfram, Burgwart zu Meißen.
Erminoldt, kaiſerlicher Kaſtellan zu Pälde.
Ein Einſiedel. Ein Pilger. Edelknaben und Reiſige.

Zeit der Handlung: das Jahr 1001.

Erster Aufzug.

Burg zu Meißen. Wohngemach.

Erster Auftritt.

Markgraf Eckard. Swanhilde, seine Gattin. Später Kurt von Scharfenberg.

Eckard.

Was ist Dir, Weib? was füllet Deine Blicke
Die einst so wonnigen, mit Thränenthau?
Bist du nicht deines Eckard Lebensfreude —
Nicht Mutter eines blüh'nden Kinderpaars?

Swanhild.

Wohl bin ich dies, mein fürstlicher Gemahl!
Und meines Glücks so inniglich erfreut,
Als jene Schwalbe im Gebälk des Thurms
Die eben dort die zarten Kleinen füttert;
Doch auch gleich jener Schwalbe still besorgt,
Daß nicht ein Falk, ein räuberischer Aar
Oder des Ungewitters Sturm die Kindlein
Aus ihrem hohen Hangebett entführe,
Indeß sie rüstig in den Lüften schwimmt.

Eckard.

Ein schielend' Gleichniß! Denn die rege Schwalbe
Sorgt nimmer für des nächsten Tages Loos!
Ihr Frühgesang begrüßt die ew'ge Sonne.
Ihr Nachtgeflüster wiegt die Sterne ein, —
Was morgen kömmt erregt ihr keinen Kummer.

Swanhild.

Und doch! Besorgte sie nicht Winterstürme
Sie übte nicht so emsig ihr Geschäft!

Eckard.

Aus Sorge thut sie's nicht, — nur aus dem Drang,
Bald ihrer Mutterpflichten wett zu seyn
Und heimzuziehn als Führerin von Vielen;
Doch anders steht's mit uns; wir baueten
Auf sichern Grund, nicht ins Gebiet der Luft,
Noch über Stromesfluth und Uferdünen.
Ein sichres, wahrlich ehrenfestes Haus
Hab' ich uns Beiden Dir und mir gestiftet,
Dem wenig fehlt dem Höchsten es zu gleichen
Das wir in deutscher Mark ersteben seh'n —
Selbst manche Königspfalz nicht ausgenommen!
Du weißt, nicht Worte lieb' ich, eh die That
Die oft vernehmbar meinen Namen nannte,
In manchem Gegner Fieberfrost erregt,
Doch heute just möcht' ich Dich wohl erinnern,
Daß es zehn Jahre sind, seit mir Fortuna
Vor Brennabor ihr Antlitz zugewandt
Und fürder mich in keinem Strauß verlassen. —

Was ich dem Kaiser in Italia
Beim Sturm der Leoburg zu Rom geleistet,
Was gegen die Milziner ich vollführt
Wie gegen Boleslaw der Böhmen Haupt,
Zeigt wohl zur G'nüge, daß es wohlgethan
Fortan dem eignen Geiste zu vertrauen
Und abzuwerfen jede Schicksalsfurcht!

Swanhild.

Du thust mir Unrecht Eckard! denn kein Zweifel
An unsern wohlerworbenen Besitz,
Wie an dein Kriegsglück, deinen freud'gen Muth
Verfinstert mein Gemüth und meine Blicke —
Doch wenn ich's sagen darf: Du bist's allein
Den ich dir gegenüber fürchtend scheue
Als ebenbürt'gen Gegner deiner Kraft;
Denn grade das Bewußtsein deiner Stärke,
Des stolzen niegebeugten Heldengeist's,
Vor dem der Böhmenfürst, der Obodrit,
Der Longobard, der Römer selbst gezittert,
Es ist die einz'ge Klippe Deiner Ruhe,
Der heiße Sporn der Dich nicht rasten läßt,
So lang noch etwas neben über Dir,
Das sich nicht ohne Wahl Dir hingegeben.

Eckard.

Wie magst du sagen, daß nichts über mir
Mein Stolz ertrüge? Lebt nicht Otto noch —
Dies schaart'ge Schwert auf einem Kaiserthrone —,
Allein durch meinen Einfluß drauf gesetzt?

Swanhild.

Nur weil Du Sein' bedarfſt, erhältſt Du ihn.
Wie über ſich man ein Gezelt erduldet,
Wenn allzuheiß die Kriegesſonne brennt.

Eckard.

Du biſt ſehr eingeweiht in mein Geheimniß
Und doch verblendete Dich Frauenwitz!
Doch, daß ich mäßig bin bei allem Glück,
Nicht immer Trotz mit Störrigkeit erwiedre,
Beweiſe Dir — will's Gott! — der heutge Tag,
Vielleicht die laufende, die nächſte Stunde,
Da unſre Halle eben Gäſte hegt,
Die leicht die Galle mir erregen dürften.

Ritter Scharfenberg (eintretend).

Erlauchter Herr! die böhmſchen Ehrenboten,
Die Herzog Boleslaw hieher geſandt,
Erbitten Eure huldvolle Entlaſſung.

Eckard.

Laß ſie herein! Iſt ſchon hier meine Hausfrau
Wohl überflüſſ'ge Zeugin manches Worts,
Was etwa fallen möchte, — mag's drum ſein:
Hat doch Frau Venus einſt den rauhen Mars
Trotz ſeines Starrſinns Harniſch oft entwaffnet.
(Scharfenberg tritt ab.)
Schon gut, daß jetzt ſie kommen, eben jetzt
Nach unſerm Zwiegeſpräch von meiner Weiſe
Mich zu benehmen gegen Freund und Feind!

Ich denke Dir zu zeigen, daß Dein Gatte
Sich zu beherrschen weiß, wenn nicht mit Vorsatz,
Aus roher, starrer Widersetzlichkeit
Man seine Streitkraft in die Schranken fordert.

Zweiter Auftritt.

Die Böhmenritter Graf Czernin und Bolko, von mehreren Meißner Rittern eingeführt. Markgraf Eckard besteigt mit seiner Gemahlin den Hochsitz.

Eckard.

Ihr wollt schon scheiden, böhmische Gesandte?
Gewiß noch wegmüd' und nur halb befreundet
Mit mancher Schönheit unsers Meißnergau's —
Noch mehr von unsrer fürstlichen Gesinnung!

Czernin.

Mit Jener wohl zur Gnüge, Edler Herr!
Doch sonder Hehl: Was soll uns längres Zögern
An einem Hofhalt, der, wie gastlich immer,
Doch unserm Hiersein keinenfalls entspricht.

Eckard.

Ihr sprecht verworren, — mir so unverständlich,
Als Sitt' und Wesen eures ganzen Volks,
So oft wir auch schon unsre Klingen maaßen;
Doch hat Euch Einer meines Hofgesind's
Unziemliches, vielleicht im Scherz geboten,
So sagt mir's an und Euch soll Recht geschehn.

Volko.

Dies nicht! Das eigne Kleinod wahrt man schon —
Sey's Ehre oder Leib — und böhmscher Stahl
Hält nothfalls uns den sächsischen vom Halse!
Doch, um mit einem Wort es auszusprechen:
Der uns empfohlene gestrenge Eid,
Den unser Herrscher Markgraf Dir, durch uns,
Als seine Lehnvertreter leisten soll,
Verletzt uns mehr als alles Schmähliche,
Was uns an Deinem Hof begegnen könnte.
Gewiß; hätt' er so Herrisches besorgt
Als Lohn für seinen treuen Bundesgruß,
Er hätt' ein Heer an Botenstatt gesendet!

Eckard.

Hoffärtig' überflüssiges Geschwätz!
Aus Eurem Munde doppelt mir zuwider,
Dem nur Bejahen, nicht Verneinen ziemt.
War's Euerm Herrn zu viel, mir dienstgewärtig
Und meinem Kriegsruf unterthan zu seyn,
Wer hielt ihn ab, als nur er selbst, als Sieger
Auf Markgraf Eckards Ehrenplatz zu stehn
Und über ihn sein Fähnlein nun zu schwenken? —
Doch krümmt Euch wie Ihr wollt, dem Stärkern nur
Gebührt der Zepter, und mit Ruhe trägt er
Des Schwachen Groll, — so wie der Blitz des Himmels
Das Zorngebrüll der Klippe überhört,
Die er vom Hochgebirg in's Thal geschleudert.

Czernin.

Ein starkes Bild, und doch von Doppelsinn

Wie's Jeglichem beliebt es auszulegen!
Denn, bricht der Blitz auch Thürm' und Felsenkasten,
Die seinen Lichtweg kreuzen, so erlischt
Er um so eh' in Mitte seiner Gluth —
Sammt seiner Wolkenburg der Stürme Beute!

Eckard.

Wie Ihr bald meines Zornes! — noch ein Wort,
Und meine Langmuth hat für Euch geendet.
Wie schon gesagt: Ihr steht vor Eurem Herrn,
Der Euren Häuptling selbst, gleich einem Bogen,
Vor'm Knie gekrümmt, und nur aus Siegermilde
Vasallenrecht statt Knechtschaft ihm verliehn,
Den er zermalmen konnt' in seiner Stärke.
Vergeßt dies nicht — ich warn' Euch! — Ja vermeldet
Zu Krakau, Pudweis, wo Ihr ihn erreicht,
Eurem Gebieter, diese meine Forderung:
Entweder unbedingte Lehnverpflichtung
Und Oeffnungsrecht all' seiner Ritterveſten,
Oder erneuten Kampf auf Sieg und Tod!
Iſt's ja doch kindisch fast, den Frieden wollen,
Doch dessen Hauptbedingungen umgehn, —
Als sey's an Euch, Geſetze vorzuschreiben
Und mir Verpflichtungen zu weigern, die
Ich selber Deutschlands Kaiser nicht verſage,
Iſt meine Huld'gung auch nur freie Wahl!
Neun Tage noch von heut' an gilt der Kauf,
Bin ich bereit, doch nur begnad'gungsweiſe
Durch Boten seinen Lehneid zu empfahn —
Nur eine Stunde ſpäter, und Er ſelbſt

Muß unter meinem Löwenſchild ſich beugen,
Und hielt ganz Böheim ihn am Mantelſaum!

Gzernin, nach kurzem Sinnen.

Eu'r Wort, Herr Markgraf, hat zwar Widerhaken,
Die auch dem ruhigſten, dem kält'ſten Hörer
Durch Mark und Leben gehn, — doch es verheißt
So feſter Sinn auch eine ſichre Wehr,
Wo's gilt, an Euern Heerbann uns zu reihn
Und harten Stahl durch härtern zu bekämpfen;
D'rum ſey denn, da der Augenblick es will,
Die Lehnverreichung aller Böhmen-Marken
Von uns geheiſcht im Namen unſres Herrn!

Volko.

Ja, ſtrenger Markgraf, wir ſind dienſtgewärtig
Und ſchwören heut noch den Vaſalleneid!

Eckard.

Seltſames Volk! Der Einzelne wie Alle,
Nur dem entſchiednen Nothgeſetz ſich fügend,
Von jeder freieren Entſchließung fern!
Doch Eckard gab und hält ſein Fürſtenwort,
Vergeſſend Eure ungefüge Weigerung,
Die Euerm Herrn nur zuzurechnen iſt,
Was zwiſchen mir und ihm auch ſtörend waltet.
So ſey ſie denn noch heute Euch verreicht
Die Schwert- und Fahnenlehn durch meinen Kanzler,
Ganz unentgeldlich ſonder Vorbehalt, —
Doch Ihr zu Hals und Häupten ſteht mir ein

Für Boleslaw's unwandelbare Treue!
Jetzt g'nug, Ihr Herren, — wenn das Geschäft beendigt,
Erwart' ich Euch zu fernerem Bescheid.

(Gesandte und Umgebung ab.)

Dritter Auftritt.

Eckard und Swanhilde. Später Hermann.

Swanhild.

O, mein Gemahl, welch eine rauhe Sprache
Gegen die Ehrenboten eines Fürsten,
Den eine ausgedehnte Länder-Mark
Als unbedingten Herrn und Meister achtet?

Eckard.

Geachtet hat, Mein Lieb! doch nun nicht mehr,
Seit sich sein Schwert am meinigen gestumpft
Und Niederlagen ihm statt Sieg geworden.

Swanhild.

Sey's auch, — doch hängt die Meinung noch ihm an
Und seine Großen sind derselben Träger,
Wie auch ihr Mantel nach dem Wind sich dreht.
Wer ihn und sie verletzt, tritt unwillkührlich
Dem ganzen Volk zu nah; und was es heißt:
Eine Gesammtmacht wider sich bewaffnen,
Hast Du — ich mein' es — oft genug erprobt,
Wenn auch Dein Glück das Uebelste verhütet.

Eckard.

Swanhild, welch böser Rückfall einer Laune,
Die ich vorhin schon ernst genug bekämpft
Mit allen mir zu Hand gelegten Gründen!
Ist denn nicht Alles bestens ausgeglichen,
Was einem Mißverständniß ähnlich war?
Ja, stehn denn nicht — indem Du Ueberreizte
Mit Deinen Grillen mich fast böse machst —
Die hochbelobten Königs-Abgesandten
Von meinem Grafenbanner überrauscht
Im Rittersaal, den Eid der Treue schwörend? —
Was ist nur so Gewagtes an dem Handel,
Daß Du, dem schönen Vorrecht der Ergebung
Und weiblichen Vertrauens Dich entschlägst —
Um abgemachte Händel Dich beängstigst?
Hast Du doch, dünkt mich, Größ'res schon erlebt
Von mir und meinen Tapfern, als die Früchte
Gerechten Siegs im Frieden zu genießen,
Um die man eben früher sich gerauft!

Swanhild.

Wohl hast Du Größres, Kühneres vollführt,
Dort im Gewühl des Streits, Mann gegen Mann,
Wo Sieg und Tod, wie zwei ergrimmte Riesen,
Auf schmaler Felsenbrücke sich bestürmt;
Doch was Du heut' bei kühler Ueberlegung
Den schwergekränkten Böhmen abgetrotzt,
Es macht mich beben, — denn ich weiß, es schadet
Dir mehr, als ich zu sagen mich erkühne.

Den freien Bündner gabst Du herrisch auf,
Um einen feilen Sclaven zu gewinnen.

Eckard.

Wär' er ein wahrer Bundesfreund gewesen,
Das heißt, im Geiste jener Unterworfnen,
Die nur den Namen ihrer Stellung scheu'n,
Indeß sie keine ihrer Pflichten weigern, —
Bei Gott! ich hätt' ihm dieses Lehenseid
In seiner rauhen Förmlichkeit erlassen!
Jedoch sein Schwanken reizte meinen Stolz,
Ihm meine ganze Obmacht aufzulegen.
Klar muß es seyn, wo Eckard wirken soll!
Die zweifelhafte Nacht, wo Wetterdunkel
Durch ungewisse Tagesbelle bricht,
Ist mir zum Tod verhaßt, — ja scheid' ich einst,
So ist's gewiß nur in der Zwischenstunde,
Die nicht dem Tage, noch der Nacht gehört! —
Noch sorge nicht! Aus Böhmens Felsenwalde
Drobt Deinem Gatten nimmerhin Gefahr.
Die Czechen wagen's nicht, den anzutasten,
Der mit so wenig äußerer Gewalt
Ihr angebetet Oberhaupt entwaffnet, —
Und seines Siegs, wie einer Nebensache,
Im nächsten Augenblicke schier vergaß.
Wer erst der Meinung sich so weit bemächtigt,
Daß Freund und Feind nur Ungewöhnliches,
Das Aeußerste von seinem Muth besorgt,
Mag ruhig schlafen; Träume kommen wohl —

Selbſt blutige — in ſeinen nächt'gen Schlummer,
Doch ſein Erwachen ſichert ihm ein Gott!

Swanhild.

Vergieß mir! Sieh, ich bin nun einmal ſchwach,
Zag, wenn du willſt, — und alle Deine Siege
Gleich einer Kette ziehn ſie mich hinab
In ein Verließ von namenloſem Grauen.
Doch ich will ſtärker werden, ich gelob' es!
Wie meinem Schutzgeiſt will ich Dir vertrauen
Und glücklich ſein, wenn nur auch Du es biſt!

Eckard.

Ich bin's! Und werd' es hoffentlich noch mehr,
Je freier meine Ausſicht ſich entſchleiert,
Und unſres Hauſes Banner nah und fern
Nur auf Verbündete und Völker ſtoßen,
Die früher meinen Eiſenarm gefühlt;
Denn ſichrer ruht der Löw' auf ſeiner Beute,
Als, allwärts angefeindet, Wolf und Luchs!
Wie ruhig, meine Hilda, woll'n wir dann
Für unſre Freunde, unſre Kinder leben!
Von Burg zu Burg ſchier eine Blumenſchnur
Von dankdurchdrungenen Gemüthern ziehn,
Die bald Dein milder Sinn, bald Eckards Schutz,
Bald unſres Hermanns Tüchtigkeit beſeligt.

Swanhild.

O wonniglicher Traum! o Lichtgebild!
Mir zwiefach dankenswerth aus Deinem Munde,

Der selten solche Honigworte beut.
Nur rück es nicht zu weit, zu fern hinaus
Dein Paradies, wo meine trüben Blicke
Sich seiner Wonnen kaum erfreuen mögen! —
Wie Mannichfaches hat nicht schon der Himmel
Zu unsres Glückes Fülle uns verliehn,
Wie reich des Lebens Glanz um uns verbreitet?
Nicht nur dies anmuthsvolle Meißnerland —
Ein wahres Palästina deutscher Erde —
Das einzig Deinem Herrscherwink gehorcht,
Und seine Burgen, Städte, Warten alle
Dem Kaiser nicht so rasch erschließt als uns?
Auch Thüringen, die Perle Deiner Krone,
Zusammt der wälderreichen nord'schen Mark —
Weiter als Diederich sie jenen Sachsen
Nach Hermanfried's unfeel'gem Fall verliehn —
Was fehlt uns noch, als unsers Glücks Bewußtseyn?

Eckard.

Ja, wir sind reich genug, um froh zu seyn,
Auch stark genug, der Ruh uns zu ergeben,
Die Wiege neuer Ehrenthaten ist;
Doch über unserm Hin- und Wiederreden
Ist schon der Mittag schier herangerückt.
Und ich vergaß, daß näher noch als Böheim,
Als Meißen selbst, mich Thüringen beschäftigt,
Wo jene noch unausgeführte Veste,
Die ich dem Finngebirge auf dem Nacken,
Den rauhen, waldbeschatteten gethürmt,
Noch einer kräftigen Umwallung heischt,

Daß sie mit Ehren meinen Namen trage.
Solch Werk ersinnen, macht in heitrer Luft
Bei raschem Morgenausflug sich am besten,
Wo Vieles meinem Geiste klarer wird,
Als hier in dumpfiger, beschränkter Halle.
Gehab Dich wohl drum, bis zum Mittagsmahl,
Wo — wenn du willst — die Böhmen ich erwarte,
So kraus sie auch die Stirn mir heut gemacht,
Um ihnen den Valettrunk zu kredenzen.

Swanhild.

Leb wohl, mein Gatte! meines Herzens Trost!
Und wiederholten Dank aus voller Seele
Für diese Stunde, die mir wohlgethan,
Und mein Gemüth um Bergeslast erleichtert.
(Sie fällt dem Gatten um den Hals, dem, als er eben abgehn will, Hermann in Hast entgegeneilt. Swanhild entfernt sich.)

Hermann.

Du hier, mein Vater? und den ganzen Morgen
War doch im nahen Keilbusch lautes Jagen
Um einen dort gespürten Eberwolf?

Eckard.

Mag seyn, mein Kind! Der Markgraf liebt nicht sehr
Dies blutge Spiel um eine Wildpretsklaue,
Meist nicht des Speerwurfs noch des Rittes werth!

Hermann
(Ein Paar starke Adergriffe zeigend).

Auch nicht, wo's solche Siegesbeute gilt?

Eckard.

Sieh da! Welch ungeheure Raubthierwaffe —
Stark und befiedert wie ein Meeres-Aar —
Ich wünsche Glück dazu dem wackern Schützen!
Doch' besser wär's, Du bieltest mich nicht auf
Und folgtest mir auf einen Morgenritt,
Eh uns der Mittag wieder eingepfercht
Und neue Sorgen zu den alten treten.

Hermann.

Gern, herzlich gern! Sollst sehn, was Meister Wolfram
Seit Du mich nicht gemustert, mir gelehrt.
(Er faßt dem Vater lebhaft aach dem Arme und
Beide treten durch die Hauptthür ab.)

Vierter Auftritt.

Freier Hof der Meißner Burg mit weiter Umsicht. Wolfram; später ein Pilger.

Wolfram
(dem Hufschlag seines Herren folgend).

Er wählt 'ne eigne Stunde, unser Herr,
Zu seinem Morgenritt! Die Sonne tränkt
Schon aus dem Triebischbache ihre Rosse,
Und Land- und Wasservögel, Wind und Wolken
Verkünden unbezweifelt naben Sturm! —
Den brauchten wir auch noch auf unserm Felsen,
Dem's gleichsam angethan durch Hexenwerk,
Dem eignen Herrn das Leben zu verkümmern
Durch immer neu erregte Schwindelei;

Als sey's Verbrechen schier, der Ruhe pflegen,
Wie die da drunten wohl im platten Lande
Jahr aus, Jahr ein die Bärenhäuter thun,
Und uns noch obendrein darum beneiden,
Daß man mit unsern Knochen Kegel schiebt!

(Nachdenkend hin und wieder schreitend.)

Zu Markgraf Günthers Zeit — Gott hab' ihn selig! —
Dem ich als Reisiger manch' Jahr gedient,
War's freilich anders: Still und ehrbarlich
Gab da ein Tag dem folgenden die Rechte
Und kaum so viel des Wein's als jetzt des Bluts
Floß über, galt's einmal ein Lanzenbrechen. —
Hätt's damals nicht gemeint, daß Junker Eckard
So große That, als später er vollführt,
In seinem jugendlichen Haupt bewege,
Wenn manchmal vor mir hin durch Korn und Dorn
Er den gewalt'gen Dänengaul getummelt
Und drein gesungen wie ein Frauenknecht!
So birgt ein Aufschößling im dunkeln Forst
Wohl jahrelang den königlichen Wipfel,
Bis ihn der Sonnenstrahl von Oben trifft
Und jählings seinen Riesenwuchs entwickelt. —
Doch, alter Graubart, wo geräthst Du hin
In Deiner Träumerei bei offnen Augen,
Die man als Burgwart willig Dir erläßt,
Wohl gar sie sträflich findet . . . . .

(In die Scene schauend)

Doch was seh' ich?
Welch seltsam angethaner Heergesell

Kömmt da den ſteilen Pfad berangeklimmt
Im breiten Muſchelhut und Pilgermantel?
(Niederrufend)
Sacht, Alter Herr! die Felſen ſind zu ſpröde
Und beugen nimmer ſich vor Eurem Tritt, —
Wollt Ihr herauf, geht langſamer und ſteter!
(Stimme hinter der Scene)
Spart eure Warnung! Steil're Zinnen ſchon
Maaß dieſer Fuß, — doch laßt mich lieber wiſſen:
Treff' ich den edeln Markgrafen daheim?

Wolfram.

Nein! doch auch Ja, wenn's Euch behaglich iſt
Im Vorſprungshaus ein wenig zu verweilen,
Bis er von ſeinem Frühritt heimgekehrt!

Pilger (hervortretend).

Mög' er ihn eh vollenden, als der Sturm
Aus jener Hagelwolke niederfährt,
Die dort ſo ſchauderhaft dem Wald entſchreitet!
Glück auf, Herr Burgwart!

Wolfram.

Meinen beſten Dank!
Womit mag ich Euch dienen?

Pilger.

Dienen, Herr?
Dies Wort klingt höhnend ſchier auf Euerm Felſen,
Zumal von einem Kriegsmanne wie Ihr!

Wolfram.

Dies bin ich, leider Gottes, zwar nicht mehr:
Hausmeyer, Wartmann, Marschalk, wenn Ihr wollt, —
Auf Eckards Veste paart man gern die Aemter,
Da mein Gebieter Müssiggänger haßt.

Pilger.

Da thut er wohl dran, denn die Zeit geht schwer
An wunderlich gebarten Mißgeschicken,
Die nur der Thätige bewält'gen mag.
(Setzt sich auf einen Pfortenstein.)
Doch etwas Anderes, so's Euch beliebt,
Um Eures Grafen Heimkehr zu erwarten!
Ist Eckard noch derselbe der er war
Als er die Leoburg zu Rom erstürmt?
Versteht mich recht: der leicht entzündbare
Unbändig ungestüme Feuergeist,
Der nirgends eine Grenze anerkannte?

Wolfram.

So lang ich Wartmann bin — vielmehr so lange
Ich ihn in Schimpf und Ernst verkehren sah —
Blieb er sich gleich in seinem Thateneifer,
Der nach den höchsten Gegenständen nur,
Den schroffsten Zinnen seinen Flügel hub.
Doch sagt, was soll die überflüss'ge Frage
Von Euch, dem friedlichen wildfremden Manne,
Der doch nicht kömmt uns Fehde kund zu thun?

Pilger.

Was meinens jede müss'ge Frage will:

Belehrung, Zeitverkürzung, Wechſelſcherz —
Nicht mehr noch weniger, bei meiner Ehre!

Wolfram (aufmerkſamer).

Ein neuer Schwur für einen Wandermönch!
Eh eines waffenkund'gen Ritters würdig,
Der ſtatt dem Roſenkranz den Stahl gebraucht! —
Jedoch ihr ſeyd mein Gaſt, und Wolfram ehrt
Zu ſehr des Gaſtrechts Brauch, als daß er Euch
Verlegen machen möchte.

Fünfter Auftritt.

Ein Edelknabe. Die Vorigen.

Edelknabe.

Stör' ich Euch,
So iſt's nur auf des Markgrafen Gebot,
Der, durch die Hinterpforte eingeritten,
Euch, Wolfram, mit dem Fremdling koſen ſah
Und fragen läßt: Was etwa ſein Begehren?

Wolfram.

Ich bin ſofort zu ſeinem hohen Dienſt!
Doch glaub' ich wird der Fremde ſelbſt am beſten
Erfüllen meines ſtrengen Herrn Begehr,
So's ihm vergönnet wird ſich vorzuſtellen.

Pilger.

So iſt's, Herr Edling! und ich bitt' inſtändigſt
Um eine zeugenloſe Unterredung

Mit dem erlauchten ritterlichen Herrn.

Edelknabe.

Die ich Euch ungefragt versprechen kann,
Denn Markgraf Eckard stellt sich jedem Fremden,
Wie räthselhaft auch immer sein Bißr,

Pilger,

Ich harre seines Winks auf dieser Stelle,

Edelknabe.

Ihr seyd so gut als angemeldet, — Kommt!
(Beide ab).

Wolfram allein.

Ich bin kein Wahrsager und Zeichendeuter,
Doch mir gefällt der graue Bruder nicht!
Ja wär' es Abgeschiednen irgend möglich
Auf unsrem Erdball noch ihr Spiel zu treiben,
Hielt ich in Wahrheit ihn für ein Gespenst.
(Kopfschüttelnd in sein Vorsprungshäuschen ab).

Sechster Auftritt.

Markgrafen Eckards Gemach. Eckard und der Pilger.

Pilger
(die Hände vor der Brust gekreuzt).
Empfangt, Herr Markgraf, Gruß und Huldigung!

Eckard.

Tritt näher! Ist mir schon die Ehre fremd

Ein geiſtlich Pilgerkleid in meiner Halle,
An Helmesſtatt den Muſchelhut zu ſehn.
Doch kurz: Was führt Dich zu mir?

Pilger.

Euer Ruhm,
Der Euern Namen weiter als die Schanzen
Die die Natur um Deutſchlands Marken zog,
Ueber der Alpen Eiſeszinnen führte.

Eckard.

Wär' ich ein büßender Anachoret,
Ein Wunderthäter, der aus ſeichten Bächen
Wein ſprudeln ließ, Halbtodte neu belebt,
Aus dürrem Stab' ein Oelbaumreiß entwickelt,
Dann, glaub' ich, hätte mich dein Fuß geſucht
Von Napels Küſtenſtrand bis Finnenmarken;
Denn ſolch Gerücht zieht — wie Magnet das Eiſen —
Die Frommen eines halben Welttheils an!
Doch mir, den rauhen erzumſtarrten Krieger,
Mehr durch Zerſtören als durch Schaffen kund,
Hat noch kein irrer Pilger nachgeſtellt —
Bei Gott, es lohnt auch keineswegs der Mühe!

Pilger.

Und doch bin ich, mehr denn dreihundert Stunden,
Durch manchen Gletſcherraß der ewgen Alpen
Und Eures Landes rauhes Waldverließ
Auf dieſen Füßen rubelos gewandert,
Den erzumſchienten Mann — Verzeiht Marcheſe,

Die Wiederholung Eures eignen Worts —
Von Angesicht zu Angesicht zu schaun,
Ja, mir aus seinem Munde, seinem Blick
Der sauern Wegfahrt Botensold zu nehmen.

Eckard.

Unheimlicher! Du wirfst ein Zaubernetz
Um meinen Geist durch Deine Schmeichelrede,
Die ungewohnt, mir zwier gefährlich dünkt!
Drum ohne Rückhalt sag': Was heischest du?
Warum enthüllst Du mir der Eitelkeiten
Unseelgen Spiegel? der mich blenden müßte,
Fühlt' ich, durchschauete ich minder klar
So manche Mängel meines Fürstenlebens!

Pilger.

Nun denn zur Sache sonder Aufenthalt,
Wie schwer auch immerhin dem Deutschen Hector
Nah gegenüber Red' und Ausdruck fällt! —
Ihr wißt, Erlauchter, daß Eu'r junger Kaiser
Mit Rittern, Höflingen und Lanzenknechten,
Schon lang' in meiner Heimath Blüthengarten
Nicht Römer- sondern Plünderzüge hält, —
Dem Volk ein Greul, dem Fürstenbund zur Schande —
Doch wie es geht! der Mensch erduldet viel,
Wird's nicht zu jäh zu barsch ihm auferlegt,
Und bleibt ein Hoffnungsanker nur zur Seite,
Scheint nur ein Friedensstern in seine Nacht,
So trägt er ruhig seine Sclavenbürde.
So auch mein Volk denn Otto's Regiment,
Wie ungefüg es sich auch stets behauptet;

Doch ſeit des Pabſt's Johann unſel'gem Ende,
So wie Crescentius der ew'gen Stadt
Verdienteſten Podeſta Untergang —
Ja! ſeiner eignen Gattin Sterberöcheln —

Eckard.

Halt ein! Ich kenne dieſe grimme That,
Den Skorpion an Otto's Kaiſerherzen! —
Doch einmal bis hieher, vollende ſchnell!

Pilger.

Nun, von dem Aſchenhaufen dieſer Edeln,
Die ſonder Schuld den heißen Tod umſteh'n,
Stieg alſobald in grauſiger Geſtaltung
Haß und entzügelte Empörung auf,
Den herzloſen Tyrannen zu erdrücken,
Dem ſelbſt das Höchſte nicht zu heilig dünkt,
Es ſeiner frevelu Lüſternheit zu opfern.

Eckard.

Du lügſt! denn nimmer ſind es noch zwei Monden,
Seit mir des Kaiſers Marſchall Kunde gab
Von Otto's ungeſtörtem Wohlergehen;
Und du — doch auch nicht hergeflogen — ſiehſt
Ihn ſchon von Bürgern, Stadt und Land verrathen,
Wohl gar im eignen Lagerring verrennt?

Pilger.

Dies nicht, Herr Markgraf! doch es zu verhindern,
Daß die geſchürte Gluth nicht landverderblich
Aus weitem Schlunde feur'ge Bahnen ſucht,
Iſt meiner Wallfahrt Zweck wie Euch dies Breve

(Ein Schreiben überreichend)
Zur G'nüge, mein' ich, überzeugen wird.

Eckard
(nach kurzem Leſen innehaltend.)

Gerechter Gott! welch trügliches Geſpinſt,
Um deutſche Redlichkeit mit welſchen Ränken
Nicht zu umgarnen nur, nein — zu verſenken
In einen Abgrund meut'riſchen Verraths!
(weiter leſend)
Ja **divide et impera!** So hieß es
Bereits zur Zeit des röm'ſchen Pontifex,
Und: Trenne um zu herrſchen! wird's ſtets lauten,
So lang im Lateran ein Prieſter thront,
Deß weiter Tunika die Welt zu enge,
Von Herkuls Säulen bis zum Marmormeer! —
Sag' an, Unglücklicher, wie viele Fürſten
Sah'n dieſes Breve ſchon? Wie viele täuſchte,
Beſtach bereits Sylveſters Fiſcherring
Dem angeſtammten Kaiſer abzufallen?

Pilger.

Ihr ſeyd ſo aufgeregt, geſtrenger Herr,
Daß es verwegen ſcheint, in dieſer Stunde
Noch mehr zu reizen, Euer heißes Herz —
Wie meine Sendung leicht bedingen möchte —
Genehmt drum, mich auf heute zu entfernen,
Bis morgen wohl ein günſt'gerer Moment
Vollenden läßt, was heut' zu raſch begonnen.

Eckard.

Denkst du, mir zu entschlüpfen? Nimmermehr!
Du beichtest, — oder diese meine Rechte
Macht sich den Weg zu Deinem Herzen frei,
Das, wie es scheint, noch viel geheime Kammern!

Pilger.

Ihr heischt es! Nun so sey es denn gesagt:
Daß sich im Süden Deutschlands und Helvetiens
Drei Herzöge von nahmhaftem Gebiet
Und mehr als dreißig Grafen und Barone
Dem Bunde der Lombarden angereiht,
Und nur ein Heerhaupt als das Eure suchen,
Die Theile zu verschmelzen, Otto's Macht
Durch einen großen Namen zu entkräften,
Und, eilends vorgerückt, Lombardiens Krone,
Die Eiserne, dem Helden zu verleih'n,
Der stark genug dem schuldentnervten Kaiser
Den blutgen Purpur von der Brust zu ziehn
Und aus dem Kreis der herrschenden zu tilgen.

Eckard.

Entsetzlich! Und du wagst's, in meiner Halle,
Auf dem mir angeerbten Ehrensitz
Mich zu so meuterischem Bund zu werben?
Ist's möglich? und du stehst so waffenbar,
So nackt an Haupt und Fuß vor einem Fürsten,
Vor dem schon Könige in Stahl gebebt?
Du bist kein Pilger, — dein Gewand ist Lüge!
So schwarzes Herz schlägt nimmer panzerlos.

(Entreißt ihm die Kapuze.)
Sieh da, welch ritterliches Maschenwamms!
Gemacht den stärksten Anfall zu entkräften,
Stürmt er mit ungeweihter Wehr heran!

Pilger.

Wohlan! Brecht ein in dieses Panzergitter
Mit allen Waffen Eures Fürstenzorns —
Graf Montevechio ist in Euern Händen! —
Doch wähnt nicht, daß durch einen Hingewürgten
Eu'r Kaiserjüngling schon gerettet sey,
Im Gegentheil beschleunigt Ihr sein Ende;
Denn während ich in dieser Pilgerhülle
Euch, Markgraf, aufgesucht, mich und mein Schwert
Mit Euerm Heldengeiste zu verbrüdern,
Mit Euch zu theilen der Lombarden Reich,
Durchziehn in mannichfacher Art und Weise
Zahllose Missionaire Deutschlands Norden,
Und mein Verschwinden würfe unausbleiblich,
Den Kriegs- und Feuerbrand in Eure Gaun'!

Eckard.

Besorge nichts! Dich Frevelnden beschirmt
Das heilge Gastrecht und Dein dunkler Name, —
Den mindestens mein Ohr noch nie vernahm,
Wo Helm und Schild von Schwerteeschlägen dröhnten —
Mehr als der Bubentroß, der Dich bewacht;
Doch könnt' ich alle Häupter jener Hyder,
Die wider Deutschlands Herrscher sich empört,
Mit einem Schwertstoß gegen Dich vertilgen,

Ich forderte noch heute Dich zum Kampf.
(Zieht einen Schellenring.)
Damit Du übrigens in meinem Lande
Nicht hinter meinem Rücken Böses wirkst,
So laß Dich's nicht befremden heut' in Obhut
Von meinen Haustrabanten auszuruhn,
Um morgen Deinen Heimweg zu beginnen.
An Sachsens Grenze bist Du wieder frei,
Und soll Dir's unvergönnt seyn, zu verfolgen
Dein wahrlich nicht zu preisliches Geschäft.
(Ein Edelknabe tritt ein, und empfängt des Markgrafen Befehle.)

Montevechio.

Dank sag' ich nicht für solche Gastlichkeit!
Da indeß eine Offenheit die andre
In guter oder böser Art bedingt,
So bier' ich Euch von heut' an Zehd' und Hader,
Wo es auch sey auf Leben oder Tod!

(Eckard winkt, ohne ihn eines Worts zu würd'gen, der einschreitenden Wacht, die den Gefangenen schweigend abführt.)

Siebenter Auftritt.

Eckard allein
(die Hände betend aufgehoben.)

Welch fürchterliche Prüfung! Dank Dir, Gott,
Daß ich ohn' einen Augenblick zu zaudern

Dem Hochverräther ſeine Larv' entzog,
Eh ſeine Tücke mich verblenden konnte.
Muth, deutſches Herz! Was giebt's wohl im Geleite
Des Ritterthums Erhabneres als Treue! —
Selbſt einem Ungetreuen zugewandt! —
Nicht ſoll man ſagen: daß ſelbſt Kronenſchimmer
Einſt Markgraf Eduards Geiſtesblick beſtach,
Je Recht und Tugend ihm verkennen laſſen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Schloß Eckartsberge in Thüringen. Eckards Gemach.

Erſter Auftritt

Markgräfin Swanhild und Luitgard ihre Tochter.

Luitgard.

Hab Dank, mein Mütterchen, für Deine Liebe,
Daß Du der Wiege meines Kinderhimmels,
Dem Thüringen mich wieder zugeführt,
Wohin ſo oft ſchon meine Träume neigten.

Swanhild.

Dein Dank gebührt dem Vater mehr als mir,
Der Beiden uns die ſeltne Freude gönnte,
Nach langem Fernſeyn wieder es zu ſehn,
Dies ſchöne Land, wo Fruchtbarkeit und Anmuth
Sich küſſen wie ein holdes Schweſternpaar.
Nur Schade, daß der Frühling aus der Knospe,
Die ihn umſchließt noch nicht hervorgerückt,
Dich ganz der theuern Heimath zu befreunden!

Luitgard.

Und doch: die Erſtlinge, die Vorgefühle

Des ſüßen Lenzes ſind mir beinah werther
Als ſeiner Fülle überreicher Schmelz!
Sieh hier die erſte zarte Merzenglocke,
Die ich vorhin am Felſenwall gepflückt,
Sie iſt mir lieber als von Mayenblumen
Ein überladner düftevoller Strauß;
Denn Alles, was der Frühling und der Sommer
In ſeinen ſtralenden Gewanden birgt,
Mein Herz begrüßt es ſchon in dieſem Einen.

Swanhild.

Beſcheidne Anſicht! doch bleib' ihr getreu
Und fordre nicht zu viel von Glück und Leben.
Gewiß, wer ſchon im Kleinen Großes ahnt,
In Wen'gem viel beſitzt, iſt immer reicher
Als der, deß' Wünſche nur im Höchſten ſchwelgen
Bis er im Ueberfluß ſich ſelbſt verliert —
Weil eigentlich er niemals ſich beſeſſen.

Luitgard.

Beſorgte Mutter! Alles nutzeſt Du
Zu Deiner Kinder Wohlfahrt und Belehrung!
Doch ſollt' es wirklich ſo Befangne geben,
Die nie zufrieden mit dem Augenblick
Die Gegenwart an's Künftige verſchwenden?

Swanhild.

O wären's nur befangne kleine Seelen,
Die nie des Daſeyns höchſten Zweck erkannt,
Noch nie in ſeinem Eden ſich ergangen!

Doch, daß die Trefflichſten, die Beſten ſelbſt
Dem Anfall dieſes Fieberwahns erliegen,
Iſt ein Geſchick, das mir das Herz zerreißt! —
Du biſt kein Kind mehr — Dir darf ich's ſchon klagen —
Denn was in unſerm Hauſe ſich begiebt,
Früh oder ſpät wirkt's auch auf Dich zurück,
Zum Heil, wie — Gott verlenk' es! — zum Verderben!
(Halbleiſe)
So wiſſe denn, mein Kind, auch Dein Verſorger,
Dein Vater Eckard krankt an gleichem Weh!
Und Kaiſer Otto's plötzliches Verſcheiden
Im fernen Welſchland — ſey's an Blatterngift,
Sey's an noch böſerm — hat verwegne Blitze
Auch in ſein Herz, das raſtloſe, geſchleudert
Und ſeines Buſens Frieden ihm geraubt.

Luitgard.

Ach, Mutter! nun erklärt ſich mir das Räthſel,
Warum er neulich ſo verſtimmt und düſter
Die ſchmucke kaum erbaute Burg umkreiſ't,
Als ſei zur Kaiſerpfalz ſie ihm zu enge? —
(Nachdenklich)
Doch iſt's nicht ſchön den Purpurmantel tragen?
Und iſt nicht Vater Eckard Mann dazu?

Swanhild.

Wahr iſt's, er iſt der Tüchtigſte im Reich,
Kein Andrer lebt der neben ihm beſtünde,
Sey's nun im Felde, ſey's im Fürſtenrath;
Doch, angenommen, daß das Glück ihm lachte,

Die Krone ihn, der Purpur uns umglänzte,
Meinſt Du, daß wir dann beſſer, glücklicher,
Ja freier wären als wir's heute ſind?

Luitgard.

Wohl kaum, geliebte Mutter! Doch erwäge —
Ziemt anders deiner Tochter Widerſpruch —
Den unermeßnen Raum zum Gutesthun
Für meinen edeln Vater wie für Dich,
Mit ihm auf gleichen Höhepunkt getragen;
Er ſicherte uns Ruh durch Arm und Schwert,
Du, meine Mutter, bauteſt Siechenhäuſer,
Und mir und Hermann blieb' ein ſchönes Vorrecht,
Stabloſe Blumen, die der Sturm gebeugt,
Dem Kranze Eurer Milde einzuflechten!

Swanhild.

Du ſprichſt wie dir's gebührt! Ein edles Reiß
Darf nimmer von dem Heldenſtamme laſſen,
Deß Ruhm und Tugenden ihm angeerbt!
Doch anders wirſt Du ſchließen, wenn die Schatten
Des Lebens länger werden und die Sonne
Nicht mehr wie heute Dir im Aufgang ſtrahlt! —
Doch ſtill — ich höre Stimmen! Eckard ſelbſt
Kömmt haſtig durch die Gallerie herauf;
Ich will nicht, daß er uns in dieſer Stunde,
Nach dieſem Zwiegeſpräch hier treffen möge,
Sein Adlerauge dringt durch Mark und Bein!
Komm, Kind! Ein anderes Mal bei mehrer Muße,
Will's Gott, und froh'rer Stimmung, mehr hievon.

(Sie entfernt ſich mit Luitgard.)

Zweiter Auftritt.

Markgraf Eckard tritt ein. Später ein Edelknabe.

Eckard
(durch die Hauptthüre zurückrufend.)

Ich will allein sein, eine halbe Stunde. —
Hörst Du? — Nur wicht'ge Fremde melde an!
(In den Vorgrund schreitend.)
Ja, ja, so ist's, der Himmel selber führt
Mich auf die Schwindelhöhe meines Ruhms
Durch Otto's jähen Fall, — im Augenblick,
Als ich mich rüste, ihm zur Hand zu eilen
Mit allen Lanzen meines Lehngebiets;
Als ich — Gott weiß — aus redlicher Besorgniß
Durch schnelle Boten ihn gewarnt: den Welschen
Nicht mehr zu trauen als dem Basilisk —
Als dem Vampyr in Südlands Mitternächten!
Umsonst. Längst ausersehn zum Todes-Opfer
Erliegt er dem Geschick, das ihn erkürt
An ihm ein Warnungsbeispiel zu vollenden
Der ewig unbestochnen Nemesis! — —
Und doch: Was drängt denn dich, Verwegnes Herz,
Auf seinen Alpenhorst ihm nachzufliegen,
Von dem des Himmels Allmacht ihn gestürzt?
Bist Du denn mäßiger, besonnen weiser
In Deiner Ehrsucht tollen Rosselauf,
Als dieser Threngeborne Kaiserjüngling?
(Nach kurzer Pause, aufgeregt fortschreitend.)
Doch ist's auch ehrenwerth und meiner würdig,
Mich nur in engen Schranken einzubann,

Wo's gilt, vor innern und äußern Feinden
Das Reich zu ſchirmen mit dem tapfern Stahl?
Und welche ſind denn meine Mitbewerber? —
Wird's Deutſchland dem geprieſ'nen Eckard danken,
Wenn er in Mitte einer ſtürm'ſchen Zeit —
Vielleicht der einzige zum Thron Geſchickte —
Den Fuß nicht heben mag, ihn zu beſteigen?
Die Fauſt nicht, jene Lecker zu verſcheuchen,
Die nah und fern nach ſeiner Glorie ſchaun? — —
Bei meinem Schwert! Ich bin nicht abergläubig,
Und thörig fand ich's oft, auf Zufallsſtimmen
Des Mannes freies Handeln zu begründen,
Selbſt zu vernichten höhern Entſchluß: —
Doch fiele jetzt in meines Willens Zwieſpalt
Ein Meteor — und ſey's ein Wetterſtrahl —
Vertrauend beugt' ich mich dem ſtummen Führer! —
Seltſam! ich höre Roßgewieh'r. Wohlan,
Gut' oder böſe Kunde, ſie entſcheide!

Ein Edelknabe.

Verzeiht, Erlauchter! Ritterliche Gäſte:
Graf Wil'm von Weimar und von Beichlingen
Herr Friedrich reiten ein, Euch zu begrüßen.

Eckard.

Sie ſind willkommen! — führe ſie herauf,
Iſt auch mein Haus noch wenig gaſtgewärtig.
(Edelknabe ab.)
Sey's denn! Der Würfel liegt! Denn Gutes nur
Kann dieſer Grafen Zuſpruch mir verheißen!

Dritter Auftritt.

Wilhelm Graf von Weimar u. Graf Friedrich von Beichlingen.

Der Vorige.

Willkommen, Freunde! Schon ſo früh geritten,
Um ein kaum halb vollendetes Gemäu'r
Und deſſen alten Burgherrn zu empfahn?

Weimar.

Die Stunden drängen, — Zögern thut nicht gut,
Wo's gilt, dem Hort des Landes ſich zu nah'n,
Dem Mann, der bald zum Rieſen wachſen dürfte.

Beichlingen.

Ja, Edler Markgraf, nehmt ſie treuen Herzens
Die Huldigungen Eurer Nachbarn auf, —
Die Euch als Würdigſten ſchon an der Spitze
Des früh verwaiſten ſteuerloſen Schiffs,
Des führerloſen Vaterlands erkoren.

Eckard.

Ihr ſchwindelt, liebe Herren! Iſt der Tag
Zu Frohſe doch kaum anberaumt, — und meint Ihr,
Daß der Urenkelſohn des großen Heinrich,
Dem Deutſchland ſein Beſtehn allein verdankt,
Vergeſſen werde, was ihm Näherrecht,
Wohl auch Verdienſt vor vielen Andern ſichert?

Beichlingen.

Der ſchwächliche und fremde Beyerfürſt?

Von deſſen Daſeyn höchſtens feiſte Mönche,
Nicht Heere zeugen, ins Gefecht geführt,
Und unterworfne kriegeriſche Stämme
Wie Ihr . . . .

Eckard.

Ihr ſeyd zu ſtürmiſch meine Freunde,
Gut Ding will Weile haben! Allermeiſt
Wo's gilt, das höchſte Reichslehn zu gewinnen,
Und unter Kron' und Zeptergeld zu ſtehn!
Sezt Euch, — doch ſpottet nicht, daß Euch der Markgraf
In enger Kemenate, nicht im Saal
Empfängt; ich hauſe hier noch wie ein Fremdling,
Denn meine Baugehülfen ſind ſo träger,
So ſpröder, unbeholfener Natur,
Als kaum die Quadern unter ihrem Hammer!
(Nöthigt die Grafen zum Sitzen.)

Weimar.

Beim hell'gen Go'rg! Es iſt ein hohes Werk
Das Ihr vollführt! Die mächt'gen Flügelthürme
Wie ehrne Zeitenmeſſer ſtehn ſie da
Auf dieſes Kegelberges offner Stirn,
Und Euern Namen werden ſie noch nennen,
Wenn längſt der Sturm mit unſrer Aſche ſpielt! —
Doch zürnt nicht, daß der wichtigere Vorwurf
Den minder weſentlichen überragt;
Denn nicht Begrüßung des erlauchten Freundes
Auf ſeiner Heldenburg iſt heute Zweck;
Begeiſtrung für des dreifach Thronberufnen

Gewaltgen Eckard, seines Hauses Glanz,
Bestimmt' uns Beide zu dem frühen Ritt.
Markgraf, das Ziel ist werth, darum zu ringen,
Und Ihr seyd stark genug, es zu umfah'n.

Eckard.

Nun, da Ihr denn in Euerm Feuereifer
Als meine alten Freunde Euch bewährt,
So sey' Euch denn auch offen eingestanden:
Ich strebe nach dem Purpur der Ottonen!
Und, wenn auch erst seit heute, ist's beschlossen,
So lange Eckard lebt, trägt Niemand Andres
Den Kaisermantel und das Diadem!

Weimar.

Wohlan, so sprecht Ihr Eures Namens würdig,
Wie Eueres und uns'res Vaterlands!
Ja, bleibt Ihr treu, dem Euch gelobten Vorsatz,
So dringt Ihr durch und wär' der Teufel selbst
Mit seinem Höllentroß Eur' Mitbewerber.
Doch, nun wir in der Hauptsach' einig sind,
Gilt's wohl vor Allem, auch die Mittel prüfen,
Die, als befreundet, uns zur Seite stehn.

Eckard.

Versucht's, doch wüßt' ich kaum wozu dies nütze?
Da ich um Stimmen künst'ger Kaiserwahl
Bei Otto's frischer Jugend nimmer warb,
Mit Recht für Felonie dies angesehen; —
Nur mein' ich, alle gute Sachsengrafen,

Die Bischöfe nicht minder beigezählt,
Sind mir zum mindesten nicht abgeneigt, —
Und ihr Gewicht wägt in der Herrscherwage
Nicht leichter wohl als Schwab' und Frankenblut!

Beichlingen.

Gewiß nicht! Doch da nur nach ihrer Zahl
Nicht ihrem innern Werth die Stimmen gelten,
So fragt sich's: Wird der Dämon alles Bösen
Nicht g.ft'gen Saamen streu'n bei dieser Wahl?

Eckard.

Unfehlbar wird er dies, da die Gesammtheit
Der deutschen Fürsten, wie sie auch verwandt
Durch Sitte sind und manche Heldentugend,
Doch Einigkeit und Eintracht nie geliebt. —
Nun, eh der Mond sich füllt, wird sich's bewähren
Zu Frohse, allerspätestens zu Werl,
Ob für, ob wieder mich die Meinung lautet;
Und da nun einmal Fügung oder Wahl
Zum Königsstuhl in deutschem Land mich drängen,
Halt' ich's für wohlgethan, mich unverzüglich
Beim Fürstentag zu zeigen und schon morgen,
Will's Gott, erheb' ich mich zur Fahrt dahin!

Weimar.

Habt Euer Wehrgeleit Ihr schon geordnet —
Und wie viel Helme leuchten Euch voran?

Eckard.

Ich will die Herbergen nicht überfüllen

Mit meinem Volk; je ſchlichter mein Geleit,
Je heller blickt mein Löwenſchild zur Ferne!

Beichlingen.

Darf Euch ein treuer Lehnmann nicht geleiten?
Der Weg — zumal nach Werl, iſt lang und rauh,
Und Euer Blick, das Höchſte nur beachtend,
Gewahrt vielleicht die Wolfesgruben nicht,
Die ſich, dem Ziele näher, häufen möchten!

Eckard.

Dank, mein getreuer Nachbar, Herzensdank!
Auch Euch, Graf Wilhelm, für die gute Abſicht,
Indem nach meinem Wehrgeleit Ihr fragt, —
Doch heute laßt dem Starrkopf ſeinen Willen.
Er hegt ſo manchen Grund, auf ſich allein,
Soll ſich ein würd'ger Bau darauf erhöhn,
Die Pfeiler ſeines Ehrendoms zu gründen.

Weimar.

Gründ' oder Keine: Euer Wille gnügt!
Doch, wenn auch unterwegs nicht, bin ich doch
In guter oder böſer Zeit zu Handen,
Wo irgend Euer Stern Euch untreu würde. —
Wie ſteht Ihr — nehmt die Frage mir nicht übel —
Mit Magdeburgs und Hildesheims Altar?

Eckard

Noch, meines Wiſſens gut!

Weimar.

Und Euerm Schwäher,
Dem Sachsenherzog Bernhard; Billungs Sohn?

Eckard.

Kaum ein'ger bin ich mit dem eignen Weibe,
Als diesem ritterlichen Ehrenmann.

Weimar.

So wünsch' ich Euch von Herzensgrunde Glück,
Ja, seh' Eur' Schifflein schon im sichern Hafen.
(Man hört ein unterirdisches Getös.)

Eckard.

Ha, was war das? — Ich bitt' Euch liebe Herrn,
Mischt sich die Unterwelt in unsre Pläne,
Und rührt die Pauken schon zu meinem Fest?
(Ans Fenster eilend.)
Was ist geschehen? Alles stürzt herbei?
Und Schutt und Trümmer haufen sich am Thurme
Den zum Kapellenschutz ich ausersehn. —
Geht denn was ich erbaut so schnell zu Grunde,
Und selbst des Heiligsten wird nicht geschont?

Ein Edelknabe
(Schnell eintretend.)

Ein furchtbares Ereigniß, hoher Herr!
Das neue Gurtgewölb' am Westerthurm
Brach eben unter seiner eignen Schwere
Sammt seinen starken Widerlagern ein.

Eckard.

Ich hab's gehört! Doch ist — ich will's nicht fürchten! —
Kein Arbeiter dabei gefährdet worden?

Edelknabe.

Und doch! Ein alter Steinmetz wird vermißt,
Der eben ein'ge Münzen Eures Stempels
Daselbst versenkt.

Eckard.

Unseliges Geschäft. —
Zu theu'r bezahlt mit einem Menschenleben!
(Schnell gefaßt.)
Auf, Knabe! Alle Werkleute und Diener
Herbeigetrieben — sey's mit Schwertesschlägen —
Es gilt ein Menschenleben zu befrei'n!
(Zu den Grafen.)
O, meine Freunde! Dacht' ich es doch nicht
Euch solche Willkommscene zu bereiten —
Die wahrlich, unser Aller Beistand heischt!
(Alle folgen dem Markgrafen durch die Haupthür.)

Verwandlung.

Vierter Auftritt.

Abenddämmerung auf Schloß Bernburg.
Luther Graf von Bernburg. Graf Montevechio.

Bernburg.

Wann sah't Ihr ihn zuletzt den Bayernherzog?

Montevechio.

Es ſind neun Tage als zu Regensburg
Ich ihn verließ; erwartend, daß die Sachſen
Schon unter ſich zu Frohſe ſeine Wahl
Vor jeder Anderen beherz'gen würden.

Bernburg.

Er zählt ſehr ſicher auf der Sachſen Gunſt!
Vergeſſend, daß ein Mann in unſern Gau'n,
Der, wenn auch nicht Urenkel jenes Helden,
Dem Deutſchland ſeine Glorie verdankt,
Ihm dennoch leicht gefährlich werden möchte.

Montevechio.

Ihr meint den Meißner? Bah, was liegt an dem?
Dem über dies nicht Salbung oder Weihe
Vom Oberhaupt der Kirche werden kann.

Bernburg.

Warum? Weshalb? was hat man wider ihn?

Montevechio.

Viel — Alles! denn er iſt des Pabſtes Gegner,
Ein Leugner ſeines unfehlbaren Worts,
Ein Apoſtat im Innerſten des Herzens.

Bernburg.

Seyd Ihr von Sinnen? Hat er nicht zu Gneſen
Mit Kaiſer Otto Adelberts Gebein,
Des heil'gen Märtyrers, dem Feind entriſſen?

Nicht Chriſti Glauben überall im Reiche,
So an der Spree als Havel Bahn gemacht?

Montevechio.

Ich ſchließe wie ich mich mit eignem Ohr,
Mit eignem Aug' an ſeinem Hof belehrte,
Er iſt kein Mann für Euch! Ihr müßtet denn
Der Freiheit — als geborne Reichs-Dynaſten —
Mit Vorſatz, Ihm zu Lieb entſagen wollen.

Bernburg.

Doch wüßt' ich nicht, daß er bei aller Macht
Je Einem unter uns zu nah getreten,
Noch Einer zagbaft ihm das Feld geräumt?

Montevechio.

Wer Fiſche angeln will und Garne rücken
In meinem Land, ſchlägt nicht mit Keulen drein!
Doch wenn Ihr mir allein nicht Glauben ſchenkt,
Fragt Boleslav des Böhmen Abgeſandte
Die wie Leibeigne er verhöhnt, fragt Alle
Die dieſen nord'ſchen Bär in ſeiner Kluft,
Auf eignem Grund und Boden kennen lernten.
(Stolz einlenkend.)
Doch, was verlier' ich Worte und Geduld,
Euch — ſeinen Bundesfreund — wohl gar Verehrer
Sein Bild zu malen, Ahnungen zu wecken,
Wovon kein Funk' in Eurem Herzen glimmt? —
Ja, wählt ihn nur den Vielgewaltigen
Zu Euerm Häuptlinge und Kriegesfürſten,

Zu Euerm Cäsar, gebt den Zepter ihm
Und sehet zu, wie Euch der Scherz bekömmt!
Doch wenn der Wilde, Ruhm entzündete
Von Land zu Land mit Euerm besten Blute,
Mit Euern Leibern Schlachtgefilde deckt;
Kein Strom, kein Alpenstock zu breit ihm dünkt
Die deutsche Kraft im Ausland zu zerspalten, —
Wenn Ihr gekettet an sein Herrenjoch
Um Ruhe fleht, und sie nur dort erst findet
Wo auch das Kampfroß bis zum Tod getroffen,
Der Sterbende, Todwunde sie erlangt:
Dann, selbst alsdann werd' ich gewiß nicht Euch,
Wohl aber Euer armes Volk beklagen,
Das so verblendeten Vertretern folgt,
Die selbst gewarnt, muthwillig es verrathen!

Bernburg.

Schweigt! Eure Rede könnte Todte wecken
Und Leben tödten, würde sie erfüllt;
Ja, sollte sie nur theilweis sich bewähren!
(Halb unschlüssig.)
Damit Ihr aber seht daß Eure Saat
Auf keinen unfruchtbaren Fels gefallen,
Ja, daß auch mein Gesichtskreis weiter reicht
Als Ihr ihn darstellt, geb' ich Euch mein Wort:
Lothar von Bernburg wird kein müß'ger Gaffer
In Frohse sein, und Eckards Königsfahrt
Durch manchen eingeworfnen Stein erschweren.

Montevechio.

Dank Euch! Doch nur um Eurer Selber willen,

Daß meine Warnung Euern Blick geſchärft,
Den Aar vom blut'gen Greif zu unterſcheiden.
Nur ſeht Euch vor, den Ort nicht zu verrathen,
Woher die Zweifelſucht Euch angeweht. —
Auch hat der Bever wenig noch gewonnen,
Zumal er ſelbſt den Wahltag nicht beſucht,
Tritt nicht ein ganzer Bund für ihn zuſammen.

Bernburg.

Verfahrt Euch nicht, hochmögender Vertreter
Des frommen Herrn. Meint Ihr denn, daß die Stimmen
Der Fürſtenbänk' ein hohles Echo ſind,
Das man durch Harniſchklang betäuben möge?

Montevechis (höhniſch.)

Wer möchte ſo Verrätheriſches glauben
Von einem Act, wobei auch Ihr erſcheint,
Euch in den ſtolzen Chor der Wähler miſchend.
Doch ſagt: Was frommt Euch eure Kaiſerwahl,
Wenn nicht das Sanktuarium zu Rom
Aus hoher Glorie ſich niederſenkt,
Den Nimbus um Eur' Herrſcherhaupt zu gießen? —
Glaubt mir: der Geiſt, der einſt dem Hunnen-Chan
Attila, dem Gewaltigen, es wehrte,
Die ew'ge Stadt mit ſeinen Tatarhorden
Wie eine Heuſchwarmwolke zu durchziehn,
Er lebte fort! Und wenn auch Otto magnus
Durch ſeiner Ritter Stahl es wagen mochte
Den achten Leo, dem Johann zum Trutz,
Auf Peters goldnem Thronſitz zu behaupten

So hat ein stärkrer Arm den ersten Bischof
Der Gläubigen zur Stunde groß gemacht, —
Ja, glaubt es unverbrüchlich meinen Worten:
Daß Zeiten kommen werden, wo der Pulsschlag
Des Statthalters der Christenheit zu Rom
Den ganzen Welttheil schaudern machen wird,
Und Deutschlands Herrscher (einlenkend) . . . Doch es
sey genug!
Denn wer zermalmen kann, kann auch erheben!
Ja, merkt es Euch, Graf Luther: Euer Haus —
Von Billungs stärkern Nachbarstamm bedroht, —
Bedarf vor jedem Andern fremder Stützen.

Bernburg.

Ich achte Euern mir ertheilten Wink!
Doch sey's, daß Bernhard mir entgegenstünde,
Wer bürgt mir, daß der Beyerfürst als Kaiser
Dem mächt'gern Sachsenstamm absagen wird,
Der nichts versäumen dürft' ihn zu gewinnen?

Montevechio.

Wird Heinrich Kaiser, steht Ihr felsenfest!
Die ganze Nordmark bürg' ich Euch darneben,
Die dann der Meißner nimmermehr behält —
Auch war zu Regensburg dies längst erwogen.

Bernburg
(Schnell gewonnen.)

Darf ich auf dies Versprechen baun? und gilt es
Für mehr als schöngedachtes Redespiel?

Montevechio.

Ihr thut mir wehe, wenn Ihr zweifeln könnt!

Bernburg.

Woblan! So unterſchreib' ich Eure Wünſche
Und ſetze meinen Kopf: Eckard verfehlt
Das hohe Ziel, nach dem er ausgelaufen.
Gut' Nacht, Roman'ſcher Graf! laßt Euch die Ruhe
Auf meinem alten Felſen gütlich thun,
Der ſo gewiegten Gaſt noch kaum beherbergt.
Will's Gott, auf Wiederſehn beim Morgentrunk!
(ab.)

Fünfter Auftritt.

Montevechio allein.

Glück auf, Italia! Deutſchland muß fallen,
Verkennt es ferner ſeinen beſten Mann!
Und Keiner ſeines Volks wird mehr ſein Zelt
Jenſeit der Alpen, vor der ew'gen Stadt,
Wie jene ſächſiſchen Ottonen, ſpannen —
Iſt dieſer Meißner erſt zurückgedrängt!
(Auf und nieder gehend.)
Doch noch nicht jubilirt, voreil'ges Herz:
Da nur erſt wenige der deutſchen Wähler,
Wie dieſer Berenburg gewonnen ſind,
Der überdem — hätt' er nicht mächt'ge Freunde —
Nicht allzuſchwer im Fürſtenrathe wiegt!
Vor Allem jetzt die weiſen Krummſtabträger,

Die Bischöfe des Reichs für Beverns Heinrich,
Den frommen, aber schwachen Herrn gestimmt,
(Wie wir in Welschland eben sein bedürfen,)
Und fühlen soll der ungeschlachte Eckard,
Wie folgenreich er sich nur an sich selbst
In Monterechio's Person verging,
Als er so schnöd' ihn von der Schwelle drängte. —
Schlägt Alles fehl: — Nun denn als ächter Bravo
Den stummen Tod in seine Brust getaucht
Und ihm den Fluch der Kirche nachgerufen! (ab.)

Sechster Auftritt.

Verwandlung.

Burg Eckardsberge. Hausgemach.
Eckard und Swanhild.

Eckard.

Mach mich nicht weich, es muß geschieden seyn!
Wie auch der Frühling seine Nebelschauer
Besonders heut verschwenderisch ergießt,
Wo ich doch eben gutes Wetter brauchte.

Swanhild.

Du siehst, nicht ich allein, auch die Natur,
Will Dich durch manches deutungsvolle Zeichen
Abmahnen, eine Fahrt zu unternehmen,
Von der mir wenig Gutes ahnen will.

Eckard.

So sprachst Du oft schon, wenn's an's Scheiden ging!

Bei mancher meiner ritterlichen Fahrten,
Die Sieg und Namen mir verlieh'n, war immer
Das Stichwort, Deiner Rede Inhalt: „Bleib,
Und laß mich nicht allein in öden Mauern!"
Doch wenn ich heimgekehrt, mit Beut' und Ruhm
Und goldnen Ehrenketten, die das Glück
Oft unverdient, ja wohl verschwenderisch
Mir zugeworfen wie von Himmelshöhen,
Schweig, meine Swanhild war es nicht gewesen,
Die mir mit ächter Rockenphantasie
Den Zug, eh er gethan, verhaßt gemacht,
Und nichts gespart, mich von ihm abzuhalten.

Swanhild.

Und dennoch, — hätt' ich anders mich genommen
Verdiente ich denn wohl Dein Weib zu seyn?
Auch war ich oft schon guten Muth's und legte
Dir selbst den Panzer an — besinne Dich:
Als du aus Brennabor die grimmen Wenden,
Aus Budissin das Böhmervolk vertriebst —
Als vor dem Kaiser Du nach Welschland zogst!
Doch heut' vergieb mir's, wenn i'chs offen sage,
Was zum Zerspringen mir die Brust beklemmt;
Heut', da Du nicht für Kirchendienst und Glauben
Noch deines Volkes, deines Hauses Wohl
Hinausziehn willst, ins rauhe Weltgetriebe —
Im Gegentheil, nur Deinem stolzen Willen
Genug zu thun und mit beerzter Faust,
Nach Deutschlands güldnem Diadem zu langen:
Heut' darf wohl auch Dein Weib mit lautem Zuruf

Dich vor den Klippen warnen, die dein Fuß
Auf dem erwählten Schauerſtege findet,
Ja, daran bluten dürfte — fürcht' ich recht!

Eckard.

Sey's! Iſt's drum wohlgethan, den kühnen Wand'rer
Nur die Gefahren ſeines Wolkenſtegs,
Nicht auch die Preiſe ſeines Laufs zu zeigen?
Und haſt du nie gehört, daß traumbefangne
Nachtwandler, wenn man ihren Namen nennt,
Erwachend von der Mauerzinne ſtürzen?

Swanhild.

Wohl hab' ich dies! Doch Deinen Fall beſorgend,
Warn' ich Dich heute, eh Dein Lauf beginnt!
Ich weiß, Du biſt ein unbeſiegter Kämpe,
Und wo es Streit in offnem Felde gilt,
Grad über einem dreifach Ueberlegnen,
Der mit gewohnten Reiterwaffen ficht,
Laß ich Dich freudig ziehn, — mir wohl bewußt
Daß Dich kein mindrer Genius beſchirmt,
Als Alexander ſich und Cäſar rühmten;
Doch wo der Feind in Blumen ſchläft, ſüß ſchmeichelnd.
Am Tag vielleicht die Tigerklaue birgt,
Um Nachts ſie um ſo blutiger zu brauchen,
Wo Acht und Bannfluch jedes Haupt bedrohn,
Das Haupt ſeyn will im ſtrengen Wortverſtande, —
Wie da, mein Gatte? Sag', welch' Panzergitter
Schirmt da den Beſten wider Büberei?

Eckard.

Vergiß nicht, meine zu besorgte Freundin,
Daß Eckard nicht in überrhein'sche Lande,
Zu Griechen, oder Sarazenen fährt,
Ein sinnlos Abenteuer auszufechten.
Mit kühner Stirn und ritterlichem Muth —
Mit hohem Anrecht auf die Gunst der Beff'ren —
Tret' ich in einen edeln Fürstenrath,
Wo Treue, Recht und Tugend, unbefangen
Das Loos um einen Königs-Mantel zieh'n!
Wo, wie auf off'nem Maifeld Tausende
Die wen'gen Einzelnen im Auge halten,
Und Gift und Meuterei, Gottlob, so fremd
Als griechisch Feuer sind und Spaniens Dolche. —
Doch auch der Fälle übelsten gedacht,
Ja, angenommen, daß mein Thronbewerben
Unseel'gen Ausgang nähme, und das Schicksal
Nicht mit mir endete wie es begann:
Sag' an, wär's eines Ehrenmannes würdig,
Feig zu verzichten auf sein Wanderziel,
Wo ihm des Ruhmes Sonnenglorie leuchtet,
Weil ihm ein unbekannter, düstrer Forst
Im Wege liegt, — den er mit Geist und Muth
Keck zu durchschreiten Kraft genug besäße?

Swanhild.

Ich ehre Mannesmuth! War schon sein Unmaaß
Von jeher meiner Ruhe Widersacher,
Und meines Friedens anerkannter Feind!
Doch nun den Helden und den Fürsten mir

Genung gehört, gieb auch dem Ehgemahl,
Dem Vater Raum sein Anrecht zu vertreten,
Und laß mich, Bester, dessen Anwalt sein!
Ja, Eckard, nicht allein auf hohem Meere
Treibst Du verwegen Deinen Lebenskahn,
Bereit jedweder Sturmfluth zu begegnen;
Zwei hoffnungsvolle Kinder heischen Schutz,
Zwei Palmen Gottes Deiner zarten Pflege,
Und eine Gattin, wenn auch mancher Tugend,
Doch nimmer wandelloser Minne baar! —
Sag' willst an eine ungewisse Zukunft
Du so gewisse Pfänder Deines Glückes,
So hohen Preiß an Unverbürgtes wagen?
Ja, ist das kalte, blendende Phantom
Der Königswürde, die Dich hoch begeistert,
Wohl werth, die Blumenfelder Deines Friedens
Drum zu verwüsten mit verwegner Hand?

Eckard.

Ist Deutschlands höchste kaiserliche Würde,
Sein Zepter ein Phantom? Und sind die Pfalzen
Zu Goslar, Altstädt, Quidilingaberg,
Zu Merseburg und Pölde so zerbrechlich,
Daß sie ihr Herrscherhaupt mit seinen Gliedern
Nicht schützen könnten gegen eine Welt?

Swanhild.

Sie sind nicht fester als Dein Haus zu Meißen,
Und dieser Felsensitz es werden wird,
Die Beide doch Dir nicht mehr g'nügen wollen;

Doch wie auch immerhin; Roms Capitol,
Geſchirmt von Jovis Blitzgewölk, war feſter,
Und doch ließ es Verräther ein, und wehrte
Dem blut'gen Caſſius und Brutus nicht
Auf des Dictators Herz den Stahl zu zücken!
O, wenn Du enden ſollteſt, mein Gemahl,
Wie jener Welterſchütt'rer; wohl gleich nahe
Dem heißerſehnten Thron als Jener war!
Und mir, der armen Wittib, bliebe nur
Dein Nam' und die Verpflichtung ſtummen Duldens! —

Eckard.

Du machſt in Wahrheit mich beſorgt, doch nicht
Um mich — nein, um Dich ſelbſt, — denk', Du mußt
krank ſein,
Sonſt ſprächſt Du nimmer wie im Fiebertraum!
Sieh' doch, hier ſteh' ich ja in aller Kraft,
Unangetaſtet von Verrätherhänden,
Im Gegentheil ganz keck und wohlgemuth!
Doch ſollt' ich fallen in dem Ehren-Rennen
Um Deutſchlands Königs-Stuhl, — ſo lebt, nächſt Gott,
Noch Herzog Bernhard, Dein geliebter Bruder,
Um Deinem Witthum rüſtig vorzuſteh'n.
(launig.)
Drum, liebe Hilda, laß mich immerhin
Den Faſchingzug gen Frohſe unternehmen
Und knüpfe mir nicht Neſtelknoten drein!
Auch iſt ja Alles nur erſt Vorbereitung
Zum eigentlichen Sturm im hohen Zeug,
Den ich gewiß nicht ungerüſtet wage! —

Doch, meine Traute, sag', wo bleiben sie
Die holden Pfänder unsres Minneglücks?
Vor Allem Er, der kleine Brausekopf,
Der sonst die Zeit des Abzugs kaum erwartet,
Wohin ich immer auch die Feder blies?

Swanhild.

Du willst ihn doch nicht etwa mit Dir nehmen
Den zarten Sprößling Deines Fürstenstamm's?

Eckard (scherzend.)

Warum nicht! wenn er Lust und Muth bezeigt,
Um nothfalls eine Faust im Sack zu machen? —
(Ernst traulich.)
Nein, Liebste! Hermann bleib' in Deiner Huth
Und lerne erst sein Eigenthum vertreten,
Eh' er den Blick nach Diademen hebt.
(Geräusch von Außen.)
Doch sieh', da sind sie ja, die kaum Genannten,
Unsre Luitgard, unser wack'rer Sohn!

Siebenter Auftritt.

Luitgard, Hermann und die Vorigen.

Luitgard.

Mein Vater! —

Eckard.

Meine gute liebe Tochter,
Ich hoffte schon Dich früher hier zu seh'n! —

Luitgard.

Daran iſt Hermann ſchuld, der loſe Schalk!
Der mich in wildem Scherz beinah gewaltſam
Zum Marſtall lockte, Deine ſtolzen Roſſe,
Die prächtig aufgezäumten anzuſchau'n,
Die Dich zur Frohſer Fahrt geleiten ſollten.

Eckard.

Das war ein wenig unbedacht, Freund Hermann!
Zumal Luitgard nichts von Wappendecken
Und Zelterſchmuck verſteht . . .

Luitgard.

Entſchuld'ge, Vater,
So ganz unkundig bin ich darin nicht!
Zumal die Wappenthiere unſres Hauſes,
Das Roß, den Löwen kenn' ich nur zu gut,
Sie ſelbſt dem Kaiſeradler vorzuziehen.

Eckard.

Ei ſeht doch, die verwöhnte Grafen-Dirne,
Die ihren Schildſchmuck ob des Kaiſers ſetzt!
Schon recht, mein Kind, die Trauben ſchmecken ſauer,
Weil ſie zu hoch! man kennt die Sprache ſchon.
(Ernſt einlenkend.)
Doch jetzo Andres, Zeitgemäßeres,
Das auch dem Hermann angeht, — darum laß
Das Erzgehäuſe meines Helms in Frieden,
Es drückt Dich — glaube mir — noch früh genug!

Hermann.

Hier bin ich schon! Sag' an, was Du begehr'st,
Hermann ist stark genug es zu vollzieh'n,
Am liebsten ritt er mit zum Fürstentage!

Eckard
(mit steigender Empfindung.)

Daß ich Euch und die Mutter ungern nur,
Allein auf dieser öden Veste lasse,
Seh's auch auf Wochen nur, glaubt Ihr gewiß, —
Denn sagt, wer schiede gern von seinem Glück,
Von seines Lebens Trost und Alters Freude?
Doch eben diese Lieb' und Sorg' um Euch,
Mahnt doppelt mich, heut' Euer zu entbehren,
Um künftighin Euch immer nah' zu seh'n.
Zagt indeß nicht! Euch bleibt ein großer Trost,
In allen Wechselfällen Eure Mutter,
Von männlich starkem Herzen, treu und wahr.
Gehorsam gegen sie, die Euch schon liebte
Als Ihr noch tief in Euern Wiegen schlief't,
Sey Eurer Jugend heiliges Gesetz —
Es giebt kein unverbrüchlich'res auf Erden! —
Und Fleiß und Frömmigkeit geleit' Euch stets,
Wie Sonn' und Licht die zarte Lenzespflanze.
(Die Kinder fallen auf die Kniee.)
So recht! Auf Euern Knieen, meine Lieben.
Verheißt mir, meinen Worten nachzuthun, —
Und aller Segen, den die Schrift verheißt,
Wird sich auf Eu're Lebenspfade neigen!

Swanhild.

O höre auf, denn mir zerbricht das Herz!
So hohe Liebe, bei ſo ernſter Strenge . . .
(Trompetenruf.)

Hermann
(Schnell aufgeſprungen.)

Welch' köſtliche Muſik! dürft' ich doch auch
Mein Rößlein nach der Weiſe tanzen laſſen!

Eckard.

Kehr' ich zurück, holſt Du mich ſtattlich ein,
Doch heute, Sohn, bedarf Dich Deine Mutter.

Achter Auftritt.

Wolf von Heſſen. Die Vorigen.

Eu'r reiſiges Geleit, Erlauchter Herr,
Iſt aufgeſeſſen, Eures Winks gewärtig!

Eckard.

Zuvor ein Wort an Dich! Du biſt fortan
Bis ich zur Stelle kehre, Oberſtburggraf,
Schloßhauptmann — nenn' es wie Du willſt — allhier
Auf dieſem Stein, verſteht ſich unter Dieſer,
Meiner Gemahlin, deren Geiſt Du kennſt. —
Wie viel ich Dir vertraue, fühlſt Du wohl,
Entſprich d'rum jeder billigen Erwartung,
Und meiner Dankbarkeit biſt Du gewiß!
(Nachdrücklicher.)

Sorg' daß der Abendſtern nie off'ne Thore,
Die Nacht nicht unbeſetzte Warten finde, —
Denn wenn der Edelfalk dem Horſt entſtieg,
Ward ſeine Brut ſchon oft des Habichts Beute! —
Die kleine Schaar geprüfter Reißigen,
Die ich Dir hinterlaſſe, reicht ſchon aus
Ein zehnmal ſtärk'res Häuflein abzuſchlagen,
Das, findet's Widerſtand, ſich lieber ſelbſt
Als Deiner Eiſenſchaar die Zähne weiſt.
Im Uebrigen lebt ja im ſchlimmſten Falle
Noch mancher nachbarliche Ehrenmann,
Dem's Freude machte, ſeinem Herrn zu dienen,
Und ein gut Roß bringt mir in Tagesfriſt
Nach Frohſe ſelbſt die Hiobskunde zu,
Sollte das Mißgeſchick uns prüfen wollen.

Wolf v. Heßler.

Sorgt nicht, Herr Markgraf! Was Ihr mir vertraut,
Hoff' ich Euch unverletzt zurück zu geben!

Eckard

(Nachdem er Helm und Schwert angelegt.)

Nun, ſo iſt Alles denn mit Gott bedacht,
Und harmlos wie ein Pilger kann ich ſcheiden,
Mein Kleinod bergend tief im Herzens-Schrein!
(Er preßt die Gattin ſchweigend in die Arme,
Hermann hält ſich am Wehrgehenk' feſt,
Luitgard umfängt ſeine Kniee. Von
Außen Roßgewieher und Fanfaren.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Königshof zu Frohse. Rittersaal.)

Erster Auftritt.

Herzog Bernhard von Sachsen, Erzbischof Giseler zu Magdeburg, Bischof Bernwart von Hildesheim, Markgraf Eckard, Graf Lothar von Bernburg, Siegfried Graf zu Nordheim, Wilhelm Graf zu Weimar, die Grafen von Mansfeld, Stollberg und Askanien.

Bernhard.

Zum letzten Male denn, Vieled'le Häupter
Vom Grafen und Prälatenstande Sachsens,
Laßt mich mit Gott versuchen — laut des Zwecks,
Der uns hieher beschied — uns zu berathen;
Zum letzten Mal, eh' uns die Ueberzahl
Des ganzen deutschen Reichsraths überstimmt,
Uns um des neuen Herrschers Wahl vereinen!

Giseler.

Es ziemt Euch, Herzog, darum zögert nicht
Uns Euern Rath in Kürze zu entwickeln,
Steht Thun und Lassen immer doch uns frei!

Graf Bernburg.

So iſt's, Hochwürdiger! nur möge bald
Die Unterhandlung und nach Wunſch ſich enden.

Bernhard.

Wenn's Aller ernſter Wille, ſo geſchieht's,
Wo nicht, wird man zu Werl uns nicht mehr fragen!
Vergüglich laßt uns jetzt den Satz erwägen:
Frommt uns ein krieg'riſch oder friedlich Haupt —
Ein Mann des Schwertes, oder nur des Zepters —
Der, wo nicht Mehrer, doch Erhalter ſei?

Eckard.

Wer friedlich herrſchen will, muß, dünk't mich, wiſſen
Wie man durch Streit am leicht'ſten Sühn' erlangt!

Graf von Weimar.

Wohl keine Frage, wie die Dinge jetzt,
Zumal in Welſchland und Lombardien laufen,
Daß Kraft allein den Zügel leiten mag,
Soll nicht das Reichsgeſpann zum Abgrund ſtürmen.

Bernhard.

Doch nächſt der Kraft auch fürſtlich edle Milde,
Woraus den Völkern Zutrauen erwächſt!
Denn weh' dem Herrſcher, der auf jäher Klippe
Von Tauſenden umkniet, doch einſam ſteht, —
Ja, dem das Schwert nur überwieſen wurde
Als Aufgeld, als ein mahnend Unterpfand,
Ein Länder-Capital damit zu heben!

Eckard.

Wahr! doch noch Eins, Erlauchter Schwäher, gönne
Voranzusenden der bezweckten Wahl,
Ja, als Bedingung der germanschen Krone:
Es darf der künft'ge Herrscher seine Macht,
Nie mehr jenseits der Alpen wuchern lassen,
Vielmehr die dort'ge flugs zurückzieh'n.

Askanien.

Welch' seltsame Bedingung! die von Euch,
Markgraf, am allerseltsamsten befremdet,
Da ihrer der Geringste sich enthielt.

Eckard.

Ja, weil ihm Muth gebrach, es anzusagen,
Woran die Herrscherwürde eben krankt!
Doch laßt die Kaiser-Chronik, so Ihr zweifelt,
Zieht Deutschlands Gauen reihedurch und fragt:
Auf welchem Boden seine besten Streiter,
Wo seine stärksten Heere sich verblutet?
Im Norden, Osten — oder diesen Welschland,
Das mit Hetärenlächeln, Buhlerkünsten,
Ja mit Magnetenstärke uns berückt! —
Glaubt nicht, daß ich die Reizungen verspotte,
Die dort in jeder denkbaren Gestalt
Dem regen Sinnen des Erob'rers schmeicheln;
Auch ich hab' unter zwei gewalt'gen Kaisern
Lombard'sche Luft und römische geathmet,
Limonien vom Mutterstamm gepflückt;
Auch meinem jugendlichen trunk'nen Auge,

Enthüllte Schönheit ihren Zauberreiz
Und manch' Triumphthor that sich klirrend auf,
Den nord'schen Sieger ruhmvoll zu empfangen.
Doch eben weil ich die Syrene kenne
Und ihre Sehnsucht nach german'schem Blut,
Warn' ich mit Recht vor ihrem Lustgesange.

Bischof Bernward.

Gern billigt auch die Kirche diesen Rath,
Sey's, daß des heil'gen Vaters höchste Weisheit,
Die Kön'ge Deutschlands nicht gen Rom entbeut,
Sich ihres Heerbanns irgend zu bedienen.

Herzog Bernhard.

Nur läßt der ritterliche Siegesdrang —
Dies Erbbesitzthum deutscher Kaiserherzen —
Sich schwerlich in so enge Schranken bannen.
Ja, welcher unter uns — träf' ihn das Loos —
Beherrschte sich genug, sein Lebelang
Sich zu versagen einen Römerzug,
Zumal, wenn ihm der Kern der Ritter folgte?

Eckard.

Beklagenswürdiger, der dies nicht könnte!
Denn minder liebt' er dann sein Vaterland
Als Schlachtenruhm und eitle Fürstengröße!
Wer über And're herrschen will, beherrsche
Zuerst sich selber! ist mein Symbolum.

Bernburg.

Ihr habt wohl Gründe so zu sprechen, Markgraf,

Die Kron' ein wenig in Verruf zu bringen:
Um was man feilſcht, das ſetzt man gern herab?

Eckard.

Meint Ihr? Doch ſagt, wo liegen die Beweiſe,
Zu ſo vermeßnem Schluß? — Und wär' es auch:
Euch, Luther, könnt' es doch nicht Nachtheil bringen,
Hielte das Reich mich ſolcher Ehren werth!

Bernburg.

Weil Euch drei Grafen-Würden zugefallen,
Die Nordmark, Thüringen und Meißen, wähnt
Ihr Euch berechtiget zum Kaiſerſtuhle?
Ihr irrt gewaltig! Eurem Krönungswagen,
Fehlt — neh'mts nicht übel — noch das vierte Rad!

Eckard
(ſtolz und kalt.)

Und doch ſchon Eins zu viel, Hochweiſer Graf,
Iſt auch die Kund' Euch noch nicht zugekommen!
Zwei g'nügten ſchon die prächtige Quadriga
Der Helden Roms zum Quirinal zu zieh'n, —
Warum nicht drei zur Fahrt nach Aachens Dome? —
Doch, Luther, da Ihr denn ſo unbefugt
Euch wider mich erhebt, ſo laßt Euch ſagen:
Ich fühle mich auch ohne Kronenreif
Genug, Euch Euern Vorwitz auszutreiben,
Durch Kolb' und Schwert in jedem Schrankenraum!
(im Begriff den Handſchuh hinzuwerfen.)

Erzbischof Giseler.

Um Gott, Ihr Herrn! Stört nicht des Hauses Frieden,
Noch der Versammlung würdevollen Zweck
Durch so verpönt' unchristliche Gesinnung!

Eckard.

Er hat mich aufgereizt in thör'gem Muth
Durch seiner Zunge Stachel, — wer verargt mir's
Ihn drob zu strafen?

Herzog Bernhard.

Ich, wenn Ihr's vergönnt!
Dem heut' die Ehre ward, Euch vorzusitzen
Als aller Sachsenfürsten Aeltester! —
Was würd' aus unserm Hiersein, wollte Jeder
Privathaß und Intresse gleich verfechten
Mit blanker Waffe oder rüst'gem Pfeil?
Doch Euch, Graf Bernburg, der ihr Streit gesucht,
Mit thör'gem Spott gereizt den Meißner Löwen,
Euch straf ich doppelt streng — Kraft meines Amts —
Kaum Worte findend, Euer Thun zu zeichnen.

Bernburg.

Mit Gunst, Herr Herzog, werdet nicht zu warm!
Mich dünkt, der Markgraf, der mich schwer beleidigt
Bedarf des schwäherlichen Schutzes nicht!

Bernhard.

Er freilich braucht ihn nicht! doch meine Stellung

Heiſcht und gebeut mir, jeden Friedenſtörer —
Gleichviel ob höhern oder niedern Rangs —
Durch Wort und That zum Schweigen zu vermögen.
Was weiter zwiſchen Euch zu ſchlichten iſt,
Liegt mir zu fern, es irgend zu berühren!

Eckard.

Und ich erkläre: daß ich ſtets bereit,
Mich ihm zu ſtellen, glaubt er ſich beleidigt, —
Doch jetzt laßt mich vollenden, Edle Herrn!

Siegfried von Nordheim.

Mich dünkt, die Stimmung iſt für heut' und künftig
Verſcherzt zu Einigung der Königswahl.

Bernhard.

Warum? der Tüchtige hält ſich an Gründe,
Nicht an Zufälliges . . .

Nordheim.

Ich habe Grund
Für eine ganze Grafenbank zu ſprechen,
Die man erdrücken will durch Uebermacht!

Bernburg.

Recht, daß auch Ihr, noch Jüngling, unparteiiſch
Den Fels des Aergerniſſes ſchon erkannt!

Bernhard.

Wer möchte den nicht kennen, der ſo kühn,
So unberufen ſeine Stirn erhebt,

Sich jeder Spaltung uns'res Bundes freuend!
Doch mich verletzt Ihr nicht durch ſolchen Argwohn,
Baar jeder Haltbarkeit, — nur deshalb ſchlimm,
Weil er den Irrwahn zeigt, der nur zu Viele
In unſerm Fürſtenrath befangen hält. —
Damit indeß der leichteſte der Zweifel
Verſtumme, daß hier Uebermacht regiert,
Und nur der Stärkere zu Recht gelange,
So leget Eure Stimmen, Mann für Mann,
Bei unſerm Marſchall nieder, Den bezeichnend,
Den Jeder fähig hält zu Kron' und Reich.

Bernhard.

Was frommt am Ende auch der ganze Handel,
Da Allemann und Bever und beim Rhein
Wohl ſchwerlich unſre Wahl beſtät'gen dürften.

Bernhard.

Das iſt nicht unſre Sorge! unſre iſt's,
Das Vorrecht unſres Sachſenſtamm's behaupten,
Dem Deutſchland manchen großen Herrſcher dankt;
Und mächtig wird's die Wahl des Ganzen fördern,
Sind Sachſens Häupter unter ſich vereint.

Weimar.

Laßt ſtimmen, edler Herzog! wer nicht mag,
Thut wohl das Werk zum mind'ſten nicht zu ſtören.

Bernhard.

So ſey's! Jedweder ſchreibe und der Marſchall

Sammelt die Loose all' in sein Baret,
Das Weitere wird leicht sich dann ergeben.

(Alle, nachdem sie geschrieben und ihre Loose abgegeben, begeben sich zu ihren Sitzen zurück.)

Marschall

(Nachdem er unter Bischof Bernwarts Hülfe sämmtliche Loose angesehen und aufgelegt hat.)

Zwei Loose, edler Herzog, sind' ich leer,
Auf fünfen steht der Name Markgraf Eckards,
Gleich viele stimmen für der Beyern Herrn!

Herzog Bernhard
(entrüstet.)

Bei Sanct-Georg, ein unerhörter Fall!
Daß wir, des alten Vorrechts uns begebend,
Gesteh'n, wir wissen nicht, noch mögen's wissen,
Wer unter uns zum Thron befähigt sei.
Hier herrscht ein widriges Geheimniß vor,
Das zu durchschauen wenig mich gelüstet!
Genug, wir sind am Ende! Thorheit wär's
Bei solcher Spaltung, im Gemüth der Wähler,
Ein Wort zur Sühne nur versuchen wollen.
Der Tag ist abgethan, Vielelde Herrn,
Und wir entlassen Euch mit ernstem Gruße!

(Er erhebt sich vom Sitz und verbeugt sich gegen die Versammlung, die er am Arm des Markgrafen verläßt. Die Uebrigen stehen anfangs gruppenweis beisammen, dann schreiten sie, die Bischöfe voran, durch die Hauptthüre nach.)

(Verwandlung.)

Zweiter Auftritt.

(Frauengemach zu Werle in Weſtphalen.)

Prinzeſſin Sophie und Adelheid von Sachſen und Ritter Hugo von Aichach.

Sophie.

Sind viel der edeln Wähler ſchon herein
Von unſerm Beyerland?

Aichach.

Ich ſah die Grafen
Von Paſſau, Nürnberg, Landshut, Stadt am Hof,
Gunzburg und Andere geringen Namens;
Die Mehrzahl unwirrſch, ob der ſchlechten Herberg',
So ſie mit Roß und Mannen hier gefunden.

Adelheid.

Ich hab' nichts beſſeres erwartet, traun!
In dieſem rauhen abgeleg'nen Winkel,
Unwerth des Namens einer Königspfalz!

Aichach.

Und doch hat Deutſchlands hoher Kaiſer-Aar
In dieſen düſtern Mauern oft gehauſt,
Sich ungern nur zum mildern Süden wendend.

Sophie.

So ſcheint es allerdings — und doch auch nicht!

Hätt's ihm behagt ſo flog er nicht nach Welſchland,
Wo man ihn wahrlich ſchlecht genug empfing.
Zeit wird es, daß er anderwärts ſich ſiedle,
Selbſt wärmern Blutes, and're Zonen wählt.

Aichach.

Nur dürft' es nicht ſo leicht ſei'n, edle Frau'n,
Dies zu bewirken, wenn ich recht verſtehe:
Denn Sachſens Grafen ſind zu rauher Art
Und haben zu viel Rauffer unter ſich,
So leicht des Räherrechts ſich zu begeben.

Adelheid.

Wir wiſſen's beſſer, wenn Ihr uns vergönnt:
Graf Bernburg hat die Sachſenwähler alle,
Durch einen Eid entkräftet und geſtimmt,
Sich erſt zu Weil entſcheidend auszuſprechen,
Wen ihre Gunſt zum Königthum der Deutſchen
Würdig erkennen wird.

Aichach.

Ich bin erſtaunt,
Erlauchteſte, ob Eures Späherblicks,
Der ſchneller als der Blitz die Nacht durchleuchtet.
Iſt doch der Frohſer Wahltag kaum vorbei,
Und Ihr, vier ſtarke Raſten fern, vernahmt
Schon die Ergebniſſe der dort'gen Händel?

Adelheid.

So ſchließt daraus: daß unſerm Vetter Heinz

Manch wohl berathener Vertrauter lebt,
Behend genug, das Schwierigſte zu löſen.

Aichach.

Sagt nicht Vertrauter nur — Schutzengel, Gott!
Der ihm Geheimniſſe erſchließt wie Quellen!
Ja, ſind die Sachſen uneins, blind genug
Das Recht der Verwahl thörig zu verſcherzen,
So hoff' ich Großes, ja das Höchſte ſelbſt
Für unſ'res frommen Herzogs Herrſcher-Pläne.

Sophie.

Schon recht! Vertrauen nur erringt den Sieg!
Da indeß keine Wunder mehr geſcheh'n
Und große Ding' oft durch geringe Mittel,
Bereitet werden im Verlauf der Zeit,
Iſt's wohl an uns — ſowie an Euch, Herr Ritter,
Den guten Fahrwind klüglich zu benutzen,
Den Stahl zu ſchmieden, eh' er noch verkühlt!

Aichach.

Bereit, mein Aeußerſtes, mein Blut und Leben
Gern für Ihn einzuſetzen, ſprecht's nur aus,
Ob Wort, ob Thaten Ihm an beſten dienen?

Sophie.

Zur rechten Zeit kann Beides Großes thun!
Vorerſt jedoch laßt uns die Tage nützen,
Vor Eckard, des Verhaßten naher Ankunft,
Die Geiſter aller Schwachen zu gewinnen,

Die zwiſchen ihm und Heinz noch ſchwankend ſind.
Zuerſt verſichert Euch der Lavenfürſten,
Die äußre Mannlichkeit gar leicht beſticht;
Die ſchlauern Biſchöf' und des Reichs Prälaten
Sind lange ſchon die unſern, überzeugt,
Daß Heinrichs Lebenselement auch ihr's;
Und freudig bieten ſie geweihte Hände
Dem Lamme, brüllt der Leu nur minder laut!

Ein Edelknabe.

Geſtrenge Frau'n! ein unbekannter Bote
Gab eben dieſe Zeilen an Euch ab
Und bittet nur um ein Beglaub'gungszeichen.
(überreicht Sophien ein Pergament.)

Sophie
(Es flüchtig überſehend, ihm einen Abdruck ihres Siegels reichend:)

Hier iſt was er begehrt; entlaß' ihn flugs!
(Edelknabe ab.)
(Nachdem ſie ausgeleſen.)
Das Spiel verwirrt ſich dieſem nach, noch mehr:
Ein dritter meldet ſich als Prätendent,
Nicht ohne Anhang und gewalt'ge Pathen!

Aichach.

Doch nicht der Schwabenherzog, Herimann?

Sophie.

Ihr habt's errathen! Und ſo ungeduldig

Iſt ſein Begehren nach dem Herrſcherreif,
Daß er die Stufen ſcheinbar überſpringt,
Die zu dem Seſſel des Geſalbten führen.

Adelheid.

Mag er! So ſtraft er fallend ſich allein
Und macht es ſeinen Mitbewerbern leichter. —
Doch, Ritter, ſagt: wie überflügeln wir
Sammt dem verweg'nen Meißner ihn am beſten?

Aichach.

Sollten die Töchter Theophaniens —
Von griech'ſchem Stamme — ſo befangen ſein,
Hier nicht das einzig Räthliche zu finden?

Sophie.

Und dennoch, Aichach, finden wir's genehm,
Uns grade Eurer Meinung zu bedienen!

Aichach
(nach kurzem Sinnen.)

Wie, wenn Ihr, eh' der Glückswurf ſelbſt erfolgt,
Bereits für Herzog Heinz den Preis gewönnt,
Daß Beide ſtatt zur Wahl zur Huld'gung kämen? —
Auch können hochgeborne ſchöne Frauen
Gar manches unternehmen, was dem Manne
An ihrem Platz verderblich werden mag;
Denn Venus und Fortuna, Glück und Schönheit,
Sind Bundsgenoſſen ſeit die Erde ſteht! —
Wie? wenn ein ſchnell bereitetes Banket

Eh' Eckard, ehe Herimann zur Stelle,
Die Wähler alle unter Eu're Flügel
Vereinte, wie die Henne ihre Brut?
Und bei des Mahls, des Bechers Süßigkeit,
Gewönnt Ihr Euerm Vetter ſo viel Stimmen
Als nöthig um mit Zuverſicht die Wahl
Als förmliche Entſcheidung abzuwarten?

Sophie.

Der Vorſchlag läßt ſich hören, — aber wie
Ohn' Aufſehn zu erregen, Vorwand finden
Zu ſolchem Feſt?

Aichach.

Sollt' es ſo ſchwierig ſein,
Deutſchlands Prälaten, Fürſten, Herrn und Edle —
Die alle Mahomed's Geſetz nicht lieben —
Beim Becher zu vereinen, argwohnlos? —
Ich hab's! ein Feſttag, wichtiger als Alle,
Die die Kalenderheil'gen uns verlieh'n,
Liegt ja, recht wie gerufen, uns vor Augen:
In dieſen Tagen ſchlug Eu'r großer Ahn,
Heinrich der Städtegründer die Madjaren, —
Wem ziemt es mehr als eben Euch, dies Feſt
In voller Freudenſtille zu begeh'n?

Adelheid.

Glück auf! Ihr müßt Hofmarſchall werden, Ritter,
Da Euch die Feſte ſo zu Dienſten ſtehn
Als uns die freudenloſen Wochentage!

Sophie.

Doch Scherz bei Seite; die Idee iſt gut,
Und ganz geeignet unſerm Zweck zu dienen, —
Doch was geſchehen ſoll, muß bald geſcheh'n!
Wir überlaſſen drum als Major Domus
Die Zu- und Vorrichtungen Euch allein,
So wie die Auswahl der geladnen Fürſten;
Und ſind die Fügſamſten nur erſt herein
Und wir vor Eckards jäher Ankunft ſicher,
So ſind als Wirthinnen wir gern bereit
Dem Abendſchmauße beſtens vorzuſteben.
Jetzt raſch und ungeſäumt an's wicht'ge Werk,
Das uns in günſt'gem Fall' vielleicht die Früchte
Von einem leichten Sieggefecht gewährt,
Zum mind'ſten Heinrichs Sache fördern dürfte.

Aichach.

Zufrieden, daß mein Vorſchlag Euch behagt,
Soll's meine Schuld zum wenigſten nicht ſein,
Wenn Eure Gäſte irgend Mangel leiden.
(Sich tief verbeugend, ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Ritter Aichach.

Adelheid.

Ein kleiner Vorſchritt wär' alſo gethan
Den Wünſchen unſers Vetters zu begegnen,
Der, hoffentlich, des Dankes nicht vergißt.

Nur fragt ſich's! miſchen wir uns nicht in Händel
Zu toll und kraus für unſer Frauenthum?

Sophie.

Was iſt's denn Großes, daß wir, eh' die Edeln
Zum allgemeinen Wahltag ſich vereint,
Sie ein paar Stunden uns hoſtren laſſen?
Und uns und ihnen einen Sonnenblick
Vor einer Reihe trüber Tage ſchenken?
Deutſchland erinnernd, daß das Blut des Heinrich,
Der All' uns frei gemacht noch heut' im Herzen
Des frommen Beyerherzogs Heinrich ſchlägt, —
Wohl werth des Reichs Kleinodien zu tragen!

Adelheid.

Sei's denn! doch wer verbürgt uns den Erfolg?
Und ſchlägt die Kriegsliſt fehl, ſpricht ſich die Meinung —
Unzeitig g'nug durch uns hervorgelockt —
Dennoch für einen unſrer Gegner aus?
Wie dann — ohne vor Schaam und Zorn zu ſterben,
Noch das Panier geduld'ger Weiblichkeit,
Beim Sturm und Drang des Augenblicks erheben?

Sophie.

Es wird dahin nicht kommen, — ſag' mir's nach! —
Die zarte Sitte findet rohen Ausbruch
Feindlicher Leidenſchaften unbedingt,
Wo edle Frau'n als Feſtesgeber walten.
Jedoch, geſetzt, die Meinung ſpräche ſich
Zu Heinrich's Nachtheil aus, gewinnen wir

Nicht Licht dadurch auf einem finstern Wege?
Lernten erkennen, wer uns widersteht,
Und welche Waffen gegen ihn von Nöthen?

(in steigender Wärme.)

Ja, Liebe! da uns einmal die Idee,
Den alten Stamm hochherrlich zu verjüngen,
In aller Füll' und Innigkeit durchglüht,
So darf auch nichts dem Widerstrebendes
Uns von der Bahn der Ueberzeugung, nichts
Vom Hinblick nach dem Ziel des Ruhmes schrecken,
Woll'n wir das Fürchterliche, was ich kenne,
Vermeiden: Hohn und Schmach der Widerpart!

Adelheid.

O Schwester, wärst Du doch mit Manneskräften,
Gleich wie mit Mannesfestigkeit versehn, —
Noch heute würde sich das Glück uns neigen!

Sophie.

Es beugt sich Jedem, der es ernst beschwört,
Denn es ist Weib und steht auf einer Kugel!
Doch g'nug für heute; möge morgen rathen
Was zu vollbringen, was zu meiden steht, —
Jetzt laß uns schlafen geh'n — die Zeit ist da.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Vierter Auftritt.

Waldeinſamkeit im tiefſten Harzgebirge. Nacht.

Einſiedler (aus ſeiner Höhle tretend.)

Täuſcht mich der Sturm, der in den Rieſenfichten
Mit ſeinen Eiſenfittigen turnirt,
Als müß' er ſchier den alten Wald entwurzeln,
Oder vernahm ich wirklich Menſchenſtimmen
In meiner abgeleg'nen Siedeley? — —
Nicht doch! Dir ſchwindelt alter Mann, es ſchlagen
Die Widerklänge einer fernen Zeit,
Wie Feſtgeläut' an Deine kranken Nerven,
Und es erwacht bei ihrem Ton, was lange
In Deiner öden Bruſt Du eingeſargt,
Mit allen ſeinen Wonnen, ſeinen Schmerzen!
Pfui, alter Thor! Iſt dies die ſtolze Ruhe,
Womit Du lange Dich gebrüſtet — dies
Die Selbſtgenügſamkeit, womit Du Alles
Was einſt Dich aufgeregt, — wie ein Gewand,
Das Dich am Schreiten hinderte — entferntest:
Wenn Dich ein Uhuruf im dunkeln Forſt
Aus Deinem Schlummer weckt und Sehnſuchtstrieb
Nach menſchlicher Begegnung Dich durchſchauert? —
Und doch, was zürn' ich mir, ob eines Drang's,
So tief in mein Gemüth geprägt, als Alles,
Was einſt den Jüngling und den Mann ergriff?
Was groll' ich, daß noch heute meine Pulſe,
Zu raſch durch meines Herzens Kammern jagen —
Der Greis noch jugendlich noch männlich fühlt?

(Rufen hinter der Scene.)

Heran, wer Du auch biſt — Freund oder Feind —
Ein treues Herz wird brünſtig Dich umfangen!
(Entzündet eine Fackel.)

Fünfter Auftritt.

Markgraf Eckard mit einem Reiſigen. Der Vorige.

Eckard.

Brav, alter Degen, daß Du Deiner Wildniß
Ein wenig magiſche Beleuchtung giebſt,
Dein Schauerfeld nach Würden abzuſchätzen!
Doch nehm' ich's Deiner Heiligkeit faſt übel,
So vorſätzlich verſteckt Dich anzubau'n,
Als fürchteſt Du nur überläſt'ge Gäſte?

Einſiedler
(nachdem er ihn genau geprüft.)

Daß doch die Grafen das Geringſte ſelbſt,
Nur im Genſtick mit ihrer Hoheit denken! —
Wohl wahr: mein Felſenlabyrinth betritt
Kaum alle Jahre ein verirrter Jäger,
Am ſeltenſten ein wandernd Fürſtenhaupt.

Eckard.

Wer gab Dir, Alter, meine Ahnen-Probe?
Iſt meine Tracht doch jeder Zierde baar,
Und dieſe Stunde wahrlich keine ſolche,
Die hohe Herrn zu einer Irrfahrt lockt?

Einſiedler.

Und doch wohl auserwählt mit ſonderm Fleiß!

Da Ihr mit Vorſatz ein Gelüſt nicht miedet,
Noch eine Zeit, die manch Verzagten ſchreckt —
Denn Mitternacht iſt eben erſt vorüber.

Eckard.

Es muß das ird'ſche Haus dem Geiſte dienen,
So lang' er drinnen ſeine Wohnung hält,
Der träge Stoff dem Denkenden ſich fügen!
Doch da Du einmal Dich als Wiſſender,
Als Eingeweiheter mir kund gethan,
Durchs Stahlviſir mein Innerſtes erkennend:
So gieb — ich bitte, ich beſchwöre Dich —
Aus Deinem liefbegabten Weisheitsbronnen
Auf meine Fragen redlichen Beſcheid.

Einſiedler.

Die heiligſte Verpflichtung meines Daſeins,
Iſt Wahrheit — frei und frank, wie durch Gebet
Und Gottes Gnade ich ſie treu erforſchte —
Zu kündigen, ſo gegen Freund als Feind!

Eckard.

Wohlan, ſo werde denn auch mein Orakel!
Es liegt im fernen Indien ein Kleinod,
Das vieler Edeln Ruhmbegier entflammt,
Da aus dem völligen Beſitz deſſelben,
Ein beinah unbegrenzter Wirkungskreis,
Beinahe Allmacht menſchlicher Gewalten,
Unſterblichkeit des ird'ſchen Namens folgt, —
Wird irgend er mit Tüchtigkeit verwaltet.

Jedoch, der Weg dahin ist jäh und rauh,
Die Mehrzahl schreckend und von dannen scheuchend,
Und nur zwei Wand'rer dringen unaufhaltsam
Auf zwei sich kreuzenden Gebieten vor,
Bereit ihr Höchstes dafür einzusetzen.
Der Eine fromm und friedlich, sittlich rein,
Beinah ein Heil'ger im Profan-Gewande,
Der durch Gebet und Glaubenskraft, man sagt's —
Schier überird'sche Wundergaben äußert,
Dagegen im Gebiet des blut'gen Mars
Noch ohne Ruf, ja selber ohne Namen;
Indeß sein Mitbewerber kühnern Schritt's —
Nur ird'schen Boden unter sich empfindend —
Dem hohen Ziele sich entgegenwirft,
Von dem er weder Heiligung noch Nimbus,
Doch eine Kraftentwicklung sich verspricht,
Die er zum Guten nur verwenden möchte.
Den Gott der Priester nicht, doch der Natur,
Den er erkennt aus ew'gen Sternenrunen,
Hegt er in starker Brust, und nicht die Kirche,
Jedoch das Heil german'scher Nation,
Ihr Ruhm und Glück ist's, das ihn hoch begeistert.
Wer unter diesen Beiden, weiser Seher,
Wird nun der siegreiche Bewerber sein —
Dem Drachentöter das gold'ne Vließ entwenden?
Ja, wessen Genius mit Recht verdienen,
Fortan zu ringen nach dem Ehren-Preis?

Einsiedler.

Er, der des reinsten Willens sich bewußt!

Des Geiſt der unerforſchte Weltregierer
Am mächtigſten in Lieb' und Glauben fand!
Doch da Ihr ſelbſt der Eine jener Werber,
So wiſſet das: eh' wieder Vollmondſchein
Die bärt'gen Wipfel dieſes Haines färbt,
Eu'r Ziel umfah'n Ihr werdet, und unſterblich
Eu'r Name dauern wird im Strom der Zeit!
Daß ungebeugt von allen Euern Feinden,
Eu'r Ruhm ſich heben wird, ein Felſenthurm,
Aus deſſen Schatten ſelbſt Verräther weichen,
Und Muth und Biederſinn und deutſche Treue
Eu'r Denkmal ehren werden fort und fort!
Mehr heiſchet nicht, — denn mehr Euch zu verrathen
Ward mir verſagt . . .

Eckard.

Und doch noch Eines frag' ich:
Wird meine Gattin meines Glücks ſich freu'n?
Mein Sohn am Kaiſerherzen früh erſterben? —

Einſiedler.

Laßt mich! Mir ſchließt ein Höherer den Mund:
Lebt wohl — noch einmal ſehen wir uns wieder!
(Verliert ſich im Hintergrunde.)

Sechſter Auftritt.

Eckard und ſein Begleiter allein.

Eckard.

Geh', Räthſelhafter, deſſen bleiche Lippe

Gleich jener Sphynx Geheimniſſe verſchließt,
Die nur ein Oedipus enthüllen möchte!
(Nach kurzem Sinnen.)
Doch mir, kein Neuling mehr im Lebens-Drama,
Soll's dennoch klar wie jene Blitze werden,
Die ſchon der Sonne feur'ge Boten ſind —
Durch Kühnheit meine Pythia entwaffnend!
Wo anders als vom Thronſitz der Ottonen
Kann meines Strebens Gipfel ich umfah'n?
Wo kann der heißen Bruſt, dem ſtürm'ſchen Herzen
Wohl Friede werden, als auf jenen Höhen?
Wo Raum genug, das deutſche Heldenvolk
Zu großer That zu wecken? Als bewaffnet
Mit der geweihten Lanz' und Heinrichs Schwert!
(mit ſteigender Begeiſt'rung.)
Drum fort und fort die klippenvollen Stege,
Verfolgt mit Siegsgelüſt und freud'gem Muth!
Schon lichten ſich die nächtlichen Gehege,
In Ohnmacht wandelt ſich der Neider Wuth, —
Im Herzen wird die alte Kühnheit rege,
Die nur auf blut'gem Thatenlaube ruht,
Und zwiſchen Flammenpracht und Wetterzücken
Erſcheinen Thron und Palme meinen Blicken!
(Er ſtürzt lebhaft von der Scene, ſein Begleiter ihm nach.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Festgelag zu Werle in hoher Kerzenhalle.

Prinzessin Sophie und Adelheid als Wirthinnen. Erzbischof Willigis zu Mainz, Erzbischof Giseler zu Magdeburg, Bischof Bernwart zu Hildesheim, Rethar Bischof zu P..derborn, Herzog Bernhard von Sachsen, Luther Graf von Bernburg, Benno Graf von Nordheim, Wilhelm Graf zu Weimar, Ritter von Aichach und Mehrere.

Sophie.

Hochwürdige und Edle, seyd bedankt,
Daß Ihr des großen Ahnherrn würd'ge Feier —
Sein stolzes Siegsmahl nach der Ungarnschlacht
An diesem kleinen Tafelring begeh'n,
Mit schlechter Pflege Euch begnügen wollen;
Doch da des Beyerlandes frommer Herrscher
Die leergelaß'ne Stell' uns übertrug,
So nehmt mit dem vorlieb, was Frauenanmuth
Von Zeit und Oertlichkeit gar sehr beschränkt,
Bei so geringen Mitteln bieten mochte.

Herzog Bernhard.

Macht, Edle Frauen, durch zu viele Worte

Voll überreicher Huld, uns nicht besorgt,
Daß Eu're Rosen Dornen bergen könnten;
Ein so gar anmuthvoll geschmücktes Fest
Bedarf gewiß nicht der Entschuldigungen!

Adelheid.

Ihr schmeichelt, Herzog! darf ein Billungs-Sohn,
Dem Liebe unsres Hauses angeboren,
Mit dessen Töchtern also Kurzweil treiben? —
Als ob in Sachsens früchtereichen Gau'n,
Mit Recht als Deutschlands Speicher angepriesen,
Nicht üppigerer Feste Ihr gewohnt?

Erzbischof Willigis.

Nicht ist der Ueberfluß willkommner Gaben
Auch die Bedingung wahrhaft froh zu sein!
Gedenkt der Wonne, welche guten Kindern
Der öfter karge Weihnachtsabend schenkt.

Sophie.

Ein Wort zu seiner Zeit, Hochwürdigster!
Wie denn dies hehre Fest auch **unſ're** Kindheit
Mit wunderbarer Glorie umstrahlt.
Doch wahrlich, nicht vergeblich mahnt Ihr uns
An jene holde süße Weihnachtszeit;
Denn nur an Euch, vor jedem Andern liegt's,
Sie zu erneuen allem deutschen Volke, —
An Euch, den Geist der Zwietracht zu zerstören,
Der schier des Reiches Untergang bezweckt.

Erzbischof Willigis.

Ihr werdet unklar, Hocherlauchte Tochter
Otton'schen Stamms! Wie möcht' ich Einzelner
Den Sturm beschwören, der mit jedem Tage
Bedrohlicher uns naht?

Adelheid.

Und doch, Ihr könnt's,
So Ihr nur möchtet! Gebt nur der Versammlung
Den segenvollen, theuern Namen auf,
Den Ihr zum Kaiserthron erhoben wünscht,
Und freudig wird die Mehrzahl ihn erwählen.

Herzog Bernhard.

Nachsprechen dürfte Mancher ihn vielleicht,
Nur frag' ich: ob zum Segen oder Fluch?
Ob er die Außenwälle deutscher Lande
Nicht wie die Mauern Jericho's bewegt,
Sie stürzt — und

Bischof von Hildesheim.

Ich beschwör' Euch, Edler Herr,
Entfernt doch so unselige Besorgniß,
Die Euch in jedem Winkel Geister zeigt!

Bernhard.

Warum es leug'nen, daß mein scharfer Blick
Den Angelstern des Heils zu wohl erkannt,
Um thörig jedem Irrlicht nachzurennen.
(Zu den Fürstinnen.)

Doch hohe Frau'n, vollendet Euern Spruch!
Ein ſchlechter Ritter, der von ſchönen Lippen
Nicht auf Befremdendes mit Ruhe hört!

Sophie.

Wie fein, Herr Herzog, braucht Ihr Eure Waffen!
Doch wißt: auch unſre Rüſtung iſt geweiht
Und unterliegt nicht jedem Fechterſtreiche. —
Ihr meint, es ſei bedenklich aufzurufen
Den Heldengeiſt, den Krankheit nur entfernt,
Da außerdem er längſt erſchienen wäre?

Bernhard.

Dies fünde zu beweiſen! Wär' er hier
Perſönlich, den Ihr meint — ſein Zauber ſchwände!
Doch ohne Rückhalt, Edle Frau! ich ſorgte,
Ihr ſchlügt zu leidhaft eine Saite an,
Die manches Ohr zu ſchwer verletzen möchte!

Sophie.

Und wenn auch! — was verſchlüg's denn, Herzog Bernhard,
Wenn wir dem Traum der nächſten Nacht ein Bild
Von unſern Taggedanken überließen?
Iſt denn ein Wort ein Pfeil! ein leerer Name
Von Prieſtersmund geraunt in Frauenohren
Wohl der Beſorgniß eines Fürſten werth?

Biſchof von Paderborn.

Gewiß nicht, Edle Frau! zumal ein Name,

Verwandt dem großen Ungarnſieger, kann
Nur Segen, nimmer Fluch dem Reiche bringen.

Bernhard.

Doch thut Ihr beſſer, wenn Ihr ihn verſchweigt,
Bis morgen hundert Zeugen Euch beleben,
Fall's Eu're Wahl ſo überaus gelang!

Sophie.

Doch warum, Herzog, unſ're Freude ſtören?
Ihr ſeht ja, daß die Frucht zum Fallen reif, —
Und daß der Grübeleien Zeit vorüber!

Bernhard
(ſich vom Sitz erhebend.)

Nur um ſo mehr bedünkt's mir hohe Zeit,
Unheimlicher Parthei ſich abzukehren,
Die ihre Fahnen nur zu früh entrollt!
Genehmt d'rum, daß ich ſcheide wie ich kam,
Voll Achtung für die Wirthinnen des Feſtes.

Sophie.

Wer möcht' Euch hindern, ſo es Euch beliebt
Eu'r ſorgenſchweres Haupt zur Ruh zu legen.
(Bernhard, ſich raſch verbeugend, ab.)

Graf von Bernburg.

Glück auf die Fahrt! doch nun auch ohne Zögern:
Es lebe Heinrich Anceps Enkelſohn,
Der Bayern Herzog und der Sachſen Freude!

Bischof von Paderborn
(anstoßend.)

Hoch seine Hoffnungen zu Thron und Zepter,
Des römisch-deutschen untheilbaren Reiche!

Erzbischof Willigis.

Halt ein! halt ein! das Spiel zu weit zu treiben,
Dürfte Beleidigung der Mitbewerber,
Selbst dieser hocherlauchten Frauen sein.
Ist doch der Wahltag noch nicht angebrochen,
Wie Herzog Bernhard vorhin sein bemerkt!

Ritter von Aichach.

Ma'gs sein! hoch lebe Heinrich, Beverns Stolz,
All' deutscher Lande auserkohrner Herrscher!

Benno von Nordheim
(keckanklingend.)

Er leb' und herrsche wie sein großer Ahn,
Dem Beyer, wie dem Sachsenvolk zum Segen —
All seinen Mitbewerbern Fluch und Tod!

Stimme im Hintergrunde.

Auf Dein Haupt Fluch und Tod, Du Unberufner,
Du ehrvergeßner Prahler . . .

Benno von Nordheim.

Das galt mir!

(Er und die ganze Versammlung verläßt die Tafel.)

Zweiter Auftritt.

Markgraf Eckard. Die Vorigen.

Eckard
(rasch vorschreitend.)

Täuscht' ich mich nicht? — bist Du es, Siegfrieds Sohn?
Dann doppelt Weh Dir ausgeartetem,
Verderbtem Zweige eines edeln Stammes!
(Zu den Prinzessinnen.)
Erlauchte Frau'n, entschuldigt, daß ein Kriegsmann,
Rauh wie die Heimath der er angehört —
Man nennt sie ja die nord'sche Mark im Lande —
So ungeladen Euerm Fest sich naht!
Doch eben eingetrabt in diese Stadt,
Wo man — ich weiß es — mich noch nicht erwartet,
Vernahm ich, daß Ihr Euerm großen Ahn,
(Deß' Enkelsöhnen einst auch ich gedient)
Ein Jahrfest seines Hunnensieg's gewidmet,
Und Eu're Halle Jedem offen sei.

Sophie.

Sie ist es Jedem, der, arglosen Herzens,
Sei's auch, wie Ihr, unangemeldet kömmt,
Die Freuden dieses schönen Tag's zu theilen.
Doch Euch, Herr Markgraf, — offen sei's bekannt —
War ich am allerwenigsten gewärtig,
Da die Bedingung leicht Euch mangeln möchte,
Die einzig unbedingten Zutritt gönnt.

Eckard.

Höchst offenherzig in der That! Nie hätt' ich
Geglaubt, daß Frauenmeinung so bestimmt
Dem Gegner Aug' in Auge sich erkläre!
Doch Dank, daß Ihr durch Eu're kecke Sprache
Mich jeder Gastverbindlichkeit entlaßt,
Zu gleicher Freiheit mir die Schranken öffnet.
Wißt denn, daß ich den Haupt-Zweck Eu'res Fest's —
Dem Ihr den Aschenmantel eines Todten
Nur trüg'risch umgehangen — schon durchschaut,
Als ich die Lichter Eu'rer Halle zählte,
Einreitend in die Thore dieser Stadt;
Ja, daß die Namen der Gelad'nen schon,
Wiewohl man ein'ge meiner Freunde zuließ,
Mich lehrten, welche Seide man hier spinnt.

Sophie
(sich vom Sitz erhebend.)

Welch' kühne Red'! Erwäget, stolzer Markgraf,
Daß Ihr mit Kaisers-Töchtern Worte wechselt,
Die, wenn auch wehrlos selbst, nicht schirmlos steh'n!

Eckard.

Entbehrtet Ihr des Schirms — bei Gott, ich schwiege,
Beachtend ritterlichen Frauenrechts!
Doch da Euch eine Rotte tapf'rer Grafen,
Erzpriester selbst und Bischöfe umschaaren,
Darf Eckard schon ein wenig lauter sein.
Vernehmt d'rum: daß ich's unbeschreiblich unzart,

Ja frevelnd finde, König Heinrich's Fest
Durch hinterliſt'ge Neben-Zwecke ſchmäh'n —
Unwürdig jenes ruhmgekrönten Siegers,
Der ſtets mit off'nem Helm zu Felde zog —
Ja, daß es Beverns frommen Herzog wahrlich
Gar übel kleidet, aus ſo trüber Fluth
Ein Königs-Diadem ſich zu erangeln!

Sophie
(höchſt entrüſtet.)

Verweg'ner, iſt kein Beyer denn zur Hand,
Die Ehre ſeines Herrſchers zu vertreten?
(Mehrere Ritter drängen ſich herzu. Die Fürſtinnen verſchwinden.)

Eckard.

Die ich nicht angetaſtet, — hätt' er nicht
Sie ſelber hochgefährdet! — doch genug
Der Wahrheit für ein fürſtlich Frauen-Ohr;
Und nun zu Euch, Ihr Herren, noch ein Wort,
Wie's ſiedend heiß mir aus dem Herzen ſprudelt:
Seit wann iſt's Sitte in germaniſchen Landen,
Gemeinſame hochwichtige Berathung
Einſeitig und partheiiſch abzukarten,
Bereits am Vortage des Wahltermins?
Seit wann — in aufgeregtem Sinnenrauſch,
Des Reiches Wohl und Wehe zu verkuppeln
An ein Phantom von einem Schattenherrſcher,
Dem nur zum Heiligen der Nimbus fehlt?

Erzbischof Willigis.

Markgraf, Ihr geht zu weit in Eu'rem Eifer,
Denn was Ihr rügt, ist keineswegs geschehn!

Eckard.

Es ist's, wenn Aug' und Ohren mich nicht täuschen!
Warum den Beyer sonst bei Becherklang
Als Sachsens, als Germaniens Hort beloben —
Wenn Ihr nicht heute schon ihm werben wolltet
Für morgen eine siegende Parthei?
(heftiger.)
Doch diese Hand verdorre eh's Euch durchgeht!
Dies Aug' erblinde, eh auf Heinrichs Haupt
Den königlichen Herrscherreif ich dulde,
Der kräftigere That als Beten heischt!

Bischof von Paderborn.

Ihr kennt sie nicht, die Allmacht des Gebet's,
Ihr würdet sonst sie nimmerhin verhöhnen!

Eckard.

Wohl kenn' ich sie und ehre sie mit Recht,
Wie Jeder, der den Tod an Heeres-Spitzen
In allen Schrecken sich bedrohen sah;
Dort Hand in Hand nur müssen That und Wort,
Gebet und Waffenwerke sich ergänzen.

Hugo von Aichach.

Sie werden's Markgraf, unter Heinrichs Schild

So wahr ich lebe gegen Euch beweisen,
Falls ihm der Fürstentag nicht abhold ist.
Doch wenn auch nicht: wir treffen uns bestimmt,
Ich selber werf Euch mein Panier entgegen!

Benno von Nordheim.

Halt, Edler Ritter! mir gebührt der Rang,
Den Mächtigen im Kampfe anzugeh'n, —
Ihr Alle hörtet was vorhin geschehen!

Eckard
(ironisch lachend.)

Bin ich denn ein so schlecht bewehrtes Wild,
An dem sich Jung und Alt versuchen möchte?
Deß Haut man vor dem Treiben schon verkauft?
Sorgt nicht, Ihr Herrn! die Reihe trifft Euch schon!
Euch Allen, wie Ihr aufgereizt, erhitzt
Von Leidenschaften mancher Art gegeißelt,
Mir gegenüber stehend mich bedroht,
Hoff' ich an einem Tag', in einer Stunde
Eu'r Recht zu thun, und Sieg mir oder Tod
Aus der verdeckten Urne zu entreißen.

Erzbischof Giseler
(bei Seite.)

Du sprichst Dir selbst dein Urtheil, stolzes Herz,
Und Deine Waage steigt verderbenkündend!
(laut.)
Noch einmal wag' ich's, Fried' und Einigung
Euch zu empfehlen, aufgereizter Löwe!

Weh' uns und Euch, wenn Deutſchlands Königswahl
Kriegs-Loſung friedlicher Partheien würde.

Graf von Bernburg.

Und doch, Hochwürdigſter, wird's ſo ergeh'n,
Könnt' Ihr geſcheh'n nicht ungeſchehen machen!

Hugo von Aichach.

Wer ſchon als Markgraf ſolche Sprache führt,
Würde als Geißel nur den Zepter ſchwingen,
Fiel' ihm die Stimmenzahl zum Herrſcher zu.

Eckard.

Schon recht, Ihr Herrn: Laßt immer Eu'rer Rede
Nur freien Lauf! Es ſchadete Euch ſonſt,
So weiſe Prophezeihung zu erdrücken! —
Auch kam ich wahrlich keineswegs hieher,
Aus Euerm Munde Süßes zu vernehmen;
Im Gegentheil, die Maſk' Euch zu entzieh'n
Und meiner Zukunft Nebelfeld zu lüften;
Denn nur die unſichtbare Klippe ſchreckt
Auf hohem Meer den ritterlichen Steu'rer!

Erzbiſchof Willigis.

War daran Euch gelegen — nun Wohlan!
So habt Ihr Euern Entzweck ausgeführt
Und wißt, welch' Ohr Euch morgen klingen dürfte.
Doch, daß die edeln Wirthinnen des Feſt's
Ihr ausgetrieben wie verſcheuchte Rehe,
Mag' Euch des großen Heinrich Schatten zeih'n.

Eckard.

Hab' ich? Nun ſo vergebt, Hochwürdigſter,
Dem Nachtgeiſt, der nun einmal rubelos
Mit ſchwerem Tritt die Mitternacht durchwankt
Und hie und da an Schwachen Schaden ſtiftet!
Doch Euch — ich hoff' es — hab' ich nicht geſtört,
Eu'r edles Haupt, in manchem Sturm ergraut,
Kann Eckards Sprache nicht zur Erde beugen,
Gleich Manchem, das noch Jugendfülle ſchmückt.
Schlaft wohl d'rum! Und auch Ihr, Erzbiſchof Gif'ler,
Die Beid' Ihr an der Spaltung ſchuldlos ſeid,
Die ſich von morgen an ergeben möchte —
Träumt denn zum letzten Mal von Fried' und Ruh.

Biſchof von Paderborn.

Die Keiner mehr geſtört als g'rade Ihr,
Eindringend in die Wohnungen des Friedens
Mit rauhem kriegeriſchem Ungeſtüm!

Eckard.

Wie eine ſichre Burg man überraſcht,
Worin man eben gift'ge Pfeile ſchmiedet,
Obſchon des Friedens Fahne außen weht.
Doch macht — ich bitt' Euch — mir nicht wieder warm!
Wir könnten leicht die Nachbarſchaft erſchrecken
Und an dem Allen wär' der Eckard ſchuld. —
Valet d'rum, ſtrenge Herrn und fromme Väter!
(Will abgehen.)

Benno von Nordheim
(ihm den Weg vertretend).

Wann gebt zurück Ihr, was Ihr mir geraubt
Durch schmähend Wort in dieser Edeln Mitte?

Eckard.

Auf grüner Halde, bei Drommetenschall,
Wo ich den Kühnsten mir zum Gegner wähle,
Bis dahin hüte Deines Vaters Wall!

Benno.

Ist dies Eu'r letztes Wort, das Ihr mir bietet?

Eckard
(gebieterisch.)

Es ist's, unbärtger Jüngling, — jetzt gieb Raum!

Benno.

(Entreißt im höchsten Grimm sein Schwerdt und dringt auf seinen Feind, der ihm dasselbe jedoch kraftvoll entreißt, — es ihm zerbrochen vor die Füße schleudernd.)
(Eckard geht ab.)

Benno von Nordheim
(zu den Umstehenden).

Ihr Alle zeugt wie schwer er mich beleidigt —
Wer zieht den Fürchterlichen vor Gericht?

Bischof Bernwart.

Die Zeit — Er selbst — und jene höh're Macht,
Die aus der nächt'gen Wolke wetterleuchtet.
(Alle bis auf Benno entfernen sich.)

Dritter Auftritt.

Benno Graf von Nordheim; später Montrochio.

Benno
(nachdem er wildbewegt den Saal durchschritten.)

Ja, ja, bekenn' es nur, Unglücklicher —
Wie Du's auch immer Dir verhehlen möchtest —
Du stehst Mann gegen Mann dem Starken nicht,
Der schon ganz and're Fechter überwältigt! —
Und doch brennt die entsetzliche Beleid'gung
Wie Kohlengluth in meiner wunden Brust,
Und unterged' ich wie ein Schiff im Sturme,
Zieh ich nicht bald ein Rettungssegel auf!
Doch welches giebt's für Grafen Siegfrieds Sohn,
Dem Schirmherrn seines Hauses gegenüber?
Wird nicht jedwedes Unternehmen strafbar,
Von denen funden werden, die ich immer
Für meine guten Engel anerkannt? — —
(Hochfahrend.)
Doch was sind Vater, Mutter — wo ich selbst,
Mit allen meinen Hoffnungen und Wünschen,
Zermalmt mich fühle bis ins Innerste?
Wie ein Lebendig-Todter eingesargt
Mit off'nem Aug' und Ohr — es stumm ertragend,

Daß man im eig'nen Blute mich erſtickt?
(Kurze Pauſe.)
Beim Thurmbau darf der Meiſter den Geſellen,
Der unter Schwindelkrämpfen nach ihm faßt,
Sich ſelbſt zu retten, von der Zinne ſtürzen —
Und keiner wagt, ihn eines Mord's zu zeih'n:
Warum der Ehrbedrängte nicht dem Feind,
Der ihn geſchändet — ſey's auch hinterrücks —
Den Todesſtachel in die Weichen jagen?

Graf Montevechis
(als Mönch verhüllt vortretend.)

Er darf's, ſo er nur Muth hat! — fahre fort,
Den ſchüchternen Gedanken zu verfolgen,
Und Dir wird beſſer werden. . .

Benno (zerſtreut).

Nimmermehr! —
(Sich ſammelnd.)
Doch wer verfolgt mich wie ein böſer Schemen
In meinen Fieberträumen? . . .

Montevechio.

Ich Dein Arzt!
Berufen, kräftiglich Dir beizuſpringen,
Wo die Natur in ſchwerer Kriſis zuckt,
Und dieſen Todeskampf zum Heil zu wenden.
(Vertraulich näher tretend.)
Doch wiſſe: Gar nicht neu iſt der Gedanke,
Dem ſchwachen Grafen, der auch mich beſchimpft,

Vor ſeiner Zeit den Wegpaß zu eröffnen.
Ich hab' ihn längſt ſchon, eine zarte Frucht,
Des Lichts noch ungewohnt, an dieſem Herzen
Gehegt, getragen wie ein Säuglingskind!

Benno.

Wie? Dir, dem Fremdlinge, dem Kloſterbruder,
Kam gleicher Fieberwahn ſchon in's Gehirn?
Weißt Du, daß Blut nur Blutgedanken ſühnt,
Und wer das Schwerdt zuckt, nur durch Schwerdtſchlag endet?

Montevechio.

Bethörter! wähnſt Du denn, daß man in Welſchland,
Das Leben ſchätze, wie in Euern Gau'n?
Nicht gern mit ſeinem Blut Wehrgeld entrichte?
Doch Rache nehmen an dem Mann des Fluchs,
Der uns geſchmäht, der uns die Bahn verlegt
Zu Glück und Ruhm, — es iſt das Süßeſte,
Was Lixyen koſten mögen — Rache üben,
Die heiligſte Verpflichtung unſ'res Seins!

Benno.

Vielleicht, wenn ſie auf unverdeckter Bahn
Einherſtürmt, wie ein aufgereizter Ur,
Doch wahrlich nicht auf ſcheuen Nebenwegen.

Montevechio.

Was ſind denn Nebenwege? Sie doch nur
Die uns vom Ziel entfernen? Nimmer Jene

Die, wenn auch schroff und kühn, nur dahin streben,
Wohin uns Ehre, Liebe, Rache drängt! —
So ist's kein Abweg von dem Pfad des Rechten,
Des Pabstes wie der röm'schen Kirche Feind,
Der sünd'ge Arme nach der Krone Deutschlands
Erhebt, gewaltsam in die Erde betten,
Ja in den Abgrund, den er selbst gedöhlt;
Und wehe Dem, dem Muth und Kraft gebricht,
Sich feig der blut'gen Ehre zu entzieh'n,
Die ihn zum Märtyrer, zum Heil'gen fördert!

Benno.

Schweig', Schrecklicher! Was hilft's, die Flamme mehren,
Weißt Du zum Löschen Mittel nicht noch Rath?

Montevechio.

Wer sagt, daß sie mir fehlen? Deine Faust
Nur engverbrüdert meinem guten Stahl,
Und eh' drei Sonnen ihren Lauf vollenden,
Soll Eckards Leben seiner Grenze nah'n!

Benno.

Es sei gewagt! was hat noch zu verlieren,
Dem nichts mehr blieb als das Gefühl der Schmach?

Montevechio.

Doch eben dies Gefühl bereichert ihn!
Ihm lehrend, daß jedwedes Mittel heilig,
Was ihm geraubte Ehre wieder giebt.
So sind wir einig! Und nur mein die Sorge,

Dir anzudeuten, wo und wie die Axt
Der Rieſen-Eiche an die Wurzel legen.

Benno.

Ich bin der Deine, Bruder! Nur ſo raſch
Und ehrlich, als ſich's thun läßt, mag' Er fallen,
Deß Leben wie ein Wurm an meinem zehrt.

Montevechio.

Du ſollſt mich rühmen, wie ich ſinnreich bin,
Den gift'gen Schatten, der den Tag Dir raubt,
Mit mitternächt'gem Dunkel zu bedecken!
(Beide ab.)

(Verwandlung der Scene.)

Vierter Auftritt.

(Burg Eckartsberge. Abenddämmerung.)

Markgräfin Swanhild und ihre Kinder, ſpäter Ritter Scharfenberg.

Luitgard.

Lieb' Mütterchen, warum ſo mäuschenſtill?
So ſehnſuchtsvoll der Abendſonne folgend?

Swanhild.

Weil ich ihr einen Gruß an Euern Vater,
An meinen theuern Gatten nachgeſandt,
Der ſchon ſo lange zögert heimzukehren.

Hermann.

Ja, übermäßig lange bleibt er aus
Der böſe Vater! wollte doch 'nen Flamberg
Und neue Sporn mir ſchenken, blieb' ich heim. —
Ich that's — jedoch, wo bleibt nun meine Spende?

Swanhild.

Wo mein und unſer Aller Hoffnung blieb,
Weit hinter jenem dunkeln Waldgebirge!
Doch glaube mir, Dein Vater hält ſein Wort,
Und prüft Dich nur, daß Du Geduld erlernſt,
Die erſte Tugend, deren wir bedürfen.

Hermann.

Geduld? Ein häßlich Wort, herzliebe Mutter!
Ich denke die bedarf der Ritter nicht?
Dafür der Sporn am Fuß, das Schwert, die Lanze,
Um nachzuhelfen, wenn's nicht vorwärts will!

Luitgard.

Wie Du 'mal wieder ſprichſt, Du wilder Fant!
Als könnteſt Du mit Deinem tollen Muthe
Kopfüber Dich vom Berg ins Leben ſtürzen,
Und Alles niederwerfen. . . .

Swanhild.

Still! wer kommt?

Ritter Scharfenberg
(eintretend).

Erlauchte Frau, vergebt, daß ungemeldet

Ich Eurer ſtillen Zelle mich genaht!
Doch meine Sende eilt, und Niemand fand ſich,
Der Euch mich angeſagt. . .

Swanhild
(mit Würde).

Ich muß es glauben,
Ihr hättet ſonſt die Sitte ſchwer verletzt,
Die Ueberraſchung edler Frau'n verbietet! —
Doch ſagt, was hat Euch ſo ganz unerwartet
An unſern Hof geführt?

Scharfenberg.

Verlegenheit
Im Drang des unheilvollen Augenblicks,
Und das Bedürfniß Eures weiſen Rathes!

Swanhild.

Unſel'ge Ahnung! Gilt? der Boleslav
Nützt meines Ehherrn Fernſein? rüttelt frevelnd
An ſeinem Joch?

Scharfenberg.

Möcht' er dies immerhin —
Denn wenig nützt ein ungetreuer Bündner!
Doch, daß er ohne eingen Fehderuf
Schier mit der Elbe jähen Frühlingsfluthen
Uns eine Horde Plünderer geſandt,
Die mit den Hütten Eures armen Volkes
Mit Unbewehrten Kampf und Streit beginnen,

Und nirgends unſ're guten Klinge ſeh'n, —
Dies, hohe Frau, macht ſelbſt die Beſten zagen.

Swanhild.

Verhüte Gott, daß es dahin nicht komme!
Doch wichtig, unheilvoll erſcheint es ſchon
Dies Bubenſtück, da uns der Mann jetzt abgeht,
Deß bloßer Name, deſſen Einzelſchwert
Genügte, dieſe Böhmen zu verderben.
Doch Scharfenberg, die Löwenhöle ſteht
Nicht unbewacht, iſt auch der Waldfürſt fern!
Sagt drum: was rathet Ihr bei kargen Mitteln
Und Eckards Fernſein für den Augenblick?

Scharfenberg.

Nothfalls ein allgemeines Aufgebot!
Doch ſorg' ich ſchier, es wird nicht viel vermögen,
Da wenig Edle ihre Burgen laſſen,
Aus Furcht, ſelbſt ſieghaft wiederkehrend, nur
Ein ſchlechtes Aſchenhäufchen vorzufinden.
Wo ſtolze Mauerzinnen eh' gerangt,
(Auf ein Knie fallend.)
Thüringen, hohe Frau, muß Meiſſen helfen,
Soll unſ're Mark nicht ſchmählich untergeh'n!

Hermann (haſtig.)

Ich reite mit, Herr Ritter, in die Schlacht —
Eh' heut' als morgen! Mutter wird's erlauben, —
Nur auf den Knieen mag ich Euch nicht ſeh'n!
Das ziemt ſich nicht für ſolchen Eiſenmann,

Der gute Waffen, scharfe Sporen trägt,
Und mag auch Vater Eckard nimmer leiden!

Swanhild.

Recht so, mein Sohn! so denkt auch Deine Mutter.
Nur vor dem Höchsten soll der Edle knie'n! —
Jetzt aber stör' uns nicht, denn Scharfenberg
Will wicht'ge Dinge mit mir überlegen,
Damit Dein Vater, wenn er heimgekehrt,
Nicht ungelad'ne Gäst' im Lande finde. —
Ruf mir den Heßler ungesäumt herauf,
Und du, Luitgard, geh' mit Deinem Bruder?
(Beide, ihr die Hände küssend, ab.)

Swanhild zu Scharfenberg.

Jetzt offen, treuer Held! denn meine Kinder
Sind nicht mehr störend und die Stunde drängt:
Warum befehdet uns der Böhmer Herzog?
Denn ohne trifft'gen Grund, reizt selbst der Kaiser
Den tapfern Eckard nicht zum Waffentanz!

Scharfenberg.

Ihr wollt's, Erlauchte Frau, — so zürnt auch nicht,
Wenn meiner Worte Sinn Euch wehe thut —
Ihr kennt ja Eu'res alten Dieners Treue!
Wohl scheint ein Grund vorhanden, der den Stolz
Des Böhmerherrschers mächtig aufgeregt:
Es ist der **Lehns-Eid**, den Ihm **Eu'r Gemahl**
In den Vertretern seiner Fürstenwürde

Ohn' alle Milderung zur Laſt gelegt.
Doch mehr noch wähnt er ſich. . . .

Swanhild
(einfallend).

O, ſchon genug!
Ich fühle was Ihr weiter ſagen wollt, —
Doch ob's gerathen war ſo zu verfahren,
Ob mild'rer Weg nicht auch zum Ziel' geführt?
Nicht Euch, nicht mir kann die Erwägung ziemen;
D'rum übergeh' ich ſie und frage nur:
Wie überflügeln wir den Feind am beſten?
Denn weichen muß er, eh' der Markgraf kehrt!

Scharfenberg.

Wohlan, Erlauchte Frau, es giebt ein Mittel,
Kühn allerdings, doch darum zeitgemäß:
Laßt uns den Feind mit ſeiner eig'nen Waffe
Mit gleichen Minenzügen nahe geh'n;
Das platte Land aufgebend, ein Geſchwader
Der beſten und behend'ſten Reiterei,
Ins Herz der eig'nen Böhmergaue werfen.

Swanhild.

Und während dem das reiche Meißnerland
Dem Frevel ſeiner Banden überlaſſen?
Bedenkt doch Scharfenberg, welch ein Entſchluß?

Fünfter Auftritt.

Wolf von Heßler. Die Vorigen.

Heßler.

So eben im Begriff bieher zu geh'n,
Wie Ihr geboten, bringt ein Reifiger
Dies Schreiben, unſers Herren Siegel tragend.

Swanhild
(freudig überraſcht.)

Gebt her — gebt her! O langentbehrte Züge
Von meines Gatten Hand, ſeid hochbegrüßt!
(Pauſe während ſie geleſen.)
Freu't Euch mit mir! Er kömmt in früher Kraft,
Und wird in wenig Tagen uns empfangen
Mit ſeinem ritterlichen Wehrgeleit.
Daß er ſein hehres Ziel erreichen werde,
Sagt er mit ehgewohnter Zuverſicht,
Doch wie und wo ihm deshalb Kunde worden,
Da noch der Wahltag nicht vorüber war, —
Wer kann's ergrübeln — ja wer möcht' es ſelbſt?
(Zu den Rittern.)
Doch ſei dem wie ihm wolle: dieſe Botſchaft
Vernichtend jeden ſtillverborg'nen Gram,
Ruft alle Geiſter meines Muths in's Leben,
Ja läßt mich Ungemeines ſelbſt ergreifen,
Denn Ungemeines wird ſchier vorgebracht! —
Auf denn, Ihr meine Treuen! ungeſäumt
Mit allen Lanzen, die im Oſterlande
Und längs der Saale uns zu Dienſten ſind,

Dem hartbedrängten Meißen zugezogen:
Doch um den Feind den Heimweg abzuſchneiden,
Südwärts des Erzgebirg's die böhm'ſche Mark
Mit reißigen Geſchwadern überſchwemmt,
Die Miene machen, bis vor Prag zu ſtreifen.

Heßler.

Vergebt, Erlauchte, wenn ich fragen muß:
Seit wann die Kriegskunſt meine hohe Herrin
Zu ihren weiſeſten Genoſſen zählt?

Swandild.
(mit einem Blick auf Scharfenberg.)

Hier ſteht mein Meiſter, denn ich mag mich nicht
Mit fremden Federn ſchmücken! Fühl' ich ſchon,
Daß, wenn man einmal ſich dem Streit ergeben,
Man nur zum Kühnſten ſich erheben muß,
Da hoher Preiß den höchſten Einſatz fordert! —
Falls man jedoch, Ihr Herren, meinen Vorſchlag
Bedenklich findet — und vielleicht mit Recht —
So ſei er nur bedingungsweis vollzogen:
Das heißt, mehr ſcheinbar als in hellen Haufſen
Den böhmſchen Grenzbezirken nah' gerückt,
Indeß den Feind aus Meißen zu verdrängen
Der eingebornen Ritterſchaft gebührt, —
Die mit dreihundert guten Bogenſchützen
Aus Thüringen zu ſtärken ich geſtatte,
Womit ein tücht'ger Rauffer viel vermag.

Scharfenberg.

Vortrefflich! Dies bedeute Kriegervolk

Wird ganz geeignet sein, mit gleichen Waffen
Die Böhmen zu verwunden; ihre Gau'n
Beherzt umspähend, wie ein Falkenwild
Wolfsbucht und Luchsverließe leicht entdeckt,
Und Kraniche erreicht in hohen Lüften.

Heßler.

Vergeßt nur nicht, sie thüringisch zu nähren,
Sie dürften sonst bei leichtem Meißner Bier
Und jungem Most nicht allzuwacker thun.

Scharfenberg

Sorgt nicht! Nur gebt den Tapfern einen Führer,
Deß Stimme zu gehorchen sie gewohnt.
Verpflegung soll'n sie zur Gnüge finden.

Swanhild.

Gern bot ich Euch, mein treuer Scharfenberg,
Den hurtigsten und kühnsten unsrer Ritter,
Den wackern Wolf von Heßler hierzu an,
Hätt' ihn nicht mein Gemahl all unsern Burgen
In Thüringen zum Castellan bestellt.
Doch solls — wir haben ja noch keinen Mangel
An Ritterschaft in unserm Sachsenland —
Den Braven nicht an einem Häuptling fehlen,
So kühn und tapfer Ihr ihn nur begehrt! —
Für heut', Ihr Herr'n, laßt mich zur Ruhe gehn,
Da so viel Unversehnes sich begeben,
Das nur der Schlaf in mir beschwicht'gen mag, —
Mir Stärkung bietend, um mein Regiment

Nach Gottes Rath mit Ehren zu beſchließen!
(Die Ritter treten ſich verbeugend ab.)

Sechſter Auftritt.

Markgräfin Swanhildis allein.

Gottlob, daß endlich wieder zeugenlos
Ich mir gehöre, um die heit're Larve
Hinweg zu thun, die mir ſo drückend war,
Als kaum ſein Stahl-Viſir dem Freudenritter!
Und doch war ſie ſo nöthig, wollt' ich nicht
Den Muth in der Vaſallen treuer Bruſt,
Ihr letztes Selbſtvertrauen untergraben —
Bedingungen des ungewiſſen Sieg's! —
Ach ſtände Alles um uns, wie es ſollte,
Und wär' in Frohſe und darauf zu Werl
Mein Eckard ungetheilt zur Wahl gelangt:
Dann möchte Boleslav mit ſeinen Böhmen
Wie eine Hagelwolk' uns überzieh'n,
Ich lachte ſein! denn meines Helden Arm
Vergütete, was auch ſein Stolz verbrochen. —
Doch wie die Ding' im Reich jetzt ohne Frage
Mit Hintergängigkeit betrieben werden,
Wie ſelbſt aus meines Gatten flücht'gem Schreiben
Nicht unklar ſich ergiebt: Daß ſeinem Plan
Die Sachſengrafen ſelbſt entgegenſtehn,
Hat's andre Tücken, — und der Böhmen Einfall
In Meißen iſt mehr als ein Immenzug,
Der, eh man ihn gewahrte, ſchon verſchwunden.
(nachſinnend)

Vor Allem macht in meines Eckard Gruß
Der Anklang ungewöhnliches Vertrauens
Auf unbekannte Mächte mich besorgt.
Er sagt: es hab' ihm eine Mitternacht
Im Harzgebirg trotz ihrem Schauerdunkel
Mehr Licht gespendet, als ihm alle Sonnen
Sein Lebelang an Klarheit nicht gewährt;
Und wie die Wahl auch falle — Neid und Haß
Sich immer wider ihn verschwören möge, —
Er werde muthig stehen im Gefecht,
Und sein und unser Name werde leuchten
Wie Irings Wagenstern am nord'schen Pol! —
O mein Gemahl, mein Freund, mein bester Hort!
Woher so jähe Wandlung Deines Sinnes,
Was oft — man sagt es — nahen Unfall bringt?
Wie? wenn die Hand, die früher nur sich selbst
Ihr Sieggewand gewebt, feindlichen Mächten
Den Stoff zu Deinem Todtenhemd gelieh'n?
Um ohne Kampf von Außen zu erliegen! — —
Ich will nicht Unheil brüten, meine Träume
Gleich Dir zu Herolden von Thaten machen,
Die noch im Nebelschooß der Zukunft ruh'n;
Doch wollt' ich ganz den dunkeln Teppich heben,
Wie er mir wiederholt in Nachtgeschichten
Erschienen ist seit Deiner Frohser Fahrt;
Wollt' ich die Schrecknisse in mir beleben,
Die oft wie Furien mir entgegengrinzen,
So bald der Schlaf sein Mohnhaupt mir geneigt:
Gewiß, mein Eckard, heute noch verließest
In dieser Stunde du den Fürstentag,

Wo man um Deutſchlands Kaiſermantel ſpielt,
Dich mir und unſern Kindern zu erhalten! —
(Kurze Pauſe.)
Doch muß ich denn, ſo lange bis der Thurmwart
Mir Deiner Rüſtung Silberblick verräth,
Die ſtummen Schauer Deines Fernſeins tragen?
Brauſen nicht Roſſe mir genug im Stall? —
Wer wehrt mir's denn, in Mitte Deiner Kinder
Entgegen eine Tagfahrt Dir zu zieh'n,
An Deiner Heldenbruſt mich auszuweinen?
Wer weiß, ob nicht, indem ich Dich umfaſſe,
Der Pfeil, der wohl nach Deinem Herzen zielt,
In meinem Buſen ſeine Stätte findet —
Und Du gerettet wirſt durch meinen Fall? —
Wohlan, es ſei! eh' ſich drei Sonnen wenden,
Laß' ich mit unſern Lieben dieſen Stein,
Mich Deines Wiederſehens zu erfreu'n,
Wo nicht, an Deinem Hügel zu vollenden!
(Sie verſchwindet durch die Seitenthür.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Waldgrund ohnweit Oſterrode am Harz.)
Graf Montevechio und Verſchworene im Hintergrunde. Später Graf Siegfried von Nordheim.

Montevechio.

Verwünſchtes Land — vermaledeite Trägheit!
Da lieg' ich nun wie ein getäuſchter Jäger,
Dem ſeine eig'ne Spießgenoſſenſchaft
Am nahen Ziel den feigen Rücken kehrt,
Verſchützend, daß das Raubthier, d'rum's gegolten,
Längſt durch die mörderiſchen Garne brach.
Da lieg' ich nun, die Sonnenſchatten meſſend,
Und Stund' um Stunde rennt an mir vorbei,
Mich höhnend, daß ich ſie nicht zu benutzen,
Gewandtheit und Entſchloſſenheit beſaß!
(Auffahrend.)
Ver Dio, Mein! wer möchte Geiſt und Kühnheit
Dem welſchen Ritter ſtreitig machen? Ihm
Der nach dem tollſten Abenteuer jagt,
Ob dem das Schwert des Dyoniſius funkelt;

Nur um ſich ſelbſt und einem ſchwachen Jüngling
Im Spiel um Haupt und Hals genug zu thun? —
Doch auch der frechſte Muth hat ſeine Grenzen
Und beinah ſcheint's, ich überſchreite ſie,
Indem ich hier, gleichſam dem Feind als Scheibe,
Mich blos geſtellt ohn' allen Rückenhalt!
Wie? wenn's dem ſaubern Grafenpaar gefiele,
Mich, um ſich loszulügen, aufzuopfern
Wie einen abgenutzten Schlachtengaul?

(In die Scene rufend.)

He Marcellino, ſiehſt Du von der Klippe
Die rings das Thal beherrſcht, nicht meine Freunde?
Nicht einen Boten ihrer Farbe nah'n?

Stimmen hinter der Scene.

Nichts, Herr! — Und doch: Von Nordheim her erſcheint
Raſch wie ein Pfeil ein ungeſtümer Reiter,
Den Pfad verfolgend, welcher hieher führt!

Montevechio.

Wohlan! So wird's zum mindeſten bald klar
Was zu erwarten, zu befürchten ſteht, (leiſer.)
Und ob mein Dolch bald ſeine Scheide wechſelt.

(Stimme.)

Es iſt Graf Siegfried und kein Anderer,
Der eben das gebog'ne Thal durchſtürmt,
Als flücht' er vor dem jüngſten Tag. Jetzt hält er,
Wirft ſich vom Roß, dem weißer Schaum entträuft
Und ſucht zu Fuß die Höhe zu gewinnen.

Montevechio.

Empfang' ihn Einer, daß er uns nicht fehlt!
Denn wahrlich, dies Gebirg' iſt ſchroff genug,
Selbſt Eingeborne wirr und toll zu machen.

Siegfried.

Verdammte Himmelfahrt zu Eu'rer Hölle!

Montevechio.

Nur näher! Seelen wie der Eurigen
Kann ſolche Fegfeu'r-Läuterung nicht ſchaden —
Der träge Schwerſtoff bleibt denn doch zurück!

Siegfried.

Ein and'res Mal, Herr Wildfang, nur nicht heute
Treibt Scherz und Kurzweil, denn der Satan ſelbſt
Iſt, ſcheint's, verſchworen gegen unſ're Pläne!

Montevechio.

Was iſt geſcheh'n? ich brenne vor Begier
Zu hören, was Euch, Graf, ſo ſchnell geworfen?

Siegfried.

Nichts mehr noch minder, als daß unſer Feind
In unſerm einem Grafenſitz genöthigt
Mit meinem Vater — als ſei nichts geſcheh'n —
Nach beſter Weiſe ſich vertragen hat,
Und — während ich dies Wunder Euch berichte —
Unfehlbar unter unſerm eig'nen Schutze

Den Weg nach seinen Erblanden verfolgt,
Uns schwerlich irgend eine Blöße bietend.

Montevechio.

Bei allen Teufeln! Steht denn dieser Bär
Im Schutz Sanct Peters oder Michaels —
Daß ihm mit ird'scher Wehr nicht beizukommen?
Ja, mochtet Ihr in Nordheim denn nicht selbst
Vollzieh'n so oder so, was doch geschieh'n muß,
Soll Benno nicht fortan am Pranger bleiben?

Siegfried.

Meßt Ihr nach eig'ner Elle, mag's d'rum sein,
Sonst sprächen wir ein ernst'res Wort zusammen!
Sind wir Gebrüder denn von solchem Schrote,
Blutschuld zu üben auf dem eig'nen Stein,
Am Gastfreund uns'res eig'nen Vaterhauses? —
Daß indeß weder Schwindelei noch Schwäche
Vom aufgesteckten Ziele uns geschreckt,
So hört in kurzen Worten mich zu Ende:
Vorwand bestellter Jagd im Möbringsforst
Bot mir Gelegenheit mich zu entfernen,
Doch kaum aus dem Bereich des Stadtgebiet's
Nahm ich den Weg hieher, Euch aufzusuchen,
Indessen Benno mit zwei treuen Knechten
Den Waldpaß gegen Pöld' im Odergrund,
Wie nach Gieboldehausen überschau't,
Mind'stens des Gegners Spur nicht zu verlieren.
Was indeß werden soll, wählt auf Gittalde,
Stauffenberg oder Goslar er den Weg,

Gedeckt von meines Vaters eig'nen Leuten,
Begreif' ein Anderer. . .

Montevechio.

Scheint dies so schwer?
Wie anders — als mit schärfern Reitersporn,
Den Schrecklichen zum Abgrunde zu drängen —
Und Pfeil' entsenden, reicht das Schwert nicht aus?
Der heut'ge Tag ist übrigens der letzte,
Der unsern Vorsatz noch begünst'gen mag;
Denn schwerlich möcht' um diese Stund' er morgen
Noch so allein, von Wenigen umschaart,
Durch abgeleg'ne Wald-Einöden zieh'n, —
Und dann dürft' Euern Hals die Schlinge jucken,
Verlegen wir nicht heute ihm den Paß! —
D'rum ungesäumt mit Benno uns berathen,
Wo er zu fassen ist? und kühnlich d'rauf
Mit unsrer ganzen Macht, — denn einzeln mag
Der Teufel ihn besteh'n! . . .

Siegfried.

Ich bin dabei!
In einer Stunde treffen wir den Bruder,
Der sicherlich sein Ziel mit Geist
Und Glück erreicht, — wenn anders Todeshaß,
Rach' und Verzweiflung Sinne schärfen mögen!

Montevechio
(zu den Reisigen im Hintergrunde.)

Die Rosse festgegürtet! aufgezäumt.

Und dahin abgeführt wo sich im Hohlweg
Die Pfade schneiden!

(Zu Siegfried.)

Jetzt mit Euch, Graf Nordheim
Noch einmal nach dem Feinde ausgeschaut,
Eh' unser heißes Tagwerk wir beginnen.

(Beide durch eine Felslücke ab.)

(Scenen-Wechsel.)

Zweiter Auftritt.

Herberge zu Roßla in der güld'nen Aue.
Swanhild und ihre Kinder. Ein Reisiger, zuletzt ein Edelknabe.

Swanhild
(dem Reisigen ein Schreiben reichend.)

Hier dieser Brief ist meine ganze Sende!
Und nicht ein Wort hab' ich hinzu zu thun,
Als eile, förd're Deinen trägen Gaul,
Und mache somit dem Vertrauen Ehre,
Das ich in Deine Tüchtigkeit gesetzt! —
Wo meinen Herrn, den ritterlichen Grafen,
Ob diesseits oder jenseits Lauterberg,
Oder im tiefern Harz Du treffen wirst?
Kann ich Dir nicht bestimmen, — doch beding' ich
Daß Du noch heut' ihn findest, wo's auch sei?
Erliegt Dein Roß, so nimm um jeden Preiß
Von Freund und Feind ein And'res, Tüchtiges,
Damit Du keinen Augenblick versäumst;

Denn wiſſe, daß an Deiner Ferſe Stachel
Vielleicht des beſten Herren Leben hängt,
Das Deine Säumniß nicht gefährden möge. —
Vor Sonnenuntergang hoff' ich unfehlbar
Im Königshof zu Nordhauſen zu ſein
Und dort bis morgen frühe zu verweilen,
Doch nach der Frühmeſſ', iſt mein Ehgemahl
Bis dahin noch nicht angelangt, beſteig' ich
Mein Thier von Neuem um den theuern Herrn —
(Auf Hermann und Luitgard deutend.)
Und ſollten dieſe auch nicht folgen können —
Bis gegen Nordheim.

Hermann
(raſch einfallend.)

Ei was denkſt Du denn?
Ich ſollte kindiſch zag dahinter bleiben,
Wenn, Mütterchen, den Zelter Du beſteigſt?

Swanhild.

Ich glaub' es, lieber Sohn! doch jetzo ſchweige
Und ſtör' uns nicht! — Ja, Leupold, ſag' dem Herrn,
Daß Weib und Kind und Volk nach ihm verlangen,
Ja, nicht mehr leben mögen ohne Ihn!

Reiſiger.

Fahrt wohl! was in ganz Thüringen ein Reiter,
Hoff' ich zu leiſten eh' der Tag ſich neigt.
(Lebhaft ab.)

Luitgard.

Gelt, liebſte Mutter, nun wird's wieder ſtill
In Deiner armen Bruſt? und Sorg' und Kummer
Sind mindeſtens für heute abgethan?

Swanhild.

Seid immer guten Muth's; vergönnt nur mir
Nicht zu beachten Eu're Jugend-Träume,
Da meine Lebensanſicht ernſter iſt! —
Vergeßt indeſſen nicht, daß unſ're Wallfahrt
Für heute kaum zur Hälfte abgemacht,
Und wir fünf Stunden noch zu meſſen haben.

Hermann.

Du denkſt wohl, ich ſei müde? — weit gefehlt!
Luitgard iſt's, nicht ich; denn hier mein Spern
Weiß ſchon zu helfen, wenn mein Falber ſtrauchelt.

Luitgard.

Du biſt mir auch der rechte Reiterheld:
Solch kleinen Elbſtrandläufer zu beſteigen,
Als wagteſt Du Dich nicht auf höh'res Roß.

Hermann.

Sprich nicht von wagen, ſtolze Grafen-Dirne!
Gilt's eine Wette? wer am ſchnellſten wohl
Zu Roß die jähe Bergwand dort erklimmt —
(Aus dem Fenſter zum Riſshäuſer ſchauend.)
Die recht gemacht ſcheint, ſie zum Ziel zu wählen?

Luitgard.

Läg' ſie nicht außer unſ'res Weg's — warum nicht?
Doch wähnſt Du denn, daß eine große That
Durch dieſen Wettritt zu vollbringen ſei —
Die höchſtens Deines Klepper's Buge lähmte?
Wenn jener Bergwald noch mit Lanz' und Speer,
Wie zu der Römer Zeiten niederdrohte,
Lohnte ſich's eh' der Rühe oder Fahr.
Ja, gölt' es dort den Vater zu begrüßen,
In vollem Laufe ſprengt' ich Dir voran.

Swanhild.

Recht, meine Tochter! nur aus Liebe ſoll
Die deutſche Jungfrau Kühnes unternehmen —
Nicht um den Schellenklang unſel'gen Ruhm's! —
Doch ſag', was träumſt Du da von Römer-Waffen,
Im Herzen Thüringens? . . .

Luitgard.

Was ich erwähnt,
Soll ſich — wie mich der Kapellan zu Meiſſen,
Belehrt, ſowohl auf Schrift als Sage gründen,
Als nämlich Druſus, Sieſſohn jenes Kaiſers,
Der einſt das Volk der Juden ſchätzen ließ,
Den Zug durch unſer Vaterland gewagt,
Sei' er auch durch dies gold'ne Auenthal,
Das damals noch gar unwirthbar geweſen,
Mit ſeinem ſtarken Römerheer gerückt,
Und habe dort hoch auf dem Bergesgipfel —

Als Waffenbanner seiner Legionen —
Den frechen Luginsland von Thurm erbaut.
Von hier nach langem Zögern sei er fürbaß
Wer weiß wohin gerückt, — bis eine Jungfrau,
Im Schatten ungeheu'rer Wälder einst,
Ihm angetreten und ihm zugerufen:
Daß seine Siegfahrt nun am Ende sei! —
Gewiß hat der Verblendete dies Wort
Der weisen Drude in den Wind geschlagen,
Doch wenig Tage d'rauf brach er das Bein
Durch einen Sturz im innern Sachsenlande,
Und ist nie mehr zurück zu seinem Thurm,
Vielmehr als Leiche bis zum Rhein gekommen.

Hermann.

Das war ihm recht, dem ungeschlachten Fant!
Wer hieß ihm Sachsenland zu nahe kommen.

Swanhild.

Hab' Dank für Deine Mähr, geliebtes Kind —
Scheint sie schon etwas weit herbeigezogen!
Doch bauten Hermunduren oder Römer
Den starken Thurm, wie er dort vor uns steht,
Er ruh't auf wahrhaft königlicher Stelle;
Ja, ohne Seherin zu seyn, verkünde
Ich Euch, daß er in kürzrer oder längrer Zeit
Zu hohen Ehren sich erheben wird —
Das goldne Authal prächtig überragend.

Hermann.

Ja, wenn erst Vater hoch zu Throne sitzt,

Im Purpurmantel und der Kaiſerkrone!

Swanhild.

Das liegt in weitem Felde, lieber Sohn,
Und mancher Bach wird unterdeß verfließen! —
Doch ſchon zu lange liegen wir hier ſtill,
Vergeſſend, daß die Nacht, die Lebens-Feindin,
Bald zwiſchen uns und unſer Ziel ſich drängt.
Sieh nach dem Stalle, Hermann . . . . .

Edelknabe (eintretend).

Erlauchte Frau,
Die Roſſe ſind bereit — gebietet Ihr
Sie vorzuführen?

Swanhild.

Ohne Zeitverluſt!
(Edelknabe ab.)
Wohlan, Ihr Kinder, rüſtet Euch zum Ritt!
Vielleicht dem letzten ohne Euren Vater.

Hermann.

Tauſchen wir mit den Roſſen, liebe Schweſter,
Nur auf ein Stündchen, wenn es Dir behagt?

Luitgard.

Recht gern, wenn's Spaß Dir macht! Nur bitt' ich Dich,
Mein Thier mit Reiterkünſten zu verſchonen,
Die 's unter meiner Leitung nicht gewohnt.

Hermann (voran eilend).

Schon gut! Doch danken wirst Du mir gewiß,
Wenn ich's ein wenig schenkelrecht dreſſire!

(Alle ab.)

(Verwandlung.)

Dritter Auftritt.

(Kaiſerlicher Hof zu Pölde.)

Markgraf Eckard und Erminoldt. Später ein Reiſiger.

Eckard.

Ja, wackrer Kaſtellan, recht große Freude
Haſt Du durch Deinen herzlichen Empfang
Dem reiſemüden Markgrafen gemacht,
Wie dieſer Handdruck Dir bezeugen möge!

Erminoldt.

Mehr mir als Euch hab' ich damit gedient!
Denn in der Oede dieſer alten Burg —
Schier eingeklemmt in unwegſame Schluchten,
Als hab' ein Todverbrecher ſie erbaut —
Erlebt's das Herz, einmal im Sonnenſcheine
Thatkräft'ger Jugendzeit ſich zu ergeb'n,
So wackerm Heldenfürſten gegenüber.

Eckard.

Laß dies! Du ſtandeſt immer feſt genug
Und fandeſt Deinen Weg auch ohne Leuchte! —
Doch dieſer Mann, den Du zu hoch erhebſt,
Iſt jetzt beinah bedrängt und angefeindet,

Sey's auch von Buben nur, die Haß und Neid,
Wie Panther an des Löwen Fährte kettet —
Zu feig' in offnem Kampf ihn anzugehn.

Erminoldt.

Ihr macht mir bange! Welcher Schändliche
Sollt' Euch so meuterische Tücke hegen?

Eckard.

Und doch, mein alter Freund, ist dem also!
Vernimm und staune! —
(Beide setzen sich.)
Wie's zu Frohse ging,
Woselbst die Grafen, die an Sachsens Herzen
Ich groß gesäugt, zum mind'sten treu geschirmt,
Am Vorwahltage meist mir untreu wurden,
Hat Dir gewiß Frau Fama schon erzählt;
Vor Allen war der Bernburg mir zuwider —
Weiß ich, warum? — Und seine Hinterlist
Trieb Wurzeln bis nach Werl, wo wiederum
Aus Freunden mir Zweizüngige erwuchsen,
Und auch der Wahlakt durch Bestechungen
Bereits am Vortag untergraben ward.
Mein Zorn, der langverhaltne, brach sich Bahn,
Ein Ungeladner kam ich zu dem Feste,
Wo man den Stab um Deutschlands Ehre brach,
Und Zufall fügt' es, daß den jüngern Nordheim —
Des ältsten Waffenbruders schwachen Sohn —
Auf einer wahren Schlechtheit ich ertappte.
Wie er's verdiente, gab ich ihm sein Recht,

Zerbrach sein Schwert, das er auf mich gezückt,
Und schlug mir Bahn aus feindlicher Umgebung. —
Der nächste Morgen war der Tag der Wahl,
Von Herolden des Reichs dem Volk verkündigt;
Doch was vorauszusehen war, geschah:
Die Wähler, eingeschüchtert und gewonnen
Durch manche Hinterlist und Büberei,
Traten zur Wahl nicht regelrecht zusammen,
Und eh' der Ruf dazu zu mehrern Malen
Durch die geschmückte Halle noch erfolgt,
Entschied die Masse sich für Beverns Herrn;
Mit aufgehobner Rechten laut verkündend,
Daß Er der allgemein Erkorne sey,
Und ihm allein der Königs-Purpur zieme! —
Was in dem Augenblick in mir geschah,
Erläßt Du mir zu schildern — könnt' ich's auch —
Doch so viel weiß ich, daß ich, aufgesprungen,
Mit eignem Fußtritt meinen Sessel stürzte
Und zornbewältigt die Versammlung mied.
Auf Windesflügeln mich nach Thüringen
Heim zu verfügen, war mein Hauptgedanke;
Ein Heer zu werben und dem stolzen Bayern
Zu zeigen, welch' ein Gegner ihm bereit.
Mein Zweiter! Doch eh' mein Gefolge noch
Die Prunkgewänder mit dem Panzer tauschte,
Und ich den Sattelbogen überschritt,
Der falschen Wahlstadt schnell Valet zu geben,
Beschwur mich selbst mein Schwäher, Zorn und Haß
Aus meinem heißen Herzen zu verbannen;
Als nichtig sei die Wahl von ihm, von Cöln,

Von Mainz und Mehrern ſchon verrufen worden,
Und Alle beiſchten, ſie zu Duisburg
Schier binnen Mondesfriſten zu erneu'n,
Nach hergebrachter Sitt' und deutſcher Weiſe.
Bis dahin mög' ich — ſey's in Paderborn,
Oder in Hildesheims Gebiet verziehn —
Mich nicht zu weit von Duisburg entfernen —
Ja, Biſchof Bernwardt ſelbſt gab, als ich einſchlug,
Am nächſten Tag mir das Geleit dahin.

Erminoldt.

Vergebt, Herr, daß ich in die Red' Euch falle:
Doch ſagt, warum verlort Ihr Eure Zeit
Bei dieſem Seitenzug?

Eckard.

Du haſt nicht Unrecht
Mich ſo zu fragen, treues Herz! — Doch ſey's,
Daß die Entrüſtung ob ſo viel Erlebtem,
So ſchwarzer Undank und ſo viel Verblendung
Den freien Geiſtesflittig mir gelähmt;
Ich überließ theils meinem Schwäher Bernhard,
Theils andern Freunden meines Plans Verfolg,
Und mit dem Krummſtabträger, deſſen Freundſchaft
Sich ſtündlich mir bewährte, fuhr ich ſorglos,
Ich möchte ſagen willenlos, dahin.
Als ſeiner Hauptſtadt Weichbild wir betraten,
Drang mit dem erſten Blick auf deſſen Dom
Und hoher goldbeglänzter Rieſenkuppeln

Geläut von allen Glocken in mein Ohr, —
Ja, angelangt am Thore, überreichte
Des Rathes Aeltester die Schlüssel mir,
Mir königliches Oeffnungsrecht gewährend.
Zwei Tage, doch nicht mehr, lag ich ermüdet
Von zu viel Wirrnissen der letzten Zeit
In Hildesheim, — jedoch am dritten brannte
Das Steingetäfel unter meinem Fuß,
Und spornstreichs ging's nun nach Paderborn,
Von dort der neuen Wahlstadt zuzueilen.
Doch wäge mein Gefühl, als ich vernehme,
Ob ich den Fuß noch aus dem Bügel zog:
Daß der verbeißne Tag zu Duisburg
Nicht vor sich gehe, ja schon Beverns Heinrich
Sich mächtig rüste, um mit Heergewalten
Das ihm geworbne Thronrecht zu vollziehn!
Jetzt, schuppenartig fiel es mir vom Auge,
Durchschauend, welchen Streich man mir gespielt —
Den wider Willen selbst mein Schwäher theilte, —
Das nächste Frühroth sah mich sattelfest
Und wacker legten wir die rauhen Steige
Vom Lippstrand längs dem Grotenburger Walde,
Dem alten Teutoburger, hinter uns;
Denn sonnenklar erkannt' ich's, daß, verlöre
Ich Stunden noch, wie Tage schon verscherzt,
Ohne die Fahnen meines Bund's zu sammeln,
Ich stünd' vor Deutschland wie ein Knabe da,
Der, seine Lection nicht wohl bestanden,
Nun seinem jüngern Bruder weichen muß.

Erminoldt.

Beruhigt Euch! Es darf dahin nicht kommen,
Und sollt' ich selbst mit meinem letzten Knecht
Das Panzerhemd um meine Schultern schlagen,
Euch mannlich beizustehn.

Eckard.

Wohlan, mein Freund,
Ich halte Dich beim Wort, — doch höre weiter:
Als ich den Mauern Nordheims nahe kam
Und meines alten Waffenfreundes dachte,
Deß jüngsten Sohn ich jüngst so schwer beschimpft,
War einen Augenblick ich ungewiß,
Sollt' ich die graue Zinne fürbaß reiten,
Wo früher ich manch' schönen Tag verlebt?
Doch Lieb' ist mächtiger in mir als Haß,
Ja, was verschuldete der greise Vater —
Durch seine Söhne schon genug geschlagen —
Daß ich ihn meiden sollte oder fliehn?
Ich ritt durch's Thor, ward gastlich aufgenommen
Und statt nur meinem Senner kurze Rast,
Ließ ich mir selbst die Lagerstatt gefallen
An Freundes Heerd, todtmüde und erschöpft.
Angeblich auf entfernter Auerjagd,
Sah ich den Benno nicht beim Abendimbiß,
Der unsern Strauß dem Vater noch verhehlt,
Doch Siegfrieds — seines Bruders — düstres Auge
Ruht' oft — ein aufgelegter Todespfeil —
Auf mir, als such' er meine Brust zum Ziele,
Wagt' er auch nicht ein ungeziemend Wort. —

Dem Frühtrunk, mir im heitern Frau'ngemache
Kredenzt von Gräfin Ethelindens Hand,
Wohnte Graf Siegfried nur auf Augenblicke,
Der alterschwache Vater, gar nicht bei,
Und hier erfuhr ich denn von Frauenlippen:
Welch hinterlistig meuchlerische Schlingen
Man meiner Freiheit oder meinem Leben
Auf meinem Heimzug durchs Gebirg' gelegt, —
Ja, wie zu fürchten sey, es theile selbst
Ihr jüngster Stiefsohn durch geheimes Wissen
Dies schändliche verweg'ne Bubenstück.
Entsetzen packte mich, ich mag's nicht leugnen,
Bei dieser unversehn'nen Hiobs-Post,
Im Hause meines Gastfreund's feig verrathen,
Und selbst den Becher zog ich unwillkührlich
Vom Munde, — doch nur einen Augenblick!
Dann schlürft' ich ihn, auf aller meiner Gegner
Tod und Verderben, bis zum Grunde aus.

Erminoldt.

Recht, edler Herr! Ein Weib, so goldeslauter
Als Gräfin Ethelinde, war es werth,
Ihr unbedungenes Vertrau'n zu schenken;
So mächtig auch, das, was sie Euch vertraut,
Eu'r ritterliches Herz erschüttern mochte.

Eckard.

Das that es auch! Doch bald verflog die Wolke,
Die einen Augenblick mich überhüllt,
Und mein Beschluß war: Muthig vorzurücken

Gen Thüringen und Allem Stirn zu bieten,
Was mir begegnen mög' auf meiner Fahrt.
Aus Herzensgrunde sagt' ich meiner Wirthin,
Der edlen Gräfin, meinen besten Dank,
Und gegen ihren Rath: mich zu verstärken
Durch ihres Gatten dienendes Geleit —
Zog ich ganz so, wie Du mich kommen sah'st,
Von Nordheim bis zu Deiner Ausfall-Pforte,
Und Niemand wagte sich auf meine Spur. —
Zwar wollten meine Knechte, die zur Seite
Die nächsten Berges-Schluchten eingeschaut,
Vermummte hie und da und Hornsignale
Vernommen haben, — doch eracht' ich leicht,
Es spukte nur in ihren leeren Köpfen,
Die, kriegentwöhnt, das Kleinste schon erschreckt.
Und so ergiebt sich denn das Mährchenhafte
Der ganzen angeblichen Meuteren,
Und zieht sich wohl in einen Scherz zusammen,
Den man der zagen Gräfin, meiner Base,
Gott weiß aus welchem Grunde, angethan.

(Hornruf vom Thurme.)

Erminoldt
(aus dem Fenster rufend).

Thurmwart, wer noch so spät?

Stimme von Aussen.

Ein Reisiger
Aus Thüringen, mit einer wicht'gen Sende,
An Markgraf Eckard. . . .

Erminoldt.

Iſt er unverdächtig,
So zieh' ſofort das Brückengatter auf,
Damit er ſeinem Auftrag g'nügen möge.
(Zum Markgrafen.)
Glück auf, Erlauchter! gute Abendbotſchaft!

Eckard.

Sieh'ſt Du? die Ungewitter zieh'n vorbei,
Der Himmel ſendet ſeine Friedenstauben.
(Zum eintretenden Reiſigen.)
Was, alter Leupold, bringſt Du noch ſo ſpät?
Doch, was es ſei, kommt's doch aus Ihrer Nähe!

Reiſiger
(ein Schreiben überreichend.)

Gott ſei gedankt, daß ich Euch noch erreicht,
Erlauchter Herr! denn die geſtrenge Gräfin
Hegt Sorg' um Euch und fleht um bald'ge Heimkehr!

Eckard.

Die treue Seele! ja, ich komme ſchon,
Denn heiß verlangt's mich ſelbſt, ſie zu begrüßen.
(Zu Erminoldt.
Sorgt unterdeſſen, Burggraf, daß dem Müden
Erquickung werde nach dem heißen Ritt —
Es kömmt auf ein Regiſter meiner Schulden!
(Erminoldt mit dem Reiſigen ab.)

Vierter Auftritt.

Eckard allein — nachdem er geleſen.

Bei Gott! Du ſollſt nicht länger mehr verwaiſt
In den verödeten Gemächern hauſen,
Geliebtes Heldenweib, ſammt unſern Kindern!
Ich kehre wieder, rüſtig wie ich ging,
All' Deine Ahnungs-Schauer niederſchlagend —
Wenn auch die eig'nen nicht in tiefſter Bruſt. —
Doch hohe Zeit iſt's, daß er wiederkehrt,
Der Meißner Leu, in ſeinen heim'ſchen Gau,
Eh' ſlaviſch Volk, in ſeinem Bannforſt jagend,
Verrätheriſche Tück' und Bosheit übt!
Noch einmal will ich ganz der Alte ſein,
Ganz Deutſchland — wenn es einmal denn mit Fleiß
Sich wider mich verblenden will — beweiſen,
Was es an mir, als Herrſcher und Vertreter
Verlor, was es als Feind an mir gewinnt;
Und wie ich ſeinem Pfaffenkönig Heinz
Den Reif vom Haupt zu reißen wiſſen werde,
Der ihm nicht ziemt, ſo lange Eckard lebt —
Und einen Finger noch zu rühren fähig!

Fünfter Auftritt.

Erminoldt mit Eckards Begleitern, den Rittern Adolph und Hermann. (Dienſtleute beſetzen die Abendtafel.)

Eckard
(Zu ſeinen Rittern.)

Sieh da, mein wackres Schildgenoſſen-Paar,

In Leid' und Freud', in gut und böſen Stunden!
Freu't Euch mit mir: ich habe gute Nachricht
Aus Thüringen, die Markgräfin iſt wohl,
Und hat mein Regiment wohl brav verwaltet.
Auch meine Kinder ſind wohl auf — und Alle
Nächtigen heut' im Königshof Nordhauſen,
Will's Gott, uns morgen Mittag zu empfah'n.

Adolph.

Wohl, Edler Herr! doch beſſer noch ſie wären
Mit ihrem reiſigen Geleit ſchon hier,
Um Eu're Schaar ein wenig zu verſtärken.

Eckard.

Wozu dies? ſind ſo lange wir allein
Durch's Land geſtreift, warum der Wallfahrt Ende
Mit überflüſſigem Gepräng' belaſten?
Und wie mein Weib mir auch willkommen iſt,
Am liebſten grüß' ich ſie in heim'ſcher Klauſe.

Erminoldt.

Wär' ſie zur Stelle die Erlauchte Frau,
Gern' führt' ich ſie zu unſerm Abendſchmauß',
Wozu ich Euch, Herr Markgraf, freundlichſt lade,
Ob Truchſeß- und Mundſchenken-Amt zugleich,
Ich ſchon in meiner Wenigkeit vereine.

Eckard
(mit den Rittern ſich der Tafel nahend.)

Das dritte Amt, das höchſte, nehmt nicht aus:

Den Bund'sfreund des verhaßten Kronbewerbers, —
Den man — lebten wir noch zur Römerzeit —
Statt ihm ſo ritterliches Mahl zu ſchmücken —
Gewiß des Lebens Element entzög'.
(Alle ſetzen ſich.)

Erminoldt.

Nehmt's mindeſtens ſo gern, als ich's beſchickt!

Hermann.

Noch hat Eu'r Harz nicht Mangel an Gewild,
Das ſelbſt im Zellwald wir nicht feiſter jagen.

Erminoldt.

Auch unſer Ein und Alles — Liebe Herrn —
Indeß uns Eu're Meißner Trauben mangeln.

Eckard
(ſeinen Becher hebend).

An Letztern find' ich keinen Mangel, Trau'n! —
Auf's Wohlergehn des Kaſtellans zu Pölden,
Und baldige Ernennung ſeines Herrn!
(Trinkt.)

Erminoldt.

Den ich in Euch, Herr Markgraf, ſchon verehre, —
Denn Beyerns Herzog ſäh' ich ungern hier,
Auch mangelt's uns an einer Bet-Kapelle!

Eckard.

Leicht aufgeſpielt iſt Jedem, der gern tanzt, —

Bedarf nie großer Kunſt, den Saal zum Bethaus,
Den Stall zum Refectorium zu wandeln,
Wenn einmal Pfaffenthum regieren ſoll.

Erminoldt.

Ich bitt' Euch, Herr, vergällt mir nicht den Biſſen
Durch einen Scherz der, würd' er Wirklichkeit,
Mich unbeſchreiblich niederſchlagen würde.
Doch auf Erhebung meines edeln Gaſt's,
Zur letzten Ehren-Staffel, laßt uns trinken,
Die Keiner würdiger erreicht als Er!
(Die Ritter, ohne Eckard, anſtoßend.)
Heil unſerm tapfern Herrn, bald Deutſchlands Kaiſer!

Eckard.

Ja, Freunde, baldiges Entſcheidungsloos, —
Ich bin der langen Irrfahrt herzlich müde!
(Sein Glas zerſpringt.)

Erminoldt.

Entſchuldigt, hoher Herr! was bräche leichter
Als Glück und Glas? ſollt' es in Eu'rer Hand
Auch nun und nimmermehr zu Schaden kommen!

Eckard.

Es giebt der Warnungsſtimmen mancherlei,
In der Natur, mit oder ohne Seele,
Doch dem verderblich nur, der darauf hört!
(Entſchloſſen.)

Ein and'res Glas! brach mir in Schimpf und Ernſte
Wohl mancher Speer, den ich ſofort erſetzt —
Warum beim Becherſpiel nicht gleicherweiſe?
(Trinkt.)

Sämmtliche Ritter.

Noch einmal: Ehre unſerm wackern Herrn,
Dem wahren Ritter ſonder Furcht noch Tadel!

Eckard.

Und mit ihm den Vertretern ſeines Rechts
In allen Gauen unſ'res Vaterlandes! —
Doch, Freunde, nicht zu viel der Tafelfreuden!
Die Zeit verrinnt, todmüde ſeid Ihr alle,
Und früh wird's morgen tagen! heiß verlang' ich
Aus dieſem Abgrund unruhvollen Treibens
Zu kecker Mannesthat hervor zu geh'n.
(Die Tafel räumend, zu den Seinigen in den Vorgrund ſchreitend.)
Die Knappen mögen mit dem Tag ſich rüſten,
Mit ſcharfen Lanzenſpitzen, gutem Stahl, —
Zur Noth befähigt, Jedermann zu trotzen —
Doch dieſe Nacht ſei Allen Schlaf vergönnt,
Den Mancher unter Euch ſchon lang' entbehrte.

Adolph.

Vergönn't Ihr nicht, daß ich mir neben Euch,
Hier im Gemach mein Lager wählen darf?
Ich werde rüſt'ger ſein in Eu'rer Nähe.

Eckard.

Wär's nöthig — herzlich gern! doch heute, Freund,
In Kaisers Pfalz und Frieden? Ueberdem
In seines Kastellans besonderm Schutz,
Ist's Ueberfluß — und müßte nur der Meinung,
Von Eckards Muth und Selbstvertrauen schaden.

Hermann.

Ehrt Einer dies Vertrauen, so bin ich's,
Den Euer Mund gar oft den Braven nannte!
Und dennoch fühlt' auch ich noch nie wie heut':
Wie noth es sei, uns durch Verband zu stärken.

Eckard.

Auch Du? so hat der Spanier doch recht,
Wenn er sprichwörtlich meint: daß auch der Kühnste
Nicht jeden Tag gleich brav und tapfer sei! —
Macht mich nicht mürrisch! geht zur Ruh und sorgt,
Daß Eu're Nerven wieder wacker werden,
Wie, Gott sei Dank, die meinigen es sind.

Hermann.

Dies hoff' ich zu bewähren, sollte Frevel
Sich gegen Euch erheben, Edler Herr!
Ich werde bei den Knappen in der Halle
Des Eingangs rasten, und kein Sterblicher,
Soll anders als nur über mich, den Weg
Zu Eu'rer heiligen Person gewinnen.

Eckard
(die Ritter freundlich entlassend.)

Mit Gott denn, treues Paar! auf morgen früh,
Wo — hoff' ich — Euer Wahn verdunstet ist,
Wie dieses Waldthals mitternächt'ge Nebel!
(Adolph und Hermann ab.)
Die Tafel wird abgetragen.

Erminoldt.

Beneidenswerther Herr, dem solche Diener
Von ächter Sachsen-Treue nahe steh'n!

Eckard.

Gewiß! und dies Bewußtsein macht mich stark, —
Nöthigt mich aber auch zu einer Frage
An Dich, mehr ihretbalb als meinetwillen:
Birgt auch Dein Hausgesinde keinen Schalk?
Und sind des Burgwarts Thore stark genug,
Mögliche Ueberrumplung auszuhalten —
Bis ich zu Rennspieß oder Schwert gelangt?

Erminoldt.

Vom Thurmwart bis zum letzten Lanzenknecht,
Bürg' ich für Alle, Herr, mit meinen Kopf —
Und Thor' und Thüren sind von Stahl und Eisen.

Eckard.

Wohlan, so laß die Lagerstätt' mir b'reiten,
Und suche selber Dir Dein Ruhebett!
(Erminoldt ruft und Diener bringen des Markgrafen Lager.)

Erminoldt.

Wollt' Ihr mir nicht gestatten hier zu bleiben
Wie mir' als Wirth so hohen Gastes ziemt?

Eckard.

Ich bin mir selbst genug in Gottes Huth, —
Schlaft wohl! . . .

(Erminoldt im Abgehen.)

Dies Fenster führt zur Gallerie,
Von wo Eu'r Ruf mich leicht erreichen kann —
Denn eines leisen Ohr's mag ich mich rühmen!

Eckard.

Hab Dank! Ich denke nicht Dich zu bemüh'n.

(Erminoldt ab.)

Sechster Auftritt.

Eckard allein.

(Sein Wehrgehenk ablegend.)

So wär' ich denn des stürm'schen Tages quitt!
Der mir vom Frühtrunk bis zum Abendimbiß
Zum erstenmal in meinem Thatenleben
Besorgnisse so eig'ner Art erweckt,
Als weder Zweikampf je noch Schlacht erregten,
Wo Mann an Mann, Kraft gegen Kraft sich maaß. —
Nun ist es auch vorbei dies Schattenspiel,
Mit seinen wunderlichen Maskenzügen;
Und wieder steh' ich, wie schon oft im Leben,

Nur auf mein eig'nes Selbſt zurückgeführt,
Indeß ich jedes Beiſtand's mich entſchlagen! —
Und doch — ſo thörig iſt der Menſch! — bedünkt mi'rs,
Als ſei nicht Alles mehr wie früherhin
In mir und außer mir zum Streit gerüſtet,
Ja ſelbſt der feſte kaiſerliche Zwinger —
Iſt ſchon ſein Kaſtellan mein alter Freund —
Erſcheint mir untergraben von Verrätherm.
(Auf- und niederſchreitend.)
Pfui, Markgraf! willſt Du bald in kühnem Angriff
Halb Deutſchland muthvoll gegenüber ſteh'n,
Um deſſen Herrſcherkrone zu erlangen, —
Und eines Weibes unheilvolle Warnung,
Ohn' allen Grund vielleicht, — ein ſchrillend Glas,
Soll Dich aus Deiner Heldenruhe ſchrecken?
Den Schlaf Dir kürzen, der Dir ſonſt ſo treu?
(Ans dem Fenſter ſchauend.)
Der Sturm da draußen hat ſich auch gelegt!
Die Wolken ſteh'n wie graue Rieſenburgen
Am Himmel ſtill, und bleicher Mondſcheinglanz,
Schwimmt um die zackigrauhen Felſengürtel, —
Mich mahnend an mein liebes Meißnerland!
(Man hört's Mitternacht ſchlagen.)
Drei Stunden noch: und ſiegbaft wird der Tag,
Aus ſeiner Purpur-Grotte ſich erheben,
Und mit ihm neue Hoffnung, neue Kraft! —
D'rum weg von mir unſeelige Beſorgniß:
Als ſollt' ich, Starker, ſie nicht wiederſeh'n
Die traute Sonne, meines Lebens Sinnbild,
In deren Glanz ſo gern der Knabe ſpielte,

Wie sie der Mann schier göttergleich verehrt,
Als sei nur sie Bedingung seines Seins,
Und Nacht und Dämmerniß ihm gleich verderblich! —
(Er verriegelt die Thür und legt die Brände im Kamin zurecht.)
So wäre denn dem Anlauf auch gewehrt,
Wie für den Nothfall Leuchtung mir gesichert;
Und nun noch einen trauten Minnegruß,
An dich, geliebte Swanhild, die Du morgen,
Will's Gott, an diesem Herzen ruhen wirst, —
Nach dem nicht heißer Du verlangen kannst,
Als ich nach Dir und unsern holden Kindern!
(Wirft sich in seinen Mantel gehüllt auf's Schlummerbette.)

Siebenter Auftritt.

(Anfangs stumme Handlung, zuletzt der Einsiedler als Geist.)

Während der Markgraf leicht entschläft, läßt sich fernher wie vom Gebirg herüber ein langgezog'ner Waldhornruf, dann deren mehrere vernehmen, doch aus den einzelnen Feierklängen wird bald ein trauerartiger Chor, mit dem sich mehrere zuerst entfernte, dann näher rückende Donnerschläge und feurig zuckende Blitze mischen. Zuletzt steigt aus dem Hintergrund der Halle eine bärtige Greisengestalt, die, langsam und geisterhaft vorwärts schreitend, dem schlummernden Eckard gegenüber tritt mit dumpfer Grabesstimme ernst beginnend:

Was ich gelobte, muß ich schon erfüllen,
Noch einmal Dir zu nah'n auf dieser Welt —
Bin ich schon ledig meiner Staubeshüllen;
Doch sah ich Dich, Du treubefund'ner Held,

Rund um von Hinterliſt und Meutereien
Ein edles Wild von Jägergarn umſtellt,
Möcht' ich mit Geiſterallmacht Dich befreien —
Dürft' ich aus meinem Schattenreich zurück,
Mich Deines Heils auch körperlich zu weihen!
Indeß erhebe Deinen innern Blick,
Glorreicher Held, in Frieden zu vernehmen,
Wie ſich in Sagen löſt Dein Mißgeſchick;
Zwar lebend nicht, nur als ein blut'ger Schemen,
Seh' ich Dich ſcheiden aus dem finſtern Kreis,
Der Dich umgiebt — ein ſchauerlicher Rähmen. —
Doch jenſeits harret Dein ein ſtolzer Preis,
Als Huldigung von Fürſten zu gewinnen,
Die Leidenſchaft ergriffen flammenheiß. —
Es giebt ein ſchön'res Ziel, als Mauerzinnen
Zu beugen unter ſieghaftem Panier,
Erhab'neres als Thron- und Purpur-Linnen!
Solch' hehre Geiſtesglorie winket Dir;
Als Nimbus ſchau' ich ſie um Dich ergoſſen,
Zu Deines Heldenhaupts erleſ'ner Zier;
Im Uebrigen durch Deines Hauſes Sproſſen,
Keimt fürder ins Unendliche die Saat,
Von Dir geſä't, obſchon mit Blut begoſſen.
Dein Meißnerland, die Perl' im deutſchen Staat,
Wird ſelbſt die Wiege eines Stammes werden,
Den frommer Sinn erweckt zu großer That.
Doch um auch Deinen Namen hier auf Erden,
Beſtand zu leih'n, ſoll jenen Münſter-Bau,
Von Dir vollführt, nichts Feindliches gefährden! —
Nun, fahre wohl: ich fühle ſchon den Thau

Der Morgenröthe meine Schläf' umfließen —
Bald seh'n wir uns, um in vielseel'ger Schau
Uns zu ergeh'n in Sonnen-Paradiesen!
(Er verſinkt.)

Achter Auftritt.

Markgraf Eckard, ſchnell erwachend. Später Ritter Adolph, Siegfried von Nordheim, Benno und Verſchworene.

Welch ſchauerlich erhab'nes Traumgeſicht!
Und doch, als trüg' es mich mit Adler-Schwingen
Hoch auf des Lebens ſchroffſten Zinnenwall,
Den Donnerſturm der Zukunft zu vernehmen.
Hab' Dank, erblichner Seher! Nun erſt faß' ich
Ganz Deiner Prophezeihung tiefern Sinn
Und fühl' es klar: ich ſteh' am Saum der Zeit,
Ringsum ein fadenloſes Meer, das grauſam
Mit Zeptern wie mit Hirtenſtäben ſpielt —
Drin Könige und Bettler gleich verſinken!
(Tumult von Außen und Waffengetöſe.)
Ha, was iſt das? tritt denn die Wirklichkeit
Der Phantaſie ſo haſtig in die Ferſen?
Und trog mich alſo meine Ahnung nicht?

Ritter Adolph
(außerhalb der Scene.)

Auf, auf, Herr Markgraf! wir ſind überfallen!
Zwar halten ſich die unſern noch, doch ſchwer,
Von einer Schaar von Meuchlern überwältigt.

Eckard

(ſchnell gefaßt, vom Lager ſpringend.)

So ſchließ' Dich ihnen an mit aller Kraft,
Bis ich nur meiner Waffen mächtig werde,
Euch herzhaft beizuſteh'n. . . .

Adolph.

Um Gott nicht, Herr!
Ihr ſeid verloren ſo die Schwell' Ihr räumt,
Denn Euch vor Allen gilt der Strauß. . . .

Eckard.

Mag's ſein!
Doch wehrlos fall' ich nicht — beim höchſten Himmel!

(Er wirft den Mantel in's Kamin um Leuchtung zu gewinnen. Dann wirft er Schwert und Wehrgehäng' um, bedeckt ſich mit dem Helm und erfaßt ſeine Lanze.)

Adolph.

Seid Ihr bereit? die Buben dringen ein,
Doch räum' ich meinen Platz nur mit dem Leben.

Eckard.

Hab' Dank, Du treues Herz, — doch fahre wohl!
Denn Rettung bleibt uns nicht aus dieſem Sturme.

(Er ſchlägt um freier zu kämpfen, das Fenſter nach der Gallerie in Stücken. Die Meuchler ſtürmen die Treppe herauf.)

Adolph.

Zurück von dieſer Schwelle, blut'ge Schergen!

(Kurzes Gefecht außerhalb, Ritter Adolph fällt.

Stimme Benno's von Nordheim.
(Von Außen an die Thüre ſchlagend.)

Hervor, Du ſtolzer Meißner! Jetzt iſt's Zeit
Den weggeworf'nen Zweikampf aufzunehmen,
Denn alle Deine Söldner ſind dahin!

Eckard
(mit dem Rennſpieß nach ihm durchs Fenſter ſtoßend.)

Verworfner! nimm dies hin an Antwortsſtatt,
Und bahne mir den Todesweg. . . .

Benno
(außen fallend.)

Ha, Teufel!
So mußt' ich doch noch vor ihm untergeh'n? —

Stimme Siegfrieds von Nordheim.

Auch dies noch? Montevechio, Udo, Heinrich,
Sprengt mit Gewalt die mächt'ge Eichenthür,
Daß wir den Bär in ſeiner Höhle würgen.

(Sturm auf die Thüre, doch, indem Eckard ſeitwärts tritt, um die Eindringenden zu empfangen, wirft Siegfried ihm den Speer von hinten ins Herz. Er taumelt, reißt jedoch bevor er fällt, den Montevechio mit ſich nieder, indem er ihm das Schwert in die Kehle ſtößt.)

Eckard
(mit gebroch'ner Stimme.)

Weh' Siegfried Dir! Du ſchändeſt Deinen Namen,

Denn Hagens Mordſinn wohnt in Deiner Bruſt! . .
(er ſtirbt.)
(Trompetenſtoß. Plötzlicher Tumult im Hofe.)

Stimmen von Außen.

Wir ſind verrathen. Rette ſich, wer kann!

Siegfried von Nordheim
(hereinſtürzend, indem er Eckards Helm entreißt.)

Zum Zeichen dies, daß der Gefürchtete
Von meiner Hand ſein Lebensziel gefunden,
Und daß den Bruder blutig ich gerächt!
(Wirft ſich mit den Verſchwornen durch einen Nebenausgang.)

Neunter und letzter Auftritt.

Herzog Bernhard von Sachſen, Graf Wilhelm von Weimar und and're Ritter treten durch die Hauptthüre auf.

Bernhard
(nach dem Gefolg zurück gewendet.)

Verfolgt die Buben und verhaftet ſie!
Was ſich nicht geben will, das ſtoßt zu Boden.
(Im Vorſchreiten.)
O unglückſelig furchtbares Ereigniß!
Wie leicht zu wenden, hätt' ich's ahnen mögen,
Wie nah' dem Heldenfreunde die Gefahr!
Doch ſagt, wo liegt das hingewürgte Leben —
Daß wir verſuchen, was die Kunſt vermag?

Wilhelm von Weimar
(den Erſchlagenen erblickend.)

Zu ſpät, Erlauchter! denn hier hat der Tod,

Gar oft im Schlachtgewühl von ihm gewichen,
Zu grau'nvoll seine Züge eingeprägt!

Bernhard
(im höchsten Jammer näbertretend.)

Mein armer Schwäher! ach zu diesem Ziel
Bist Du so unaufhaltsam hingestürmt —
Und Blut, statt Purpurs, sollte Dich umfließen!

Wilhelm von Weimar
(des Todten Wunden prüfend.)

Doch auch kein Schwächling war's, der ihn erschlug:
Tief durch die Schulterbrust nahm seine Lanze
Zu seinem großen Herzen ihren Weg.
Gleich Roland traf der Bürger ihn von hinten.

Bernhard.

Ja, ein gewalt'ger Kämpfer ist der Tod!
Gleich stark, es öff'ne nun ein Held in Schlachten,
Oder ein Meuchler ihm das blut'ge Thor —
Er gelte einem Riesen oder Kinde!
(Nach kurzem Sinnen.)
Doch wer klärt mir das Wunder auf? Wie mochten
Die Buben ohne sträflichen Verkehr,
Mit Wartmann oder Thurmvogt, wie Harpyen
Eindringen in dies starke Königs-Haus?

Ein Ritter des Gefolgs.

Das off'ne Hinterpförtlein löst dies Räthsel,
Denn ohne Zweifel drang man dort herein,
Und schlich sich durch bis an die Treppenthür,

Die, wie die dort Gefall'nen Zeugniß geben,
Sich möglichſt lang' den Stürmenden verſagt.

Graf von Weimar.

O, eine Viertelſtunde früher hier,
Und all' dies Gräßliche blieb ungeſchehen!

Bernhard.

Nur gut, daß mind'ſtens auf den Kaſtellan,
Durch ſein Erliegen in der Unſern Mitte,
Kein Schatten dieſes blut'gen Frevels fällt, —
Denn immer ehrenwerth ward er befunden!
(Montevechio's Leichnam erblickend.)
Doch weß' iſt dieſe fahle Todten-Larve?
Zu Füßen des Erſchlag'nen hingekrümmt,
Wie ein' in ihrem Gift erſtickte Schlange?

Graf von Weimar

Irr' ich nicht ganz, ſo iſt's der welſche Graf,
Der ſchon zu Werl nur Hinterliſt gebrütet,
Und meines Wiſſens Eckards Gegner ſtets.

Bernhard.

Man trenne ihn von ſeinem edeln Feind!
Deß Züge ſeine Nähe ſchier verfinſtert,
Wie ein Komet des Mondes Scheibe bleicht! —
(Mit dem Fuße einen Schild berührend.)
Sind dies nicht Nordheims Farben? — Ha, nun tagt's
Vor meinem innern Auge flammenartig,
Und das Entſetzliche tritt grell ans Licht;
Die früher kaum bemerkten Haſſes-Blüthen,
Zur Frucht gereift ſeit dem Bankett zu Werl,

Sie wurden hier kredenzt von Meuchlerhänden! —
O ungeheu'res Schickſal, ſo verwebſt Du
Die Folgen menſchlicher Verirrungen,
In Deinem labyrint'ſchen Widergange —
Verſchonend Keinen, der Dich je gereizt!
(Raſch entſchloſſen.)
Doch was verlieren wir in müß'ger Trauer
Die Erſtlingsſtunden dieſes Schreckentag's
Statt zu der Mörder Fall ſie zu benutzen; —
Auf, meine Freunde! wer die Brüder Nordheim,
Die Schwerverdächtigen zur Stelle bringt,
Wie einen Bruder will ich ihn umhalſen,
Fürſtlich belohnen ſeinen wackern Muth;
Denn ſo gewiß als Gott Verbrecher richtet,
Schlug dieſes grimme Paar den Trefflichen!

Graf von Weimar
(dringend.)

Darf ich mit dem erleſenſten Gefolge,
Erlauchter, nicht der That mich unterzieh'n,
Ob lebend oder tod ſie zu erreichen?

Bernhard.

Ihr leſt in meiner Seele, wack'rer Graf!
Denn Euch — dem beſten Waidmann hier zu Lande —
Erſchlöſſe wohl der Harz-Geiſt ſeinen Thron,
Warum nicht ſeine mörd'riſchen Verſtecke?
Nur ſorgt, daß nicht der Schatten unſ'res Freundes,
Durch ſeiner Meuchler tödtendes Geſchoß,
Euch, ſeinen treußten Nachbar nach ſich zieht. —
Dem Todten ſei indeß in der Karelle

Bis wir uns wiederſehen Raſt verlieh'n,
Uns durch ſein Blut die Thäter zu verrathen;
Auch wird bis dahin meine arme Schweſter
Beſtimmen, welche Erd' ihn decken ſoll —
So fern als möglich von der Jammerſtätte,
Wo ſeine Heldenſeele uns verließ.

(Entläßt mit einem Händedruck den Grafen, der ſich gefolgt von Mehreren entfernt. Die Betglocke lautet. Im Hintergrund erſcheinen Kloſterbrüder.)

Herzog Bernhard
(nachdem er Eckards Leiche mit dem Mantel bedeckt).

Ihr frommen Brüder! der den Tod die funden —
Starb er auch ohne Abſolution —
Galt immerdar im ſturmbewegten Leben
Als treuer Hort, als deutſcher Ehrenmann.
Empfanat den Leib und betet für die Seele.
Auf daß der Herr ſie zu den Seinen zähle.

(Sinkt, ſchmerzbewältigt auf ein Knie. Das Geläut dauert fort.)

Der Vorhang fällt.

Friedrich Krug von Nidda's

Nachlaßschriften.

Herausgegeben
mit Bewilligung Seiner Wittwe und unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

2r Band:
Gedenk-Büchlein, oder Blicke durchs Leben.

Querfurth:
Druck und Verlag von H. A. Schmid.

1856.

Gedenk-Büchlein

oder

Blicke durchs Leben,

von

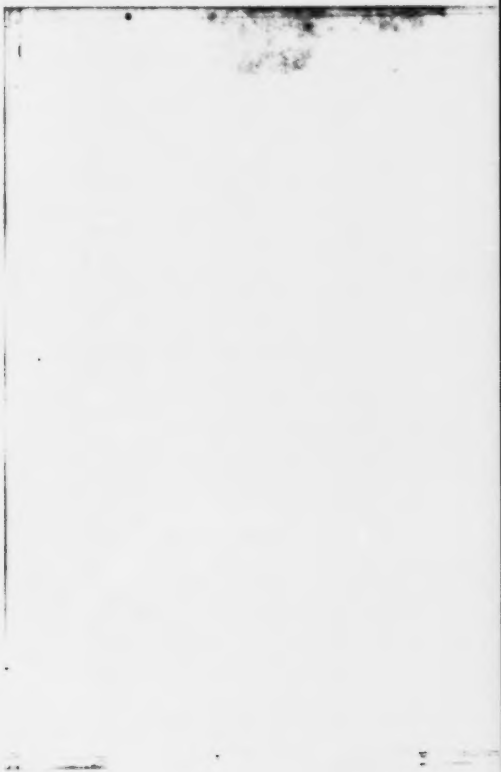
Friedrich Krug von Nidda.

Querfurth:
Druck und Verlag von H. A. Schmid.
1856.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

	Seite
Drei Tage am Gestade der Weichsel und des Dnieper.	1
Bilder innerer Anschauungen.	27
Scenen aus dem Knabenalter.	61
Denksprüche am Lebenswege.	83
Monographische Skizen.	93
Elegische Versuche.	135
Mein Sommer 1816.	153
Frühlingsreise 1826.	173



Zueignung.

Wem weih' ich diese anmuthlosen Skizzen?
Wem unter meinen Freunden nah und fern,
Möcht' ein so farbenloses Chaos nützen?

Wer läse so bekannte Stoffe gern,
Wo weder Kunst noch Phantasie den Blicken
Der Menge schmeichelt wie ein blanker Stern?

Wo nichts ertönt von tragischen Geschicken,
Vielmehr der Genius der Kinderwelt
Nach Bildern hascht, sie Blumen gleich zu pflücken! —

Doch, welches Loos Dir auch von Oben fällt,
Mein Büchlein, wolle frühe Dich bescheiden,
Daß Menschengunst nicht lange widerhält;

Daß Jeder, der auf üppigeren Weiden
Den Sinn verwöhnt, nach Schilderei'n nicht fragt,
Ihm viel zu klein, den Sänger zu beneiden.

Doch, wie Dir's auch ergeht, sei unverzagt!
Denn immer giebts noch kindliche Naturen,
Die nicht der Mode Fieberschauer plagt; —

So ruht im Mittelpunkt vulkan'scher Spuren
Manch' Eiland zwischen Klipp' und Felsenplan,
Erfüllt mit jedem Reiz' arkad'scher Fluren. —

Dahin, Ihr Bilderskizzen, brecht Euch Bahn
Und laßt Euch unbesorgt zur Ferne senden,
Verachtend Krittelei mit gift'gem Zahn.

Und, um mit einem Trosteswort' zu enden,
Wißt: So verdorben ist die Welt noch nicht,
Sich nur fürs Ungeheure zu verblenden!

Auch in Gedanken, ungesucht und schlicht,
Ruht oft der Keim zu glücklichen Gebilden,
Wie tief im dunkeln Stein der Flamme Licht;

Und auch auf heimisch reizlosen Gefilden,
Von Frühlicht oder Abendroth umsäumt,
Hat schon von Miltons Eden mir geträumt,
Von Rolands Fall und Gottfrieds Kreuzesschilden.

Drei Tage am Gestade
der
Weichsel und des Dnieper,
im Frühling 1812 und 13.

Der erste Mai am Weichselufer.

Ich hatte die letzten Stunden des April auf einem polnischen Landsitz in der Nähe von Radom bei einem Hochzeitfest verschwärmt und manche mir neue Bemerkung dort gesammelt, die das Barocke, Widersprechende, in Art und Sitte eines Volks bewährte, dem bei viel Hang zum Glänzenden und Reichen mitunter Takt für Schicklichkeit und Anstand, daher bei Prunksucht und Verschwendungsliebe nicht selten höhere Würde fehlt. — So hatte man mich, den kaum vom Marsch Gekommenen, in ziemlich feldwachtmäßigem Costüm halb wider Willen aufgerissen, ja mir den Ehrenplatz bei Frauen eingeräumt, den früher gelad'ne elegante Herrn mit höherem Recht erwarten durften; so tischte man ferner ein splendides Mahl, gewürzt mit köstlichen Ungarweinen, auf einer schwankenden Tafel auf, die

jeden Moment den Einsturz drohte; so führte man endlich die bekränzte Braut beim Klang verstimmter Klarinetten als Königin eines Balles ein, dem nichts als Raum und Tänzer mangelten.

Gleich komisch fand ich das Brautpaar gewählt und toll genug zusammengewürfelt. Sie eine vollendete Junogestalt mit stolzem Blick und üppigen Reizen, Er ein vertrockneter Tythonus, der Jener kaum an den Gürtel reichte und dessen schier vermeßne Vermählung ein Seitenstück der Hochzeit des weiland Dogen von Venedig mit dem adriatischen Meere war. Doch störte diese kleine Inconvenienz seine Munterkeit nicht und beide blieben bis nach Mitternacht an der Spitze der Frohen.

Heimkehrend fand ich eine Einladung meines Bruders zu einer morgenden Weichselfahrt, die ich als Stärkung auf die wüste Nachtpartie mit Vergnügen ergriff und mich alsbald zur Abreise rüstete. —

Der Lenz brach eben durch den Flor des Winters, die ersten Nachtigallen wurden laut, die Wälder noch in herbstlichem Gewande stießen zarte Laubspitzen aus und mildgefärbte laue Sommerwolken webten goldne Säume um's Gefild: da flog ich auf einer federleichten Pritzschke — zwei rasche polni-

sche Läufer meine Schwingen — in die Morgenlandschaft hinaus, mich frei wie die Luft auf den Bergen fühlend.

Rings sah ich Dörfer voll berufter, höchst mißgestalteter Bauerhütten, mit Fenstern wie für Gnomen eingeschlitzt, zum Rauchfang eine ausgehölte Weide; durchzog ein Städtchen das von Juden strozte, worin ein Stein eine Seltenheit war, — fand jedoch überall tragbares Feld und einen Mannsstamm groß und unverdorben.

Kaum ließen wir uns Zeit, im Quartier meines Bruders ein polnisches Mahl, von einem Schlachtschützen kredenzt und von einem Koch-Cyklopen aufgetragen, als Gabelfrühstück einzunehmen, so gings schon im Fluge der Weichsel zu, die zwischen Janowitz und Casimierz ungemein lachende Ansichten bietet, denn sie zerreißt ein Mittelgebirge, zu beiden Seiten mit Ruinen, Wachtthürmen und waldigen Hügeln gekrönt, doch abwärts gegen Warschau von verflachten, zum Theil versandeten Ufern begleitet. — Jetzt hatten wir das Städtchen Janowitz als nächst vorliegendes Ziel erreicht, und freudig erklimmten wir seine Schloßruine, die auch als Fragment noch schenswerth ist und jedes Wanderers Anschau befriedigt.

Welch' einst unnehmbarer Heldensitz — doch jetzt wie tief gestürzt und gebrochen! Thorwarten, Thürme, Brückenpfeiler, wie unter einem Sensenhieb gemäht, Säl' und Gemächer eingesunken, so daß man aus zerriss'nen Fensterbögen nur über ein ödes Trümmerfeld sieht, dem einst wohl hohe Sterne geleuchtet haben mögen. Mindestens wuchern Wintergrün und Epheu nur um ächt marmorne Säulenbasen, und schwellende Moose blicken lebenslustig zwischen erloschnen Freskobildern vor, die früher den ganzen Olymp umfaßten.

Wie Knaben, die ein alter Ulmbaum in seine grauen Wipfel verlockt, erstiegen wir Mauern und Thurmgemächer, ließen Steine so alt wie die Zeit in die vorbeiziehende Weichsel rollen — beschwuren die Geister jener Kron-Starosten, die hier im Sturm und Drang gehaust, um nur ein Zeichen ihres frühern Daseins: Umsonst! die Zeit gab ihren Raub nicht los, das Grab eröffnete keine seiner Kiefern, und schmerzlich gedachten wir jener Worte Ossians:

„Menschen
Kommen, ein Strom; Sie verrauschen und Andere folgen,
Zeichnen die Felder mit mächtigen Namen wie sie vorbeigehn,

Herrſchen auf Haiden durch düſtere Jahre, — der bläulichen Ströme
Mancher brauſet ihr Lob!“ —

Ein klagender Luftzug umſchauerte uns; mächtig gegliederte Wolkenrieſen — Vorboten naher Frühlingsgewitter — zogen jetzt über die Burgzinne hin und ließen einzelne Tropfen fallen, als beweinten auch ſie der Menſchheit Geſchick —: da ward mir, als höre ich ſchon die nahe Zukunft ſtürmiſch heranzieh'n, den weltenrichtenden Thron beſteigen, und Alles was nicht im Licht gelebt, in die unendliche Grabesnacht fallen!

Das mild beſonnte Städtchen Caſimierz am gegenüberliegenden Ufer und ein dahinter ſich erhebender mit leuchtender Warte gekrönter Berg entzog uns endlich unſrer Verirrung; der Wunſch, dies Jenſeits näher anzuſchauen, die Fluth der gelblichen Weichſel zu befahren ward zu mächtig, — drum ſtürzten wir haſtig die Höhe hinab, dingten am Strome einen Fiſchernachen, und waren, eh eine Viertelſtunde verlief, im Mittelpunkt des freundlichen Fleckens.

Doch hier gewann alles eine fremde Geſtalt, zum mindeſten für uns Ausländer, — und, als hätt' uns weiland Fee Morgana durch einen Zau-

berspruch nach Babylon oder noch östlicher hingerückt, umfing uns ein leidlicher städtischer Markt von seltsamer Bauart und platten Dächern, mit handelslustigen Juden staffirt, die ihr Gewerbe auf offner Straße trieben, und deren meist schwarze patriarchalische Tracht die Illusion um ein Großes erhöhte. Alles war hier dem Namen nach zu haben, was ein fahrender Ritter irgend bedarf vom chinesischen Thee bis zum Jamaika-Rum, und ein vortrefflicher Lewantetrank, im Söller eines Judenkrugs genossen, vollendete die Idee eines türkischen Bazars. Zwei schöne polnisch costümirte Mädchen besonnten uns während dem mit ihren Feueraugen; die Eine blond, die Andre braun, doch Beide von wahrhaft plastischen Formen und ausgezeichnet schlankem Wuchs. Bescheiden entschlüpften wir endlich ihren Prüfungsblicken und stiegen außerhalb Casimierz zu jener hohen Warte empor, die uns von fern schon magnetisirte; doch fremd mit ihrem Schöpfer und Zerstörer, ihrer goldenen und eisernen Zeit fanden wir Schillers bekanntes Distichon „die Antike an den nordischen Wanderer" hier von der treffendsten Anwendung. Wie manchen Schatz vergeßner menschlicher Geschichten bewahrt wohl Sarmatiens Sage auf! Seit jenem Andrang roher

Scythenhorden auf ein hier heimisches Hirtengeschlecht bis zu dem Heldenstamm der Jagellonen, Casimirs und Sobieskys Zeit, dem nordischen Kriege und dem Sturm von Praga! Welch reiche Aehrenlese auch im Felde der Romantik könnten hier unterrichtete Sammler halten, — da selbst im Munde des Volks noch Spuren von Gesängen leben, die auf den Geist der neuern Romanze, wenn auch nur halb so mächtig wirken dürften, als einst arabisch-maurische Gesänge auf Geist und Weise der Troubadours.

Ein alter Nationalsoldat mit grauem Zwickelbart und scharf'gem Eisen, fuhr mit uns über die Weichsel zurück und sagte uns in deutsch sein sollendem Idiom Ereignisse der nahen Zukunft wahr, die weniger seiner Politik als seinem Kampfmuthe Ehre machten.

Fortwährend jedes höhern Antheils würdig, dünkt mir der Hinblick dieser Polen auf mögliche Wiedergeburt ihrer früheren Kraft von mehr als einem Eroberer aufgerieben. Ungeheures haben sie erlebt, von Aussen wie von Innen Stürme ausgehalten, in neuesten Zeiten einer Phantasie die Blüthe ihrer Jünglinge geopfert; doch Eins bewahrten sie stets ritterlich: den Adlerschild und ihre

Kriegerehre, und kehrten, wenn auch blutbedeckt, oft mit verdientem Siegslaub heim, nicht selten höchsten Preises würdig!

Zufrieden mit der ersten Weichselansicht, und dem am Blumen-Ufer des großen Stroms so angenehm verlebten ersten Maitag, erreicht' ich erst spät mein Cantonirungs-Quartier, ward jedoch Tags darauf höchst widerwärtig für meine kurze Freude bestraft, da mich ein Wechselfieber überfiel, dem, wie ich später hörte, Viele unterliegen, die, zumal Fremdlinge in dieser Sumpf- und Wälderregion, zum erstenmale diesen Fluß befahren.

Der fürſtliche Park zu Pulawie.

Nicht nur Delille's bekanntes Lehrgedicht, die Gärten, auch manche mir von ſonſther zugekommene Kunde hatte mich auf dieſen weit berühmten Park des Fürſten Chartorisky aufmerkſam gemacht, und da auf Märſchen und im Kriegerleben überhaupt man die Gelegenheit beim Stirnhaar faſſen muß, will man nicht ganz auf Kunſtgenuß verzichten, ſo entſchloß ich mich — als ich im Juni 1812 im Departement Lublin, nur wenige Meilen davon cantonirte — zu einer kurzen Reiſe dahin.

Die ſchöne Zeit der Roſenflor und aller Blumen des Sommers war gekommen, das Laub in vollem Sammtglanz aufgethan, die Tage waren lang, die Abende italiſch, — was konnte mir noch im Wege ſteh'n? Auch gab es noch ein höheres Intereſſe, mir mehr als die köſtlichſte Gartenſchau: das Grab des edeln Generals von Gutſchmidt,

des Ritters sonder Zucht und Tadel, der in der Schattennähe dieses Lusthains den tiefen Schlaf der Vollendeten schläft, und dessen Hügel mir das werden sollte, was jenem fränkischen Grenadier das Grabmal des Marschalls von Sachsen wurde. Anlangend frug ich nach dem Schlummerplatz des nur zu früh Dahingegangenen, und da mir gnügende Auskunft ward, behielt ich meine Wallfahrt dahin den stilleren Abendstunden vor, nicht ahnend, welch ein Hinderniß mir bis dahin begegnen werde.

Kein warmes ausgeführtes Guache-Bild des schönsten Parks im schönsten Theil von Polen wag' ich in diesen Blättern zu entwerfen; ich sah nur flüchtig, nicht als Gartenkünstler, bei weitem auch nicht ungestört genug, das Aufgefaßte gnügend zu erforschen, — jedoch Charakter und Effekt des Ganzen will ich zum mindesten darzustellen mich bemühn! — ein offner Sinn für alles Wahrhaft-Schöne und ein durch Geist gehobener Bildungstrieb, bei steter Anwendung auf Raum und Ortsverhältniß, hat ohne der Natur zu nah' zu treten, viel Edel-Pittoreskes hier versammelt, und eine Landschaft großgehaltenen Styls durch wenig Maschinerie hervorgebracht. Was ich schon oft an Gärten tadeln mußte: Ueberfüllung des Raums durch Archi-

tektur und Bildnereien des ganzen Mythen-Cyklus, fand ich hier nirgends schelten swerth, denn die in weite Felder hingestreute Kunst ist überall mit Umsicht geordnet und schadet keiner Nebenparthie. — Blumenparterre's mit seltnen Fremdlingen der Pflanzenwelt eröffnen den Eingang der Gartenlandschaft; natürlich eingebogne, über Hügel, selbst über einen kleinen Berg geschwungne Schattenpfade, setzten von hier die Verbindung fort, und bei dem lieblichsten Wald-Conzert, wie im Arom aus tausend Blumenkelchen, versinkt das Gemüth in süße Phantasieen. Umbuscht und malerisch abgestuft, zieht sich der Fortsatz jenes Berggezweigs, das mich bei Casimierz schon erfreute, längs der gekrümmten Weichsel herauf und verflacht sich nur langsam niedersteigend, nachdem es zuvor dem Tempel der Sibylle eine kühne Grundlage gab.

Dieser trefflich ausgeführte Tempel, dessen Original bekanntlich im Sabinerthal in der Nähe von Horazens Villa seine stolze Rotunde hebt und über Tiburs Wasserfälle niederschaut, ist hier nach meinem Urtheil Hauptobjekt, Beziehungspunkt der ganzen Gartenlandschaft; denn er beherrscht den höchsten Raum, ist groß, im reinsten Verhältniß aufgestellt und wird von wohlgeformten canellirten

Säulen luftig und frei emporgetragen. In seinem Innern prangen Waffen der ältesten polnischen Fürstenhäuser und malerisch drapirte Fahnenbündel, Bogen, Schilde u. s. w. aus den berühmtesten nordischen Kriegen. Ob übrigens in einem Tempel griechischen Styls, Armaturen aus dem Mittelalter einen schicklichen Platz gefunden, sei dahin gestellt.

Noch allgemeiner, wenn auch minder festlich, spricht ein nahgelegnes von lockigen Gebüschen halb verhülltes gothisches Haus den Beschauenden an, und überraschend wird es Jedem sein, die äußern und innern Mauerfelder, Friese und Gesimse dieses Hauses mit seltenen Mineralien, Antiken, Inschriften und Votivtafeln angefüllt zu seh'n, die man en **haut relief** in die Gemäuerfläche senkte. Da trifft man Lawastücke vom Vesuv, Steine von der Appischen Straße, vom Coliseum und dem Capitol, wie von Aegyptens Pyramiden; Bruchstücke vom irländischen Riesendamm, vom Grabe Virgils und Kettenkugeln aus den Kriegen Karls des 12ten. Doppelt bedeutsam erscheinen diese, so originell vereinigten Fragmente aller Zeiten und Gegenden in Polen, wo man gewohnt ist, oft das Nächstliegende zu vermissen und mancher Halbheit Zeuge zu sein.

Ein andrer wahrhaft römischer Gedanke war

es, eine breite lebensvolle Straße unter einem kühn gesprengten Brückenbogen hin (gleich Cäsars Paß im Münsterthal), gleichsam den Park miniren zu lassen und so den Andrang einer äußern Welt mit tiefster Abgeschiedenheit zu paaren. Eben zog ein Cavallerie-Piquet ganz wohlgemuth durch diese Bogenhalle und trabte seines weitern Wegs, nachdem es, ohne den Garten zu berühren, denselben mitten durchzogen war. — Am längsten weilte ich in einer kleinen gar lieblich gelegenen Meyerei, woselbst die Fürstin manchen Abend feiert und dort ein ländliches Mahl genießt. Am Eingang dieser anspruchlosen Villa sagt eine kurze Inschrift jedem Fremden was er im Innern zu erwarten hat: „Ländliche Einfalt und häusliches Glück!" — und nirgends spricht sich dieser Schatz des Weisen wohl reiner und kunstloser aus, als hier. Ein wahrer Landhof Theokrit'scher Hirten! — Alles veredelt, friedlich abgegrenzt, in engem Raum viel Hohes vereinigt. Hier lagert sich, wie Hölty singt, die Ruhe mit verschlungnem Arm im Schatten mondbeglänzter Pappeln! — Vor Allem interessirten mich drei kleine Pferde, an einer kaum fußhohen Krippe aufgestellt, denen der goldne Hafer hier wohl oft von fürstlichen Händen gereicht werden mag.

Einſt in Weſtindien geboren, legten ſie die weite Waſſerwüſte glücklich zurück und milde Parzen haben ihnen in dieſem wildfremden Aufenthalt ihr Leben harmlos fortgeſponnen, bis auf ein Viertes, das erſt kürzlich aus dieſer muntern Quadrille ſchied. —

Weiter ſtreift' ich durch den Hintergrund des Gartens, wo manche freundliche Kunſtſchöpfung blüht, und ein maleriſch umhügeltes Terrain mit allen denkbaren Abſtufungen die wohlgewählte Folie iſt, worauf ſich Kunſt und Natur entwickelte. So waren Stunden hingegangen und ich kehrte eben vom fernſten Saum des Parks zurück, als mich auf einer waldig abgegrenzten Wieſe, nur vom Sybillentempel überragt, ein ungewöhnlicher Anblick feſthielt:

Am Herzen eines Kriegers, deſſen Kraft
Die eig'nen Schmerzen kaum beſtreitet,
Indeß ſein Knie zur Erde gleitet,
Liegt eine Jungfrau hingerafft;
Des Haares loſe Ringe ſinken
Um Marmorhals und Lilienbruſt,
Indeſſen, keines Fehls bewußt,
Schon ihre Lippen Lethe trinken.

Wer biſt Du, unglückſel'ges Weib?
Du Mann mit Theſeus Heldenzügen?

Geſchaffen, Götter zu bekriegen,
Umfängſt Du eines Engels Leib,
Und ſtillſt nicht deſſen Todeswunden?
Treuloſer! Opferte Dein Stahl
Wohl ſelbſt die Blume, die im Thal
Jüngſt Deinen Siegeslauf gebunden?

Ich rückte näher — das Leben der Erſcheinung ſchwand — ein kalter Marmor hatte mich begeiſtert! Die Gruppe Tankreds und der ſterbenden Clorinde in jenem herzzerreißenden Erkennungsacte (nachdem der Held die Heidin ſchwer verwundet, doch nach gelöſtem Helm in ſeinem Gegner die Geliebte ſieht) iſt hier durch hohes plaſtiſches Talent zu einem Meiſterwerk verſchmolzen worden, das nichts zu wünſchen übrig läßt. Von mehr als flüchtiger Rührung ergriffen, ſtaunt' ich die tragiſche Scene an, der ſelbſt der fühlloſe Marmor ſich erweicht, die ſpröde Maſſe nachgegeben hatte, und Taſſo's heroiſche Phantaſie ging an mir in aller Schöpferkraft vorüber, die uns aus ſeinem Jeruſalem anſpricht. Ja, ewig wirſt Du Liebende begeiſtern, Du unverdient getrenntes Heldenpaar, das gleicher Muth und gleiche Tugenden nicht vor dem ſtärkern Schickſal retten mochten, und wo des Vaterlandsdichters ſchönes Wort ſich auf die ſchlagendſte

Weiſe bewährte: „Was unſterblich im Geſang ſoll leben, muß im Leben untergeh'n!“ —

Da hört' ich hinter mir Sporen klirren und eine mir nahende raſche Bewegung. Ich ſah zurück und ein beſtaubter Reiter reichte mir dies ververſchloß'ne Billet: „Der Krieg iſt erklärt, das Corps bricht auf, in wenig Tagen ſtehen wir am Feinde.“

Dies war genug zu ungeſäumter Heimkehr! Noch einen Blick auf Trankred und Clorinde — im Geiſt eine Thräne auf Gutſchmidts Gruft — und aus dem Gebiete der lieblichſten Idylle betrat ich die rauheſte Wirklichkeit.

Das Todtenfeſt in Kiew.

Der öde freudenloſe Winter war dahin mit ſeinen Phantaſie'n und Mitternächten und jenem finſtern Todtesengel, der ohne Wahl die Blüthe unſrer Krieger niederwarf, die ſo eben erſt den Druck der Feſſeln aufgenommen — und ſie, die geſtern noch das warme Leben kühn an die Palme des Siegs gewagt, ruhmlos in Fremdlingsgräber ſtürzte.

Da ſtieg ich an einem freundlichen Tage im Mai zu den Anhöhen Kiews hinauf, um aus der Lebensfriſche um mich her erneute Hoffnung in mein Herz zu athmen und mit der bürgerlich und kriegeriſch mir entriſſenen Freiheit nicht auch der geiſtigen verluſtig zu geh'n. — Ich hatte während einer ſchweren Krankheit mein Zimmer wochenlang nicht verlaſſen, jedoch meine wachſende Erholung für das Geſchichtsſtudium Kiews benutzt und manches

Intereſſante aufgefunden, das ich dem alten Waffenplatz von Tataren, Petſchenegen und Polänen auf keine Weiſe zugetraut. So hatt' ich Neigung zum Lokal gewonnen und nahm mir nun eigene Anſchauung vor. Glücklich ermittelte ich die Stelle, wo dreißig Jahre nach Chriſtus ſchon der fromme Andreas hier gelandet, als er vom Cherſones, durch Scythien herauf, den ſtolzen Dnieper überſchifft; den Hügel, wo dieſer Märtyrer des Lichts mit eigner Hand ein Beterkreuz erhöhte, und hier in klarer Vorahnung der Zukunft, die ſpätere Burg der Kiewſchen Dynaſten und Rußlands älteſte Hauptſtadt prophezeiht hatte. — Olegs und Oſkold's graue Heldenmale, den Berg, wo Perun der Volksgötze ſtand, bevor ihn der erſte Altar verdrängte; das einſt von Jaroslaw erbaute, längſt wieder zerſtörte goldene Thor; hochaufgeworfene Erdverſchanzungen, noch ſtark im verſunkenſten, tiefſten Ruin, — dies Alles ſucht' ich mit Emſigkeit auf, von einem unterrichteten Ruſſen begleitet, und freute mich meines hiſtoriſchen Fundes.

Unzählige Thürme umragten mich, alle zur Form der Pyramide neigend, bedeckt mit ſchimmernder Goldlaſur, auf reichem Gebälk und Säulenſchäften ruhend — von fern faſt der Zaarenburg

zu Moskau gleich. Die grünen Berge dufteten von Friſche und reckten ihre mächtigen Rieſenglieder freudig und hehr in die Morgenluft; der ernſte Dnieper wand ſein Wellenband durch rauchumnebelte Haideflächen, wo einſt Nomaden ihre Jurten ſpannten und manches Kampffeld vom Blute troff, eh Peters Kraft und Alexanders Milde den rohen Wilden Kultur gelehrt.

Da kündigte Geläut zahlloſer Glocken im ſtundenweiten Stadtgebiet eine beginnende Feſtesfeier, und zu den Bergkirchhöfen, die ringsum die Höhen Kiews krönen und hier recht vertrauend gen Himmel ſchauen, wand ſich ein farbiger Menſchenknäul in endlos ſchimmerndem Feſtgepränge, voran die Popen im Amtstalar, mit Weiheferzen und Oriflammen empor. Auch meinen alten biedern Wirth — einſt Capitain der Infanterie und unter Romanzow ein wackrer Streiter — hatte die Volkswelle mit ergriffen und unwillkührlich vom Platze geführt. Befremdet forſcht' ich nach dem Grunde dieſer ſeltſamen Bergwallfahrt, und hörte von einer Todtenfeier, die heut — am erſten Montag nach der Oſterwoche in allen Reußenlanden Sitte ſei, und Hohe und Geringe gleich begeiſtere. Und nun im Klaren mit der Haupt-Tendenz ward ich des ehr-

würdigsten Festes Zeuge, das freilich bei der Rohheit mancher Individuen mitunter die schroffsten Contraste darbot.

Kaum bei den hohen Gräbern angelangt, zerspaltete sich die reiche Menschenmasse, denn jeder Stamm mit seinen Verzweigungen, jede Familie schloß einen Kreis um ihre Grabbezirke, und alsbald nach stillgesprochnen Gebeten, erhob sich ein herzlicher Trauergesang. Väter, Mütter, Jünglinge und Mädchen — sie Alle hatte ja schon der Schmerz berührt! — beklagten lautjammernd ihren Verlust und von längst übergrünten Schlummerstätten (sei's ihrer Eltern, Kinder, Gatten oder Geschwister) tönte ihr Weh durch die Berge hin. Einfach, gewöhnlich im tiefsten Moll, bewegen sich diese Klagetöne, — oft wiederholt, oft länger unterbrochen, zuletzt meist in weichem, melodischem Fall. Empfindungen, die das Wort nicht malt, das Bild nicht deutet, weinen in solchen Tonwellen aus, denn ohne Ahnung höherer Harmonie liegt dennoch die Musik des wahren Schmerzes in jeder menschlich fühlenden Brust. Anders klagt der Neger Guinea's, anders der Einwohner Florida's, der Peruvian und der Ceylonese; jedoch den Ausdruck von Totalgefühlen schuf die Natur wohl immer analog! —

Kaum war dieser Traueract überstanden, gleichsam die Schuld der Natur gebüßt, und eine andere Erscheinung trat ins Leben, die sichtbar den Charakter früheſter Völkerſitte, urſprünglich ſlaviſche Farben trug. Bediente, Köche, Dienerinnen, leicht und keck, wie hülfreiche Gnomen aus den Bergen ſprieſſend, trugen mancherlei Nahrungsmittel in groſſen Gefäßen und Flaſchen herbei; das weite Grabfeld deckte ſich zur Tafel, und Alles lagerte ſich nun zum Todtenſchmauße, wie früher zum ſchmerzlichen Klaggeſang. Man ließ die Trauermaske völlig fallen, vertauſchte ſie bald mit der fröhlichen, — ja hie und da klang gar die Schellenkappe. Indeß bauten ſich im Hintergrunde Buden und Schenktiſche jeder Art auf, und neben Amulets und Heiligenbildern gewahrte man manch' profanes Geſicht. Je mehr der Abend näher rückte, gewann der phyſiſche genußliebende Menſch den Sieg über den geiſtigen, gramerfüllten, ja das Geräuſch der egaltirten Menge übertäubte zuletzt faſt das Glockengeläut, das hie und da zu Seelenmeſſen einlud.

Ich wurde Zeuge dieſer Ceremonie, die nur in unverſtändlichen Gebeten und Räucherungen um die Gruft beſtand, welch' letztere man originell genug mit ziemlich kräftiger Leibeskoſt — gewöhnlich

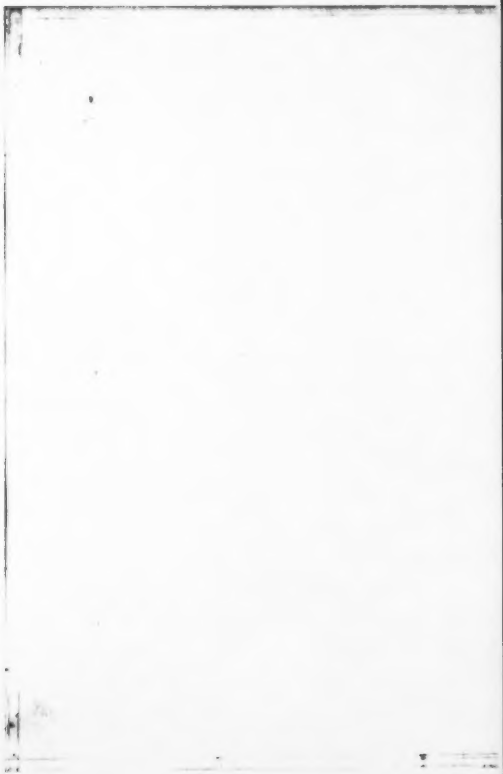
einem guten Reismus — besetzte und zum Valet die Armen damit speiste, die, haufenweise auf- und niederströmend, ihr El Dorato hier erblühen sahn. — Jedoch vor Allem rührte mich der Schmerz einer wunderschönen, jungen Russin, deren Vater (Bürgerältester von Podol) nur erst vor Kurzem gestorben war, und für den ebenfalls Todtenamt gehalten wurde. Kniend am Boden hingebeugt, die lange Thränenwimper aufgeschlagen, drang ihr Blick zu den Wolken empor, wo eben des Abends Rosen verglühten. Die reich drapirte tragische Gestalt, mit langen um sie ergoßnen Schleiern, am Blumensammt des Hügels hingehaucht, riß Aller Herzen und Blicke hin. Aufstehend theilte sie mit milder Hand den Armen und verschwand in der Woge des Volks. Später sah ich sie auf federleichter Droschke mit prächtigen Rossen vorüber fliehn.

„Beneidenswerther Vater!" — sprach ich zu mir selbst, mich langsam aus dem Getümmel rettend — dem solche Thränen fließen, der solch ein Herz das Seinige nennt! Beglücktes, kindliches Heldenvolk, das noch in unsern tief verflachten Zeiten das Heiligste im ganzen Menschenleben, Liebe und Treue rein bewahrt und seinen Hingeschiedenen solche Feste bereitet! Wer wird einst uns verlassnen

Fremdlingen auf dieſen Bergen die Cypreſſe pflanzen? Denn Viele unter uns wird nur der Tod befrei'n und ihre Aſche fern von der Heimath niederlegen."

„Das iſt kein Monolog, der einem Freien ziemt!" — unterbrach mich eines Kameraden Stimme —: „So eben ging unſre Erlöſungsacte ein und eh acht Tage vorüber gehn, ziehn wir in Frieden nach dem lieben Deutſchland!" —

Er ſprach nur Wahrheit — es verhielt ſich ſo! — Wir reiſten ohne ruſſiſche Bedeckung, frei und mit ſtolzen Hoffnungen im Juni 1813 von Kiew ab, jedoch unerwartet eingetretene Hinderniſſe, im Verfolg der Lützner und Bautzner Schlacht, hielten uns leider zum nächſten Winter im ruſſiſchen Städtchen Bialyſtock feſt; worauf wir endlich in den erſten Tagen des entſcheidenden Jahres 1814 die ſächſiſche Grenze wiederſah'n, die unterdeß manchen Kriegsſturm zu erleiden gehabt hatte.



Bilder

innerer Anſchauungen.

1.

Glaubt nicht, daß die Schöpfung schon geschlossen sei, und daß der Weltgeist, den wir Vater nennen, in thatlos seligem Anschaun beharre! Er, der den Erdenball ohn' Unterlaß durch Lenz und Sommer, Herbst und Winter führt, ihn erwärmt und belebt, erquickt und befruchtet; der den Mond voll macht und wieder verjüngt und Sonnenflecken — an Umfang unſ'rer Erdfläche gleich — auf Phöbus leuchtende Scheibe zeichnet: Er könnte nur eine Minute müssig sein, das heißt, das Gefühl der Ermüdung tragen?

2.

Nichts macht mir die Idee eines endlosen Raums begreiflicher und klarer, als eine unendliche Weltenschöpfung, die das Rad ihrer Kraft durch alle Gebiete der Zeiten rollt; hinter sich Sonnensysteme blüh'n und altern und vor sich neue gestalten heißt, deren Lichtsendung — der ungeheuern

Entfernung wegen — uns leicht erſt nach Jahrhunderten zukommen dürfte.

3.

Eine Ewigkeit der Zeit bedingt auch eine ähnliche im Raume, oder Ermüdung — geiſtiger Tod! — müßte den Menſchen gleich dem Seraph treffen, und Beider Seligkeit Abbruch thun. Dagegen nach Aeonen täglicher Belehrung, noch die Grenze nicht ſchauen, wo Gottes Macht einen Stillſtand erlitte, und Syriusfernen überfliegend zu immer unendlichern Räumen übergehn — Welch' wahrhaft erhabner Seligkeitsproceß, welch' angewandte Religion für unſterbliche Weſen!

4.

Unter allem Streben und Begehren iſt nur eins ganz lauter: das Verlangen nach Gott — nach Vereinigung mit dem Höchſten! Es iſt die Neigung des Baches zum Strom und des Stroms zum Meere, — der Drang, das Einzelne, Getrennte, zur großen Allgemeinheit hinzuleiten und mit und in ihr unſterblich zu ſein.

Sie iſt der höchſte Fortſchritt des Menſchen, das freie Herausgehn aus ſich ſelbſt — der Subjectivität zur Objectivität — das Verlieren des Theils in das Ganze.

5.

Wenn man über die Bestimmung des Menschengeschlechts nachdenkt, die doch allein in möglichster Entwicklung aller physischen und moralischen Kräfte und geistiger Veredlung für einen höheren Zweck besteht, so kann es nicht fehlen, daß man staunend frägt: Wozu die sichtbaren Rückschritte der Zeit? Wozu die machtlosen Freiheitskämpfe, Volksaufstände und Befehdungen jeder Art, die doch so karge Resultate bieten?

Sind Sitteneinfalt, Sittenstrenge, Ehrfurcht und Anhänglichkeit ans Gesetz, Wahrheit und Tugendmuth gleichsam Prämissen, um frei zu sein, und dies Glück zu verdienen; so scheint's allerdings, als sei ein Theil des lebenden Geschlechtes noch nicht würdig sich dieses Zustandes zu erfreu'n, und nur Amerika — diese Filia der europäischen Matrone — gehe auch hierin als Muster vor.

6.

Von Morgen gegen Abend strömt das Sonnenlicht und gießt sich von da durch die Räume der Erde; von Osten gegen Westen wälzten sich die großen Völkerzüge, die die Welt in frühern Zeiten bewegt. — In gleicher Richtung ging die Aufklärung aus Indien nach Syrien und Aegypten, und

von da durchs ſüdliche Europa nach Amerika über, ja ſcheint in dieſem Welttheil ihren Völkerſtuhl faſt ohne Blutvergießen zu gründen.

7.

So ließe ſich denn der philoſophiſche Grundſatz faſt beſtreiten: daß ein allgemeines Fortſchreiten zum Beſſeren, zur edleren Geſtaltung des Menſchengeſchlechts, Tendenz der moraliſchen Weltordnung ſei, — vielmehr dieſe Meinung dahin berichtigen: daß ein ſteter Kreislauf von Schatten und Licht, wie fliehende Wolken vor der Sonnenſcheibe, ſich in der Geſchichte der Menſchheit bewährt, und ſeit Jahrhunderten ſo erwieſen. Das Schickſal Mittelaſiens, Nordafrika's und Europa's, ja ſelbſt Amerika unterſtützt dieſe Behauptung.

8

Das Fortſchreiten der Zeit und Wandeln der Geſchlechter wirkt deshalb nur ſo entfernt auf uns ein, weil nur Minuten um Minuten, Menſchen um Menſchen ſtill vorübergeh'n und nach und nach unſerem Auge entſchwinden. Iſt dies bei Krieg und Naturrevolutionen nicht mehr der Fall, ſo ſchreien wir bald über nahe Gefahr und benehmen uns muthlos, da uns die Lücken nun erſt fühlbar werden, die das Geſchütz des Todes neben uns reißt.

9.

Ja, die Zeit iſt ein großer ſtets wachſender Strom, deſſen Geräuſch uns in der Geſellſchaft entſchwindet! Doch wenn wir allein und geſammelt ſind, hören wir ſeine Wogen mächtig klingen, uns warnend rufen: „Hüte dich, daß wir nicht über Dir zuſammenſchlagen, bevor Du Dein irdiſches Tagwerk vollbracht!“ Drum müht Euch nicht, ſie zu zerſplittern, in kleinliche Kanäle abzuleiten, — die hohe Fluth überzieht Euch gewiß! Doch wohl ihm, dem vom hohen Maſt des Jenſeits Geſtade ſchon entgegen leuchten.

10.

Nach einem gleichen Ziele ſtreben Alle, doch Wenige ſehn den Pharus hell genug, den vorliegende Berge, Wälder, Felſenklippen und ſchwere Dunſtwolken überzieh'n. —

Wählt darum immer nähere Zwiſchenpunkte, damit Euer Lauf nicht unſicher wird, und Ihr nicht zu weit vom Endziele abſchweift! Deren giebt's im Leben endlich genug, wenn wir nur ſchauen und Acht haben wollen, und eine Jahresperiode nach der andern ſtellt ſolche hochliegende Warten auf, die alle zuletzt zum Friedenshafen führen.

11.

Man nennt den ohngefähren Mittelpunkt des Lebens — Stillstand, und wahrlich mit Recht: Denn wie der Wanderer, einen hohen Berg gewinnend, am Gipfel desselben sinnend weilt, eh' er das Hinabsteigen in die Niederung antritt; so schaut auch der Lebenspilger von der Mittagshöhe seiner Fahrt wohl eine Weile nach dem nahen Westen, — nicht ohne Wehmuth die durchlauf'ne Bahn, nicht ohne Bangen die noch unbetretne messend.

12.

Ach! seht nicht lange vor und zurück; lernt Euch vertragen mit dem Augenblicke, — dem Punkt, um den sich das Leben dreht, worauf sich Heil und Verderben gründen! — Vorzeit und Zukunft sind zwei Riesenkräfte, die uns als Fluth und Ebbe umzieh'n und so das Leben grausam zerspalten, indeß die Gegenwart, wohlbenutzt, uns eine Brücke des Friedens bauet, die aus der Zeit in die Ewigkeit reicht.

13.

Wie thierisch kriecht oft der Mensch — zukünftiger Sonnenbürger! — an der rauhen Erdscholle hin, und Mangel des nöthigsten Lebensbedarfs verwehrt ihm jede Geisteserhebung.

Warum (wenn Ausbildung unſ'res höheren Ichs ausſchließliche Beſtimmung des Daſeins) zeugt unſer Wohnplatz nicht die kargen Früchte zu unſrer Erhaltung willig und gern? Warum muß der hülfloſe Bewohner das köſtliche Kleinod ſeiner Zeit an Mühen wenden, die tief unter der Würde der Menſchheit ſtehn? — Oder hat die Natur mit Vorſatz Arbeitsbienen um ihre Königin angehäuft, die nie genießen, nur erwerben ſollen, indeß ihre Beute andern zu Theil wird?

14.

Die gewöhnliche Phraſe: Der oder Jener iſt nicht einig mit ſich! iſt oft von ungleich tieferer Bedeutung als es der Sprachgebrauch eingeſteht. Es liegt darin die divergente Richtung zwiſchen der moraliſchen und ſinnlichen Kraft, die innere Spaltung des in Frage Stehenden, — und Wehe dem, der ſich in Wahrheit lange in dieſer peinlichen Lage fühlt!

15.

Unſ're Laune, (Stimmung, Seelenfarbe) iſt das Prisma, wodurch alle Lichter der Naturumgebung fallen, ja unbedingt von ihr abhängig ſind. — Wandle durch Tempe oder durch Arkadien: iſt's in Dir ſchwarz oder feuerroth, ſo wirſt Du nur

öde Gefilde seh'n, die flammende Vulkane überragen; ja selbst die blühendste Morgenlandschaft — ist deines Friedens Sonne eingesunken — zeigt nur ein graues uferloses Meer, mit allen Schrecken seiner Stürme.

16.

Was ist's, das das Gebiet der Kindheit so verklärt, und uns dasselbe in Träumen oft als untergegangene Paradiese schildert? Ein Umstand nur bewirkt diesen Wahn! Es ist der schuldlos heit're Seelenfriede, der jedes Kindergemüth überzieht, die freundliche Gefährtin jedes reinen Herzens! — Dazu der Hinblick in ein Sonnenland, das wir mit Thaten beleben wollen; so kühn als unser Muth sie umfaßt, so rein und schuldlos wie das Opfer Abels.

17.

Billigkeit — nicht Gerechtigkeit — heischen wir Alle! Letztere ist der Mensch vom Menschen zu begehren kaum befugt, und Sylok, der herzlose Jude in Shakspeares Kaufmann von Venedig, empört nur darum jedes Gefühl, weil er hinter der Larve strengen Rechts das Herz eines Tigers zu verbergen wußte.

18.

Urtheilt nicht hart über Andrer Verbrechen! Der Beste unterliegt der Versuchung zuerst, und das Gemüth des reinsten Thatenmenschen umlagert oft ein Gedankenheer, dessen sich der Criminalverbrecher schämte.

Erhebe drum keiner den ersten Stein! Wer weiß, wäre deine Erziehung minder gut, deine Leidenschaft reger gewesen: Du ständest wohl selbst an dessen Platz, der jetzt das Objekt Deines Abscheu's geworden?

19.

So wie am Riesengebirge aus einer Nebelflocke meist ein ersäufender Landregen bricht, so wird gar oft das kleinste Vergeh'n zu einer Sündenkette, deren letztes Glied uns Schauder erregt.

20.

Das ist das Unglückseligste der Sünde, daß ihre Macht alle Freiheit zerstört, und wir — auch bei dem Bewußtsein unſ'rer Schuld — zuletzt fast thierisch hingerissen werden. Daß unter allen menschlichen Vergehungen die Sinnlichkeit am zerstörendsten wirkt und endlich jede höhere Willenskraft vernichtet, ist eine nicht genug zu wiederholende Wahrheit.

21.

Wenn den Wanderer auf einem langen Wege zuletzt auch das kleinste Gewicht beschwert, das er beim Beginn seiner Fahrt nicht beachtet; wie schwer wird dem Gemüth auf seiner Lebensreise am Ende auch das geringste Vergeh'n, — wie wächst der Druck desselben im Bewußtsein, von Jahr zu Jahr mit vermehrten Gewalten!

22.

Oft führt uns Zufall oder eigne Wahl auf schroffe Wendepunkte des Lebens, und läßt uns hier — wenn auch vom Sturm umbraust — des Herzens nächtliche Tiefen überschauen, wozu uns bis dahin jeder Maaßstab gebrach.

23.

Haltung im Glück ist mehr werth als im Unglück, — und der alte vielbestrittene Spruch „daß eh' ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher das Himmelreich erbe" — ist unbezweifelt vom höchsten Gehalt. Wünsche doch Keiner, daß das Rad des Glücks ihn zu vermessentlich vorwärts schleudre; sich'rer besteht es sich selbst in Unglückstagen, wenn nur der Polarstern höheren Vertrauens, der Glaube an uns selbst, uns nicht verläßt.

24.

Jedweder Menſch iſt zwar geiſtig frei, ein iſolirtes Einzel-Weſen. Doch nur die erſte Handlung iſt ganz unbedingt, all' Andre hängen in der Kette des Ganzen, das ſich der großen Geſchichte der Menſchheit, der Cauſalität aller Zeiten vermählt.

25.

Du haſt nichts Heiligeres als Dein ſittliches Gefühl, Dein Gewiſſen! Dieſen geiſtigen Spiegel immer rein zu halten, ſei Dein Beſtreben vom Kinde bis zum Greiſe — von der Wiege zum Sarge! Ein ganz ertödtetes, total verfinſtertes, Gewiſſen wäre eine furchtbare Erſcheinung in der Menſchenwelt, — die ſchreiendſte Oppoſition unſres Glaubens an Fortdauer, Tugend und Vorſehung! Drum Wehe ihm, der ſich ſelbſt bemüht es zu verblenden und zu morden, und ſo den heiligen Geiſt in ſeiner Bruſt vorſätzlich unwirkſam zu machen. Er gleicht dem Steuerer, der auf hohem Meere ſich ſelbſt des Compaſſes beraubt, um ohne Rettung unterzugehen.

26.

Wenn der Enthuſiasmus der Jugend erliſcht, der Alles an die Macht der Idee, der Freiheit,

Ehre oder Liebe wagt, dann tritt ein ernster oft unfreundlicher Gefährte, **Besonnenheit** und **Pflichtgefühl** ein, und lehrt uns auch bei schon sinkender Kraft und kühlerem Blute eben so schwere Herkulesarbeit vollzieh'n, als jene durch die Macht ihres Arms und den Stahl ihrer Nerven.

27.

Als die Kraft wich, ward Gewandtheit zur Tugend und nur Odysseus, nicht Achill, erfand das Pferd, das einst Troja zerstörte.

So ist der junge kühne Feldherr nie Stratege, doch wenn er, errungne Lorbeern schonend, belobte Siege nicht verscherzen will', legt er Verstecke und Hinterhalte an, gleichsam Wolfsgruben für den hitzigen Feind, und überflügelt und umgeht den Gegner, statt ihn **à force des armes** zu Paaren zu treiben.

28.

Man spricht so viel vom Muth des Mittelalters, doch scheint es, daß der neuere Krieg, bei seiner Fertigkeit fabrikmäßig zu tödten, und wie zum Tanz ins Gefecht zu geh'n, mehr Todesmuth erheischt, als man damals bedurfte. — Der tapfere **Cid**, **Du Guesclin** oder **Bajard**, zogen in Eisengewanden zur Schlacht, begabt mit einer Kraft und

Armesſäule, die im feindlichen Heer keine ähnliche fand, und nur der höchſten Gegenkraft bedurft' es, um ihnen irgend gefährlich zu ſein, — durch ihre Panzerringe Bahn zu ſchlagen.

Und ſo dürften denn Karl der 12te, Friedrich der Große und Napoleon — wenn auch perſönlich keineswegs Athleten — ſich füglich dem Achill, Roms Cäſar oder Macedoniens Alexander an die Seite ſtellen!

30.

Schönes Vorrecht der Menſchennatur, beſonders des Helden: Aus vergänglichem Stoffe ja ſelbſt vergänglich, Werke und Siegesthaten zu vollbringen, die weit über ihr Lebensziel hinaus, zu fernen Generationen hinüberreichen!

31.

Wie leicht es den Großen der Erde wird, auf Zeit und Zukunft einzuwirken, ergab ſich mir einſt auf einer Sudetenfahrt am Elbbrunnen in Schleſien, woſelbſt eine ſteinerne Inſchrift erzählt: „daß zwei Fürſten dort zu trinken geruhten.“ Wie mancher ehrliche Mutterſohn verſchmachtete dagegen ſchon im Wüſtenſande, oder ward vom Meer ans Geſtade geſpült, deſſen weder Schrift noch Mal gedenken.

32.

Was sollten wir wohl mit dem steten Einerlei unſ'res Taglebens machen, wenn nicht die Nacht mit ihren Stern- und Geiſteraugen, mit ihrem Traumgefolge dazwiſchen träte, um das zu Flacherfaßte, Eingeengte, gleichſam zu verklären und in eine idealere Form zu gießen?

33.

Warum wirkt der Traum nur auf vergang'ne, nicht auf die gegenwärtige Zeit? Ja, führt uns ſelbſt in Tagen tiefſter Trauer das Bild der Hingeſchiedenen nie entgegen? — Gewiß, auch hierin liegt göttliche Huld um uns — je tieferes Leid uns umfängt — in nächtlichen Stunden gleichſam zu entſchädigen und Gegenſtände auf uns wirken zu laſſen, die wir in unſerem ungehemmten Schmerz am Tage leicht verſchmähen würden.

34.

So wie der Tag meiſt irdiſche Geſchäfte oft mit der ſtrengſten Pünktlichkeit vollzieht, ſo ziemt's der Nacht das Höhere zu umfaſſen, — die über uns funkelnde Sternenſchrift mit allen Tuben, die der Tag erfunden, zu erſpäh'n — uns ganz ins Reich der Geiſter zu verſenken, die ohnehin der

Morgen ſchon verſcheucht, wenn ſie die Mitternacht kaum losgegeben.

35.

Unſer Erwachen vom Schlafe, zumal dem tiefen, unbewußten — giebt Vorgefühl von Unſterblichkeit, von unſ'rem Wiedererwachen in der Zukunft, dem Reiche des Lichtes und der Liebe, wo jede Täuſchung der Wahrheit weicht. Denn wie hier nach und nach die erſten Morgenlichter durch unſ're ſich öffnenden Wimpern blitzen und wir mit einem leiſen Wehmuthsſeufzer noch einmal unſer Nachtleben überſchau'n: So wird auch noch ein thränenſchwerer Blick das abgeſtreifte Erdendaſein ehren, bevor unſer Geiſt zur Unendlichkeit eingeht.

36.

Unterm Sternenhimmel iſt man niemals allein, und die Oede und Einſamkeit die oft die geſchmückteſte Wohnung umdüſtert, weicht ſtets, wenn wir hinaus unter die Nachtſonnen treten, wo mit jedwedem aufgetauchten Sternbild ſich neue Hoffnungsglorien heben. — Seltſam genug, daß das, was der Tag verbirgt (Begriffe von Ewigkeit in Zeit und Raum) die Dunkelheit allein uns lehren ſollte! —

37.

Die Zeit iſt ein ewig bewegtes Meer, worin jedoch große Menſchen wie Korallenfelſen und Weltereigniſſe wie Eilande ſtehn, — als unvergängliche Warten für die Nachwelt aufgerichtet. D'rum leſet Geſchichte! Sie iſt die Karte Eurer Lebensfahrt, die Lichtſpur längſt gelandeter Schiffer, — und glücklich, wer ihre Runenſchrift zu eigner Warnung zu deuten vermag.

38.

Die Weltgeſchichte gleicht einer verwitterten Papyrusrolle, deren Entwicklung nur bis auf einen gewiſſen Punkt ſich erſtreckt, über den hinaus alle Kennzeichen ſchwinden. Daß ſie jedoch — und ſollte unſer Stern ſein Alter nach Milliarden-Jahren zählen — die moſaiſche Urkunde nicht weit überreicht, beweiſen die Sagen jener Waſſerrevolutionen, die Kleinaſien, Aegypten und Europa, wohl auch das niedere Indien trafen; und die ohnfehlbar, wie ſie den früheren Menſchenſtamm vertilgt, auch ſeine Geſchichte mit verſchlungen haben.

Drum nur vom hohen Alburs oder Himalaja, oder im Gegenſatz, den tiefſten Klüften unſ'rer Niederſchlagsgebirge, müßte die eigentliche Urgeſchichte ausgehn, die mehr als poetiſchen Glauben

verdiente; denn Alles was au niveau unſ'rer heutigen Erde von Sagen und Schriftſpuren exiſtirt, liegt dieſſeits Noa's und Ogyges Fluthen und kann daher höchſtens fünf Jahrtauſende alt ſein, — ein Zeitraum der, mit unſern Urgranits und Bergbaſalten verglichen, nur von geringer Bedeutung iſt, und kaum das Greiſenalter unſ'res Welttheils, nicht deſſen Jugendperiode mehr erreicht.

39.

Man ſagt, das goldne Zeitalter ſei dahin, und lebe nur noch in den Träumen der Dichter! Wie falſch, wie unwahr iſt dieſe Behauptung!

Hat nicht die erſte ſüße Liebe uns allen das verlorne Paradies gezeigt; uns ganz ins Reich der Ideale erhoben?

40.

Erkennung der Geliebten iſt nie überraſchend. Wir trugen ihre heitern Himmelszüge, ihr Friedensauge längſt in der Bruſt, und ſagen uns nur ſobald wir ſie erblicken: „Ja, ja, Du biſts! Dich ſah ich ſchon in meinen Knabenträumen, — Du biſt nur eine klarere Erinnerung, ein Bild aus früherer Heimathwelt, mein freudenloſes Daſein zu ergänzen.“ Und ſo iſt denn ein Leben ohne Liebe nur eine traurige Halb-Exiſtenz, die ſelten rein-

menschliche Früchte trägt, sei unser Streben auch vollkommen edel.

41.

Sympathie und Antipathie (bekanntlich feindliche Magnetpole) sind zwei der auffallendsten Erscheinungen der Menschenwelt. Nicht etwa Schönheit oder Häßlichkeit im Extreme sind Beider wesentliche Bedingungen; der Grund liegt vielmehr tiefer und mag auf psychologischem Wege, wohl noch am ersten zu ermitteln sein!

42.

Was kann uns wohl einen traurigeren Beweis des Verfalls alles Irdischen geben, als das in uns von Zeit zu Zeit sich unwillkührlich wandelnde Ideal unsrer Neigung! — Schwört immer ewige Liebe der Erkornen; entsagt Ihr ihr nicht im höchsten Zenith, wenn alle Geister nach Vereinung ringen, — so werdet Ihr dennoch ein Raub der Zeit mit all Euren kindlichen Feenträumen! Treue mögt Ihr verheißen, doch Liebe kaum! Sie ist ein Phönix, der nur aus der Asche der strengsten Selbstentsagung ersteht und seine purpurnen Schwingen lüftet, doch durch Genuß — und sei er noch so lauter — früh oder später zerstört werden muß.

43.

Fragt Ihr, was mancher am innigſten liebt? „Was er am lauteſten tadelt!“ — So ſpricht der Lüſtling mit Begeiſtrung von reiner Freundſchaft und platoniſcher Liebe, da er doch nur nach phyſiſcher ringt; der Geizige vom ſchnöden Unwerth des Geldes, das er doch mehr als ſein Leben liebt.

44.

Das Leben überſehener, ungeliebter Frauen, wird im nahenden Alter ein ununterbrochenes Regengewölk, ja, eine einzige unverſiegbare Thräne, worin ihr ganzes Ich ſich verzehrt, Hoffnung und Friede troſtlos untergehen.

45.

Es giebt Menſchen, in deren Bereich uns jeder große Gedanke verläßt, jede höhere Regung entſchwindet; ſo wie es Gifte im Gebiet des Pflanzenreichs giebt, die ſchon durch ihre Schattennähe tödten.

46.

Wie die Sonne vor ihrem Niedergang am ſchönſten ſtrahlt und alle Gegenſtände mild beleuchtet, ſo iſt der beſſere höhere Menſch bei ſeinem Heimgang auch am liebenswertheſten, und ſchaut

noch einmal alle seine Lieben mit einem rührenden Zauber an.

In solchen Prüfungsstunden zeigt sehr oft das Weib mehr Muth und Seelengröße, als der Mann!

47.

Nur am Busen der Natur ist Trost für Leiden der Seele!

Ihre düstern Haine, ihre drohenden Felsen erweichen das Herz, und mit der ersten Thräne der Reue, der Wehmuth oder des Mitgefühls, träuft der Balsam ihrer Mutterliebe in die blutende Wunde.

48.

Was spricht eindringlicher zum Herzen als die Natur in ihren einfachsten Elementen? So war mir's oft in milden Sommerstunden, unter das Zelt eines Baumes gestreckt, als redeten die Winde eine Sprache, die in mein innerstes Wesen drang; zumal jene weiche herbstliche Luft, die über gemähete Wiesen streift und um die ersten Blumenleichen wandelt. Spricht sie nicht klar, ja, mehr als zu vernehmlich: „Was härmt Ihr Euch, Thoren? Liebt Euch und nützt Euren kurzen Tag, — bald

kehr' ich, und mein Hauch umspielt Eure Gräber!"

49.

Unter allen Elementen bietet nur eins der Schwere Hohn — es ist das Feuer, das nie an der traurigen Erdscholle klebt, stets froh und freudig sich zum Aether richtet, im Wettergewölk als Blitz erscheint, aus Sternengefilden uns Erhebung kündet. — Nimmt man hiezu seine belebende Kraft, den Einfluß des Lichts auf die Menschenpflanze, so wie des Sonnenfluidums auf die ganze Natur, so muß uns der Feuerdienst der Parsen wahrhaft heilig, natürlich, ja reinmenschlich erscheinen.

50.

Führt der hineilende Strom, oder das breite Weltmeer zur Idee von Größe und Maaßlosigkeit, so leitet die Flamme, die nach Oben dringt, als Nordlicht sich von Pol zu Pol verbreitet, auf Hoheit, Allmacht und Geisterleben, auf Ewig-Bestehendes über Zeit und Raum. Und so bleibt denn auch die Erfindung des Feuers die größte, heilbringendste in der Geschichte der Menschheit, die der Humanität am ersprießlichsten wurde.

51.

Was macht das Leben des Landmanns so rein-

menschlich, so selig und so naturgemäß? Nicht nur, daß er unmittelbar in ihrem Schooße ruht, an ihrem Herzen seinen Frieden findet, — auch der geschlossene Cyclus seiner Thätigkeit, der mit der Tages-Sonne beginnt und schließt, mehrt und sichert sein kleines Glück. Ihm kann kein Tag durchaus verloren geh'n, an dem er nicht irgend Tüchtiges leiste, denn das Naturrad steht nicht still und fördert geheim das Werk seiner Hände; dagegen der geistig productive Mensch oft morgen zerstört was er heute baute.

52.

Wir nennen den Herbst trüb' und freudenlos, — doch ist wohl Eine Jahreszeit dauernd heiterer? Was ist lustiger als seine buntgeschmückten Wälder, was klarer, als seine reine Abendluft, — was lieblicher, als seine Tage mit ihres Himmels Blau?

52.

Wenn alle Farben des Jahres abgeblichen, alle Lichter erloschen sind, und die traurigen Novembernebel die Welt zu einem weiten Grabfeld machen, dann legt der Schnee seinen Glanzteppich aus, und plötzlich wird die Hoffnung wieder rege; steht jenseits desselben schon die Märzenglocken, die ersten Veilchen grünen und blüh'n, und Phantasie,

die Leichtgetäuſchte, nimmt wieder ihren alten begeiſterten Aufſchwung.

54.

Unter allen Künſten iſt die Zeichenkunſt die, welche den phyſiſchen Blick am meiſten ſchärft, und ihn lehrt den edeln Sinn des Geſichts in allen Verhältniſſen zu benutzen. Der Zeichner, mit den Erſcheinungen der Natur vertraut, wird überall Haltung und Schönheit ſehn, wo der kunſtfremde Blick nur rohe Maſſen, oft eine verfehlte Anordnung findet, und den herrlichſten Waldbaum dann nur ſchön nennt, wenn er gute Ausbeute von Brennholz verſpricht.

55.

Es iſt nicht ſo leicht, die Natur zu copiren, ihre Farbentöne zu verſteh'n, und ihre Nüanzen glücklich aufzufaſſen, als es der Sinn der Profanen wähnt! Drum ſchaut man in Bildern oft ganz ſchwarze Schatten, ſchneeweiße ſchreiende Farbenlichter, wo doch der Aether überall durchblickt, das Dunkel mildert, das Licht trübt, und ſtets als vermittelndes Fluidum waltet. So ſind die Mittelgründe meiſt zu lebhaft ausgeführt, beinah erreichbar nachgebildet, indeß der Vordergrund kraftlos erſcheint, weil das Farbenmaterial nicht erlaubt noch ſtär-

lere Tinten anzubringen, um den Mittelgrund zu beherrschen und zurückzudrängen.

Oft liegt der Fehler darin, daß man statt die Erscheinung nachzuahmen, das Wesen selbst zu verkörpern sucht.

56.

Wir läugnen oft unsre Eitelkeit — den Drang, im weiten Reiche der Natur allein nur unsrer Gattung zu huldigen. — Wie nennt Ihr's aber, daß uns jedes Kunstwerk, nur menschliche Gestalten wiedergebend, sagen soll: Hier ist ja Dein Bild; beschaue es doch Du Hoher, Unerreichter!

So nennen wir auch die schönste Landschaft reizlos, wenn sie nicht menschliche Staffirung trägt, — wenn nicht die dürftigen, nur selten malerischen Menschenhütten, allüberall unsrem Auge begegnen. Drum ward dem Landschafter auch ein so untergeordneter Künstlerrang, weil er mehr Natur- als Kunstobjekte darstellt, dagegen dem Genre und Historienmaler, bei wenigstens räumlich beschränkterem Stoff, nicht selten Antheil und Ehre lohnen.

57.

Geschmack, der schnelle Tackt in Auffindung des Schönen, ist eine treffliche Gabe der Natur, die sich, sofern der innre Sinn nicht mit-

wirkt, durch kalte Regeln ſchwer erlernt. Wir ſollten ihn früh in jedem Kinde wecken, denn er iſt im praktiſchen Leben wahrhaft noth und im Verfolg deſſelben unerläßlich, wenn wir das Feld der Gecken oder Thoren ſtets mit Geſchicklichkeit umſchiffen wollen.

58.

Wir ſchmähen die Sieben eine böſe Zahl, und doch bricht ſich das Licht in ſieben Farben, in ſieben Tönen bewegt ſich die Muſik und ſieben griechiſche Weiſe nennt uns die Geſchichte. Ja, ſollte nicht auch in gleich viel Tugenden der ganze Umfang menſchlichen Berufs, wie unſrer höheren Beſtimmung ſich erſchöpfen laſſen? Wie, wenn dieſe: Glaube, Liebe, Muth, Fleiß, Treue, Wahrheit und Mäßigkeit genannt würden?

59.

Fleiß, du hohe, reinmenſchliche Tugend, was ſpricht deine Segnungen klarer aus, als die Heiterkeit, der Seelenfriede, womit Du all deine Treuen belohnſt? Wogegen Indiens und Golkonda's Schätze dem Trägen kein Senfkorn jener Zufriedenheit bieten, die in des Taglöhners Herzen wohnt! Welch hohe tröſtende Gedanken müſſen den Bergmann der zur Grube fährt, um im tiefen Schacht ſich der Ge-

fahr zu opfern, oder den Schiffer, der durch's pfadlose Meer, den Gemsenjäger, der zu Berge zieht, beleben, stärken und erfreu'n; um für einen kärglichen Sold sein höchstes Gut, das Leben, zu wagen?

60.

Im Menschen liegt ein unerforschtes Wunder, eine gewaltige Schöpferkraft — sie heißt sein Wille! Er ist der geistige Hebel seiner Thätigkeit, all' seiner Tugenden und Laster, und wer sich des Effekt's desselben gleich auf sich als auf Andre klar bewußt ist, steht auf der Leiter der größten Erfolge. Was machte einst den Napoleon stark, und so lang er sich treu blieb unüberwindlich? Nichts als sein Wille und dessen Kraft, durch ihn den Willen eines halben Welttheils sich unbedingt unterzuordnen.

61.

Die Sonne, im Zentralpuncte der Planetenbahn, hält ihr System in steter Ordnung, und zwei einfache Kräfte genügen, dies größte aller Wunder zu erklären: Daß Massen so verschiedenen Gehalts, Gewichts und Umfangs bei ganz verschiedener Axenbewegung, als Glieder ein und derselben Riesenkette fortbestehn, und seit Jahrtausenden ihren Umschwung fördern.

Sollte nicht die einfache Mechanik dieser Himmelskörper ein Vorbild menschlicher Verfassungen bieten? Um Alles was zwischen Thron und Volk, zwischen Herrschern und Beherrschten abzumachen ist, wie dort auf Flieh- und Schwerkraft, nur allein auf Liebe und gegenseitiges Vertrauen zu gründen? Wozu jene Fluth und Rückfluth von Gesetzen, die oft der nächste Jahreslauf schon begräbt, und deren Masse zu beträchtlich ist, sie mit dem besten Gedächtniß nur zu fassen, geschweige ihrem Inhalte genug zu thun? — Und so scheint denn auch hier der Meistercoup darin zu liegen: Mit wenig Mitteln viel zu leisten, — statt große Hebel spielen zu lassen, um ein Sandkorn vom Platze zu rücken, dessen Sein oder Nichtsein Niemand bemerkt.

62.

Wollen wir recht viel und lange leben, so laßt uns mit Gedanken nicht zu haushälterisch sein! Nur der Denkende lebt und ist sich seines Daseins bewußt, indeß der Dumpfhinbrütende, Zerstreute, meist wie ein Trunkner durchs Leben geht und dessen schönste Blumen nicht achtet. Drum immer nur Gedanken ins Zeitmeer gesät, — einst kömmt gewiß der Tag ihrer Reife!

63.

Du fragst: Welches ist die fruchtbarste Lectüre? Sie, die die meisten Gedanken erregt, aufklärt und berichtigt, und zugleich den höheren Beruf unsrer Menschennatur: Bildung zur Humanität mit Anmuth vereint.

64.

Es giebt eine doppelte Art, sich lesend eines Autors zu bemächtigen: Die positive und negative, und ich wage zu behaupten, daß letztere die gewöhnlichste ist. Wir fassen nemlich nur Ideen, Meinungen, Hypothesen auf, die unsrer Individualität am meisten entsprechen, und lassen alles Uebrige unerforscht. Daher die so häufige Einseitigkeit der unterrichtetsten Personen, zumal in spekulativ-philosophischer Hinsicht.

65.

Es erscheint vielleicht als paradox —: doch könnten Künstler, Dichter und Gelehrte die Ideen, die ihnen während des Produzierens durch die Seele ziehn, gleichsam als Arabesken ihrer Leistungen fixiren, wir würden oft über den Nebenschmuck das Hauptobjekt bei Seite legen. Denn nur das ganz Willkührliche und Freie ist reine Gabe des Genius, die Quintessenz jeder geistigen Schöpfung!

66.

Je älter Du wirst — und das wird ja auch der Passivste im Lehnstuhl — um so mehr hüte dich vor der der Altklugheit, einer Krankheit die Manchen ergreift und ihn vom Tragöden zum Statisten versteinert.

Hast du dagegen immer offne Sinne für Alles was menschliches Interesse erregt, — sei auch die Form neu und Dir ungeläufig — so wird die Zeit Dir bis zum Lebensabend manch' schöne Perle der Belehrung reifen, und Dich vor jener stolzen Abtödtung schirmen, die sich in Trümmern ihrer alten Zeit verschanzend, den Geist in schmähliche Fesseln legt.

67.

In der Jugend liebt man Einsamkeit, elegisch-tragische Poesie, und mag kaum fassen, wie es möglich ist, im Alter Lustspiel oder Posse, ja wohl die platteste Farce zu sehn und sich an launigen Schriften zu laben? Und doch wie nahe liegt hier der Grund! — Im Mittage sucht man den Schatten gern, doch am Abende minder, denn die Nacht mit ihren Schauern steht schon zu nah, man darf sie nicht erst durch Täuschung beschleunigen. Doch unter den Blumen des Scherzes und Humors, ver-

gißt man wie weit schon die Sanduhr abgelaufen, und selbst im Schooße des tiefsten Ernstes gaukeln wir gern vor dem Spiegel der Freude.

68.

Man scheut die Sünde minder als die Thorheit, ist Jene schon ein Uebelstand vor Gott, so diese vor den Menschen. Doch wie die Gegenwart schlagender wirkt als die Vergangenheit oder gar die Zukunft, — so schauen wir kurzsichtigen Eydemeren auch mehr die Welt als den Himmel an, die Jetztwelt mehr als die Nachwelt fürchtend.

69.

Der Mensch, von dauerndem Mißgeschick verfolgt, wirft sich oft gern ins Getümmel der Welt, — sich selbst in fremder Freude zu vergessen. Doch folgt ihm sein Dämon mit gemeßnem Schritt, ja stößt ihm wohl im lauten Jubelkreise den Schmerzensdolch um so tiefer ins Herz.

So sucht der Waldhirsch, den die Jagd verfolgt, der Blick des Bracken schon bezeichnet, gern seine astigen Brüder auf, um sich in ihrer Mitte zu verbergen, — doch schwer entrinnt er seinem Geschick, sein blutiger Schweiß wird immer sein Verräther!

70.

Es giebt im menschlichen Leben Tage, Monden, Jahre, die wohl nur deshalb so trüb' und traurig dastehn, damit wir den innern Blick auf etwas Höheres richten sollen, als das was die irdische Sonne bescheint. — Wer denkt hier nicht an die Schmachperiode unsres Vaterlandes zur Zeit des französischen Herrscherthums, aus der sich so Glorreiches aufgerichtet! —

Scenen

aus dem Knabenalter.

Nachstehende Bilderskizzen einer harmlos verlebten Jugendzeit, entstanden in hundert Meilen weiter Abgeschiedenheit vom Vaterlande, im Getümmel von Warschau, und waren die ersten Lebensblicke einer, durch lange Krankheitsphantasien erschöpften Natur, die in das Reich der Prüfung wiederkehrend, voll Sehnsucht nach den blauen Bergen hinsah, auf denen — nach Jean Paul — auch unsre Mütter stehn, und neben ihnen all' die theuern Wesen, die das Gemüth selbst im Tode nicht aufgiebt. Möchte die handlungsarme schlichte Darstellung sich irgend zu einem Herzen Wege bahnen, das, in den Minengängen des Lebens irregeführt, sich gern ins Gebiet der Vergangenheit rettete!

Das Vaterhaus.

Die Ihr mich immer so befreundet angesprochen, geliebte Träume meiner Knabenzeit, laßt mich auf Euren weiten Blumenfeldern noch einmal recht heimathlich mich ergehn; noch einmal in den verhüllten Spiegel blicken, worüber das feindliche Leben und der Schmerz längst ihre Trauergewande legten! Wo aber rinnt der lautre Farbenquell, wo prangt der Regenbogen, Euch zu schmücken? — Eure zarten Grenzen sind Nacht und Eure Seligkeiten Blumendüfte, die man wohl athmen, doch nicht nachbilden kann.

So tritt denn noch einmal aus deiner Saatflut mir entgegen freundliches Heimathdorf, mit deinen Wäldern und Mühlenhügeln, und den blau dämmernden Heideblößen, wo deine zahlreichen Heerden gehn! Ich sehe deiner Hütten krausen Rauch

und deine stattlichen Ziegelgebäude, ringsher von Lehmwänden eingeschlossen, wie eine kleine ländliche Festung. Bescheiden hebt sich dein Thurm, mit schiefergedeckter durchbrochener Haube über den moosigen Kirchgiebel auf; ich sehe seinen goldenen Knopf — ich höre den Ruf seiner Abendglocke. Bekannte Gesichter begegnen mir, heimkehrend von den Mühen des Tages; ich Undankbarer vergaß ihre Namen, doch ihre Liebe blieb mir getreu! So sink' ich in den Hohlweg der zum Dorfe leitet und schreite an einem Baumgarten hin, um dessen Zaun ich sonst wohl Sprenkel stellte, und manche Holunderbüchse dort geschnitzt. — Süße Bilder einer harmlosen Zeit, gleich Sonnenblicken durch Gewitterwolken! —

Wie ein verdunkeltes Todtenmal erhebt sich die alte Begräbnißkirche mit zackigem Giebel und Kronen am Forst und von zwei hohen Ulmen beschattet. Hier schläft mein wackrer Vater, hier der gute Mann der mir zuerst den Catechismus lehrte; hier weint' ich meine ersten Schmerzen aus, als ich dem Zug der Vaterleiche folgend nah am versinkenden Sarge stand, worüber das enge Gewölbe sich schloß, und die erhöhte Brüstung der Halle. — Wehmüthig wandr' ich die Gärten ent-

lang durch die hintere Gaſſe, wo dunkelhaarige Kinder ſpielen und wirthliche Frauen die Spindel drehn. Selten verirrt ſich ein Fuhrwerk dahin, — ſorgloſe Unſchuld lagert dort im Grünen, und das Geräuſch des lärmenden Tags dringt nur in ſchwächeren Lauten heran. — Ein Brückenſteg, eine Straßenecke, noch hundert Schritte zurückgelegt, und traulicher ſpricht mich die Umgebung an. Ich ſehe die Linden vor der Hofespforte, das alterthümliche Vaterhaus, — ich finde meine lieben Spielplätze wieder und gehe unter in ſüßer Bewegung.

Du kleiner Garten hinter dem verwitterten Stacket, längs der ergrauten, bemooſten Scheuer; Ihr dunkeln Fliederbüſche nah dabei, mit euren narkotiſchen Blüthentrauben: Ihr habt noch ganz eure frühere Form! Der Vollmond geht noch an der alten Stelle über den Dächern des Nachbarguts auf und beſchreibt ſeine Bahn über blühenden Gärten! — Doch, wo iſt der Teich mit den Hangeweiden? Der üppige Grasraum umher? Wo der gigantiſche Wallnußbaum am Graben? Der Vogelbeerſtrauch und die Kirchwegbrücke? Verlegt iſt dieſe, der Bleichraum verdrängt, — die Bäume ſind gefällt und durch jüngere erſetzt! — Auch Dein Halmdach, ehrwürdiger Schulherr, find' ich nicht

mehr, unter dem Du ein halbes Jahrhundert lang, eine fromme Gemeinde erziehend, ein Muſter chriſtlicher Tugenden warſt! Deine Söhne, meine Geſpielen, ſind fern, Dein Grab ſteht bemooſt, doch Dein Andenken dauert fort. Ach, daß auch Deine Sonne mir zu früh erloſch, beglückte Zeit, wo mein Vater noch lebte! Selbſt Deine Erinn'rung will mich verlaſſen! Des Vaters grünes oder blaues Kleid, ſeine klingenden Sporen, ſein freundlicher Blick den er unter uns warf, wenn er des Abends vom Felde kehrte — iſt Alles was mir von ſeiner Erſcheinung geblieben.

Gern folgt' ich Mittags, wenn das Horn des Hirten jauchzte, der wirthlichen Mutter auf den Rinderhof und ſah daſelbſt den Haushalt beſchicken. Wenn duftiges Futtergras eingeführt ward und volle Kleeblumen ſich vom Wagen neigten, wenn bärtige Gerſte, goldner Weizen hereinkam, erfreute ich mich des ländlichen Segens. — Die kräftigblühende Geſtalt der Mutter, ihre emſige Thätigkeit, ihr unermüdlich reger Sinn, den ſie mit zarter Gemüthlichkeit paarte, grub unvertilgbare Lieb' und Ahnung ihres ſtillen Seelenadels in mein Herz. Ich ſchloß ſie ſtets in mein Abendgebet, — ich entſchlief

nicht eher auf meinem Lager, als bis das Licht ihrer Kammer erloſch.

Der Wald mit ſeinen krauſen Haſelhecken (von fern einer Buchsbaumumhegung gleich), die raſchbewegten Mühlenflügel — die leuchtenden Kübſenfelder im Auguſt, lockten uns Knaben oft ins Freie; auch gings zuweilen wohl mit Armbruſt, Blaſerohr und Hunden auf die Jagd, doch wie natürlich, ohne Beute. Mit glücklicherem Erfolge bekämpften wir im Herbſt die Borſtenthiere, unſrer Nachbarn, die oft in Hof und Gärten Unfug trieben, und ſicherten ſo einen uns werthen Beſitz. Ein unvergeßliches Frohgefühl gewährt mir noch heute jene Grenzbehauptung, — ſie war die erſte Aeußerung von Kraft, die erſte Beſchirmung angefochtner Rechte!

Zur Stadt gelangte ich nur höchſt ſelten, doch folgte ich oft der Windung des Bachs, der nach Querfurth hinabtreibt, nachdem er ganz ſtill vom Walde hergekommen, mit ungewöhnlichem Sehnſuchtsgefühl. Ich gab ihm manche Feldblume mit und manchen Kahn von leichter Birkenrinde, und malte mir oft die Gegenden recht ſchön, durch die er hinaus ins Weltleben wandert, — doch ward mir auch wohl wieder enger ums Herz, und ich war froh, daß ich ihm nur meine **Wünſche**, nicht

all' mein Theuerstes anvertraut. Mit minderer Sehnsucht gedenk' ich jetzt der Strömung des Rheins und der Mündung der Rhone, als damals jenes kleinen Wiesenbachs, mit seinen Eisvögeln, Stieglitzen und Elstern!

Süßes Gefühl jenes kindlichen Glücks, wo Wahrheit und Traum so mild verschmolzen, und das Rosenband des Friedens selbst über Abgründe hinwallt, — welch feindlicher Gott entzog mich deinem Himmel? Wo war ich, bevor jene Heimathwelt, jene Jugendidylle mein Gemüth bewegte? und welches täuschende Spiegelbild goß seine warmen lebenvollen Tinten auf diese einsame Hirtenflur? — Werd' ich in ihren Marken jemals wiederfinden, was mich als schuldlosen Knaben dort beglückte, oder mit blutendem Herzen klagen müssen:

„Aus dem Leben heraus sind nur zwei Wege eröffnet,
Zum Ideale führt einer, der andre zur Gruft!"

Der Spaziergang im Winter.

Es war ein freundlicher Tag im Februar; die Finken hoben an zu schlagen, die ersten Schneeglöckchen sich hervorzuthun, und der Winter, der wie ein geschlagener Feind noch an den schroffern Waldhöhen hing, nachdem er dem platten Lande schon Valet gegeben, zeigte sich scheidend beinah angenehm, und lieh der Landschaft eine Klarheit, eine köstliche Luftperspektive, die sie im Sommer fast nie erreicht — dem Herzen aber ein Gefühl von Hoffnung, daß auf die lange Nacht des Winters wie Auferstehungsglaube wirkt.

Auch uns entzückte der herrliche Tag, und wir beschworen unsern Lehrer, die schöne Zeit nicht beim Entrop zu vertrauern, sondern einen Ausflug mit uns zu machen, zumal wir seit Wochen nicht aufs Feld gekommen. Und er genehmigte unsern Wunsch,

und trieb uns wie fröhliche Lämmer voraus, bis wir nach wenig Minuten schon im Freien waren, ein breiter, grünaufblickender Rain uns eine lustige Rennbahn zeigte, und das rauchumwallte Heimath-Dörfchen bald wie ein Traumbild hinter uns lag.

Wir waren noch nicht weit gekommen, so winkte uns schon ein fremdes Gefild, nordwärts von schattender Waldung umfaßt, südöstlich von mehrern Mühlen belebt, doch hie und da mit kleinen Feldgehölzen gleich niedlichen Kindergärten geschmückt, und mitten innen lag ein großes Dorf mit einem mächtigen Schieferthurme, — zu nah, den Blick ganz los zu lassen, zu weit um vollends hinab zu gehn, zumal tief im Grunde die Schneebäche rauschten. Doch grad' vor uns hin ward der Pfad immer schöner, und da er großentheils abwärts lief, war's für uns Knaben eine Götterlust, halb springend halb fallend nach den Schneespuren zu haschen, durch die täuschende Rinde angelockt mitunter fußtief hinein zu fallen, und schneeumpanzert, silberleuchtend, mit lautem Gelächter hervorzugehn.

So waren wir im Geleit unsres Führers zu einer vorliegenden Waldspitze gelangt, von wo sich westwärts ein geräumiges Thal mit vielen Dörfern

und Vorgehölzen, im Hintergrund aber ein Berggewölk zeigte, das, beinah geisterhaft umrissen, am duftumhauchten Gesichtskreise hing. „Sieh da — rief Louis — der vorausgeeilt war — das ist gewiß der gewaltige Blocksberg, von dem man so viel Wunder erzählt? Seht doch, wie stolz und keck er sich macht, mit seinem ihn hoch überragenden Thurme!“

„Gefällt Dir dies Berglein — fiel der Lehrer ihm ein — so ist's mir lieb, Deiner Genügsamkeit wegen; jedoch der Brocken ist's keineswegs! Der ist wohl siebenmal höher und breiter, auch viel zu tief im Gebirge versteckt, als daß wir ihn hier gewahren könnten, — wir müßten denn Berg' und Wälder niedermähen, wie die Giganten im Götterkriege! Doch auch dies Berglein hat seinen Werth, theils in der Landschaft, theils in der Geschichte: denn jenes Thürmchen das Dich so begeistert, ist das Fragment einer stattlichen Burg, wo vormals schwäbische Kaiser Hof gehalten, wie denn vor Allen Friedrich der Erste — nach seiner Bartfarbe Barbarossa geheißen — lange ächt kaiserlich dort gehaust; wohl weit umher das reiche Wiesenland, das er die goldne Aue

naunte, mit festen Schlössern und Gehöften schmückend. Wie aber der Mensch, zumal der wahrhaft edle, vorsätzlich Mühen und Gefahren sucht, um den Juwel seiner Brust durch Feuer zu läutern, so ist Herr Friedrich auch von hier nach Palästina in den Krieg gezogen, — doch als er nach einer heißen Schlacht gegen den großen Saladin den Feind verfolgt, im Flüßchen Sarum untergegangen!"

„Ist's weit nach Palästina? fragte Friedrich, den stets das Entferntere an sich zog — so laßt uns doch auch dahin wallfahrten gehn, wenns wieder Frühling und Sommer geworden!"

„Das ist so weit mein Kind — entgegnete der Lehrer — daß Du erst Vieles lernen, thun und leiden, ja dreimal besser sein mußt als jetzt, eh Du den Blick auf so herrliches richtest! Denn unter Millionen die auf Erden leben, sind Wenige nur gewürdigt worden, auf jenem geweihten Boden zu stehn, wo jeder Fels ein Betaltar ist und des Ewigen Fuß jede Stätte geheiligt hat. — Doch wenn auch keinem göttlichen, wohl aber manchem schuldbeladnen Grabe, stehn wir in diesem Augenblicke nah. Seht jene einzelnen Eichenriesen, die ihr gebräuntes Land noch erhalten haben, — sie

rauschen auf einer tragischen Stelle: denn unter ihnen ruhen mehrere Hundert Erschlagene, die, von einer falschen Idee verführt, sich gegen ihre Herren empörten, und in demselben Thal das uns umgiebt, fast sämmtlich ihren Rächer fanden! Denn ein zwar ehrenwerther doch gestrenger Ritter (Graf Albrecht von Mannsfeld-Bornstädt genannt), der ihren Zug aus seiner Burg da drüben, wo noch der verwitterte Rundthurm ragt, mit zornigem Muthe angesehn, fiel, als sie sich dessen nicht versahen, mit wenig Reisigen über sie her, und erschlug eine Menge ihres wildverblendeten Volks, das frei sein wollte, ohne zu begreifen, daß Freiheit nur unter Gesetzen besteht. Bald darauf ward die Schlacht bei Frankenhausen, die noch weit blutigere, ausgekämpft, und Thomas Münzer, ihr bekannter Rädelsführer, entging dem schimpflichen Tode nicht, den er im Treffen feig vermieden hatte!"

Dies und noch manches inhaltschwere Wort, that uns der gemüthvolle Führer kund, und manchen einsam trauernden Baum der mir auf spätern Fahrten begegnet, hab' ich seitdem mit Wehmuth betrachtet, und mir gedacht, daß vielleicht auch er

wohl eine menschliche Hülle berge, da unsre Erde denn doch größtentheils ein weites unendliches Grabfeld ist, worin nur Metalle und Leichname reifen, indeß das blühende Leben, das darüber wandelt, vom leisesten Windstoß gebrochen wird.

Der Zelterbrunnen.

Der Erntewagen hielt angespannt; es galt dem Beschlusse des ganzen Jahressegens, dem schönen bebänderten Haferkranze, der heute von den Schnittern gebracht werden sollte, und der in Thüringen fast immer mit einer kleinen Festlichkeit schließt, die der Grundherr den Erntern bewilligt, wenn Alles nach Wunsch vollbracht worden ist. — Auch wir hatten den Nachmittag schulfrei bekommen und überdies die Erlaubniß dazu, uns Allerseits auf den Wagen zu setzen, der eben leer aufs Garbenfeld fuhr und die letzten Früchte einbringen sollte.

Drei Brüder, unser Lehrer und zwei Wagenführer machten die Bemannung des Fahrzeugs aus, — der ältere Bruder leitete die Pferde und fuhr vom Sattel wie ein Cosak, wir jüngern standen am Hinterdeck — gleichsam am Steuerruder der

Barke — und freuten uns unsrer Behendigkeit, wie auch die Achsen schwankten und schlugen. Obschon erst in den Anfangstagen Septembers, trugen Luft und Gefild doch schon viel Zeichen des nahenden Herbst's; die Gartenhecken waren meist vergelbt, das Baumlaub erblichen, Pfaffenhütchen und Hahnbutten rötheten sich, und Rothkehlchen, auf zierlichen Füßen hüpfend, wiegten sich schalkhaft im nahen Gebüsche, als harrten sie schon auf die Schlinge der Knaben.

Ueber manch' rauschendes Stoppelfeld rollte der Wagen und über manch duftenden Tymianrain, und das eintönige Grillengezirp in verspäteten Mandeln, klang bereits wie der sinnige Herbst und erinnerte an die Flamme des Heerdes. Doch lustiger trabten unsre Pferde und ihre Mähnen wallten hoch auf, und Staubwolken folgten uns wie tanzende Elfen — und sieh: Wir hielten auf der Haferbreite, mitten im emsigen Erntnerschwarm und wurden mit lautem Jubel empfange — Mir eine Garbe! und mir und mir! riefen wir Knaben aus einem Munde, und thaten, als wollten wir die noch ruhenden Schwaden, sofort zu Garben und Mandeln häufen, ja, als sei's uns nur Scherz, was

so viel Männer in Schweiß versetzt, und so viel Mühe und Arbeit gekostet hatte.

Doch es währte nicht lange, so ließen wir nach, und ein schwarzfaltiger Schmetterling mit köstlich schillernden Pfauenaugen der neckend an mir vorüberflog, diente mir bald zum günstigen Vorwande; ich warf meine lästige Harke ins Feld und eilte dem harmlosen Flüchtlinge nach, der immer näher zum Walde flatternd, mich und die Brüder eh wir's uns versahen dicht an den Saum der Haseln versetzte und dort im Dickig verschwunden war.

„Flieg' zum Henker!" — meinte Karl, ein nordisch gebildeter Knabe — „laßt uns hier lieber im Waldschatten ruhn, der mit so herrlichen Herbstblumen prangt, als ich noch nirgends beisammen gesehen." — Doch saßen wir kaum, so äugelte uns manche Haselnuß an, die unsre kindische Lüsternheit reizte, und da es im Wesen des Knaben liegt, Alles im Sturm gewinnen zu wollen, so schwach seine Kraft auch zum Siegen ist, so drangen wir Alle ritterlich ein, und ruheten nicht, bis Mund und Taschen sich zur Gnüge füllten. Und jetzt im günstigen Augenblick — wie immer wenn uns Ueberdruß anwandeln wollte — schritt unser Lehrer warnend ein, und führte uns durch den duftigen

Wald auf eine lieblich abgegrenzte Wiese, die, rings von buschichen Höhen bestimmt, ein recht romantisches Hirtenthal bildete.

Es war hier so still, so heimlich und so traulich, als sei dies Plätzchen einem Feengarten, dem schönsten Alpenparadies entrückt, und als habe noch kein menschlicher, mindestens kein feindlicher Fuß es jemals aufgefunden; erinnerte auch schon das nahe Gefild und eine fernherschlagende Glocke, an eine ländliche Nachbarschaft.

Ein einzelner in sich hinein gekrümmter Eichbaum, herüberrauschend aus der Heldenzeit, stand tief im Kessel der umhegten Wiese, und seine von manchem Zeit- und Wintersturm gebeugten Zweige, hatten die Erdlage ringsumher zu einer Umwallung ausgehölt, woraus er wie aus der Unterwelt ragte. Ein fremder unerklärlicher Ton drang uns aus seinem Schatten entgegen, wie Quellengelispel und Bienenflug und leis erklingende Harfensaiten. Wir staunten. „Nur hinan, meine Freunde! (sprach der Lehrer) das Wunder wird gar bald erklärlich sein!“ Und kaum hinzugetreten gaben wir ihm Recht, daß nichts Einfacheres gedacht werden könne: denn ein Bach der unter dem Schaft der Eiche entsprang, und in demselben ein Wespennest, brachten

die seltsamen Töne hervor, die uns an Feen und Undinen mahnten. — Doch welch gewaltiger Riesenbaum! Als habe schon Vater Noa ihn umschifft und seine Arche dran gekettet. Und selig warfen wir uns in seinen Schatten, als hätten auch wir ein Anrecht an ihn, und wie eine zarte Traumidylle sah'n uns die friedlichen Waldgründe an, klang die Schalmeie ferner Lämmerhirten, die Glocke weidender Heerden herüber. Da gab uns unser Lehrer folgende Legende, deren schmucklose Form hier copiert werden mag.

„Vor vielleicht sechs- oder siebenhundert Jahren — so begann er — war dieser Waldgrund wenig bekannt, ja wegen einer örtlichen Sage: Als habe man einst hier dem Crodo geopfert, gewiß weit minder beliebt als verufen, und waidliche Ritter oder Jagdgesellen mochten am Ende die Einzigen sein, die je zuweilen auf der Pirsch ihn flüchtig mit Rossen und Hunden durchstreiften. Dies begegnete denn auch, von seinem Waidgefolge abgekommen, dem sächsischen Grafen Luther oder Lothar (der später Deutschlands Krone trug) im Geleite seines jungen blühenden Weibes, als es schon hoch am Tage war und Beide gar sehr der Erholung bedurften. Und wie er eben einen starken

Hirsch, den er das Thal herauf verfolgt an jener Bergwand schußgerecht bekommen und seinen Wurfspieß schon nach ihm versandt, sah er auf einmal seine schöne Richsa, die hochermattet neben ihm ritt, vom Zelter herab ins Wiesengras sinken. Er erschrak fast zum Tode, warf sich vom Roß — dies an den Stamm derselben Eiche bindend die sich jetzt schauernd über uns regt — und sprang der Hingesunkenen bei, die, einer gefährlichen Ohnmacht nahe, ihn nur um einen Trunk Wassers bat, um ihre schwindenden Geister zu beleben. Doch so gering dieser Wunsch auch immer schien, war's doch durchaus unmöglich ihm zu gnügen, denn weit umher war weder Bach noch Quell, kein Tropfen Thaues zu erspähn, und Richsa drohte wie ein Licht zu erlöschen, dem es an nährendem Stoff gebricht.

In dieser unaussprechlichen Noth erhob Lothar seinen Blick zum Himmel, ihm Hülfe und Beistand zu verleihn, — und plötzlich vernimmt er einen gellen Schrei und sieht einen großen silberweißen Falken dicht neben seinem Gaul von der Erde aufgehn, vor dem sein edles Thier sich scheute, den Grund mit eisernen Ferfen schlug und wild und entsetzt sich losreisen wollte. Doch unter dem

mächtigen Rossesbuf sprang perlenrein eine Quelle hervor und mehrte sich sprudelnd von Moment zu Moment, als sei eine Ader des Berges gesprungen und wolle sich unaufhaltsam verbluten. Doch der Graf flog hinzu, schöpft' und erlabte sein verschmachtetes Weib, ja, trank selbst brennenden Mundes aus dem Wunderbrunnen, und Beide fühlten sich neu belebt, zogen gestärkt ihrem Waidgeschäft nach und besuchten seitdem recht oft dies Thalgefilde, dessen Quell sie mit steinerner Fassung umgaben. Und seltsam! Weder Frost noch Sonnengluth haben seitdem dies Bächlein verzehrt, und mit stets freudigem Wellenzuge dringt's aus den Fugen des Thalrands hervor und ergießt seine kleine Urne unerschöpflich mit lieblich murmelndem Fluthgeräusch. Ja, genährt und erquickt von dem köstlichen Naß hat sich der Eichbaum mächtig aufgethan, den vielbewunderten Umfang gewonnen, und scheint Unsterblichkeit und ew'ge Jugend aus seinem Schooß gesogen zu haben."

So weit unser Mentor! — Wir dankten ihm für das sinnige Mährchen, dessen schlichte Moral — Vertrauen auf Gott — sich leicht ergab, tranken zur Reihe aus dem Zelterbrunnen und schieden nur schwer von dem traulichen Thale, wo sich, bei

näherrückendem Abend schon manches Kaninchen im Berggeschlüft sehn ließ, ja, selbst ein Reh durch die Waldwiesen flüchtete.

Zum Haferfeld zurückgekommen, war dort der Aehrenkranz schon geschmückt, von Blumen und Bändern durchleuchtet, und eine ländliche Musik von Hörnern, Geigen und Clarinetten klang bald nach dem lieben Dörfchen voran, indeß die Schnittergesellschaft hinterher recht dankbare Erntegesänge stimmte, und unter dem Geläut der Feierglocken mit fröhlichem Tumult in den Herrenhof zog.

Dieser Tag und Tausende nach ihm sind an mir vorübergegangen, bald vom Haß, bald von der Liebe verfolgt — bald pfeilgeschwind, bald mit bleiernem Gefieder — doch nur sehr wenige haben mir, wie er, gleich tiefempfundne Erinnerungen bewahrt.

Denk-Sprüche

am Lebenswege.

1.

Willſt dem Gedanken Du, dem flücht'gen, Dauer leihn?
Fixir' ihn durch die That, ſo wird er ewig ſein!
Kein Pyramidenbau ging je aus Menſchenhand,
Der vor des Bauherrn Geiſt nicht noch weit kühner ſtand.

2.

Das eben iſt des Geiſt's unſchätzbare Bedingung,
Daß höher als er ſelbſt oft ſeine innre Schwingung!
Dies bürgt ihm, daß, wo auch das Ird'ſche ſich verliert,
Ein Pfad ſich zeigen wird, der ihn zum Ew'gen führt.

3.

Zwei Dinge waren noth, ſollt' ohne Furcht und Graun
Der räthſelhafte Menſch ſein Daſein überſchaun:
Zuerſt das Medium der uferloſen Zeit,
Und dann der Raum worauf er ſeine Thaten ſtreut.

4.

Dies, und ein still Gemüth, zufrieden mit der Welt,
Ein Himmel über uns wie ein saphirnes Zelt,
Gespannt von Pol zu Pol, und wechselnd zu ergötzen;
Wen möcht' — also begabt — das Leben noch verletzen?

5.

Schön prangt der goldne Tag in seiner Farbenpracht,
Doch dreimal herrlicher erscheint die Sternennacht:
Er zeigt uns ein Gestirn, vorherrschend zwar vor Allen,
Sie läßt ein Sternenheer an uns vorüberwallen;
Er zeigt uns was wir sind, bei Nothdurft und Beschwerden,
Sie hegt uns mütterlich und lehrt uns was wir werden!

6.

Was Du am Tage leicht den Sinnen eingeprägt,
Flammt phosphorisch empor wenn Nachtluft es erregt;
Was Du im Taggewühl schier zwergenhaft erschaut
Im Hohlglanz nächtgen Traum's oft riesig sich erbaut;
Doch tritt auch Fernes nah, was Dir im Tagesleben
Kein Dämon oder Gott vermocht zurückzugeben.

7.

Traum! nichtiges Phantom — und dennoch vielbedeutend,
Oft magisches Gewölk, auf Jahreskreisen breitend, —
Wo rinnt Dein Friedensborn, als wo in Lieb' und Lust
Sich Unschuld und Natur vermählt in einer Brust?

8.

Des Herbstes Sturmesnoth zur Zeit der Sonnenwende
Ist nur der Todesschrei des Jahr's vor seinem Ende;
Bald, und ins Schneegewand, wie Mond und Lilienschein,
Hüllt der todmüde Greis zum Winterschlaf sich ein.

9.

Wie in krystallnen Sarg man Königsleichen streckt,
So das erblichne Jahr mit Eis-Krystall sich deckt,
Nur daß Jahrtausende mit ihren Lenzeswochen
Zu tausendmalen Dies, Jenes noch nie gebrochen.

10.

Was fröhlich aufgesproßt, geblüht und Frucht getragen,
Genügend seinem Zweck, vollendet sonder Klagen;
Der unfruchtbare Baum, der niemals recht gelebt,

Er nur empfindet Schmerz, wenn ihn die Zeit begräbt!

11.

Vor dem Erlöschen strahlt noch einmal klar das Licht,
Wie immer Nahrungsstoff und Leben ihm gebricht;
Wann mag der edle Mensch die höchste Kron' erwerben?
„Wenn er mit Freudigkeit und Muth vermag zu sterben!"

12.

Sei Mancher noch so rein, so tapfer und so wahr:
Das letzte Stündlein droht doch seinem Ruhm Gefahr!

13.

Beglückt, wer nur verlangt, was er erlangen mag,
Jedoch glückseliger: dem kein Geschickesschlag
Sein Eigenthum entreißt, da weder Feindes Waffen,
Noch Elementenkraft des Geistes Schatz entraffen.

14.

Du fragst, und nirgends wird Dir gnügender Bescheid;
Warum im Erdenthal so bittres Herzeleid?
Da doch die göttliche Bestimmung, Dir verliehn,

Nur Glück und Freude ſei? — O folgre nicht zu kühn!
„Erhebung Deiner ſelbſt und Deiner Menſchenbrüder
Zum Tugend-Ideal, — Vereinung aller Glieder
Zu dieſem heiligen reinmenſchlichen Beruf:
Dies, Klügler, iſt der Zweck zu dem Dich Gott erſchuf!

15.

Ob Schmerz und Mißgeſchick Dich ſiebenfach bedräun,
Strahlt nur im Innerſten Dir Friedensſonnenſchein;
Nährſt Du veſtalenrein der Wahrheit Götterflammen,
Mag Dich der Richterſpruch des Herzens nicht verdammen:
Und alles Erdenleid — wie ein gebrochner Speer
An gutem Stahl erliegt — verwundet Dich nicht mehr.

16.

Kennſt Du die Sünde nur, magſt Böſ' und Gutes trennen,
So darfſt Du nimmerdar beklagenswerth Dich nennen,
Wenn Du ihr doch erliegſt! Kannſt Du die Klippe ſehn,
Die Deinem Fahrzeug droht, und willſt ſie nicht umgehn

Bei heiterm Tageslicht und ſanfter Lüfte Schauern —:
Wird Dich, Geſtrandeten, kein Redlicher bedauern;

17.

Hältſt Du — ich frage Dich auf Pflicht und Ueberzeugung —
Wohl Tugend lohneswerth, entſproſſen blinder Neigung?
Welch nichtiger Triumpf, trifft auf dem Kampfesplan
Du nur Verbündete, nicht Stammesfeinde an!

18.

Dagegen, welch Verdienſt: Dich auf des Lebens Höhn
Nach ritterlichem Sturm als eigner Sieger ſehn,
Denn wie auch außerhalb Gefahren Dich umkreiſen,
Der Löw' in Deiner Bruſt droht ſtets Dich zu zerreißen!

19.

Der Früchte ſüßeſte, das leckerſte Gericht,
Das wonnigſte Gefühl, es heißt: Erfüllte Pflicht!

20.

In Gottes Weltenraum iſt Alles gut und wahr,
Der Menſch, der ſtolze, nur oft dieſes Vorzugs baar,
Du, was vom Thier ihn trennt, mit Engeln ihn verbrüdert,

Freiheit, unfrei verwandt, ihn oft zum
Staub erniedert;
Doch sonder freie Wahl — geführt von blinder Macht —
Wo bliebe sein Verdienst, wenn Großes er vollbracht?

21.

In Gott ruht die Natur — der Ew'ge wirkt durch sie,
Denn seine Schöpferkraft ermüdet und altert nie;
Er, der unendliche, nie rastende Gedanke,
Schuf uns zu Zeugen nur, daß seine Huld nie
wanke;
In ihm lebt, athmet, wirkt, durch Ihn allein bestimmt,
Der Seraph wie der Wurm der sich am Boden krümmt —
Doch wie der Sonnenstrahl heimkehrt zum ew'gen
Lichte,
Zieht er auch uns ans Herz, statt daß er uns
vernichte.

22.

Vernunft, unangewandt, nur spielend mit Idee'n,
Wie möchte Menschenwitz sie fassen und verstehn?
Doch gnügend in der Zeit verflichtbart wie im
Raum,
Erscheint als Wirklichkeit der hohe Göttertraum:
Das ganze Weltsystem in ungemeßnen Bahnen
Läßt zwar den Schatten nur des Unerforschten ahnen,

Deß bildende Natur, ausströmend durch die Nacht,
Zum Sternengürtel ward, der Schwelle seiner Macht!

23.

Der nie sich widersprach, sich nimmer meistern kann,
Da seit Aeonen er das Beste nur ersann;
Der uns aus seinem Sein, wie Tropfen ausgegossen
Ins wüste Meer der Zeit, mit dem wir hingeflossen;
Er könnte jemals uns, die liebend er erschuf,
Vernichten und zerstreu'n durch seiner Stimme Ruf?

24.

Ja, dauern wird mein Ich! wie oft auch in der Zeit,
So wie im Ewigen, mein Wesen sich erneut;
Ob Elektrizität, ob Aether, ob Magnet,
Ob Galvanismus einst als Hülle mich umfäht?
Wenn nur der Gott in mir, der schaffende Gedanke,
Des Fittigs nicht entbehrt in unermeßner Schranke!

Monographiſche Skitzen.

Kloster Alten-Zell.

(Aecht vaterländisches Geschichts-Denkmal.)

Zu den lieblichsten Erinnerungen einer neulichen Besuchsreise nach Sachsen, zähle ich vor Allen einen schönen Sommertag, den ich im Gartenpark des vormaligen Klosters Alten-Zell, in interessanter Gesellschaft verlebte und wovon hier eine Skize mitzutheilen ich mich um so gestimmter fühle, da dieser merkwürdige Ort — seine nächste Umgebung abgerechnet — noch viel zu wenig gekannt zu sein scheint. Zudem sind der Geschichtsalterthümer im jetzigen Königreich Sachsen nicht zu viel, daß man's nicht Jedem danken dürfte, der es versucht, die Gegenwart an der versunknen Vorzeit aufzurichten, und eine Epheuranke der Erinnerung um ihren einsamen Hügel zu ziehn!

Ungemein reizend an der Freiberger Mulde,

in Prospekt des Gebirgstädtchens Rossen, zwischen Vorgehölzen des bekannten Zellwaldes, schönen Teichen und Wiesen gelegen, zieht schon die Umgebung des Klosterhofs an, doch unbeschreiblich mehr gewährt das Innre, wozu man durch ein gothisch-gewölbtes, rohrartig umsäultes Thor gelangt, und, nachdem man die Gebäude hinter sich gelassen, in den umfänglichen Garten tritt, den Sachsens Friedrich August hier begründete und ihm seinen originellen Charakter verlieh. Zwar ist's durchaus nichts Hohes, Imposantes, was Aug' und Phantasie hier in Anspruch nimmt, und das Gemüth ungewöhnlich erschüttert; doch Jeder, der irgend Sinn für Reize der Natur, für Alterthum und Geschichte hat, findet hier gewiß seine Rechnung, und stößt bei jedem Schritt auf etwas Ernst-Beziehungsvolles, was zu Gedanken und Empfindungen anregt.

Hauptmerkwürdigkeit, ja wohl Veranlassung des Ganzen, scheint allerdings das (erst im Jahre 1787 erbaute) Mausoleum zu sein, das an derselben Stelle stehn soll, wo die Gruft der ältern Markgrafen von Meißen Jahrhunderte hindurch der Zeit getrotzt, und dessen schlichte Tempelform im grünumbuschten Gartenwalde von mehr als entscheidender Wirkung ist; doch auch von diesem Bauwerk

abgesehen, ist die, wenn auch verhüllte Idee der Nichtigkeit aller Erdengüter und des nie stillstehenden Rades der Zeit, hier jeder tiefern Betrachtung würdig. Diese Idee ist aber keineswegs weit herbeigeholt und erst durch Kunst ins Leben gerufen, vielmehr hat Letztere sich bestrebt, sie zu verkleiden und zurückzudrängen; da dies indeß nicht völlig gelang und das Moos der Vergangenheit überall durchblickt, so hat sie sich nun um so inniger dem Geiste der Erinnerung angeschmiegt, und hierdurch Ungemeines geleistet.

Man steht nemlich mitten im alten Klosterbann, wo einst Kapelle an Kapelle, Kreuzgang an Kreuzgang stoßen mochte — wo eine reiche Benedictinerabtei mit noch weit sichtbaren Mauergiebeln lag, wohindurch ein Bach eine Mühle trieb, wo Wallfahrtsstätten und Reliquien prangten —: doch über diesen mächtigen Raum breitet sich jetzt ein freundlicher Lustwald, von Zedern, Weymuthskiefern und Platanen, gemischt mit hier heimischem Laubgehölzen, und bietet viel sinnige Ruhestellen, manch labyrinthisch verschlungenen Gartenpfad und manchen Blick in's Gebiet der Legende. So zeichnet sich ein antik verzierter wunderlicher Bildstein auf einer luf-

tigen Fichtenhöhe, eine romantische Parthie durch ein mit Trümmern übersäetes Gartenstück, die sich im Dunkel hoher Kreuzgewölbe endet, und ein freundlicher Steinsitz auf der ostsüdlichen Parkseite aus, von wo man vorwärts über Wald und Wiesengründe und seitwärts mehrere Landhöfe sieht, die recht idyllisch an den Bergen hängen, und von grasenden Rindern, Kindergruppen und Obstbaumreihen umgeben sind. Uebrigens trifft man im Garten überall zerstückte Säulenschäfte, Mauertrümmer und manches noch achtbare Kunstfragment, das, bald tief in den Hintergrund versenkt von Moos und Flechten überwuchert, bald vorsätzlich an den Weg herangerückt, stets neue Gefühle und Betrachtungen weckt, und über den Baugeschmack des Mittelalters viel unerwartete Aufschlüsse bietet. Hier drängte sich mir der Gedanke auf: Daß das Zufällige und Unbemerkte oft mehr als das Wesentliche der Zerstörung entgeht; wie noch die zierlichsten Rosetten, Rautenkronen, Kleeblätter und Arabesken kund thun, indessen Krieg und Zerstörungswuth den gewiß mächtigen Klosterdom in all' seiner Herrlichkeit hinweggerissen und seine Stätte zur Wüste gemacht hat. Die Consequenz dieser Er-

scheinung ist nicht ohne Trost: Daß vielleicht manche geräuschlose That im Lauf der Jahrhunderte sich erhalten dürfte, während Thronen vergehen, Reiche fallen, und mancher hohe leuchtende Name dem Loose aller Dinge anheim sinken wird! — Dieses ewigen Wechsels eingedenk, hat auch der edle Sachsenkönig nichts versäumt, dem Staube seiner tapfern Ahnen in diesem friedlichen Gartenhain die anmuthvollste Ruhe zu sichern; die schon erwähnte Gruftkapelle am Platz der verfallenen hergestellt, und alle noch kenntlichen Aschenreste (in fünf steinernen Krügen eingeurnt) einer gemeinsamen Gruft übergeben.

Das von farbigem Marmor darüber errichtete Erinnerungsmal in Form eines riesigen Sarkophags, macht seinem fürstlichen Stifter Ehre und nimmt wohl ein Drittheil des Tempels ein, der ohne allen eiteln Prunk, sich wie ein schmuckloses Grabgewand um einen köstlichen Prachtsarg faltet, und jeden noch so leisen Fußtritt mit geisterartigem Echo betont. Diese akustische Zufälligkeit benutzten einige Damen der Gesellschaft äußerst glücklich, indem sie im Hintergrunde der Kapelle einige klangreiche Verse sangen, die, feierlichen Exequien gleich nicht ohne fühlbare Wirkung blieben. — Beim Hinaustreten

bemerkten wir in der Pfortenhalle die hier versammelten Grabsteine Markgraf Otto des Reichen und seiner Gemahlin, Albrecht des Stolzen und Dietrich des Bedrängten, doch alle mehr oder minder verletzt und durch Frevler beschädigt. Wohl lange mochten sie unter Schuttgeröll geschmäht und tiefvergessen modern, bis Friedrich August sich berufen fühlte, sie dieser Vernachlässigung zu entziehen und der Beschauung wieder frei zu geben.

Unmittelbar an die westliche Gartengrenze schließt sich das vormalige Refektorium an, wohin jetzt Getreide geschüttet wird, und in den tiefer liegenden Gewölben, wo früher Rheinwein und Cypper floß, haust jetzt eine Heerde stattlicher Rinder. Sie **transit gloria mundi!** —

Kloster Zell lag im alten Glomazigau, woselbst der Fürst von Delmanz oder Daleminzien herrschte, und Rossen, Mochau und Roßwein waren nahgelegne, damals berühmte hermundurische Castelle.

Den Grund des Klosters legte Konrad der Große aus dem Hause Wettin, im Jahr 1162, und endigte nach dreizehn Jahren den Bau. Die Hauptkirche war sehr reich verziert und von zwan-

zig Kapellen umgeben, wovon man noch einzelne Trümmer bemerkt; doch ward die innerste Hauptkirche erst im Jahre 1340 und zwar durch Friedrich den Ernsten vollendet. Im Verlauf von mehr als zwei Jahrhunderten sind 33 meißnische Fürsten — ihre Familien mitgezählt — hier beigesetzt worden, deren längst zerfallene Gebeine jetzt in fünf steinernen Urnen ruhn. Die ältesten vorgefundenen Särge waren gleichfalls von Stein, und, wie ich deren auch am Petersberg gesehn, nach Maaß und Länge des Körpers ausgehölt und oben mit schweren Platten belastet. Der letzte, bald nach der Reformation entsetzte, hiesige Abt hieß Andreas. Die ansehnliche Klosterbibliothek ward auf Churfürst Moritz Befehl nach Leipzig geliefert und dort mit jener im Paulino vereint. Seit 1545 ist Alten-Zell eine sächsische, unmittelbare Domaine und wird bis heute als solche verwaltet. Wie reich das Kloster übrigens war, ist leicht aus seinem Grundbesitz zu schätzen, indem ihm schon bei seiner Gründung 800 Hufen zugetheilt wurden, die Kaiser Friedrich der Erste mit allen kirchlichen Freiheiten versah und spätere Fürsten auch darin bestätigten.

Alte Topographen erwähnen vier Gärten, die einst die Klostergebäude umgrenzten, nämlich einen Paradies-, Küchen-, Tanz- und Webergarten, und so hat denn der Zufall auch gewollt, daß wieder ein Garten Hauptsache geblieben, nachdem Dom und Abtei und alle Klosterzellen vom Drange der Ereignisse zermalmt worden sind!

Der Kiffhäuser und die Rothenburg
in der goldnen Aue.

Obschon in Thüringen geboren und erzogen, und lange Zeit als Soldat daselbst einquartirt, kannte ich doch die Krone seiner Höhenzüge, den Kiffhäuser, nur als den Fernpunkt reizender Landschaften, und so oft ich auch immer seinem Fuße auf meinen Streifereien nahte, hielt eine innere Stimme mich zurück, sein graues Steingeklüft zu erspäh'n, — die Furcht, die Idee des höchsten Romantischen an eine gemeine Entdeckung zu wagen. Doch Neugier und Muße des Jahres 1820 führten mich endlich seinem Gipfel zu und — Dank sei es dem Geist der Hohenstaufen! — trotz aller Tücken des Wettergeists, hab' ich die alte Vorliebe gerettet.

Von Tilleda, einem dermalen preußischen Dorfe, woselbst, historischen Ueberlieferungen nach, einst

eine kaiserliche Pfalz gestanden, stieg ich in einer Stunde ganz gemächlich hinan; da der Pfad sich nur in sanfter Schwingung um die östliche Bergwand erhebt, und theils auf reichbegrüntem Anger, theils unter Eichen- und Buchengrün die vierzehnhundert Fuß hohe Pyramide erreicht und dort durch die köstlichste Aussicht befriedigt. Rübsenfelder von Bienen umsummt, freundliche Aubörfer blieben zur Seite, die Formen der Bergkegel wandelten sich, die mich umgebenden Höhen versanken, — nur Er, der Riese des Mittelgebirgs, der stolze Kiffhäuser hob sich schroffer und schroffer, im Schmucke seiner dunkeln Ruinen hervor. Südwärts gegenüber bemerkt man den Brandberg, von wo in den Kriegen gegen Kaiser Heinrich V. die Sachsen seine Zwingburg fast ein Jahr lang belagert, doch endlich erstürmt und geschleift haben sollen; zwischen durch läuft die Struth, eine verwilderte Schlucht, die beide Berge trennt und verbindet. — Steinbrüchen von bedeutendem Umfang begegnet man drauf, die tief in den Kern des Bergkegels dringen und Mühlsteine (genug, halb Deutschland zu versehn) liegen hier haushoch und verwittern zu Tausenden. Es macht eine eigne überraschende Wirkung, in dieser einsamen Waldregion so lebhaften

Menſchenverkehr zu entdecken, und aus jedem Winkel dieſes Steinlabyrinths gemeſſene Hammerſchläge zu hören, als ſtehe man im Bezirk eines Gnomenſtaats, und der Alte des Berg's müſſe eben erſcheinen.

Höher hinauf, doch immer noch nicht am Bergesgipfel, erreicht man Trümmer einer Kirche mit breiten Vorlagen und verziertem Portal, von weiten Mauerzügen umgeben. Die einzelnen noch erhaltenen Giebel, die Steinarbeit an Thür und Fenſterſimſen, ſelbſt die ſchon überſtürzten Pfeilermaſſen, ſind unverkennbar gothiſcher Art und einer ernſten Beſchauung würdig; und doch — ſo furchtbar hat die Zerſtörung gehauſt! — möchte Keiner errathen, daß hier vor drei Jahrhunderten noch ein vielberühmter Wallfahrtsort war, und daß eine Kapelle zum heiligen Kreuz hier Tauſende fromme Beter verſammelt hat?

Jetzt endlich, nach kurzem ziemlich ſchroffen Steigen, gewann ich das ſogenannte Erfurter Thor, als Eingang der Veſte und des Berggipfels ſelbſt und ſchweifte über Gräben und verſunkne Gewölbe bis an den Fuß jenes Thurms hinan, der, unfehlbar ein Römerwerk aus Druſus' Zeit, ſich meilenweit aus der Ferne erhebt, und Stoff zu manch'

herrlicher Sage geliefert. Auf jeden Fall war er der Schlüssel der Burg, der letzte Hort der bedrängten Besatzung, wenn bereits alle Werke erstürmt, die Feinde vielleicht schon im Schloßringe waren; denn ringsum ist er von einem Graben gedeckt, der tief in den Felsen gesprengt zu sein scheint, und ihn vor jedem Ueberfall schützte.

Hat Friedrich Barbarossa je hier Hof gehalten, so war's gewiß im Bereich dieses Thurms, der sechszig Schritt im Umfang und von riesigem Bau (wiewohl er abendwärts doch geborsten) noch Thür- und Fensterbrüstungen zeigt, so wie Verbindung mit Nebengebäuden, die sämmtlich der innre Graben umschloß. Seine Masse ist Sandstein, in Quadern gefügt — die nach römischem Rustikalstil behauen zu sein scheinen — seine Form ein Viereck von bedeutender Höhe.

Von dieser Thurmspitze abgesehn, ist jedoch von der früheren Kaiserpfalz auch nicht das Mindeste mehr zu erkennen, — es sei denn ein fragmentarischer Mauersaum, der, langs der Bergzinne hingezogen, ein großes regelloses Viereck umgiebt und ahnen läßt, daß vor grauer Zeit hier manches sturmfeste Bollwerk trotzte. Sollte indeß — was neuerlich erst zur Sprache gekommen — der Thüringisch-

Sächsische Alterthumsverein nachgraben lassen, und die Trümmermasse abgeräumt sein, die heute die Stirn des Berges verhüllt, so zweifle ich nicht, daß sich manch antiquarischer Fund mit geringem Aufwande gewinnen ließe, um wenigstens mit Sicherheit darzuthun: Ob Römer oder Deutsche zuerst hier gehaust, und welchen Grundriß ihre Werke beschrieben? — Bis dahin spielt jedoch nur der Aberglaube mit hier entsprungenen Sagen und Mährchen, und wirft seine Angel nach Schätzen aus, die angeblich in den Gewölben der Veste ruhen, und nur von Zeit zu Zeit Jenen sichtbar werden, die hier in der Johannisnacht ihren Glücksstern versuchen. Befremden darf's aber freilich nicht, auf solcher Wallfahrt in der Geisterstunde in Kaiser Friedrichs Gemach zu gerathen, wo allbekanntlich dieser reisige Held, mit langem, das Tischblatt durchwachsenden Barte, vom tausendjährigen Reiche träumt, und Manchen schon zur Salzsäule machte, den seine sternlosen Blicke erfaßten.

Genug von diesem romantischen Vorwurf, und nur noch ein Wort von der trefflichen Aussicht, die man von dieser Höhe genießt, und die ich fast tadellos nennen möchte! Was der Harz und Nordthüringen an Schönheit umfaßt, lag wie ein blü-

hender Teppich mir zu Füßen, denn vom Brocken zum Petersberg, vom hohen Orlas bis zur fernen Wartburg durchflog mein Blick die gesegnete Landschaft, deren Vorgrund — die sogenannte güldne Aue — zahllose Dörfer und Fruchtgärten schmückten, den Mittel- und Hintergrund blaue Bergkuppen krönten, indeß die Unstrut ihre Silberbänder zwischen Wiesen und Wäldern wehen ließ, und hier die Helme, dort die Wipper zwei nachbarliche Thalzweige netzten.

Lange weilt' ich im hohen Genusse über diesem großen entzückenden Bilde, das, gerade von erntenden Schnittern belebt, wahrhaft arkadische Schaustücke zeigte, und die Idylle süßer Jugendträume an meiner Seele dahin gleiten ließ. — Doch unangenehm wurde ich aufgestört, denn Massen von Nebel und Regenstoff wälzten sich plötzlich vom Harzwald herauf und warfen schattende Schleier um die Fernen. Im Thal gegen Norden schwammen sie hin und ergossen ihre triefenden Säume, indessen ostsüdwärts die Sonne erschien, und malerische Folgen von Schatten und Licht das Gefild mit wechselnden Reizen belebten. Nichts desto weniger verwünschte ich diese Verwandlung wie nur je eine scenische im Gebiet der Kunst; zumal mir selbst

eine Taufe zu Theil ward, worauf ich durchaus nicht gerechnet hatte.

Erst als die Tücke des Luftgeists sich erschöpft und der Abend sich wieder abgeklärt hatte, trat ich mit meinem Führer den Weg zur Rothenburg an, die, wenn auch mit dem Kiffhäuser auf einem und demselben Berggrad ruhend, doch einer ganz abweichenden Umsicht genießt, und durch die Frische ihrer engern Umgebung dem Gemüth auch begrenztere Wünsche verleiht. Wir streiften durch eine Fülle von Wald, den uralte Buchen und gigantische Eichen über ein verwildertes Berggelände zieben, und nahmen nicht ohne Wehmuth jene merkwürdige Buche wahr, an der der nun verewigte Sachsenfürst vor gerade fünfunzwanzig Jahren vorüberfuhr, als er zum ersten und letztenmal diesen Strich seiner Lande besuchte. Tief sind die Züge seines theuern Namens in den bemoosten Stamm geprägt, doch tiefere Spuren grub die Zeit seit damals in die Herzen der Seinen!

Nach Müldner wurde die Rothenburg im zwölften und dreizehnten Jahrhundert von einem eignen Grafengeschlecht erbaut und besessen, fiel später an die Häuser Beichlingen und Schwarzburg und wurde — wiewohl schon um 1216, unter Kai-

ser Friedrich den II. geschleift — doch noch im sechszehnten Jahrhundert von Junkern von Tütcherode behauptet. Dermalen steht nur noch ein verwitterter Thurm und das Skelet eines gothischen Kirchleins, nebst mehreren Kellern und Ausfallpforten und zeigt eine große Zerstörungskraft an, der das Bestehende allzumal unterlegen. Ob der bekannte Püsterich zur heidnischen Zeit auf diesem Berge verehrt worden ist, wird neuerlich sehr in Zweifel gezogen.

Nur ungern verließ ich diese schöne Ruine, zu der ich in frühern fröhlichen Tagen oft meine sehnenden Blicke erhob, und mich im Geiste in jenen Zeitraum versetzte, als ihre Zinnen noch ungefällt, den weiten blühenden Gau überſahen. Die dämmerdüstre Berggestalt, die, jemehr ich ihr den Rücken kehrte, in große ruhige Massen zerfloß, hinterließ mir jedoch eine milde Erinnerung und vollendete das Gebild der früher nur einzeln überschauten Erscheinungen.

Schloß und Stadt Wettin

an der Saale.

Sollte, beim heitern Rückblick auf die ohnlängst erst in Friede und Freude begangene Huldigungsfeier König Antons von Sachsen, wohl hie und da ein sinniges Gemüth auch des berühmten Stammhauses gedenken, wo der gewaltige Baum erwuchs, der seit bereits siebenhundert Jahren ein namhaftes deutsches Volk überschattet — so dürfen folgende Notizen, die ich bei früherer Ansicht dieses Heldensitzes an Ort und Stelle niederschrieb, vielleicht nicht überflüssig scheinen.

Schloß Wettin — vormals Wettbyn, Wittin genannt — ohngefähr zwei Meilen von Halle gelegen, erhebt sich über dem Städtchen gleiches Namens auf einem steinigen Hügel an der Saale, und ward, der Sage nach, ursprünglich vom tapfern

Sachsenherzog Wittekind erbaut, später von den Carolingern und Ottonen als Grenzpaß gegen die Sorben-Wenden und andre feindliche Völker benutzt, und stets im Vertheidigungsstande erhalten. Wahrscheinlich war es damals — wie alle gleichzeitige Waffenplätze — nur von einzelnen Hütten umgrenzt, die unter seinem Panier sich angesiedelt, und nur nach und nach ging eine Landstadt von beinah dreihundert Häusern, mit mehr als 2800 Bewohnern daraus hervor, die jetzt dem Saalkreise zugetheilt worden. Ein königlich preußisches Bergamt, bedeutende, emsig bebaute Steinkohlenwerke, Flußschifffahrt, Fischerei und guter Boden geben dem Städtchen leidlichen Verkehr, so wie die Nachbarschaft von Halle und der dasigen Akademie, diese Lebendigkeit noch erhöht und den Besuch manches Fremden begünstigt.

Das alte, von der Dynastie der Grafen von Wettin so lange und ruhmvoll behauptete Schloß, das einst wohl stattlicher als jetzt sein mochte, fiel später an die Grafen von Winkel und gehört jetzt der adelichen Familie dieses Namens zu, die es zwar im baulichen Wesen erhält, doch seiner historischen Berühmtheit wenig achtet — sofern solche überhaupt auf die jetzige Lokolität noch anwendbar

iſt. So iſt zum Beiſpiel die uralte, als Familiengruft der Grafen von Wettin und Winkel merkwürdige Kirche, — die, **si fabula vera**, Wittekind ſelbſt begründet haben ſoll — jetzt ihrer völligen Auflöſung nahe; der von Zeit zu Zeit dort ſtattgefundene Gottesdienſt hat, wie begreiflich, unterbleiben müſſen, und beinah ſchaurig iſt es zu gewahren, wie hie und da aus den verſunkenen Grabgewölben ein längſt vermoderter Heldenleib den bleichen bemooſten Schädel zeigt, und Winterſturm und Regen durch bald offne Särge wild und verderblich darauf niederziehn, und ſo die letzten Ahnenſpuren tilgen.

Zum Glück trifft dieſer Zerſtörungsproceß nur die ſpätern Beſitzer, nicht aber die älteſten Herrn von Wettin und Markgrafen von Meißen, die, auf dem nahgelegnen Peters-, vormals Lauterberge ruhend, von beinah ewigen Ruinen einer Kloſterkirche des Auguſtinerordens überwölbt, dem Tage des Lichtes ſtill entgegenreifen. Dort ſah ich noch im Jahre 1800 die ſteinernen Grabdecken Markgraf Conrad des Großen, ſeiner Gemahlin und mehrerer Glieder ſeines Stammes, und ſchwerlich konnte man einen ſchönern Gruftplatz für ein Heldenhaus wählen, deſſen Thaten ſo klar und leuchtend in der

Geschichte stehn, als dieser Berg im flachen Saalgefilde.

Westwärts vom jetzt noch bewohnbaren Schlosse, auf der entgegenstehenden Hügelseite liegt jetzt das Amthaus, und es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß gerade dort auf der beherrschendsten Höhe, wo der Blick über den Strom nach dem alten Haßgau so schön und der Berg selbst so vertheidigungsfähig erscheint, die frühere Wittekindsburg sich erhob, so wie die dortigen Vorlagen der Gemäuer bei weitem auch am verwittertsten sind. Uebrigens giebt das Ganze des Schloßbergs durch die Großartigkeit der noch erhaltenen Gebäude, zumal des östlichen Flügelstücks mit seinen zierlichen Giebelfronten, mit dem angrenzenden Städtchen vereint, ein nicht unfreundliches charakteristisches Bild, — auch ist die Umgebung ungemein lachend, der Ort zum Theil von Gärten umhegt die die vorzüglichsten Früchte liefern, und Wiesen, Gehölze, Felder und die nahe Saale tragen das ihrige zur Verschönerung bei.

Möge hier schließlich noch die Reihenfolge der ältesten Grafen von Wettin bis auf Conrad den Großen eine passende Stelle finden, und mancher nur zu früh verschollene Name kund thun: welch' edles Heldenblut in dem Wettinschen Geschlecht seit

seinem Anbeginn geflossen, und wie der Löwe, den es im Schild geführt, ihm reinsymbolisch zugetheilt worden. Nach Dreihaupt war nicht Wittekind der Große, sondern sein gleichbenannter Sohn, Erbauer und Gründer von Wettin, dessen frühseste Existenz von Andern bis auf die Römer zurückgeführt wird. Gewiß ist übrigens, daß dieser Platz schon in der Mitte des 10ten Jahrhunderts unter den sächsischen Städten aufgeführt, und zwar als **civitas, in pago mideliel**, bezeichnet worden.

Angebliche Folge der ältesten Besitzer von Wettin, bis zu Conrad dem Großen.

Wittekind der jüngere, der ums Jahr 825 gestorben.

Friedrich — zugleich Burggraf von Zörbig.

Ditgram (Dietgram) dessen Name wohl von Diet, (Volk) abzuleiten.

Dietmar der hurtige — starb 940. Unbezweifelt König Heinrichs Feldhauptmann.

Dietrich — dessen Sohn, blieb im Treffen.

Dedo, zugleich Graf in Rochlitz.

Brun, Graf zu Pleißen.

Dedo ward im Jahr 1009 bei Tangermünde erschlagen.

Friedrich zugleich Graf zu Eilenburg.

Dietrich Graf zu Wettin und Zörbig.
Friedrich, auch Bischof zu Münster.
Dedo Markgraf zu Meißen.
Thimo . . . zu Landsberg.
Gero Graf zu Brena.
Conrad blieb in Calabrien — vielleicht unter Kaiser Otto dem 2.
Riddag starb unvermählt.
Dedo ward im Jahr 1070 ermordet.
Heinrich und nach ihm noch einer gleiches Namens, wahrscheinlich sein Sohn.
Dedo starb 1125 und
Conrad der Große, Markgraf zu Meißen, Graf zu Wettin. Er wird als Stammahn aller jetzt regierenden sächsischen Häuser angesehen und unter ihm verschmelzt sich die Dynastie Wettin mit Meißen und Thüringen.

Die Ruinen von Memleben.

Am östlichen Eingang in die goldne Aue, da wo vom Orlasberg bis tief in Mittelthüringen hinunter, ein in zwei Thalarme gespaltener höchst gesegneter Landstrich beginnt, findet man diese merkwürdigen Trümmer, auf einem ungemein anmuthigen Platze am rechten Ufer der Unstrut; theils von grünen Wiesenflächen und hereindringender Waldung umhegt, zum Theil von blauverduftetem Gebirg in zarten Wellenlinien umflossen, und überall mit Fruchtbarkeit und Lebensfülle, wie mit dem Gürtel der Ceres geschmückt.

Schon die ältesten deutschen Könige gefielen sich in diesem Bezirke, und hatten ohne Zweifel hier einen Meyerhof oder offnen Burgwart, woselbst sie mit ihrem Hofgeleite weilten, — ja, der Zufall fügte es so seltsam, daß Heinrich der I. und sein großer Sohn hier Beide ihren Tod gefunden, als

sie auf der Durchfahrt von Erfurt nach Quedlinburg (jener im Jahre 936, dieser im Mai 973) nur wenig Tage hier zu rasten gedachten. Ein Lokal, dem durch dies Ereigniß schon einige Berühmtheit zu Theil geworden — die seine spätere Erhebung zur Benedictinerabtei unter Otto dem Zweiten wesentlich mehrt — verdient aber auch seinem architectonischen Werthe nach nähere Beleuchtung, um so mehr, als das noch Bestehende von einer Klarheit der Idee und einer Kraft der Vollendung zeugt, die Beide große Meisterschaft verrathen.

Der ganze Flächenraum des dermaligen, der Klosterschule Pforta gehörigen, Domainenhofs Memleben war früher mit weitläuftigen Gebäuden bedeckt, deren Ruinen noch hie und da über die neuern Mauern ragen; doch nur der eigentliche Klosterdom, der in der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts ausgeführt worden, zieht noch die Blicke der Reisenden an. Von Osten gegen Westen hin, zum Theil durch Wirthschaftsgebäude, theils wüstes Trümmerwerk verdeckt — obschon abendwärts durch ein reich verziertes, jetzt nicht mehr gangbares Hauptportal eröffnet — wird man näher tretend durch zwei Reihen trefflicher Arkaden von röthlichem Sandstein überrascht, die

in einer Entfernung von etwa 30 Fuß paralell an einander vorüberziehn, und deren jede noch sechs wohlerhaltene hochgewölbte Spitzbögen zeigt, die bis zum hohen Chore reichen mochten. Sie bildeten das innre Kirchenschiff, das vom Portale bis zum Hochaltar beinah zweihundert Fuß betrug, und wenn die Uebereinstimmung des Ganzen dem Werth der einzelnen Theile entsprechen, unfehlbar von trefflicher Wirkung war. Die Bogensprengung ist so stolz und kühn, so einfach und großartig ausgeführt, und Alles zeugt von einer Kraft und Ruhe, die eben so sehr allem Flitterprunk auswich, als sie sich zu den schwersten Forderungen der architectonischen Regel verstand — und jede Bedingung der Kunst erfüllte. Man hat die Bauart dieser Gattung die sächsische genannt, da sie sich nur zur Zeit der sächsischen Kaiser behauptete, und indem sie zwischen dem alt- und neugothischen Style inne stand, den Uebergang zu letzterem vorbereitete; sie hielt sich nämlich von allen Ueberladungen möglichst frei, wogegen sie den Hauptcharakter ihrer Zeit in Spitzbögen und Säulenformen nicht verschmähte. — Allerdings fallen die colossalen Pfeilermassen im ersten Augenblick etwas auf, und verengen durch vorspringende Gesims' und Pfeilerbasen die Bogen-

halle, auch mag die Wahl der nur halb freien halb versenkten Säulen tadelnswerth sein: doch wirkt das Ganze dennoch gut zusammen, deutet auf Unzerstörbarkeit hin, und hebt sich trotz seiner Masse so kühn, daß man nichts mehr bedauert, als daß kein Dach dies seltne Meisterwerk mehr beschirmt, das beinah neun Jahrhunderte nicht zerstören konnten. Die eben bemerkten Karyatiden-Säulen, deren jeder Pfeiler zwei enthält, bilden im Mittelraume ein etwa zwei Fuß breites, hohes Feld, woran man noch Spuren von Kalkmalerei, namentlich Bilder von Kaisern gewahrt die beinah völlig erloschen sind, doch in Contur und Farbenresten noch wahrhaft altdeutsche Zeichen tragen.

An den Arkaden dem Portal zur Linken sieht oder erräth man vier männliche, an den Pfeilern gegenüber gleich viele weibliche Portraits, in ganzer Figur und voller Lebensgröße; und möglich daß das erste Bild am Eingange Otto den Großen, ihm vis a vis seine Gemahlin Editha, das 2te, 3te und 4te aber Otto den 2ten und 3ten — so wie vielleicht Heinrich den Heiligen darstellt, welch Letzteren eine kurze stabartige Lanze, worauf die Figur sich zu stützen scheint, ziemlich treffend bezeichnet. Die männlichen Heroen erscheinen hoch und schlank,

mit röthlichem Haar, doch ganz erloschnen Zügen, und über ihre gerüsteten Schenkel fällt ein bis ans Knie reichender Wappenrock. Sie sind sämmtlich gekrönt, tragen lilienförmige Scepter und Jeder ein langes gerades Schwert. Die Frauen sind in hochgetailltem, enganschließendem Oberkleide gemalt, ihr langes, unter den Kronen herabfließendes Haar ist gleichfalls goldgelb und wallt zu den Seiten des Prachttalars nieder, der hinten bis unter die Ferse reicht. Die Folie dieser Bilder war durchgehends schwarz, nicht byzantinischlichter Metallgrund, so wie auch die Figuren bei all ihrer Schlankheit doch eine deutsche Natur verrathen, die nur auf strenge Portraitirung schließen läßt. Mit welchem Gefühl man in die hohlen Augen dieser Fürstenbilder sieht, wie gern man sie ins Leben riefe, das sie so kräftig zu beherrschen gewußt — ist unnütz hier in Worte zu fassen. Am fünften und sechsten Pfeiler entdeckt man nichts mehr, das einer bildlichen Darstellung gliche, ja es scheint, als habe die Zeit die folgenden Kaiser minder werth gehalten und ihre Gebilde früher zerstört. — Zu beiden Seiten der Eingangshalle gewahrt man in der Mauer leere Räume, die, nischenartig geformt, mehr als Menschengröße haben, und die Sage: daß in

einer dieſer Blenden ein männliches, mit Ketten beſaſtetes, Skelet gefunden worden ſei, gewinnt hierdurch leider an Wahrſcheinlichkeit, da es zur Zeit der Hierarchie gewöhnlich war, menſchliche Verirrungen teufliſch zu züchtigen.

Von hier nach dem hohen Chore hinauf geſehen, wird der Blick nur durch ein vortretendes Mauerſtück geſtört, das die Brüſtung des Chors beſtimmen mochte und, wiewohl nur Fragment, durch ſeine Neigung errathen läßt, daß es eine Gurte des Gewölbes geweſen. Im Hintergrunde zeigt ſich der Fuß eines zerſtörten Thurmes, obſchon nur in einzelnen Andeutungen, der unmittelbar über dem Hauptaltar aufſtieg, und außerhalb der Arkaden lief ſcheinbar ein offner Verbindungsgang, ein äußres Kirchſchiff, um das innere her und half zugleich das Schieferdach tragen, deſſen erſt vor etwa vierzig Jahren abgetragenes Material, zum neuen Amthauſe verwendet ſein ſoll.

Auffallend iſt's, daß man keine Spur eines Kuppelgewölbes findet, welches das große Schiff des Münſters umfaßte, wiewohl die Spitzbögen ſtark genug ſind, den ſchwerſten Kuppeldruck auf ſich zu nehmen. Entweder ſtreckte ſich die Deckenwölbung umfaſſend und frei über jene her, und fand ihr

Widerlager in den äußeren Mauern, die niedriger als die Arkaden sind, oder — was wahrscheinlicher ist — es lief eine platte Balkendecke über dem gesammten Tempelraum hin, und ging bei ihrer leichtern Structur auch früher als das Mauerwerk unter.

Noch bemerke ich, daß das dermalige Stein-Parket im hohen Chore, erst seit wenig Jahren durch Vorsorge der Königlich preußischen Regierung besteht, um die unterirdische Kirche, von der ich noch Einiges nachholen werde, so viel als möglich trocken zu legen und vor dem Einfluß der Witterung zu schützen; die früher bald in Stürmen, Frost und Hagel, Schneefall und Regen verderblich eingewirkt und ihren Bau zu erschüttern gedrohet haben.

Dieses Meisterwerk architectonischer Kunst liegt unter dem oben beschriebenen größeren Dome in gleicher Richtung und Anordnung, nur daß seine Dimensionen bei weitem verjüngter und kleiner sind, und nur vier dünne byzantinische Säulen und eben so viele Pfeiler die Gewölbkuppel stützen, die noch kein Zeichen von Vergänglichkeit trägt, und wahrscheinlich Begräbnißort gewesen sein dürfte. Unfehlbar ruhen Heinrich's und Otto des Ersten Geweide hier, doch weiß man hierüber wohl nichts Bestimmteres, als der Geschichtsschreiber Dithmar

in seiner merseburgischen Chronik erzählt, die von Otto's zu Memleben erfolgtem Tode nur so viel berichtet: „daß der Beherrscher und Beglücker Deutschlands, Daziens und Italiens, im Jahr 973 Mittwochs vor Pfingsten, indem man eben zur Vesper geläutet, hier verschieden sei, — nachdem er Tages zuvor, gesund und fröhlich von Merseburg angelangt, woselbst er das Himmelfahrtsfest begangen hatte. Sein Eingeweide begrub man in der Kirche zu unsrer lieben Frauen, den Körper aber führte man nach Magdeburg ab, und legte ihn da im marmornen Sarge zur Ruhe nieder."

Der vormalige Zellengang der Mönche, deren 36 hier erhalten wurden, schloß sich an die Mitternachtsseite des Domes an, und die ihn jetzt verdrängenden ökonomischen Gebäude ruhen größtentheils noch auf alten Klostermauern, was auffallend enggeschnittene Fensterblenden und ein halb erhaben gearbeitetes steinernes Kreuz noch zu beglaubigen scheinen.

Zu der interessantesten Nachbarschaft Memlebens gehört das, nur eine Viertelmeile abendwärts entlegne Bergschloß Wendelstein, ein in thüringischen Urkunden mannichfach erwähnter Fels, dessen fahles, durch Alter ergrautes und verwittertes Ge-

mäuer, ſich aus dem grünen Authale recht romantiſch erhebt. Auch Wiehe, Kloſter Roßleben und Donndorf, ſämmtlich im Bereich einer kleinen Meile und darunter, verdienen als alte, keineswegs unberühmte Orte zum Theil ſo ehrwürdig als Memleben ſelbſt, einer kurzen Erwähnung; ſo wie die Namen Benedict und Auguſt Wilhelm zu Roßleben, (Beide als gründliche Gelehrte und Geſchichtsforſcher anerkannt) allein ſchon dieſe Behauptung begründen.

Der Poltzschner-See, bei Lommatzsch in Sachsen.

Nicht leicht bewährte sich mir im deutschen Vaterlande der Wechsel irdischer Erscheinungen stärker, als beim Anblick dieses, einst für heilig gehaltenen See's, den alte Historiker — namentlich Dithmar — einstimmig als höchst merkwürdig schildern, und dessen vermeinte Wahrsagungskraft sich zumal vor ausbrechenden Kriegen dadurch kund gab: daß seine Wasser, je nachdem die Gefahr des Gau's näher oder entfernter war, mehr oder weniger blutig schienen.

Als Heinrich der Städtegründer seinen ersten siegreichen Zug gegen die Daleminzier that, die bekanntlich zwischen dem heutigen Schlosse Scharfenberg bei Meißen, Strehla und Grimma ihre Sitze hatten, und deren Burgwart oder Veste Gana

manch beißen Sturmlauf nöthig gemacht, eh' ihn die christlichen Sieger genommen, war eben dieser Poltzschnersee in der Lommatzscher Mark Sammelplatz aller wendischen Götter, und scheußliche Idole, meist aus Holz, doch um so ungeschlachter gebildet, bedeckten seine waldigen Ufer, zu denen das Volk sich schaarenweis drängte und seiner Stammgötzen Beistand erbat. Und nun ein kaum zweihundert Schritt im Umkreis haltender, in freiem Felde liegender Sumpf, den einige krüppliche Weiden umgeben, und der sich zwischen den Dörfern Poltzschen, Striegnitz, Scheerau und Dörschnitz so unmerklich verliert, daß beinah Dichterphantasie dazu gehört, sich seine früheste Gestalt nur zu versinnlichen.

Als ich im Sommer 1823 mit einem sehr unterrichteten, vornemlich geschichtskundigen Freunde jene Gegend durchzog, um eben dies Alterthum aufzusuchen, waren wir — nicht ahnend daß jener heilige See jetzt so prosan zusammengeschmolzen — schon mehrmals an demselben vorbeigetrabt, als Landleute des Dörfchens Poltzschen uns endlich über unsre Blindheit belehrten; worauf wir Beide einstimmig bemerkten: daß eine prosaischere Verwirklichung etwas Großgedachten uns nimmer unan-

genehmer berührt habe. Die einzige noch ans Fabelhafte grenzende Behauptung, ist die der Grundlosigkeit dieses Sumpfs, den ganz gewöhnliche Gräser bedecken, und worin eben ein Paar magre Rinder sich ihre spärliche Atzung suchten, — Beweises genug, daß seine Tiefe so besorglich nicht ist, sonst hätte man diese guten Thiere wohl schwerlich hier sich selbst überlassen. Ob übrigens (wie ich erzählen hörte) das Andenken dieses slavischen Götterse'e's im Dorfe Poltzschen noch erhalten werde? sei dahin gestellt, erscheint es auch allerdings lobenswerth, einen Platz der Vergessenheit zu entreißen, an dem einst die Bevölkerung eines ganzen Gau's Begeisterung und Muth fürs Leben gewonnen!

Das vormalige Hauptcastell des Glomazibezirks, das heutige **Lommatzsch**, in einem der gesegnetsten Landstriche Sachsens, war einst von sehr bedeutendem Umfang und mag sich bis **Alt-Sattel** ausgedehnt haben, so wie nicht minder manche Hügelschanze, die jezt ohne Verbindung im Felde liegt, zu seiner dermaligen Befestigungslinie gehörte.

Für den Augenblick schien mir nur seine Kirche, mit umfassender Thurmaussicht bemerkenswerth, wiewohl der Thurm, neuer als seine Vor- und Unterlage, kaum einige Säkeln überlebt haben mag.

In einer pfeilartigen Spitze endend, ist er mit stufenartig übersetzten Zinnen versehen, jedoch von schwerfälliger Form, karg und geschmacklos ausgebildet. Das innere geräumige Kirchschiff hat mächtige Pfeiler, doch kein Deckengewölbe. — Am interessantsten war mir die Entdeckung ein und desselben Stein-Monogramms, das ich an mehreren thüringischen Burgen gefunden, und wodurch sich mir die bekannte Meinung: daß man im Mittelalter namhafte Bauten wandernden, oft ausländischen Bauverbrüderungen übertrug, um ein Großes bestätigte. Denn schwerlich hätte wohl der Zufall außerdem dieselbe Chiffer, die ich zum Beispiel am wüsten Schlosse Nebra an der Unstrut oder zu Stolberg am Harz gesehen, dem Gründer der Lommatzscher Kirche eingegeben, ja, sie in gleicher Größe und mit gleichfertigem Meißelschwung als dort, an Eckpfeilern und Gesimsen verewigt, da doch leicht 20 Meilen oder mehr, die oben genannten Orte scheiden mögen.

Der Burgwall bei Coſtlenzien.

Lange zuvor ehe gelehrte Forſchungen der neueſten Zeit den Niederungen zwiſchen der Elbe und Elſter in Sachſen hiſtoriſche Berühmtheit verliehen, — indem man den heiligen Hain der Semnonen in dieſen Bezirken zu erkennen glaubt, — führte mich der Zufall an einem der bedeutendſten Opferhügel vorüber, deſſen früheſte Beſtimmung mir allerdings höchſt problematiſch war, und worüber ich folgende Notiz in meinem Wanderbuch niederlegte.

„Nachdem ich am 6. October 1811 über Wildenhayn und Lichtenſee, der Richtung von Moritzburg nach Herzberg folgend, im Dorfe Coſtlenzien an der Röder eingerückt und meine Dragoner der Ruhe pflegten, beſuchte ich in Begleitung meines Wirths das Wahrzeichen daſiger Gegend, den ſogenannten Burgwall oder Zigra; einen uralten, mit einzelnen Buchen und Eichen beſetzten

Rieſenhügel, der, wenig Minuten vom Dorfe entfernt, noch Spuren einer vertieften Auffahrt verräth, wie ſehr dieſe auch heute vernachläſſigt worden. In der Mitte eines feuchten Erlenmoors liegend, der ſelbſt im Sommer ſchwer zugänglich iſt, haben ihn in vorgeſchichtlicher Zeit unfehlbar kräftige Arme eines längſt untergegangenen deutſchen Stammes nicht ohne Anſtrengung aufgeſchüttet, das Material dazu wahrſcheinlich unmittelbar um ſeiner Baſis gewonnen (hierdurch einen natürlichen, ſich ſelbſt bewäſſernden Graben gebildet) ſein Innres amphitheatraliſch ausgehölt und ihm einen Umkreis von wohl tauſend, eine Höhe von gegen dreißig Fuß gegeben, die wegen der ſchroffen Böſchung ſeiner Seiten nur ſchwer oder gar nicht erſteigbar war. Tradition und Geſchichte verrathen von ſeiner Entſtehung nichts, ſo wenig als von ſeinem Zweck als Dingſtatt oder Vertheidigungsſchanze; doch haben dieſen ſowohl im dreißigjährigen als ſpäteren Kriegen die nächſtliegenden Dörfer wohl erkannt, indem ſie Heerden und Feldgeräth in ſeiner weiten Vertiefung verbargen, was, da nur eine einzige ſchmale Furth durch Bruch und Sumpfland dahinführte, auch von dem beſten Erfolge war.

Und ſo deutet denn dieſer richtige Inſtinkt ſei-

ner spätern Nachbarn wohl unverkennbar auf frühern Kriegsgebrauch, vielleicht schon während Hermanns und Marbods Befehdung, denn im Mittelalter focht man mehr geschaart und in engerer Berührung, und seit Erfindung des Feuergewehrs schirmten dergleichen Werke nicht mehr, und wären höchstens im Bereich einer fürstlichen Villa aufgeführt worden. Wären die Römer je bis hieher vorgedrungen, so ließe sich wohl beim weiten Umfange dieser Verschanzung — die leicht eine Kohorte aufnehmen konnte — die Idee eines römischen Kastrums fassen, wiewohl die basteilose Ringform dem widerspricht — doch dagegen streitet alle Geschichte; man muß daher den Ruhm oder Aberwitz dieser Anlage, ausschließlich Germaniern zugestehen, und wenigstens auf eine große Verbrüderung schließen, da einzelne Kraft hier nicht ausgereicht hätte.

Einzelne Buchen stehen wie Außenposten jetzt um den Saum dieses mächtigen Walles, noch ältere hat der Zeitstrom begraben, wie das Geschlecht, das sie grünen gesehn, — eine Einsamkeit die fast Schauer erregt, herrscht jetzt, wo einst Waffen und Kampfruf ertönten, und höchstens friedliche Pferdehirten im Gebiet dieses Hünenrings lagerten! —"

Hier endet meine flüchtige Skitze, nicht ahnend, daß schon nach 15 Jahren das Räthsel dieses seltsamen Hügels sich sehr natürlich lösen werde: indem man nach örtlicher Nachforschung alle ähnliche Wälle für altgermanische Opferstätten erkannt hat, was ganze Lagen halbverkohlter Gebeine, Opfermesser, Urnen und dergl., mit Thiergehörnen und Asche vermischt, zu bestätigen scheinen. Und so wäre denn weniger ein kriegerischer als religiöser Zweck Veranlassung ihrer Errichtung gewesen, obschon spätere Generationen, zumal zur Zeit der grossen Völkerzüge, sie leicht zu profanem Gebrauche verwenden mochten, bis die Natur ihr altes Anrecht wieder geltend gemacht und sie mit Eichen- und Buchengrün überkleidet hat.

Elegiſche Verſuche.

1.

An die Neu-Hellenen.

1822.

Die Ihr so stolz Euch erhobt, Ihr muthbegeisterten Schaaren,
Die das ägeische Meer warnend und mahnend umbraust;
Ihr, eines Welttheils Vertrau'n, der Freiheit heil'ge Vertreter,
Die Ihr so Großes verbießt, Blut'ges so menschlich begannt:
Leiht einer Frage Gehör — Ihr Starken — die Eurer Thaten
Neueste, ach nur zu ernst, ach nur zu dringend erheischt!
Einer Frage, die rings durch alle Reiche der Erde,

Mindeſtens chriſtlichen Stamm's, lauter und lauter ertönt:
„Habt Ihr im ſieghaften Rauſch der immer kühnern Entwicklung
Eurer reißigen Kraft Euch mit Dämonen vermengt,
Die ſchon die Glorie mancher geprieſnen Thaten der Vorwelt
Wie des jüngern Geſchlechts muthigen Aufſchwung befleckt?
Habt Ihr ſo früh ſchon verlernt, daß nur der menſchliche Krieger,
Nur der ſchonende Muth ewige Palmen erringt?
Daß nichts empörender iſt, nichts mehr die Kränze verdunkelt,
Die der Sieg ſich gewann, als ein zu blutiger Sieg?
Habt Ihr's in ſteigender Wuth des heißen Nothkampfs vergeſſen,
Daß nur bewaffnetem Feind' feindlicher Angriff gebührt?
Daß dem Schrei des zertretenen Wurms zu den Füßen der Mutter,
Wie des wehrloſen Mann's dumpfem Verzweiflungsgeſtöhn,
Sei er Chriſt, Ebräer, Ismaelit oder Heide,
Stets ein rächender Gott und ein vergeltender lebt? —"

Ach, Euer Kampf war so schön, so groß und edel begonnen,
Als seit Jahrhunderten kaum einer um Freiheit und Recht,
Gott und Christenglauben, Altäre, Sitte und Heimath,
Voll begeisterten Muths, preislich und hehr sich entflammt;
O so wollet auch nicht im wilden Strom' Eurer Siege
Wie im Vertheidigungssturm' Euch durch Gewaltthat entweih'n,
Die die Wuth eurer Feinde vermehrt, eure Freunde vermindert,
Und Euren heiligen Krieg frech mit gemeinem vermischt!
Wißt, es lastet ja schon auf Eurer ältesten Mythe
Lange vor Ilions Fall grausamen Vorwurfs genug!
Atreus' des blutigen Haus, aus Tantal's sündigem Saamen,
Ueberhebt mich allein jeglichen nähern Berichts!
Ajax Oileus Sohn, ja selbst der hohe Pelide,
Wie der Laertiad, mehrten den schrecklichen Ruhm;
Bald durch strafbare Wuth, verübt am entwaffneten Gegner,
Bald durch List und Verrath, ach nur zu häufig erneut!

Ward's jedoch Jenen verzieh'n, mit rohen gigantischen Kräften,
Kennend nicht Zügel noch Maaß, furchtbare Thaten zu thun:
Nur um so höhere Pflicht ist's Euch, Ihr christlichen Streiter,
Durch reinmenschlichen Sieg sühnen der Ahnen Vergeh'n!

2.

An Dieſelben.

1828.

Blut und Thränen zwar ſind des Kriegs unvermeidliche Folge,
Feuer, Gewaltthat und Raub ſchweifen wie Wölfe ihm nach;
Doch aus Thränen erblüht am Ende dauernde Freude,
Und nach dem Waffengeklirr nimmt die Schallmeye den Ton!
Brecht d'rum muthiger vor, Ihr ſieggewohnten Achäer,
In die Schaaren des Feinds wie ſie auch mörderiſch dräu'n,
Denn wie an Ketten liegt Eu'r Heil in der Bruſt der Osmanen,
Und nur auf purpurner Fluth ringt ſich's ins Leben hervor! —

Hat Euer ungleicher Kampf Euch doch im höheren Norden
Wie im befreundeten West manchen Vertreter erweckt,
Ihn vor allen den jüngern Alcid', der die Schlange des Aufruhrs
Kühn an den Stufen des Throns, nah seinem Herzen erwürgt;
Der, voll heiligen Muths, so wie von hehrer Gesinnung
Auch dem Mächtigsten nicht, noch dem Gewaltigsten weicht, —
Sicher, sein leitender Stern kann nie des Zieles verfehlen,
Das er mit gläubigem Muth über den Wolken erblickt!
Ihm oder Keinem vertraut! In seine glorreichen Hände,
Die gesegneten, legt all' Euer irdisches Wohl;
Und er führt Euch gewiß durch Grau'n und stygisches Dunkel,
Bleibt Ihr Euch selbst nur getreu, an das erfreuende Licht!
Zwar nicht wohlfeilen Kaufs ward Euch die Freiheit gewonnen:
Missolungi allein füllte ein namhaftes Heer,
In Bozzaris Geschlecht — zumal in Marko dem Tapfern —

Sank eine heilige Schaar unwiederbringlich dahin;
Doch nicht ungerächt, nicht siegles sind sie gefallen,
Alle die türkischer Stahl minder bekämpft als erdrückt.
D'rum, mit Gott und Euch selbst, behauptet die theuererrungne
Griechische Erde, sie giebt neunfach den Kampfpreis zurück!

3.

Meiner unvergeßlichen Schweſter,

1824.

Hügel ergrünen und Thal vor des Lenzes lieblichem Odem,
Und wie vom Schlummer erwacht regt ihre Glieder Natur;
Weit aus ſchauert der Hain, und ſeinen ſingenden Zweigen,
Den bemoosten, entſchlüpft Knospe und Blüthe und Blatt;
Rauſchend reißt ſich der Strom herab vom rauhen Gebirge,
Klingend entrieſelt der Quell ſeiner Najade Umfang —:
Alles im Schöpfungsgebiet', ſo weit ſeinen magiſchen Kreiſen
Menſchliche Wiſſenſchaft folgt, freut ſich des wechſelnden Jahrs,

Hüllt ſich in Feiergewand, in ſchönre friſchere Farben,
Oeffnet die athmende Bruſt gern dem belebenden Strahl.
Selbſt der gewaltſame Raub, den Herbſt und Winter begangen
Rings am entblößten Gefild, ward ſchon in Fülle ergänzt,
Ueberreich, überſchwänglich, — denn nicht mit ſparſamen Gaben,
Zieht der erfreuende Gott durch die verödete Welt!
Nur der König der Erde, der Menſch in Mitte der Schöpfung
Weiht ſich oft winterlichſtarr ewig vernichtendem Schmerz',
Steht, ein verfinſtert' Gewölk in heitrer Sonnenumgebung,
Unzugänglich und ſchroff wie ein verödeter Fels:
Denn was die Zeit ihm geraubt, des Todes Arm ihm entrungen,
Giebt ihm kein buhlender Weſt, Himmel und Welt nicht zurück!

4.

Klagt' ich mein Lebelang fort, — mit heißen Thränen betrauernd
Was mir die Parze geraubt, klagt' ich doch nimmer genug!
Denn was in ihr ich verlor, der Schwesterseel' ohne Gleichen,
Jenem Engelgemüth, seligen Geistern verwandt:
Mag nur schweigender Gram ganz ihrer würdig bezeugen,
Der wie ein endloser Strom Zukunft und Gegenwart deckt,
Alle Blumen ertränkt die seinen Ufern entsprießen,
Und seine purpurne Fluth reißend ins Weltmeer ergießt —.
Ach, was erblich nicht in Dir, der Thränenwürdigen Theuern,
Ach, was sank nicht mit Dir nieder in's dunkle Grab!

Kindliches Lieben, jungfräuliche Mild' und reiche Erfahrung,
Die mit umfassender Schau Räume und Zeiten durchlief!
Und dies lautre Gemüth, es gab mit Schwesterempfindung
Zartbesaitet und treu liebend dem Bruder sich hin;
War ihm Leitstern und Stab in Nacht und Sündenverirrung,
Genius, Trost und Vertraun, wenn mit sich selbst er entzweit, —
Immer zu helfen bedacht, bereit den Sturm zu beschwören,
Der sich in männlicher Brust oft wie ein Dämon verschanzt, —
Und ein Schleiergeweb' um seine Verirrungen breitend,
Rief sie dem Zagenden Muth, Hoffnung und Liebe ins Herz,
Ließ den Zweifler nicht los, bevor er den Bogen des Friedens
Auf des Glaubens Gebirg leuchtend und herrlich erkannt,
Um die dornige Bahn des Lebens kühn zu verfolgen,
Kühn wie der Steurer des Meers wilde Umbrandungen bricht!

5.

Sterne, so sieghaft ihr strahlt aus euern ewigen Höhen,
Zeigt mir doch keiner den Pfad den die Vollendete ging!
Fernher zieht ihr herauf und fernhin geht ihr zur Ruhe,
Doch eure Bahnen gesammt kreuzten die Ihrige nicht.
So unermeßlich ist der Gottheit ewiger Tempel,
Den sie mit liebender Hand hoch in den Aether gebaut,
Daß seit Jahrtausenden schon die Erde ihre Entschlafnen
Zahllos wie Blätter des Hains seiner Umgebung vertraut,
Und noch Keiner erschien, der dort nicht Stätte gefunden,
Aus dem Abyssus von Licht heimwärts zur Erde gekehrt! —
Ja, Wilhelmine, auch Dir war dort Dein Goldstuhl bereitet,

Als Du mit steigendem Schmerz, Odem und Leben verhaucht!
Ehrenwerth trugst Du die Myrthe im Haar, eine treue Vestale,
Lauter und rein wie der Tag Libanons Bergen entquillt;
Und von Verklärten begrüßt, von seel'gen Lippen gepriesen,
Ward Dir gewiß schon der Lohn, den Du hienieden errangst:
Denn überwunden den Sturm so vieler feindlichen Kräfte,
Jeder Versuchung entrafft wie sie dem Besten oft naht,
Liegt Dein Leben ein Friedensgefild, eine sonnige Matte,
Hinter Dir, reich überglänzt von Deines Fleißes Trophä'n,
Reicher noch überstrahlt von Opfer stiller Entsagung,
Die des Allwissenden Blick väterlichliebend belohnt,
Jede Thräne zur Perle verklärt, jeder lautlosen Klage
Einen Altar erhöht, wo sie als Weihrauch entbrennt!

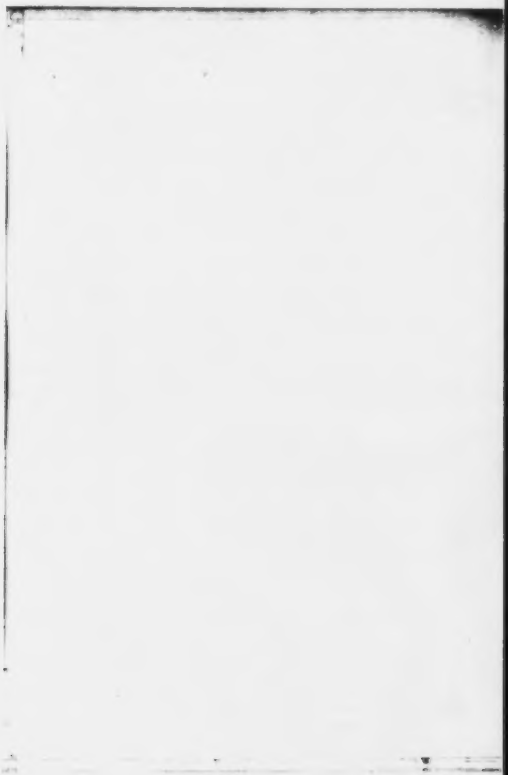
6.

Ungern scheid' ich von Euch, ihr wehmuthathmenden Bilder,
Wie sie den Trauernden oft wachend und träumend umziehn,
Ihm Verlornes so gern durch Phantasieen erstatten,
Todten in freudloser Gruft selber noch Leben verleihn! —
Habe denn, Seel'ge, Dich wohl, in Deinen ewigen Räumen,
Wo vor des Allvaters Thron Welt-Ephemeren vergehn,
Der Gedanke allein in voller Herrlichkeit dauert,
Da aus Jehovah's Natur schöpfrische Fülle ihm strömt;
Lebe wohl, und bitte für mich, daß Vergeung und Irrsaal
Nicht zu schroff mich bedräun, — nimmer mein lichtloser Pfad,
Allzufern von dem Deinen getrennt, sich in Abgründe richtet,

Wo Dein Genius nie lebend noch ſterbend geweilt!
Und iſt es Seel'gen vergönnt ſich je auf Abendroths Schwingen
Dieſer Erde zu nah'n — ſei es als Farbe, als Klang,
Sei's in lieblichem Säuſeln, wie Lüft' über Grasſpitzen wandeln,
Sei's in erregendem Sturm', wie uns der Lenz oft begrüßt:
So berühre mich lind — und laß in all' Deiner Schöne,
Wiedergeborener Geiſt, Deine Verklärung mich ſchau'n,
Meinem Herzen erblüh'n die Blume Deiner Vollendung,
Wie Dein erlöſchendes Aug' langſam ich brechen geſeh'n,
Deine Pulſe gezählt und jeden Seufzer empfunden,
Den Du aus ſtöhnender Bruſt Deinem Erlöſer geſandt!

Mein Sommer

1816.



So wie es unverkennbar Wendepunkte der Geschichte, Durchgänge der Zeiten und Völker giebt, die einen regern Lebensumschwung künden, so habe auch ich in meinem unbemerkten Dasein Abschnitte erlebt, die von entscheidendem Einfluß auf mein spätres Wirken, auf meine Denk- und Handlungsweise waren, und deren tiefgezogne Spuren mir noch bis heute nicht erloschen sind, wie manchen Meersand, Kies und Trümmer auch die Zeit und ihre Stürme drüber wälzten.

Ich bezeichne vor Andern hier die Jahre 1806 und 1816; Jenes als den Beginn französischen Druckes auf mein Vaterland, und Erkennung des Kriegs in seinem neueren vampyrartigen Charakter, — Letzteres als große Stillstandspause meiner früheren Thätigkeit, — durch krankhaftes sechsmonatliches Leiden über mich verhängt, und von bedeutenden Folgen für mein innres Leben und dessen

contemplativen Beruf. Bruſtkrankheiten vor Allen haben das Beſondre, unſer Gemüth durch Uebereizung auf eine gewiſſe Höhe zu ſtellen, von wo uns die Nichtigkeit alles Irdiſchen mehr als zu andern Zeiten fühlbar wird, — und wenn wir geneſend ſtark genug ſind, auf dem Erkannten zu beharren, und conſequent genug, darnach zu thun, ſo iſt aus ſo ſchmerzlichen Prüfungstagen ſchon manches Kräftige aufgeſproßt und dem Leben eine höhere Bedeutung gegeben worden. Und ſo trug denn auch mich der Dämon meiner Krankheit auf einen moraliſchen Höhepunkt, wobei Nebenzufälle günſtig einwirkten, mich ziemlich klar über den Pfad zu belehren, auf dem ich mich ferner bewegen müſſe, und der mich, für meine verlaſſne Kriegslaufbahn, mehr als zur Gnüge entſchädigen könne, wenn ich ihn ſicher im Auge behielt.

Hier iſt das Nähere jener Durchgangs-Periode, der geiſtige Hebel, der mich aus meiner Verſunkenheit riß, und mich zur poetiſchen Fortbildung ermuthigte; in ſo fern nämlich meine ſpätern Verſuche dichteriſcher Art erfunden worden ſind, und mir, wenn auch nur den **letzten Platz** unter den deutſchen Romanziers erworben haben.

Als mich der Arzt im Juli 1816 zum letztenmale vor meiner empfohlnen Badereise sah — die die Nachwehen meiner tiefgegriffenen Krankheit beben sollte —, las ich in seinem Auge wenig Hoffnung, mich noch den Herbst erleben zu sehen; und ohne Zweifel zählt' er mich im Stillen mit zu den zahllosen Opfern des Kriegs, die Rußlands feindlicher Einfluß noch nach Jahren tödte; doch schon die erste halbe Tagereise bei schönster Sommerluft belehrte mich, daß sich am Herzen der Natur mein Siechthum leicht besiegen lassen werde. Ich athmete leichter, kräftiger und tiefer, die Landschaft sprach mich mit Lebendigkeit an, — das grüne Waldlaub, die behalmten Fluren, die reiche Vegetation der goldenen Aue, wirkten erkräftigend auf mein Gemüth, und eh' der Abend an den Bergen einsank, stand ein Sonnet in meinem Taschenbuche, das später meiner Sammlung angereiht wurde, und worin allerdings meine geistige Erhebung sich mit der körperlichen zu verschmelzen schien.

Vertrauend trat ich meine Badekur an. Der alterthümliche Brunnenort, im Herzen meines Heimathgau's gelegen, (Tennstädt in Thüringen) manche sich darbietende interessante Bekanntschaft, der Wechsel und die Neuheit meiner Lebensweise — bei fort-

während reger Sorge meiner Lieben um mich — gab mir von Tag zu Tage raſchere Pulſe; wiewohl ich mich oft noch hypochondriſch fragte: Weshalb ich denn eigentlich leben wolle? da mein beſchränkter Wirkungskreis und noch beengteres dichteriſches Streben mir unwerth ſchienen, damit wuchern zu wollen. — Da trat ein Ereigniß für mich ein, das faſt orakelartig auf mein Innres wirkte: Göthe ward als Brunnengaſt angeſagt, und unverzüglich war mein Plan gemacht, von Ihm dem Hochgefeierten die Prüfung meiner Fähigkeit zu erbitten, und hiermit die Entſcheidung meines Berufs für die mir noch übrige Hand voll Jahre in ſeine ſtarken Hände zu legen.

Ein hoher Meeresfels von der Sonne beglänzt, von Zeit und Stürmen ungebrochen, erſchien er eines Tages in unſrer Verſammlung, — und die Würde und Sicherheit ſeiner Haltung, die milde Klarheit ſeines Blicks, welche ſeine geiſtvolle Unterhaltung begleitete, ermuthigten mich ihm nah zu treten, um die Vergünſtigung zu erlangen, ihn auch in ſeinem Hauſe zu ſehn. Er empfing mich galant, als ich ihm bald darauf meine Aufwartung machte, und leitete das Geſpräch mit den Worten ein: daß es ihm lieb ſei mich kennen zu lernen; Eine Phrase,

die vielleicht mehr als dieſes war, da meine Erſchöpfung ihn unwillkührlich weich geſtimmt, ja ihm geſagt haben mochte, daß ich wohl nicht zu Denen gehöre, die nur, um ihn geſehen zu haben, über den Rubicon oder Kanal ſetzen, und dann dieſe Rubrik in ihrem Reiſebuche austhun.

Er rühmte die wohlthuende Stille des Badeorts wie den Gehalt ſeiner Quelle, kam von den phyſiſchen auf die geiſtigen Eigenthümlichkeiten des Lokals; wo dann die Unterhaltung vom Kreisamtmann Juſt, dem Brunnenarzt und andern Ausgezeichneten, zuletzt auch auf Novalis überging — der einſt, um ſich als praktiſcher Juriſt zu bilden, beim hieſigen Juſtiz-Amt hospitirte, und während dem das ſchöne Verhältniß mit Fräulein Sophie v. K. geſchürzt, deren Bruder Georg, mit mir in einem Regimente dienend, ich einſt zu meinen liebſten Freunden zählte.

Auf meine Frage: Mit welcher poetiſchen Darſtellung er während ſeiner Badekur ſich zu beſchäftigen gedenke? nannte er mir die Zuſammenſtellung ſeiner Werke, die bald darauf auch in zwanzig Bänden bei Cotta erſchienen, und als ich ihm zu ſo viel Trefflichem Glück wünſchte, womit er den

deutſchen Parnaß bereits beſchenkt, verſetzte er mit der Beſcheidenheit des ächten Verdienſtes:

„Man ehrt mich zu hoch! Ich habe mit meiner Zeit gelebt und verkehrt, und Einer hat ſich an dem Andern erhoben. Den Vorderen ſind wir auf die Schultern geſtiegen, ſahn hierdurch vielleicht etwas weiter als ſie, und ſo geſtaltete ſich manche neue Erſcheinung!“ —

Jetzt fiel ihm ein, auch meine Namensſchiffer ſchon unter poetiſchen Verſuchen geſehn und Einiges nicht ohne Antheil geleſen zu haben, ja, als ich ihm meine Liebe zur Kunſt geſtand, und meine damals neueſte Arbeit (Florians Gonſalvo von Cordova in deutſche Octaven umzubilden) nannte, ließ er ſich meine Kühnheit gern gefallen: Ihm einen Probegeſang zur Durchſicht mitzutheilen, — verheißend, mir ſein Endurtheil auf keinen Fall verhehlen zu wollen. Nach angeborner Dichter-Art — ihr Liebſtes ſtets am Herzen zu tragen, überreicht' ich ihm auch ſofort mein Gedicht, empfahl mich jedoch ſchon in der nächſten Minute, nachdem mir noch die Erlaubniß zu Theil geworden war, bald ungemeldet wiederkommen zu dürfen, — eine Vergünſtigung, die ich ſpäterhin mit wahrem poetiſchen Heißhunger benutzte.

Ein ungemein artiger Gegenbeſuch, der mich nach wenig Tagen beglückte, — wie Göthe überhaupt, weit minder förmlich als in Weimar, faſt jedem Gebildeten dieſe Ehre erwies — gab mir noch mehr Gelegenheit als bei der erſten Unterredung den Dichterfürſten vom Weltmann zu trennen, und als er, mit nur zu ſchonendem Urtheil über meine Stanzen, zuletzt mit der erhebenden Aeußerung ſchloß: Sie haben Octaven darunter, um die man Sie beneiden könnte! — war, meiner Idee zu Folge mein Glück gemacht, und raſch entſchied ich mich, Ihm meine Arbeit zuzueignen; was einige Monden ſpäter auch geſchah und mir einen ſchriftlichen Dank des Gefeierten brachte, deſſen nähere Mittheilung man mir billig erläßt.

Es würde mir leicht ſein, aus meinem ſpäteren Zuſammenſein mit Göthe noch manches Anſprechende auszuheben, wozu theils Erinnerungen ſeiner italieniſchen Reiſen, Streiflichter ſeines geologiſchen und naturhiſtoriſchen Wiſſens, und Anſichten über die Literargeſchichte des Tags, mehr als genügenden Vorwurf boten, — ſo wie nicht minder manch' beherzigenswerthes Wort über den weiſen Gebrauch der Trope, zumal in der ſchwierigen Stanzenform,

mir Stoff zu weiterem Nachdenken lieh; doch um mich kurz zu faſſen, ſei nur das Reſultat ſeines Wohlwollens in den einfachen Scheidegruß gefaßt, mich fernerhin den Muſen zu widmen, die mich gewiß nicht verſtoßen würden, ſofern ich mich ihnen ganz hingeben wolle. — Ja, als ich ihm vier Jahre ſpäter ein Exemplar meiner Gedichte ſendete, ſchrieb er mir folgende herzliche Zeilen — mir werther, als die wortreichſte Recenſion:

„Jedwedem wünſche ich Glück, den die Muſe begünſtigt: denn ich weiß, was mir eine ſolche Geneigtheit zeitlebens war und bleibt. Auch Ihnen, der Sie ſo viel gelitten, gönne ich von Herzen dieſen aus eigner Thätigkeit hervorquillenden Troſt, den Erſatz für ſo Vieles, was hinter uns blieb. Möge ich immer vernehmen, daß Ihnen eine ſo einzige Quelle nie verſiegt, und daß Sie Mein freundlichſt gedenken."

Und ſo war denn durch Göthe's belebende Einwirkung mein Leibes- und Seelenheil neu fundirt, und ich wünſchte recht innig nun hinauszutreten in eine reichere ſchönere Natur als mir mein Heimathſitz bieten konnte, und manchen erregten Gedankenkeim, den ich in Seiner Nähe in mich aufgenommen, in einer günſtigeren Umgebung zu ent-

wickeln. — Und wieder bot mir der Zufall ſeine Hand! Meine am Rhöngebirg wohnende Schweſter, berief mich zur glücklichen Stunde in ihr Haus, als ſchon meine Heimreiſe angeſetzt worden; und ſo ward denn nur die Spitze meines Fahrzeugs umgelenkt, ſtatt gegen Oſten nach Weſten gerichtet, und ich zog über Gotha und den Thüringerwald, über die Leina und Werra einem Arkadien zu, das wohl eine nähere Bezeichnung verdient, zumal es mich auch ſubjectiv in mehr als einer Hinſicht beglückte.

Sinnershauſen — richtiger Sündershauſen, da ein adlicher Verbrecher aus der Fehdezeit, als Buße hier ein Wilhelmiterkloſter ſtiftete — ruht, eine Perle in der ſchönſten Faſſung, in der Verlängerung jenes Thals, das, zwiſchen dem Zillbacher Forſt und dem Amte Nordheim, zwiſchen der Werra und dem Flüßchen Felde eingeſchnitten, ſich in mancherlei Schwingungen von Nordweſt gegen Süden ſtreckt, und füglich als Grenze Thüringens und Frankens zu betrachten ſein dürfte. Im Angeſicht der ganzen ſüdlichen Abdachung des Thüringerwaldes (vom Inſelsberg bis zum Schneekopf und Dolmar) ringsher von romantiſchen Höhen bekränzt, von treflichen Wieſenmatten eingefriedigt,

liegt eine Ruhe, eine Abgeschiedenheit, wofür ich keinen Ausdruck finde, auf diesem wahrhaft reizenden Landsitz; ausschließlich mir durch die Erinnerung an geliebte Wesen, die einst in seinen Umgebungen gelebt, und an Andre, die noch dort verkehren, von unbeschreiblich' hohem Werth — sein Andenken um keinen Preis verkäuflich!

Schon das Großartige, Bequeme seiner Höfe und Gärten, — in zwar veraltetem französischen Style, doch an der Hand der Natur der Regel längst entwachsen, — gewinnt den Blick des stillen Beschauers; jemehr man jedoch in das süße Geheimniß seiner Umgebungen eindringt, die nächsten Höhen und Hügel ersteigt, ja auf dem Pleß- oder Gleisberg einen Sonnenniedergang feiert, je inniger fühlt man sich von einem süßen Zauber, einem unnennbaren Etwas bewegt, das ich dem Blicke in unser Jugendland, in eine Traumidylle vergleiche. — Ich will nicht behaupten, daß man im deutschen Vaterlande nicht weit gesegnetere Landschaften trifft, die manches hier Mangelnde in sich fassen, — wie unter andern schon ein klarer Fluß, ein mäßiger Landsee wünschenswerth wäre, — doch gerade dies Gemisch von Höh'n und Wiesengründen, von Wäldern, Steingärteln und Ackerland, von mehreren

Seiten von Gebirg umſchloſſen und mit den lebendigſten Gruppen ſtaffirt, wie ſolche nur ein Hirtenthal ſchmücken können, gehört gewiß zu den ſeltnen Erſcheinungen, zumal auf einem ſo uralten, in vieler Hinſicht claſſiſchen Boden, als der, von dem hier die Rede iſt.

Denn hier berührten ſich einſt das alte Grabfeld und Buchonien, welches Letztere ſich tief ins Fulda'ſche erſtreckt, und möglich, daß die fränkiſchen Zerſtörer des thüringiſchen Königreichs ſich Wege durch dieſe Bezirke geſchlagen. Späterhin haben die blutigen Reibungen der oſtfränkiſchen Macht mit den emporſtrebenden thüringiſchen Herzogen hier großentheils ihren Boden gefunden, bis Winfried der kühne Heidenapoſtel, gleichfalls im Bereich dieſes wohnlichen Gau's, bei Altenſtein eine Kapelle erhub, worauf dann, wiewohl nur auf kurze Zeit, Friede und Einigkeit einwandern mochten. Die kriegriſchen Grafen von Frankenſtein und Henneberg, im Mittelalter weit umher gefürchtet und in manch' ernſte Fede mit den Landgrafen von Thüringen verſtrickt, waren abwechſelnd Herren dieſer Gegend, und dem Geſchichtsforſcher, der mit Recht dieſen Namen trägt, verräth ſich unfehlbar manches Kampfgefild, manch' ſchaurige Wahlſtatt

von den nächſten Bergen, auf denen nach ächt-germaniſcher Art noch Steinringe und Hügel von Grabſtätten zeugen. Denn wo ein irgend tragbarer Ackergrund, und Wälder und Weiden Vortheile boten, da hat auch menſchliche Habſucht häufig Streit geſucht und ſich um den Beſitz dieſer Güter befehdet! — Wie aber Contraſte am intereſſanteſten ſind, ſo thut die dermalige Hirtenſtille und der Friede, der jetzt auf dieſen Feldern ruht, wo einſt nur Panzer und Schilde klangen, dem Herzen des Schauenden doppelt wohl, und man überführte ſich gern, daß es ſtets ſo geweſen, ja, daß die Händel der eiſernen Zeit in jedem andern deutſchen Bezirk, nur nicht in dieſem ausgekämpft worden.

Es würde zu weit führen, wollt' ich hier tiefer ins Einzelne gehen und jede Bergzinne nennen, von der ich Blicke ins Land gethan, mich geiſtig und körperlich neu erkräftigt; es ſei mir genug nur zu berühren, daß ich Meiningen und die Forſt-Akademie Dreißigacker, Liebenſtein nebſt Umgebung, und die von Boyneburgſche Beſitzung Weilar beſuchte und überall günſtige Aufnahme fand, — ſo wie überhaupt Gaſtlichkeit gegen Fremde hier noch alt-löbliche Sitte zu ſein ſcheint.

In Dreißigacker lernte ich den bekannten Re-

man-Dichter Kramer, der vor vier Jahrzehenten als Originalgenie galt, als ſchon dem Tode Verfallenen kennen, — wie er denn bald darauf wirklich ſtarb —, und im Borneburgiſchen Hauſe machte ich die Bekanntſchaft des Kirchenraths Schreiber, deſſen Perſönlichkeit bei viel Feinheit und Weltbenehmen auch des dichteriſchen Gehaltes keineswegs entbehrt. So trieb ich mich denn in den ſchöneren Wochen des Erntemonds in der Umgegend von Sinnershauſen mit unverwüſtlicher Laune umher, und ſammelte Muſenſtoff auf meinen Bilderjagden für den freudloſen Herbſt und Winter ein. Wenn aber äußere Bedingungen mich zu Hauſe hielten, ging ich vom Entfernteren aufs Nächſtliegende über, und die Auffaſſung mancher charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeit des weitbegrenzten, gar nicht unfreundlichen Gartens, dem weder Kunſtwaſſer noch Orangerien, Irrgänge, Alleen noch Spielplätze mangeln, ſo wie die Mauerſitzen jenes Kloſters, dem Sinnershauſen ſeinen Urſprung verdankt, boten meiner Schauluſt genügenden Stoff.

In der Umſchattung einer grauen Linde — die in den früheſten Urkunden ſchon den Namen der alten Linde behauptet — erſcheint unter andern ein ſteinernes Mönchsbild in eine verwit-

terte Mauer versenkt, als ein verspäteter Erdenpilger; und die Last einer drückenden Schuld hat der Künstler durch eine Steinerhöhung angedeutet, die auf der Brust des Unglücklichen ruhte und nach und nach nur mit ihm selbst verschwunden ist. Ob ein Brudermord, wie die Sage will, oder ein anderes schweres Verbrechen sich unter diesem Sinnbilde verhüllt; ja, ob ein angeblicher Graf zu Henneberg, der darauf Kloster-Stifter geworden, diesen Frevel verübt? ist schwer zu entscheiden.

Ein üppig verwachsener, verwilderter Gartenpfad führt nahe an dieser Stelle vorüber, und auch die kühnsten Bewohner umgehen es gern, die Dämmerstunde dort zu erwarten, als fürchteten sie die Ruhe dessen zu stören, der sich einst selbst den Frieden geraubt. — Unfern davon — unfehlbar einst Wildbahn der Klosterbrüder — wallt zwischen Erlen und Schilfgesträuch ein prächtiger Weiher, aus dessen Mitte jetzt ein Inselchen auftaucht, und in den entlegneren Gartenbezirken, als würden sie noch von Undinen belebt, rinnen kleine Quellen zu Teichen zusammen — von einzelnen Fichten und Eschen umlaubt, von Geistern sinniger Wehmuth umflüstert.

An einem andern passenden Raume hat sich das

Andenken einer Schweizerei (ſind ihre Bewohner auch ſchon längſt verſchollen) noch in charakteriſtiſchen Zügen erhalten; nämlich in den Steinbildern des Hirten und Schweizers, einer dienenden Magd und mehrerer Attribute dieſes Standes, die ſämmtlich in einem Buchen-Rondel recht gefällig vertheilt ſind. — Gern wanderte ich in ſtillen Abendſtunden, von meiner Schweſter oder Einem ihrer Familie geführt, durch dieſe idylliſchen Gartenfelder, jenſeits denen die Firnen des Thüringer Forſts in heitrer Sonnenglorie ſtrahlten, und fand dann dieſe Beſitzung, wie nur wenig Andre, zum Sitz eines fürſtlichen Weiſen geeignet.

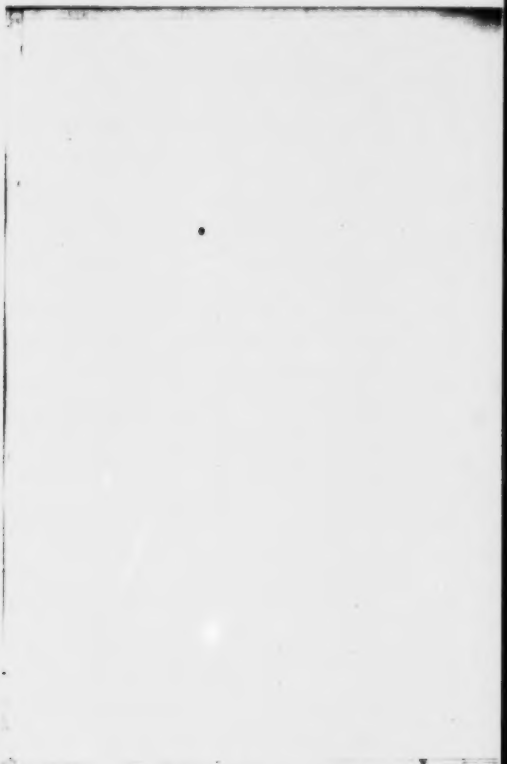
Und viel zu aufgeregt, mich an dem zu begnügen, was mir die Gegenwart eben bot, ſah' ich im Geiſte ein Campanerthal in dieſen friedlichen Räumen erblühen; ja ich verſetzte die Handlung einer der romantiſchſten Dichtungen der Neuern, Ernſt Wagners reiſende Maler nur hieher; in dieſe tiefdunkelnden grünverhangnen Wälder, dieſe arkadiſchen Wieſenflächen, von Landhöfen und luſtigen Dörfern belebt, von klaren Bach-Adern und Teichen bewäſſert. Und zu meiner Freude mußte ich vernehmen: daß Wagner wirklich hier heimiſch war, da Roßdorf — kaum eine halbe Meile ent-

fernt — der Ort seiner Geburt und frühsten Bildung gewesen. Nur ein ansteigender schmaler Waldbezirk, den man in einer kleinen Stunde durchschreitet, trennt Sinnershausen und sein Heimathstädtchen, und nicht ohne Rührung sah ich am folgenden Tage das friedliche Pfarrhaus, wo der nur zu früh entschlafene Sänger der Natur zu kurzem poetischem Leben erwachte.

Und eine neue Beziehung war nun aufgefunden, aus der mir mein Aufenthalt theuer geworden war; denn manche reizende Hügelgruppe, manch' überraschender Felsensitz, der mir auf meinen Streifzügen auffiel, war auch von Ihm, dem zarten Seelenmaler, dem trefflichen Darsteller aufgefaßt, von ihm geweiht und verewigt worden. Das Heerdengeläut' aus seinem Heimathwalde klang wie ein Alphorn an mein Ohr, und eine unendliche Wehmuth überfiel mich: daß ich Ihm nicht mehr begegnen könne, der einst die Seele dieser Thalgründe war, von allen Bergen seine Aeols-Rufe in silbernen Tonwellen niedersendend, bis er von Lieb' und Leid verzehrt, seinen Staub unter Blumen des Waldes niederlegte! —

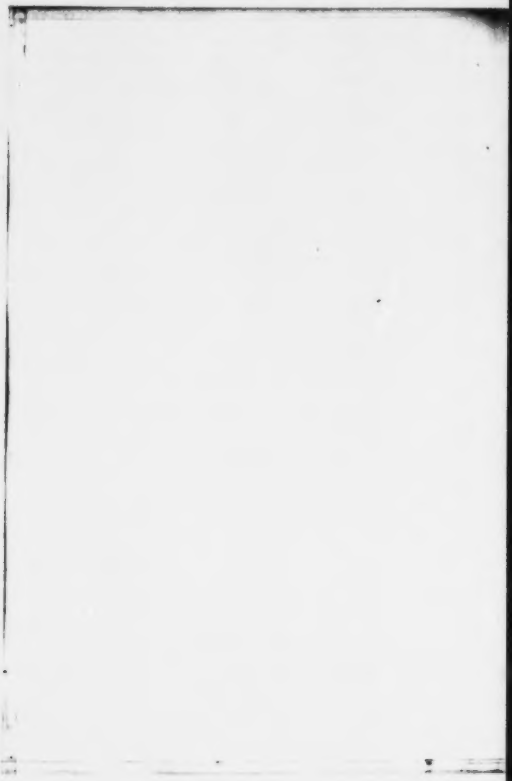
Doch aus diesem Ringen nach dem Hingegangenen, aus diesem unbefriedigten Sehnsuchtsgefühl,

erwuchs eine andre mich beglückende Neigung; ein zartes, kindlich schuldloses Herz, erkannte das meinige — eine tiefempfundene innige Freundschaft — das Wörtlein Liebe war verpönt — knüpfte sich an, und in dem Augenblick, da ich dieses schreibe, den weiblichen Genius eben schildern will, der mir das Leben so reich bekränzt, schaut mir mein junges freundliches Weib mit drohendem Finger über die Schulter und meint: „Es sei nun eben genug; denn eine gute Hausfrau müsse so wenig Dichterin sein, als ihrem nur zu poetisirenden Gatten zu seinen barocken Gestaltungen sitzen!“



Frühlingsreise

1826.



Morgen-Gruß.

Liebchen auf!
Vor der Sonne Tageslauf,
Uns mit unbewölkten Augen
In ein Glanzmeer zu verſaugen;
Zwiſchen duft'gen Hainesſchatten,
Thaubeperlten Wieſenmatten,
Wo Dianens Heerden weiden,
Zu umfahn des Jahres Freuden;
O wie ſchön:
Wandernd ſtetiger beſteh'n!

Im Walde.

Werden alle Jugendträume
Mir im Herzen wieder wach?
Goldbeſonnte Waldesräume
Euern Schauern zieh' ich nach!

Oft ſah't Ihr vorüberſchweifen
Eures Sängers flücht'gen Fuß,
Ihn nach Wolkenbildern greifen —
Doch dahin Glück und Genuß!

Ach, laßt nicht ihn wiederfinden
Alten längſt verſunknen Schmerz;
Freudenkeime zu entbinden,
Strebt ſein ungeſtümes Herz!

Sachſenburg.

Seh ich Dich, hohe
Einſame Zinne,
Wolkenumwandelt,
Alterergraut —:
Wird mir zu Sinne,
Als ob ein Rieſe,
Gräbern entſtiegen,
Ernſt mich beſchaut!

Doch wie auch Wehmuth
Rings mich umdüſtert,
Weih' ich den Göttern
Dennoch mein Lob:

Daß ich die Stätte
Mind'stens noch ahne,
Wo einſt die Fahne
Sachſens ſich hob.

Daß aus der Mauern
Hoher Verzweigung,
Selbſt ihrer Neigung
Wieder es tönt:
„Die wir im Leben
Schirmend umfangen,
(Wenn auch vergangen),
Schieden verſöhnt!“

Gotha's Grenze.

Wunderbar will ſich's geſtalten:
Fremdes dünkt mir Heimathland,
Ja, dies ländlich' ſtille Walten
War ſchon vormals mir bekannt!

Männer, ſchlicht im blauen Linnen,
Weit verführend rhein'ſche Fracht;
Während treue Frauen ſinnen,
Was die Heimkehr ſüßer macht.

Rings, ſo weit die Blicke reichen,
Fette Weiden, grüne Saat;
Wälder, deren moos'gen Eichen
Noch der Kriegsſturm nicht genaht.

Ach, ſo hab' ich's nicht verlaſſen
In der goldnen Aue Schooß!
Und dies Land mit ſeinen Saſſen
War ſo lange herrenlos?

Heerden-Willkomm.

Rinderhorn!
Süßer Wehmuth Schauerborn! —
Fernen, die ich einſt durchzogen,
Triften, die ich überflogen,
Heimiſchtraute Waldgefilde,
Heben ſich wie ein Gebilde,
Aus des Herzens tiefſtem Grund,
Tönt mir Dein metallner Mund!

Schöne Zeit!
Wenn vom Waffendienſt befreit,
Jugendfroh und unbefangen
Ich an Deinem Ruf' gehangen,
Um zum Wanderſtab' zu greifen
Ueber Berg und Thal zu ſchweifen: —

Holder, zauberiſcher Ton,
Ach wie lang lieb' ich Dich ſchon!

Fort und fort
Sende mir Dein Friedenswort!
Doch am liebſten in den Auen
Wo Helvetiens Firnen blauen,
Ueber moos'ge Klippenrieſen
Sich des Staubbachs Schäum' ergieſen:
Grüßt' ich Dich mit ſüßen Weh'n,
Um in Wonne zu vergehn!

Thüringer Wald.

Jäher, jäher!
Näher, näher
Jenen fahlen Wolkenſäumen,
Die ſich zwiſchen Tannenbäumen,
Ueber öden Felſenſtrecken, —
Wallern Grauen zu erwecken —
Schwül verſenken;
Thal und Berggefild zu tränken.

Und dahinten,
In den Tinten
Maleriſcher Widerſcheine
Glänzt das Thal, erglüh'n die Haine;

Spiegeln ſich in Bachgewinden,
Sehnſuchtsſchmerzen zu entzünden,
Häuſer-Reihen —
Ueberhüllt von duft'gen Mayen.

Doch nur weiter!
Auf der Leiter
Der verſchlungnen Felſenbahnen, —
Wo der Winde loſe Fahnen
Raſtlos die Buſel' umkreiſen, —
Denn der Auffahrt Schwindelgleiſe
Stehn hier ſtille;
Und dem Blick entſinkt die Nebelhülle.

Was ich ſchaute? —
Fernaus blaute
Eine See von Bergeswellen,
Trümmerhügeln, Waſſerfällen;
Untermiſcht von goldnen Streifen
Wo der Rapsſaat Schätze reifen, —
Thurmesſpitzen
Näh' und Ferne überblitzen.

Nur das Eine
Aetherreine,
Was des Sehers Bruſt erweitert,
Lebensluſt und Hoffen läutert;

Jenes geiſtigmilde Weſen,
Waltend über Felſenhöhen,
  Malt ſich nimmer,
Noch mit Wort, noch Farbenſchimmer!

Doch empfunden
In den Stunden
Seel'ger Weihe, hingegeben
Einmal nur dem Bergesleben —
Mit unnennbarem Entzücken
Eingeſchlürft von unſern Blicken —
  Bleibt's im Herzen,
Wandellos in Glück und Sehnſuchtsſchmerzen!

Wanderziel.

Willkommen, willkommen!
Iſt längſt auch verglommen,
Die Flamme am Heerde, —
  Das Herz nur noch heiß:
Iſt leicht ſie entzündet,
Und wieder begründet
Die alte Verbindung
  Im traulichen Kreis!

Ja, Freunde, wir blieben
Mit all unſern Trieben

Und Mängeln die Alten,
In Freude und Leid;
Gleich wie Eure Höhen
Unwandelbar ſtehen,
Ob Herbſt ſie entblättert
Und Winter beſchneit!

Kennt Nähe wie Ferne
Doch Monden und Sterne,
Helleuchtenden Aether
Und Regen und Thau;
Ja, ob wir auch ſchieden,
Des Wiederſehns Frieden
Verwandelt die Wüſte
Zur blühenden Au!

Liebenſtein.

Als ihr noch dort regiertet,
Ihr Ritter, ehrenwerth,
In Eiſen buhurtirtet
Zu Roß, mit Lanz und Schwert:
Lag hier im Thal noch Dunkel,
Und dürft'ge Hütten nur
Sah'n Euer Stahlgefunkel
Auf unwirthbarer Flur.

Nun iſt der Tag gekommen
Auch in dies Quellenthal,
Doch Euch dahin genommen
Hat ſein gewaltger Strahl;
Nun ſchmückt in heitrem Lichte
Die Nied'rung Saatengrün,
Nur droben ſauſt die Fichte
Um Euern Burgruin!

So wechſelt's ſtets im Leben
Mit Blühen und Vergehn,
Daß nimmer grüne Reben
Bei Traubengold beſtehn;
Nur fragt ſich's: Ob an Segen
Das Ganze nicht gewann,
Seit droben Ihr erlegen
Mit Roß, mit Maus und Mann?

Altenſtein.

Altenſtein wirſt Du geheißen,
Einfach edler Fürſtenbau!
Ja, Dein Alterthum erweiſen
Deine Felſen mooſiggrau;

Deine bärt'gen Silbertannen,
Deine Buchen, deren Schaft

Kaum ſechs Männerarm' umſpannen,
Ueber's Thal hinaus gerafft. —

Alles, was zum Menſchenherzen
Liebevoll und tröſtend ſpricht,
Waldgeſang, voll Luſt und Schmerzen,
Mangelt Deinen Gründen nicht.

Aeolsharfen ſelbſt erklingen
Hoch aus Deiner Felſenbucht,
Wenn der Weſtwind ſeine Schwingen
Leis im Abendwald' verſucht.

Ja, recht viel magſt Du gewähren
Jedem, der auf treuem Pfad' —
Sich durch Anſchaun zu verklären —
Deinen ſtillen Bergen naht!

Heimfahrt.

Von Oſten eingedrungen
In Deinen Gartenpark,
O Werrethal, umrungen
Von bergigrauher Mark:
Ziehn weſtwärts wir von hinnen,
Um auf der neuen Bahn,
In rüſtigem Beginnen
Wildfremdes zu umſehn.

Denn was auch unſre Weiſen
Dagegen eingewandt:
Neuheit vertritt auf Reiſen
Gar oft der Schönheit Pfand. —
Selbſt nach dem Faun der Wüſte,
Erſchien er ihr nur neu,
Empfand oft ein Gelüſte
Die allerſprödſte Fei!

Und neu, mit ſeinen Seen,
Wäldern und Wieſengrün, —
Wo Hirſche neben Reben
In ganzen Rudeln zieh'n —
War Wilhelmsthal uns Allen,
In ſeiner Lieblichkeit,
D'rum ward auch ſeinen Hallen
Ein flücht'ger Blick geweiht.

Mußten wir's doch verſuchen
Zum mindeſten, wie gut
Sich's unter ſeinen Buchen
Am Schwanenweiher ruht;
Erſchau'n, wie Stund' um Stunde
Der Wald ſich ſchöner malt,
Bis ſpät die weite Runde
In Sonnenfackeln ſtrahlt;

Und langgestreckte Schatten,
Wie Elf' und Geister-Reih'n,
Sich auf den grünen Matten
Gruppiren und zerstreu'n;
Indeß ein geiß'ges Leben
Im Fürstenhaus erwacht, —
Dem Tag Valet zu geben,
Willkomm der Sternennacht. —

Wartburg.

Wer möcht' in Eis'nach ruh'n, und nicht auf Dessen Höh'n,
Uralter Heldensitz, phantastisch sich ergeh'n?
Wo deutscher Waffenmuth und Luthers Lehrberuf
Im Sturm und Drang der Zeit Hochherrliches erschuf!

Zwar sieh' ich zweifelnd an: Ob mehr der Väter Spur
In ehrnem Mauerwerk — ob Allmacht der Natur,
Die hier so viel gethan, geschaffen und zerstört —
Mehr der Bewunderung wie der Beachtung werth?

Ob Mönch und Nonne dort, die, wie die Sage meint,
Im Augenblick der Schuld zum Felſenpaar verſteint,
Oder Eliſabeth der Heil'gen Schmerzenbild,
Des Sinnigen Gemüth mit größerm Antheil füllt?

Doch ſei dem wie ihm ſei! Ein mächtiger Verein
Von Hoheit, Muth und Kraft bewohnt den Felſenhain,
Der Deine Zinnen krönt, — Ja, Keiner mag hier ſtehn,
Ohne geläuterter, denn da er kam zu gehn!

Rück-Schau.

Schnell war der Kreis beſchrieben,
Beſtimmt zu Scherz und Luſt
Beim Wiederſehn der Lieben,
Doch ſagt, was iſt geblieben
In der verwaiſten Bruſt? —

Ach, fragt Ihr denn die Erde,
Wenn ſie der Lenz geküßt
Mit liebender Gebehrde:
Was von der Blüthenbeerde
Ihr noch geblieben iſt!

Was ihren Nachtigallen,
Von Liebesgluth bebört?
Was ihrer Saaten Wallen,
Was ihrer Blätter Fallen
Wohl Nützliches gelehrt?

Friedrich Krug von Nidda's

Nachlaßschriften.

Herausgegeben
mit Bewilligung Seiner Wittwe und unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

3r Band:
Gedichte seiner spätern Zeit.

Querfurth:
Druck und Verlag von H. L. Schmid.

1857.

Gedichte

seiner

ſpätern Zeit

von

Friedrich Krug v. Nidda.

Querfurth:
Druck und Verlag von H. L. Schmid.
1857.

Inhalt

Seite.

Lieder und vermischte Gedichte.

Aufruf 1
An die Abendröthe 2
Wächterlied 3
Im Walde 5
An der Ostsee 6
An den Herbst 8
An die Hoffnung 10
Klaggesang 13
Weidmanns Phantasieen 16
Der betrübte Sänger 18
Todten-Hymne 20
Armen-Hymne 22
Der Dichter und die Blumen 25
Lenzgesang 28
Der Sonntagsmorgen 29
Lenzgefühle. Wechselgesang 33
Aufruf an Romanzenschmiede 37
Jägerlieder. 1. 2. 3. 40

Darstellende Gedichte.

1. Am Rheinfall 41

Seite

2. Moritzburg in Sachsen 45
3. Die Rudelsburg 48
4. Mein Heimathland 51

Wanderlieder. 1828.

Ausfahrt 56
Die Lindenstadt 57
Machern 57
Elb-Florenz 58
Milziner-Gau 60
Schlesien 61
Breslau 62
Krotoschin in Polen 63
Hellfeld 64
Waldpartie 64
Die Landeskrone 67
Heimkehr 68
Washington und Bonaparte 69

Gruß der Jahreszeiten.

1. Im Lenz 74
2. Im Sommer 76
3. Im Herbst 78
4. Im Winter 80

Anakreontische Lieder.

I. II. III. 81

Casual-Gedichte.

An die Mächtigen, zwei Sonette, 1821. . 89
Lenzgesang. 1825. 90
Sylvesterlied. 1827. 92
Memlebens Kaiserbilder 95

Seite

An den Kronprinzen von Preußen, Kön. Hoh. . 95
An den Prinzen Mitregenten v. Sachsen, K. H. 97
Meiner unvergeßlichen Schwester 1826. . . 98
Nachruf am Grabe Dr. Wilhelms 1832. . 100
An Heinrich v. Schwerdtner 1832. . . . 101
Auf dem Thüringerwalde 1829. 104
Europa und der Ci-Devant 1830. . . . 106
Friedrich Augusts Grabesstimme. 1831. . . 110
An Deutschlands Eisenbahnen. 1836. . . 113

Sonette.

Die Wanderung für's Herz. I.—VI. . . 119
Blicke nach Osten. 1. 2. 3. 123
Liedesgrüße. 1. 2. 3. 125
Erotische Sonette. I.—VI. 127

Romanzen und Balladen.

Der Panzerritt 135
Harry Montmorenci. (Altfränkisch.) . . . 141
Aus Alexanders des Eroberers Leben . . . 146
1. Die Wahl. 2. Der Diamant. 3. Todesahnung.
William Wallace. (Kämpferromanze.) . . . 154
Walamir. 162
Heinz Stern, der Leipziger 167
Die Punierin 169
Anrecht, der Starke. (Kriegsromanze.) . . 173
Der Fehlschuß. Desgleichen. 179
Der letzte Wille 182
Bern-Dietrichs Heimgang 184
Die Macht des Eisens. (Ballade.) . . . 186
Der dunkle Reiter. Desgl. 190

Seite

Der Kämpfer 191
Aurora von Bargas. (Spanisch.) 1—6. . . 194
Die Silber-Mine 205
Der Magnetenberg 209
Die Begegnung. (Modern) 211
Der Pope. (A. d. Dichters Gefangenschaftsleben.) 216
Der Edelfalk. (Chronikenschwank.) . . . 220
Das Riesenjandkorn. Desgl. 225
Die Gottesrache. (Geschichtlich.) 231
Die Sonnenblume. (Mythe.) 235
Die Nachtmahls-Kinder 239
Diener-Treue 244

Legenden.

Don Sebastian 251
Die Macht des Christenthums 254
Der Missionair 258
Oleg's Tod. (Altrussisch.) 264
Kloster Morgenstern 273
Liebes-Zauber 276

Aufruf.

Verſchiebe nichts, mein ſäumig Herz,
Auf eine beſſ're Zeit!
Auf Zeitverluſt folgt immer Schmerz,
Auf Trägheit Traurigkeit!

Das Jahr rückt fort, der Strom, das Meer
Hört nie zu wogen auf;
Um's Welltall kreiſt der Sterne Heer
Im nie gehemmten Lauf.

Die Wolk', ein Schattenpunkt, zerſtreut
Im blauen Aetherzelt,
Wächſt, füllt, ergießt ſich und erfreut
Mit ihrem Thau die Welt.

Und Früchte ſind des Baum's Tribut,
Von Gott ihm auferlegt,
Sein Mark im Stamme nimmer ruht,
So lang' es Leben hegt. —

So üb' auch Du im Zeitenraum'
O Menſch, all deine Kraft:
Denn Alles Leben wird zum Traum'
Dem, der nichts Höh'res ſchafft!

Nichts, das des Leibes finſt're Gruft
Mit Immortellen ſchmückt,
Nichts, das die unermeß'ne Kluft
Zum Jenſeits überdrückt.

D'rum ſpar' auf eine ferne Zeit,
Nichts auf mit trägem Sinn:
Verſcherzte Zeit, erworbn' Leid —
Und Reue Dein Gewinn!

An die Abendröthe.

O Abendroth, o Abendroth,
Wie weich legſt Du Dich an mein Herz!
Wie ruft Du Minneluſt und Tod
In mir herauf, und Wonn' und Schmerz!

Wie ſchaut aus Deiner Roſengluth
Ein ſüßes Engelsangeſicht, —
Wie ſtrebt mein aufgeregter Muth
Nach Deinen Fernen, ſtill und licht!

Du biſt der off'ne Scheidebrief
Des Tag's an die verlaſſ'ne Welt, —
D'rum ſpannſt Du ſo weit, ſo tief
Um alle Lande Dein Gezelt.

Der Phantaſeen munt'res Heer
Umgaukelt Deinen Purpurſaum;
Dein nie beſchiffles Friedensmeer
Wogt durch der Himmel ew'gen Raum.

Manch' Herzweh' dringt zu Dir empor,
Manch' Liebesseufzer nah und fern, —
An Deinem weitgetrennten Thor
Lauscht nur der Minne holder Stern;

Daß — wenn dem Auge nun entsinkt
Dianens schöngebog'nes Horn, —
Der Geist noch Hoffnungsströme trinkt
Aus nie versiegtem Liebesborn.

Wächterlied.

Hoch, wie auf riesiger Lanze
Emporgereckt in die Nacht,
Nehm' ich im Sternenglanze
Mein liebes Städtlein in Acht!

Noch jüngst als Wartmann im Kriege
Voran in's Getümmel gestellt,
Kor sich zu luftiger Wiege
Der Müde dies Ehrengezelt.

Daß er in endloser Runde,
Nach altgermanischer Art
Durch Horn und Stimme bekunde,
Wo irgend er Frevel gewahrt.

D'rum laßt Euch, ihr Bösen, bedeuten
Daß nimmer Euer Börnlein hier quillt,
Und stieb't — ich warn' Euch! — in Zeiten
Bevor meine Loosung Euch gilt.

Denn ſollt' Euch mein Zuruf nicht ſchrecken,
So hab' ich noch Bolzen zur Hand,
Die ſchon manch' trotzigem Recken
Zerſtörten ſein Eiſengewand.

Doch wenn ſich auch Thurmwart als Rächer
An Räubern und Meutern bewährt,
Verſendend um Zinnen und Dächer
Sein Auge, ein drohendes Schwert;

So dient er doch züchtiger Minne
Der ſchüchternen, kindlichen gern,
Ja, macht, nur ihr zu Gewinne,
Seine Leuchte zum warnenden Stern;

Lehrt ſie in ſinnigen Weiſen
Umſchließen, was ſie beglückt,
Bevor auf ſonnigen Gleiſen
Der Tag ihre Kränze zerpflückt.

Denn was an Wonne und Schmerzen
Amor, der Verräther, uns beut,
Hegt er in alterndem Herzen
Als Pfand einer ſchöneren Zeit;

Ja, wird es hegen und pflegen
In ſtahlumranzerter Bruſt,
Bis des Pulſes ſtockenden Schlägen
Nicht Süße, nicht Qual mehr bewußt;

Und hoch vom Thurm' in den Reigen
Der Seel'gen ſich Wartmann erhebt,

Ihm Berg' und Hügel ſich neigen
Und drunten den Leib man begräbt.

Im Walde.

Gedankenfeld — Mein Wald — wie milde,
Wie wonniglich, wie liebeswarm
Lockſt Du den Wandrer vom Gefilde
In Deinen traulich grünen Arm!

Neigſt alle Deine laub'gen Kronen,
Sein ſehnend ungeſtümes Herz
Durch Traumgebilde zu belohnen,
Gemiſcht aus Wonn' und ſüßem Schmerz.

Verbirgſt in Deinem heitern Reiche,
Ihn vor ſich ſelbſt, damit der Wahn
Der Weltluſt nimmer ihn beſchleiche
Auf Deinen grünumhegten Plan.

Denn was ſich irgendwo geflüchtet
Vor Spötterwitz und Ironie,
Was mancher Lebensſturm geſchlichtet,
Erfüllt von heil'ger Poeſie;

Vom Menſchenmarkt hinweggedrungen,
Wo Haß und Mißgunſt nur gedeih'n,
Iſt's Dir, o Waldgeiſt, nur gelungen
Es zu entbürden ſeiner Pein!

Denn friedlich rauſchen Deine Bäume
Noch wie zu Vater Adams Zeit,

Und Deine dunkelklaren Räume
Betritt nicht Hadersucht noch Streit.

In Deiner Eichen Riesengliedern
Lebt noch der Vorzeit hehre Macht,
Die einst in Thaten wie in Liedern
Der Väter Namen groß gemacht;

Auffordernd, Beide zu bewahren,
Freiheit und Frieden im Gemüth,
Und jenen Muth, der in Gefahren
Noch seinen Eigner nie verrieth.

Ja, wenn die letzten Bande reißen,
Die letzten Hoffnungen verblüh'n,
In Deinen magisch heitern Kreisen
Den eignen Bannspruch zu vollzieh'n.

An der Ostsee.

Hab' endlich doch ich Dich errungen,
Erreicht Dein heiliges Gebiet,
Dem unter Liedeshuldigungen
Schon oft mein Innerstes erglüht?
Bin endlich ich Dir nachgekommen
Geheimnißreller Wassergeist, —
Nachdem manch Stromgebiet durchschwommen,
Manch' dürre Steppe ich umkreist?

D'rum lab' ich auch mit Kindesblicken
Mich heut' an Deinem Wogendrang,
Und mein Gefühl wird zum Entzücken

Vernehm' ich Deines Grußes Klang;
Seh' ich in endlosem Gewimmel
Der Wellenhäupter reges Spiel,
Das keine Grenze als den Himmel
Erkennt im stolzen Kraftgefühl.

Ahn' ich in Deinem mächt'gen Walten
Des Unsichtbaren hehre Macht,
Deß Pulsschlag, dessen Stirnenfalten
Dir Sturm und Brandung stets gebracht, —
Seit sich Dein brausend' Wehr so freudig
Gestürzt in den weitoff'nen Belt
Begrabend Felsendämm' und Weidig
Und Bardenhain und Kriegsgezelt!

D'rum regt der Wind von Deinen Küsten
All' meine Hoffnungssegel an,
An Deinen grünen Wellenbrüsten
Manch' Gottgeheimniß zu umfah'n,
Mich ganz in's Segenmeer zu tauchen —
Der Möve gleich im Sturmgetön —
Wenn über mir mit tausend Augen
Die Stern' in Deine Tiefen seh'n;

Und all' die Schläfer zu erwecken,
Die, seit der erste Kiel sich hub,
In Deinen feuchten Wogenstrecken
Der finst're Meeresgeist begrub,
Ja, muthvoll ihnen nachzuschwimmen
Im leichtgerippten Wasserhaus,

Durch alle Strten, Felſenkrümmen
Und Brandungen im Sturmgebraus!

Das iſt's, was mich in Deiner Nähe,
Bei Deinem Anſchaun wild ergreift,
Mich niederzieh'n will von der Jähe,
Die rings die Hafenbucht umſchweift;
Um, ſpielend mit den Wellenhaaren
Der Nymphe die im Grunde ruht,
Ob zahllos drohenden Gefahren
Zu ſiegen mit entſchied'nem Muth.

Dahintenlaſſend was im Leben
Mich ſchwer und ſchmerzlich oft gedrückt,
Gebrochen meines Geiſtes Streben,
Die Blüthe meiner Kraft geknickt,
Und im vielſeligen Verblüthen
Entführt zu unbekannten Höh'n,
In dunkelklaren Meeresfluthen,
In Lebensfülle zu vergeh'n.

An den Herbſt.

Was willſt Du ſchon wieder, Du falſcher Geſell,
Mit dem fartigen Schleiergewand?
So roth Deine Wange, Dein Auge ſo hell,
Und doch ſchon ſo kalt Deine Hand?

Iſt die Sichel doch kaum dem Gefilde entrauſcht,
Kaum mit Garben die Scheuer gefüllt,
Und ſchon in Gehegen und Wäldern belauſcht
Deine Schlinge das harmloſe Wild! —

Viel wollt' ich noch thun, doch das Mindere nur
Hat der Geiſt mir, der trübe, vergönnt,
Selbſt was ich vollbrachte, iſt's mehr als die Spur
Eines Wanderers im Sand-Element?

Reicht's wohl weiter hinüber, als Regen und Wind —
Als der Wolken phantaſtiſcher Zug?
Selbſt Thaten, in Marmor gegraben, ſie ſind
Nur ein ſpäter entſchwindender Trug!

D'rum, herbſtlicher Mähner, nicht ſtürme zu ſehr
Mit verheerendem Fittig heran;
Dein Waffengefild' ſei das eiſige Meer,
Deine Beute ein herrnloſer Kahn.

Doch die Kränze des Jahr's nicht entführe ſo früh
Von der Jungfrau, der harmloſen, Bruſt:
Denn die fliehende Hore, ſie kehret ja nie,
Sich mindeſtens nie mehr bewußt!

An die Hoffnung.

Dir gilt es einen Kranz zu flechten
Aus Lenzviolen duftig lind,
Dir, Tröſterin in Mitternächten:
Hoffnung! des Muthes Lieblingskind!
Die Adlern gleich, hier über Klippen
Und jähen Alpenzinnen ſchwebt,
Indeß dort in der Erde Rippen
Sie mit dem Bergmann ſich begräbt.

Was wäre Menſchenthun und Schaffen?
Wer dränge zur Vollendung durch?
Lieh'ſt du dem Kühnen nicht die Waffen
Zu brechen ſeiner Feinde Burg?
Wer hätte je dem ſchwachen Kiele
Des erſten Meerſchiffs ſich vertraut, —
Geleitete zum fernen Ziele
Nicht Hoffnung ihn als ſeine Braut?

Verhöhnend Sturm und Nebeldüfte
Im leicht gewebten Aetherball,
Schwammſt du mit Blanchard durch die Lüfte —
Ein Wurm durch's unermeßne All;
Columbus ſchwur zu deinen Fahnen
Als er Atlanti's Meer betrat —
Zur neuen Welt den Weg zu bahnen, —
Und ſein Gedanke ward zur That!

Dem Mönch, der einſt aus Teufelsbanden
Aus Pabſtes Acht die Welt erlöſt,

Warst Du als Helferin zu Handen
War er von jedem Rath entblößt;
Dem Schweden Guſtav ward zum Schilde
Dein mondverklärtes Angeſicht,
Als er auf Deutſchlands Kampfgefilde
Sich hingegeben klar'ger Pflicht.

Dem königlichen Mäoniden,
Als er ſein ew'ges Lied bedacht,
War deine Tröſtung nur beſchieden
Durchflammend ſeiner Blindheit Nacht;
Von deinen Fittigen getragen,
Ein freier Sänger, Niemands Knecht,
Folgt' er im Geiſt auf ſtaub'gen Wegen
Dem Peleiden ins Gefecht.

Denn du nur mochteſt ihm verheißen,
Daß ſeiner Rieſenbarfe Laut,
Gleich dem Achill ſein Lanzeneiſen
Ein dauernd Siegsmal ihm erbaut, —
Das weiter reichte als die Male
Die Pharaonen-Stolz erſchuf,
Aufleuchtend gleich dem Flammenſtrale
Verſprüht von Phöbus Roſſeshuf.

Zwar mancher Tapf're überſchätzte
Von dir getäuſcht die eig'ne Kraft,
Daß er ſein Ziel in Fernen ſetzte,
Wo ihn ſein Unſtern hingerafft;
Doch unterlag auch dieſem Looſe
Napoleon auf Rußlands Eis,

So folgt, als Gegenbild, der große
Sohn Philipps treuer deinem Gleis;

Das immer ihm die rechte Straße
Gezeigt, des Glück's gewalt'gem Sohn,
Durch Wüstenei'n zur Palmoase,
Durch Syriens Sand gen Babylon;
Ja, hätte nicht sein Stolz die Sphäre
Der ew'gen Götter frech berührt,
Noch ragten seine Sieg'saltäre
Am Indus, königlich verziert! —

Doch nicht dem Sieger nur, dem hehren,
Dem Völkerherrscher nicht allein,
Nah'st, Hoffnung, du! Ihm zu verklären
Den Lebenspfad mit mildem Schein;
Dem frommen Siedler, dem die treue
Gefährtin Gram und Tod entrückt,
Bot'st du nicht minder Trostesweihe,
Eh' Erdenjammer ihn erdrückt.

Der Waise, führerlos verstoßen
Von Hof und Halle, Herd und Haus,
Beugst du die ersten Sommerrosen
Von ihr vereint zum duft'gen Strauß;
Verwies'nen zeigest du und Irren
Ihr heiß ersehntes Vaterland,
Und durch des Aufruhrs Waffenklirren
Führ'st du sie mit gewalt'ger Hand.

Auch ihm, der mit gedämpfter Laute,
Ermüdet von des Lebens Drang,

Dir, Hoffnung, dieſes Lied vertraute,
Kunſtlos, von einfach ſchlichtem Gang:
Auch ihm haſt du aus Abendſternen
Dein Seraphslächeln oft gewährt,
Schweift' er in unwirthbaren Fernen,
Gebrochen Saitenſpiel und Schwert! —

Hing Wehmuth wie ein Thränenſchleier
Um ſeiner Lieben Trauermahl,
Reibt', ach! ſo Vieles, was ihm theuer,
Sich an der Todten lange Zahl;
Verwelkten ſeine liebſten Kränze,
Eh' noch der Tag ſie angeſchaut,
Verſanken ſeine ſchönſten Lenze,
Von Wetterwolken übergraut.

Drum bleib' auch ferner ihm zur Seite,
Bis ihm ſein letzter Morgen tagt,
Der nur in deinem Schirmgeleite
Zu leben und zu ſterben wagt;
Bis er dein Feenbild vertrauend
Mit himmliſchen Geſichten tauſcht,
Und, Sonnenfernen überſchauend,
Des Ew'gen Flügel ihn umrauſcht.

Klaggeſang.

Holder Lenz und ſüße Liebe:
Fröhlich
Heißt der Jüngling Euch willkommen!

Leis' im Herzen angeglommen,
Nährt er unbekannte Triebe;
Ueberselig
Will den Himmel er umfahen,
Schon hienieden, staubentkleidet, aller Himmel Himmel nahen.

Und von Lenz und Liebesfülle
Trunken,
Hängt er manche schöne Stunde,
Schwelgend am geliebten Munde,
Und die Zeitfluth steht ihm stille.
Sonnenfunken
Wiegen sich im Waldeslaube,
Freudensonnen ihm im Herzen, aller Lust zum süßen Raube.

Doch es ist nur eitles Wähnen!
Schaurig
Streifen schon des Lebens Schatten
Ueber seine Blumenmatten,
Bäche spiegeln sich in Thränen.
Bang und traurig
Giebt in Geistermelodieen
Fallend Laub die erste Lehre: Alles Schöne muß verblühen!

Minneglück und Liebesleben
Schwindet,
Wie der Thau vor Morgensonnen;
Wenn die Lenzluft kaum begonnen,

Roſ' und Lilie ſich heben,
Da entzündet
Schon der Sommer ſeine Gluthen,
Läßt von ſeinen Flammenpfeilen manchen Blumenkelch verbluten.

Nachtigall, ſich unter Blättern
Schmiegend
Vor des Jahres jähem Treiben,
Nachtigall darf ſelbſt nicht bleiben!
All' ihr Klagen, Girren, Schmettern
Nie verſiegend,
Mag ſie vor des Herbſtes Stürmen,
Alles Irdiſchen Bedingung, der Vergänglichkeit, nicht ſchirmen.

Darum tönen ihre Lieder
Bänger,
Wenn, der Liebe Durſt geſtillet,
Tief're Wehmuth ſie umhüllet;
Doch, wenn Hagedorn und Flieder
Eng' und enger
Sie mit grüner Nacht umſpinnen,
Birgt ſie ſich in Schweigen, ſchweigend herbern Schmerzen zu entrinnen.

Pflücket d'rum des Lebens Freuden
Weinend,
Nimmer kühn vom Thränengrunde!
Ach, das Herz giebt davon Kunde —
Liebe paart ſich nur mit Leide!
Hier vereinend

Meer und Eiland, Thal und Höhen,
Wird ihr Himmel dort zur Wüste, wenn gestillt der Sehnsucht Wehen.

Ein's doch muß dem Menschenleben
Bleiben,
Soll's nicht ohne Trost zerrinnen:
Nachgenuß von süßem Minnen,
Wonn' und Weh' im Wechselstreben.
Nicht verbleiben
Kann der Geist im ird'schen Wesen,
Ist das Herz von allen Leiden, allen Prüfungen genesen!

Preist d'rum immerhin, was Viele
Thörig
Tadeln an der Schöpfung Ringe:
Die Vergänglichkeit der Dinge!
Wonn' und Trauer führt zum Ziele, —
Angehörig
So der Erd' als höher'n Welten,
Scherzt am Morgen unter Blumen, Abends unter Sternenzelten!

Waidmanns Phantasieen.

Schmollt immerhin, daß mir mein Kugelrohr,
Gewild und Waidung über Alles gelte —:
Ihr kennt von meinem Eden kaum das Thor,
Kaum meines grünen Lagers Außenzelte!

Ihr seht den Wald nur öd' und geisterbleich
Verschränkte Arme durch's Gefild verbreiten,
Doch die Gestalten nicht, die durch Gezweig'
Und Wipfel zieh'n, durch alle Büsche gleiten.

Wie fühl' ich da im heimischen Gebiet
Vom Dom der Buchen mich so hehr umfangen,
Wie schafft des Lauschers sinniges Gemüth
Sich eine Welt aus Sehnsucht und Verlangen!

Da wird der Sperber, der den Forst umkreist,
Zum Riesengreif, der Hirsche dumpfes Stöhnen
Zum Leu'ngebrüll, und trunken wird der Geist
Am Libanon, den heil'ge Zedern krönen.

Zur Palme reckt der Eichstamm sich empor,
Des Bach's Gerieſel wächst zur Stromeswelle,
Des Voglers Siedelei im Fichtenchor
Schafft Phantaſie zur Eremitenzelle.

Jedweder Baum erzählt aus seiner Zeit
Ein selbstbelebtes kühnes Abenteuer,
Und jede moosbedeckte Klippe reibt
Sich an ein längstverstürztes Burggemäuer.

Es ist die Welt nicht mehr, wo Wahrheit, Trug
Und Recht und Hinterliſt sich stets bekriegen, —
Klar wie der Abendwolken gold'nen Zug
Fühl' ich im Herzen jedes Beſ're siegen.

Weh thut's dann freilich, wenn das falsche Glück
Mir noch ein zartes Reh entgegensendet,

Wenn, trotz der Traumbewegung, Fauſt und Blick
Schier unbewußt zu rauher That ſich wendet;

Oft hat mich da mein gutes Rohr geſchreckt:
Ich ſchaud're auf, als hätt' ich meine Freude,
Mein eig'nes ſüßes Lieb in Staub geſtreckt,
Mit ihrem Blut beſprengt die grüne Haide;

Doch bald zerrinnt der ſchauerliche Wahn,
Mein Nachtphantom weicht vor Dianens Schilde,
Wie ein Vertrauter ſchaut der Wald mich an —
Und ruhig ſchreit' ich heim mit meinem Wilde.

Der betrübte Sänger.

Ach, wer doch weinen könnte
So recht aus tiefſter Bruſt, —
Dem Räthſel-Elemente
Von Wehmuth wie von Luſt,
Sein Innerſtes zerſpalten
In Reue und in Leid, —
Gewiß die Nachtgeſtalten
Des Grams entflöhen weit!

Und wieder kehrten Friede
Und Ruh' in ein Gemüth,
Das nur bei fremdem Liede
Für's Heil'ge noch erglüht;
Ja, Muth und Kraft zum Leben,
Zu freier rüſt'ger That,

Mir neu zurück gegeben,
Bekannten meinen Pfad.

Denn weg mit allen Ringen
Nach eitler Musengunst! —
Wenn nicht mit Adlerschwingen
Uns rüsten mag die Kunst;
Dem Staub uns zu entflügeln
Mit kühner Gottgewalt,
Wenn über ird'schen Hügeln
Des Aufruhrs Stimme schallt!

Nur wer mit höher'm Pfande
Für's Ewige belieh'n,
Soll auch durch alle Lande
Als sich'rer Leitstern zieh'n;
Wer And're zu begeistern
Die Sängerharfe rührt,
Soll sich zuerst bemeistern,
Wenn Irrwahn ihn verführt;

D'rum küss mit bittrer Reue,
Hinab zur Schauernacht, —
Vielleicht, daß bald die Weihe,
Des Friedens Dir erwacht;
Die Thräne herber Schmerzen
Zur Perle sich verklärt,
Der Wurm in Deinem Herzen
Sich endlich selbst verzehrt.

Und neue Lebenspalmen
Mit nie erstorb'nem Grün,

Gleich jungen Saatenhalmen
Dein Innerſtes umzieh'n, —
Dich ſicher zu geleiten,
Durch Dunkelheit zum Licht,
Bis Dir in letzten Streiten,
Der Tod den Harniſch bricht.

Todten-Hymne.

Sagt, iſt's einer Welle Schatten,
Oder Hella's Hauch?
Säuſelnd über Lotosmatten,
Am Zipreſſenſtrauch? —
Nein! Ein Weſen iſt's, den Räumen
Aſagards entrückt, —
Wo umrauſcht von Lebensbäumen
Erdſtaub nie drückt!

Jungfrau.

Seht Ihr jene Felſenquelle
Dort im Sand vergeh'n?
Blumen küſſen ihre Welle,
Kränzen manche Uferſtelle,
Lieblich anzuſeh'n!
Ach, ſo iſt der Jungfrau Weiſe:
Wieg' und Todtenſcherein,
Grenzen ihre Lebensreiſe
Unerbittlich ein!

Krieger.

Wolle Keiner ſich vor'm Tode ſchirmen,
Welche ſtarke Rüſtung er auch trägt!
Eh' vor'm Leben, das in Zauberthürmen
Seine Dienenden gefangen hält;
Schön, o Tod, biſt Du in Feindes-Mitte,
Gilt's für Vaterland für Ehr' und Recht, —
Wie das Alphorn zu der Sennenhütte
Lockt Dein Ruf in's blutige Gefecht!

Kinderſtimmen.

Klein iſt der Hügel unſ'rer Ruh'!
Im Mutterſchooß entſchlafen
Wir unbeſorgt, und ſind im Nu
Schon in des Friedens Hafen;
So ſinkt auf's Maiengras der Thau,
Von Lilien und Roſen,
Verſchmilzt der Duft der Blumenau,
Sich mit der Weſte Koſen!

Mann.

Leicht fallen im Winde,
Die Halme im Thal,
Leicht endet die Linde
Entwurzelt und kahl;
Doch ſchwer — gleich der Tanne,
Vom Sturmwind entrafft —
Fällt Sterben dem Manne
In Fülle der Kraft!
Doch Zuch ſeinem Streben
Und Leiden und Thun,

Kann scheidend vom Leben
Die Seele nicht ruh'n;
Nicht Ufer gewinnen
Auf grundloser Bahn,
Geschleudert von binnen
Im sinkenden Kahn! —

Denker.

Tod, Du Wanderziel des Weisen,
Laß' uns lebenslang
Dein verhülltes Wesen preisen
Mit Triumphgesang!
Du verjüngest und erneuest,
Was die Zeit gebleicht,
Du erhebest und erfreuest
Was der Schmerz gebeugt!

Schluß-Chor der Barden.

Vergänglichkeit ist ein tiefer Strom:
In seinen Strudeln versinken —
Palmyre lehrt es, Athen und Rom
Pallast und Hütte und Tempeldom,
Ja, Alle, wie stark sie sich dünken;
Nur Eines, wie wild auch die Woge treibt,
Nur Tugend, Glaube und Liebe bleibt
Uns zur ewigen Heimath zu winken!

Armen-Hymne.

Barmherzigkeit, Barmherzigkeit
Habt, Brüder mit der Brüder Leid!

Ja, sucht oft mit beschwingtem Schritte,
Vergeß'ner Armen nied're Hütte,
Wo Alter, Krankheit, Noth und Schmach
Versammern ihren langen Tag,
Doch mehr noch — aller Menschenrechte
Entäußert — Todes-Mitternächte!
Stellt lebhaft ihr Geschick Euch dar:
Stündlich gewärtig der Gefahr,
Den Tod bei frühverblühten Wangen
Auf hartem Lager zu umfangen;
Von innen wie von außen, schwer
Bewältigt durch ein Quaalenheer,
Von innen wie von außen, hart
Bestürmt vom Drang der Gegenwart,
Gereizt, gewaltsam zu verjagen,
Was Felsenherzen abgeschlagen!

O fühlte Mancher, was es heißt:
Den freigebor'nen Menschengeist —
Bestimmt zu Lebensglück und Freuden —
Im Sumpf der Dürftigkeit zu weiden!
Belagernd manches Reichen Herd
Bis eine Gabe er gewährt,
Kaum würdig auf der Fahrt durch's Leben,
Hand oder Fuß darnach zu heben,
Und doch nach langertrag'ner Pein,
Kaum eines Haar's breit näher sein,
Am Abend wie nach Tages-Schwüle
Des Jenseits heißersehntem Ziele! —
Was es besagt: auf Lebenshöh'n

Schirmlos, zu vogelfrei zu stehn',
Den kahlen Scheitel sonder Zagen
Der Wetternacht entgegentragen,
Die, ein verheerend Element,
Waldeichen stürzt und Felsen trennt,
Indeß ringsum von allen Seiten,
Wehruf ertönt und Grabesläuten.

Und dennoch dem Vernichtungssturm
Zu widerstehn, als ehrner Thurm,
Nur auf der Zukunft Nebelauen
Der Hoffnung Tempelgrund zu bauen,
Beherzigend den Trostesspruch:
Daß, der so ungleich Heil und Fluch
Hienieden ausgetheilt, dort oben,
Dem Dulder ein Asyl erhoben!
Sich wiederholend Tag für Tag,
Daß ird'scher Jammer, ird'sche Schmach
Nicht werth sei der verborg'nen Thräne,
Ergossen in des Zeiters Mähne,
Der Lebenspilger ohne Wahl
Hinfördert zu der Todten Zahl,
Die unter Weheruf und Beten
Am Strom der Zeit zusammentreten.

O Prüfungshelden waffenlos
Geschleudert in der Feinde Schooß:
Ich stell' Euch höher als den Sieger
Beerzter kampfgewohnter Krieger, —
Denn Euer Gegner, unsichtbar,
Nimmt jede Eu'rer Blößen wahr,

Allein im ungeheuern Streite
Steht Euch kein Tapferer zur Seite,
Ja, Euer Fall, früh oder spät,
Kein Mausoleum Euch erhöht,
Da keine blutigen Trophäen
Von Euerm Rasenhügel wehen! —
Doch Er, der Menschenherzen wägt,
Auch Euch mit Vaterarmen trägt,
Auch Eu're Duldungen und Mühen,
Zu Märtyrkronen einst erblühen,
Wenn er dahin der schwere Traum,
Des Lebens wesenloser Schaum,
Und jenseits Charons dunklem Nachen,
Vom Schein zur Wahrheit wir erwachen.

Der Dichter und die Blumen.

Nänie.

„Herzlose Blumen! hell wie Sonnenfunken
Entsproßt dem kalten winterlichen Boden —
Ist eu're Pflog'rin doch hinabgesunken,
Woher ihr stammt, ins Nachtgebiet der Todten;
Die Reine, die beschirmt eu'r stolzes Prunken,
Wenn Sturm und Hagelfall Verderben drohten,
Ja, die in ihres eig'nen Daseins Blüthe
Ausschließlich fast um euer Wohl sich mühte!"

„O möchtet ihr, in aller eu'rer Fülle,
Nur einen ihrer Blicke wiederspiegeln,
Entstrahlend ihres Geistes heit'rer Stille,

Wie Mondesaufgang über Lenzeshügeln;
Ich deck' Euch selbst mit „königlicher Hülle,
Umschildet' euch vor Frost und Wetterflügeln —
Doch ach, eu'r Wiederkehren weckt im Herzen
Mir nur die bittersten, die tiefsten Schmerzen!"

So klagt' ich trostlos als die Frühlingswinde
Heraufgeführt die ersten Lenzeskeime,
Als sich, beblümt die fahlen Hintergründe,
Mit Heideschmelz geschmückt der Landschaft Säume,
Und wie einst Ceres über ihrem Kinde,
Entrückt vom Pluto in Avernus' Räume,
Klagt' ich dem Widerhall und den Dryaden
Den Kummer, der mein Innerstes beladen.

Da sank ein Traumgesicht wie Abendröthen
Auf meine Wimpern einst und ich erkannte,
Den Schwesterengel zwischen Blumenbeeten,
Dem sehnend mein Gemüth entgegenbrannte:
„Dein Leid, es rührt mich" — klang's wie Hirtenflöten
Aus zarter Brust — „und nimmer noch verwandte,
Wie auch des Höchsten Milde mich verklärte,
Ich meine Blicke von der heim'schen Erde!",

„Doch strafbar ist's, maaßlosen Schmerzgefühlen
Dich hinzugeben, da doch tausend Spuren
Meiner Erinn'rung Deine Wehmuth kühlen,
Durch wohlbekannte theure Signaturen;
So ließ in reich'rer Farbenpracht ich spielen,
Die Blumenzeißer, die in Gartenfluren,
Ich still gehegt — Dich schmeichelnder umkosen
Mit Lilienambra und mit Duft der Rosen."

„Ja, meine Sehnsucht wählte Zephirschwingen,
Der Erde kurzen Blumenlenz umkreisend,
Durch laue Gräser zwischen Elfenringen
Auf Thaugewölken liebend Dich umgleißend;
Und wenn im Mai Dich Nachtigal, Springen,
Durch Sang und Duft den Unsichtbaren preisend,
Gar oft entzückt: war ich's, die Prokne's Kehle
Eingab die Schmerzensschauer meiner Seele!"

Der Traum zerrann und ich erwachte weinend,
Dem Kinde gleich entführt aus Mutterarmen,
Doch allen Glaubensmuth in mir vereinend
Bat' ich der Blumenwelt — ja, mit Erbarmen,
Wenn sie des Tages Glanzgestirn verlassen,
Sah ich am Abend ihre Farben blassen:

Die Farbenkelche, die oft Trauerzeichen
Symbolisch zart im Innersten bewahren:
Der Tulpe Kreuz umhüllt von Blätterzweigen,
Die Thräne in der Kaiserkrone Haaren —
Und noch geheim're Marken, zu vergleichen
Unendlich theuern heimathlichen Laren,
Die sich seit uns'rer Kindheit Dämmerungen,
Um unser innerstes Gemüth geschlungen.

„Blüh't d'rum in Frieden! blühet, welkt und trauert
Ihr lieblichen, zerstreut im Gartenfeld,
Vom Tag beglänzt, von Sternengold umschauert,
Vom Licht geröthet und vom Thau geschwellt;
Und ob mein Lebenspfad auch länger dauert,
Nur über Blumen spann' ich mein Gezelt,

Um — wenn des Todes Genieen mir winken —
In euern Geisterhimmel zu versinken!“

Lenzgesang.

Seid ihr wieder frei gegeben
Eu'rer Eisesfesseln baar,
Wallend mit erneutem Leben,
Munt're Bäche, frisch und klar?
Und aus blauen Himmelsbahnen,
Frei von winterlichen Gram'n,
Rauschen wieder Friedensfahnen
Ueber Wäldern, Hügeln, Au'n?

Ja, er kehrt der Gott der Freude!
Laue Lüfte geh'n ihm vor, —
Knospen treibt die fahle Haide,
Unkenruf ertönt im Moor;
Lerchen, seine Flügelboten,
Rub'n schon jubelnd in der Luft,
Selbst das Schauerfeld der Todten
Athmet nur Violenduft.

Namenlose, gabenreiche,
Nie erschöpfte Weltenkraft!
Königlich im Wuchs der Eiche,
Hehr in Palm' und Binsenschaft:
Deine Macht bleibt nach Aeonen
Ewig jugendlich und stark,
Unter allen Erdenzonen,
Spendend Füll' und Lebensmark!

Auch dem Menſchengeiſt, dem trüben,
Der in Winterbann geruht,
Giebſt zum Handeln Dulden, Lieben
Du erneuten Lebensmuth;
Löſeſt ab die ſtarre Hülle,
Die vom Schauplatz ihn getrennt,
Leiteſt aus verdumpfter Stille
Ihn in's Thatenelement;

Wo der Einzelne für's Ganze,
Seine beſten Kräfte regt,
Zu der großen Völkerſchanze
Willig ſeinen Bauſtein trägt, —
Und in brünſtigem Umfangen
Aller, die erreicht ſein Blick,
Sich befriedigt ſein Verlangen,
Nach Genuß und Einzelglück.

Weh'n im Hain doch Millionen
Blätterzweige ſpät und früh,
Tauſend Sänger, die dort wohnen,
Folgen einer Harmonie, —
Und wenn Gottes Donner ſchallen
Aus der Wolken hohen Dom,
Palme, Eich' und Zeder fallen,
Und vergeh'n im Zeitenſtrom!

Der Sonntagsmorgen.

O Du, das ſtets mit einer Bilderwelt
Verlorner Paradieſe mich umfangen,

Mein Dörfchen! Bald vom Morgenroth erhellt,
Bald überstrahlt von Abendrothes-Wangen,
Wenn Herbst die Lerchengarne aufgestellt,
Wie wenn im Mai die Nachtigallen sangen:
Stets warst Du nah' mir, schien'st Du mir auch fern,
Du meiner Sehnsucht treuer Angelstern!

Dein dacht' ich oft auf wüster Lebensfahrt,
Ob auch des Dienstes Ketten mich umklirrten,
Wo ich ein stilles Heiligthum gewahrt
Und Tauben unter Halmendächern girrten;
Dein, wo ein Schmettervölkchen sich geschaart
Und Lämmerheerden über Triften irrten:
Jedoch ein Zeitmoment, vor Allen, Allen,
Hieß stets zu Deinem Friedensport mich wallen.

Der Sonntagsmorgen — lenzesmild umdüftet,
Erweckt von heimathlichen Glockentönen,
Er ist's, der der Erinn'rung Binde lüftet —
Gemacht, mit jedem Feind uns zu versöhnen;
Und wenn ihr alle Welt mit mir umschiffet,
Mich wählen hießet unter allen Schönen,
Doch fänd' ich Seligreizenderes kaum,
Für mein Gemüth als solchen Sonntagstraum!

Wo alle Lichter, jeder Farbenstrahl
Zu einer Friedenssonne sich entzünden,
Wenn Bienen schweifend über's Blumenthal
Die heil'ge Sabathfeier rings verkünden;
Wo abgewendet jeder Erdenqual,
Selbst Sünder ein Asyl der Ruhe finden,

Und einer Liebe, einem gläub'gen Hoffen,
Die Menschenbrust in ihren Tiefen offen,

Kein rauhes Wort, kein Scheltruf unterbricht
Die süße Stille, die fortan im Dörfchen waltet,
Wenn hoch vom Thurme nun die Glocke spricht,
Ihr Ton ein Sehnsuchtslabyrinth entfaltet, —
Doch jede Wolke wandelt sich in Licht,
Zur Perle wird die Thräne selbst gestaltet,
Wenn überrauscht von hohen Kirchhofslinden,
An heil'ger Pforte sich die Beter finden:

O liebes, grünumhülltes Gotteshaus,
Welch' ein Geheimniß hütet Deine Schwelle!
Wie tilgst Du jede Sorg' im Herzen aus,
Wie wird's in seinen Schmerzenskammern helle,
Wenn nun der Orgel Stimmen mit Gebraus
Gesäng' entzündet, und die Tonewelle,
Von Brust zu Brust, von Ohr zu Ohr getragen
Manch' herbe Trauer stillt, manch' banges Zagen!

Und Aller Augen am Altare hangen,
Singt nun der Chor von heiligen Gebilden,
Wo hier der Christ des Jordans Tauf' empfangen,
Dort wandelt in Samaria's Gefilden;
Hier Meereswogen zürnend ihn umklangen,
Doch Gott ihn trug auf unsichtbaren Schilden, —
Die Menge hier zum König ihn erkoren,
Und dort ihn hinschleift zu des Todes Thoren!

Doch all' der unergründlich tiefe Friede,
Der hier in stillem Anschau'n sich erzeugt,

Aus leisen Seufzern weht in feur'gem Liede,
Im Redestrom der Predigt aufwärts steigt,
Indeß das Herz, der Weltverirrung müde,
Sich zu dem Wunderborn der Gnade neigt, —
Er sammelt, er verschmilzt auf tausend Wegen
Sich überschwenglich in des Priesters Segen.

Er ist des Festes Blume, — Er die Krone,
Die Zinne, die das Heiligthum beschränkt;
Denn mit des Segensspruches letztem Tone
Glaubt Jeder sich mit Himmelsthau getränkt,
Erfüllt von Gott dem Vater und dem Sohne
Und ihm der gnädig Menschenherzen lenkt,
Strömt Alles aus, um mit gestähltem Willen
Fortan der Pflichten schwerste zu erfüllen. —

Manch' Land durchzog ich, sah manch' Tempelthor
Zu lautrer Sabbathfeier frisch bekränzen;
Das was der Knab' als Heiligthum verlor,
Des lieben Heimath-Sonntags mildes Glänzen,
Sein Glockenruf — ein Himmel für sein Ohr —
Er mocht' ihn nirgend anderwärts ergänzen;
Ja, alle seine heiligsten Gefühle,
Sie neigten sich gesammt zu diesem Ziele!

Er hat's erreicht! Er hört die Klänge wieder,
Sieht all' die Bilderkreise sich beleben,
Die ihn, wie zartverschlung'ne Kettenglieder,
Seit seiner Wiege wonniglich umgeben;
Er sinkt noch heut' an jener Schwelle nieder,
Fühlt heute Harmonieen sich umschweben,

Wie ſie mit unergründlichem Verlangen
Einſt in die Träume ſeiner Kindheit klangen.

Ja, Viele ſeiner Theuerſten und Lieben,
Trotz aller Stürme, die die Welt erfahren,
Sie ſind durch Gottes Walten ihm geblieben —
Woll' er auch ferner ihm das Glück bewahren
Nach ihrem Vorbild Chriſtenpflicht zu üben,
Sich an die Pfeiler ſeines Worts zu ſchaaren,
Und freudig einſt nach treuem Erdenwallen,
Die Welt zu tauſchen mit des Himmels Hallen.

Lenzgefühle.

Wechſelgeſang.

Greis.

Was ſprichſt Du mir zum Herzen
Noch einmal, ſüßer Mai?
Mit Deinen Blüthenkerzen
Und frohem Feldgeſchrei?
Magſt doch mit allen Wonnen,
Mit Klängen, Farb' und Duft,
Mir nur den Pfad beſonnen
Zur nahen Todtengruft!

Jüngling.

Gottlob, daß nun vorüber
Die raube Winterzeit,
Und jede Lebensfiber
Sich kräftigt und erneut;

Daß frei die Quellen ſpringen,
Die Bäum' in Blüthe ſteh'n,
Im Walde Vöglein ſingen,
Im Tanz ſich Mädchen dreh'n!

Greis.

Als ich noch jung an Jahren
Vom Geiſte kühn und wild,
Hab' ich oft wüſt durchfahren,
O Lenz, Dein Prunkgefild;
Oft ſeelenlos betrachtet
Dein reiches Blumenkleid —:
Nun ruh' ich tief umnachtet,
Ein Raub der flücht'gen Zeit!

Jüngling.

Was längſt mit Widerſtreben
Geruht in Winterhaft,
Uebt endlich losgegeben,
Die langgebund'ne Kraft;
Fernaus, ſo weit die Winde
Den Segelzug geſpannt,
Durch alle Waldesgründe
Reicht Frohſinn mir die Hand!

Greis.

Mag ich's doch kaum begreifen,
Was vormals mich entzückt —
Da ird'ſcher Früchte Reifen
Oft Stamm und Zweige drückt;
Und eh' die durſt'ge Lippe

Den Freudenkelch berührt,
Des Todes ſcharfe Hippe,
Den Schmachtenden entführt!

Jüngling.

Doch irgend muß es wohnen
Das unbeſtänd'ge Glück!
Zeigt mir's in fernen Zonen,
Ich zwing' es Euch zurück!
Schwebt's über Meeresfluthen,
Ein Sylphe, federleicht,
Zerrinnt's in Phöbus Gluthen, —
Ich faß' es, wo ſich's zeigt!

Greis.

Ach, was in Flur und Haine
Mich dieſſeits noch berührt,
Sind nicht'ge Wiederſcheine
Das Weſen längſt entführt, —
Und was einſt mit Entzücken
Des Mannes Arm umfah'n,
Längſt ſchwand's vor meinen Blicken
Jenſeits der Erdenbahn!

Jüngling.

Wie ringen alle Sennen,
In Farben, Bild und Schall
Heißſtrebend zu entbrennen,
Für's unermeß'ne All;
Sich grundlos zu verſenken
In Deinen Reiz, o Welt,

Empfinden, Sinnen, Denken
Nur auf Genuß geſtellt!

Greis.

Nur wo die Sonnen leuchten,
Zum ew'gen Sternenchor,
Heb' ich die thränenfeuchten
Machtloſen Blick' empor;
Was dieſſeits mich umgeben,
Iſt Täuſchung nur und Trug,
Mir ſprießet neues Leben,
Nur aus dem Aſchenkrug! —

Jüngling.

„Was ſchmäh't der finſt're Alte,
Nur in ſich ſelbſt hinein?
Birgt ſeine Stirnenfalte
Wohl nur Gewiſſenspein?
Was gilt's: verſcherzter Stunden,
Viel' iſt er ſich bewußt,
Und tauſend alte Wunden
Zerreißen ſeine Bruſt!"

„Das ſoll mir nicht begegnen:
Nütz' ich doch meine Zeit,
Den Augenblick zu ſegnen,
Den mir der Zufall leiht, —
Geht dann auch raſch hinunter,
Die tolle Lebensbahn,
Prangt doch der Wald auch bunter,
Wenn ihm die Stürme nah'n!"

Es zieht der Strom der Zeiten,
Still seinen Pfad entlang,
Ob Hymnen ihn begleiten,
Ob Trau'r und Klaggesang,
Den unterm Hügelmoose
Sein Gruß auf's Neu' belebt,
Indeß, der Luft im Schooße,
Sich Jener selbst begräbt!

Aufruf

an Romanzen-Schmiede.

Wacker auf, Ihr ſtarken Geiſter,
Wer am keckſten reimt iſt Meiſter!
Wem's jedoch an Stoff gebricht,
Kümm're ſich im Mind'ſten nicht,
Da in alten Aktenſpinden
Teufelsſpuk genug zu finden,
Wenn auch unter Angſt und Graun
Glaub'ge Leſer zu erbaun! —
Neue Maaße zu erſinnen,
Wäre thöriges Beginnen,
Da vor Allem ſchon der Reim
Als der wahre Honigſeim, —
Mag er irgend nur ſich fügen —
G'nugt, die Sinne einzuwiegen,
Und ſind dieſe nur bedacht,
Alles Uebrige ſich macht!
Er umhegt mit Blumenſchranken

Selbſt die ſprödeſten Gedanken,
Iſt der Talisman, der löſt,
Anzieht oder von ſich ſtößt,
Je nachdem er, zart behandelt,
Im Sennet auf Roſen wandelt,
In der Gloſſe und Ganzene
Sich verfolgt mit leiſem Hohne,
Bald entfliebt, bald wiederkehrt,
Hier ſich anhäuft dort verzehrt. —
Sollten Schrift und Sage ſchweigen,
Jeder froſtig ſich erzeigen,
(Da des Schickſals ſchlichter Gang
Meiſtens ohne Sturm und Drang,
Sonder Mord und Blutverſchwenden
Mit den Seinen weiß zu enden),
So begebt Euch nur heraus,
Aus dem engverſchloſſ'nen Haus,
Sucht vor Allem Ström' und Flüſſe,
Ihre Quellen und Ergüſſe;
Schaut zu ihren Burgen auf,
Wo ſo recht um leichten Kauf
Abenteuer ſich enthüllen,
Und ich wette: bald erfüllen —
Rebenſaft, gewagt und kühn —
Euch die vollſten Phantaſie'n!
Denn was irgend denkbar iſt,
Ausgeübt von Pfaffenliſt,
Frauenmuth und Heldenwaffen,
Sei es noch ſo ſeicht beſchaffen

Und ans Tageslicht gestellt,
Glaubt die liebe Lesewelt. —
Ja, gewiß, Ihr edeln Herrn,
Schaut man Euch nur einmal gern,
Fand Eu'r erstes Ries Balladen
Würdigung im Bücherladen,
Oder sah zur Weihnachtszeit
In den Almanachs zerstreut,
Sich von Damen aufgenommen, —
Ist Eu'r Glücksgestirn entglommen,
Und Eu'r Ruhm im Musenhain
Wird Euch gold'ne Pfänder leih'n! —
Mag der Wind Euch immer hassen,
Euch kein Quentchen Ehre lassen,
(Meinend, Uhland oder Schwab'
Zieh' den Hut nicht vor Euch ab.)
Was verschlägt's Euch? kein Prophet
Leicht im Vaterland besteht!
Ja, am mind'sten, wenn die Wunder
Seines Geistes nicht wie Zunder,
Wie des Schweifsterns feurig Glüh'n,
Aller Welt ins Auge sprüh'n. —
D'rum nur immer kühner d'ran,
Eu're Frechheit bricht schon Bahn!
Und mit immer toller'm Wagen
In der Saiten Gold geschlagen,
Bis zuletzt vor Euer'm Sang'
Wie bei Orpheus Lautenklang,
Wenn auch Felsen nicht und Bogen

Euern Liedern nachgezogen)
Wölf' und Bären doch zumal
Euch umſteh'n in großer Zahl,
Euer Publikum zu rühren
Männiglich akompagniren,
Und Eu'r Nam' — alſo erhöht —
Stolz im Zeitenſtrom beſteht!

Jägerlieder.

1.
Beim Auszuge.

Wohlauf, zum ſchneebedeckten Wald,
Mit Hunden und Gewehr!
Des beut'gen Feindes Aufenthalt,
Entgeht uns nun nicht mehr!

Die Packer heulen kampfgewöhnt,
Die Roſſe brauſen drein, —
Das Flügelhorn, das Waldhorn tönt,
Rüſt auf, friſch auf, zum Hain!

Dort drüben wo in Bruch und Moor
Im Röhrig und Verhau
Die letzte Wegſpur ſich verlor,
Dort haust die wilde Sau;

Hat auch das Hauptſchwein ſeinen Sitz,
Fern von der jüngern Brut,

Da bricht's hervor, jäh wie der Blitz,
Voll Streitbegier und Muth!

Ein Schelm dann, der zur Ferne weicht —
Wenn auch das grimme Thier,
Ihm die gewalt'ge Waffe zeigt,
Aus seinem Burgrevier!

Und nicht auf Leben oder Tod,
Sich ihm entgegenwirft,
Bis seinen Schweiß, beschäumt und roth
Die kalte Haide schlürft!

Doch auch den Hunden laßt ihr Recht,
Die stets so brav gethan,
Und manchen Eber im Gefecht,
Erfaßt mit scharfem Zahn.

Denn saget: Giebt's wohl Schön'res, Traun!
Im ganzen Waidmannsschatz —
Wohl Kühn'res, Stolzeres zu schaun,
Als recht gelung'ne Hatz?

Wenn sich vom Berg herab ins Thal
Der borst'ge Keiler schlägt,
Und ries'ger Doggen Ueberzahl,
Ihn mörderisch umhegt! —

D'rum d'rauf und d'ran, — die starke Brust,
Dem Nordwind blos gestellt!
Und winkt der Sieg, (lohnt Minnekuß,)
Ist unser Feind gefällt!

2.

Zur Heimfahrt.

Waldhornklang,
Siegesſang
Künde, daß die Hatz gelang'
D'rum hervor,
Waidmanns-Chor,
Tief aus Bruch und Moor!

Kühn're Jagd,
Unverzagt
Ward von Männern kaum gewagt,
Ja nur hier,
Für und für,
Grünet Waidmanns Zier!

Meilenbreit,
Tief und weit
Faltete der Wald ſein Kleid,
Ueberall
Waldhornſchall,
Flint' und Büchſenknall!

Deutſcher Muth,
Blut um Blut
Bändigt hier des Teufels Brut,
Bis umſtellt
Sein Gezelt,
Waldſchwein Frieden hält.

Bis der Schweiß,
Glühend heiß
Zeichnet seiner Fährte Gleis. —
Liegt auch wund
Roß und Hund
Tief im Fichtengrund.

Denn Gefahr,
Freunde, war
Jägers Liebchen immerdar.
Nichts erjagt,
Wer verzagt
Nicht sein höchstes wagt!

D'rum voran
Mann für Mann,
Jubelnd durch den wilden Tann,
„Heute roth,
Morgen tod —
Scheide Sorg' und Noth!"

3.

Abendständchen.

Noch einmal, Du Holde, verscheuche den Traum,
Der die thauige Wimper Dir küßt, —
Denn Dein Freund ist Dir nah, eines Hirschsprunges kaum
Er von sich zu dem Lager Dein mißt!'

Ja, Du Lose! was Keiner von Vielen gelang,
Hast Du schweigendes Mundes vollführt,

Und den Starken, der Eber und Hirſche bezwang,
Dir zum folgſamen Sclaven erkührt.

Doch nicht lang' mehr beſteht Deines Talismans Kraft,
Der den Pfeil mir ins Lebensmark flößt,
Und giebſt Du nicht los mich, fällſt ſelbſt Du in Haft,
Die der Segen des Prieſters nur löſt!

Denn verläug'ne mir's nicht, ob Du trotzig und wild,
Dich den Schlingen des Amor entzieh'ſt,
Daß am Tag' und bei Nacht Deines Freundes Gebild
Dir manch einſames Stündchen verſüßt.

D'rum hinweg mit der Larve, die Mien' und Geſicht
Dir umdüſtert, ſo garſtig, ſo ſchwer;
Und von morgen an zier' und verſtelle Dich nicht, —
Du ſieh'ſt ja, es hilft Dir nichts mehr!

Darſtellende Gedichte.

1.

Morizburg in Sachſen 1821.

Willkommgruß.

Der Du im Friedewald die ſtolzen Thürme,
Zur Burg verſchmolzen, hoher Fürſten-Ahn!
Um hinter rieſ'ger Zinnen ſicherm Schirme
Fabrlos zu überſchaun der Zeiten Plan:
Säh'ſt Du die heut'ge Welt, ein träg Gewürme
Mit mancher Schellenkappe angethan —
Wie möchteſt Du in Deinen Todesgründen,
Hochritterlicher Moritz, Ruhe finden?

Im Geweih-Saale.

Seltſamer Tauſch! die ſtolzen Jäger ſchlafen
Lang' unterm Moos, die Euch, ihr edeln Thiere,
Vor grauen Jahren hier zum Tode trafen,
In dieſer Wälder ſchaurigem Revriere;
Nur Eu're Kronen, wie in ſicherm Hafen

Hier aufgereiht — ob Manches ſich verliere
Und untergeht von Zeit und Menſchenhänden —
Schau'n uns bedeutſam an von ſtummen Wänden!

Die Tafelbecher.

Seid geſtern erſt aus eurer Meiſter Handen,
Ihr ausgegangen, reiche Feſt-Pokale?
Aus denen ſich, vereint aus fernen Landen,
Einſt Könige verſucht bei heit'rem Mahle?
Der gold'ne Wein, umgrenzt von euern Banden,
Wird ſelten mehr kredenzt in dieſem Saale, —
Staub iſt der Rieſenarm der Euch erhöh't,
Nur Ihr lebloſe Schaalen noch beſteh't?

Doch wenn das Abendroth aus ew'gen Fernen
Sich im Kriſtallblitz eurer Reihen bricht,
Und Geiſteraugen aus vieltauſend Sternen,
Herniederſenden unvergänglich' Licht,
Ertönt der Ruf: wirſt Du es nie erlernen
O Menſch? der Freude Fieber dauert nicht!
Wohl ihm, der nur zu armer Brüder Labe
Benutzt des Rebengottes ed'le Gabe!

Am Hafenteich.

Der Leuchtthurm ragt weit durch die Waldgefilde,
Es harr't die Barke auf den Steuermann, —
Die Gondeln ruh'n ſchier wie beglänzte Schilde
Am Seegeſtad, — doch ach, die Zeit verrann,
Wo man dem Leben hier in heiter'm Bilde,
In muntern Spielen Preiſe abgewann;

Noch weh'n die Wimpel hoch vom Segelmaſt, —
Nur die Bemannung hat der Sturm erfaßt!

Die Boliere.

Warum wollt Ihr die freien Sänger bannen?
Die hier im wilden Wald ihr Zelt geſchlagen,
Um unter Buchengrün und Silbertannen
Der Liebe frühen Hingang zu beklagen?
Ahnt Ihr denn nicht, Ihr Fühlloſen, von wannen
Sie ihre Sangesblumen eingetragen?
Daß nur dem Schrankenloſen, Geiſtesfreien
Des Liedes zarte Bildungen gedeihen!

Der Park.

Wie doch die Zeit, das Rad der Mode wendet:
So ward die blut'ge Jagd ſchier Knabenſpiel!
Der Speer, einſt wilden Bären nachgeſendet,
Erreicht jetzt nur ein unberühmtes Ziel;
Der Hirſch von buntem Jägerſchwarm geblendet,
In wilder Bracken mörd'riſchem Gewühl, —
Schon mondenlang vom Zwinggehöft umſponnen, —
Erlag ſchon eh', denn ſeine Jagd begonnen.

Die Prunk-Boskets.

Auch Euch, Ihr Schnörkel, muß ich noch beachten,
Die ihr als Denkmal ungelenker Zeiten
Wie abgelegte, ſteife Höflingstrachten
Den weiten Wald beſchränkt von mehrern Seiten.
Was Frankengeiſter doch ſchon All' erdachten!
Wie ſie nach Kriegsgetümmel, Fehd' und Streiten,

Verwandelnd Prunkpalläſt' in dürft'ge Hütten,
Mit ihrer Scheer auch die Natur verſchnitten! —

Heimfahrt.

Ade, Waldeinſamkeit! All' ihr Gebilde,
Vertreter einer längſtverſunk'nen Zeit;
Ich grüß' Euch oft, wenn Eu're Glanzgefilde
Das junge Jahr mit Blüthen überſtreut;
Jetzt herbſtet's rings! doch wunderklar und milde
Herrſcht noch des Sommers Farbe weit und breit,
Wie über Sachſens vielgegrüßten Gauen
Lieb' und Ergebung tröſtend niederſchauen!

2.

Die Rudelsburg.

Halt an, mein Roß! hier iſt die rechte Stelle,
Die alte Heldenburg zu überſchau'n,
Hier, wo der Saale träumeriſche Welle,
Tief unterwäſcht der Felſen-Oede Grau'n;
Wo kaum ſich eine ſcharfe Widderklaue,
Am Kalkgeſchied zum Strom hinunterwagt,
Indeß der Geiſt, bewältigt von dem Baue
Altdeutſcher Kraft bald jubelt, bald verzagt!

Und doch war dieſe ſchroffe Bergeslage,
Nicht abgegrenzt, nicht iſolirt genug,
Daß nicht ein ſtolzes Herz die kühne Frage,
Nach kühn'rer Siedlung hier ins Leben trug:

Daß nicht auf ſeinen Herrſcherruf Gemäuer,
Wallring und Thürme, Thore und Baſten'n
Hier aufgetaucht, wo früher Falk' und Geyer
Allein nur horſteten im Felsgeſtein.

Und ſiehe: Noch Gewaltigere kamen
Vollendend was ihr Ahnherr kaum gedacht,
Und gürteten ſchier einen ehrnen Rahmen,
Um Hof und Haus in wunderlicher Pracht;
Aus hohen Fenſterbrüſtungen umfaßten,
Die Näh' und Ferne ſie als Eigenthum,
Doch ihr Gemüth durch Raubthat zu belaſten,
Galt ihrem Raufferſinn für Waffenruhm.

Ja, nicht umſonſt erwuchs auf jenem Hügel,
Als Helfer in der Stunde der Gefahr,
Sich ſtolz beſchauend in der Fluthen Spiegel,
Ein hochumzinntes ſchlankes Wartenpaar, —
Um, wenn der Rächer je die Todeswaffe
Auf Rudolphsburg verderbenvoll gezückt,
Auf Saaleck noch ſich Rettung zu erſchaffen,
Wie's anderwärts Verwehmten wohl geglückt.

O eitler Wahn, dem Schickſal zu entrinnen,
Das weder Fürſt noch Bettler je vermied!
Sich durch Gewaltthat Frieden zu gewinnen,
Und fortzuleben ehrenvoll im Lied!
Wo ſeid Ihr hin, ihr frechen Felſenſtirnen,
Die hier gehauſt mit mehr als Herrenrecht?
Mit Euern Wappnern, Reiſigen und Dirnen —
Wohin Eu'r hochgefeiertes Geſchlecht?

Trägt wohl ein Pfeiler, eine Mauerblende
Noch Eu'res Namens, Eu'res Panners Zier?
Die wohl bei Euerm Leben Meisterhände,
Vielfach gegraben, in Gesims und Thür?
Giebt nur das Echo Euern Namen wieder,
Wie auch der Sturmwind Eu're Zinnen schlägt, —
Rauscht über Eu'rer Asche nur ein Flieder,
Ein Taxusstrauch, den Eu're Hand gepflegt?

Wer unterscheidet an den Bergeswogen
Die malerisch den Horizont umfah'n,
Wie weit Ihr eu're Grenzen einst gezogen
Um dieser Felsenburg gefeiten Plan?
Wer nennt die Siege, die mit Euern Waffen
Ihr abgetrotzt gleich ritterlicher Kraft?
Wer, was aus Uebermuth Ihr einst geschaffen —
Wer, was aus Uebermuth Ihr hingerafft?

Nichts von dem Allen! Ja, im Gegentheile
Zeigt die Natur in wilder Herrlichkeit,
Wie das Anmaßliche mit Blitzeseile
Sie überwältigt im Verlauf der Zeit:
Nur Ginster, Dorn' und wilde Hagerosen
Entsprießen des Gemäuers ödem Zug,
Wo Fürstensöhne einst bei trautem Kosen
Posaunendonner durch die Halle trug! —

Doch was vernehm' ich! Reden diese Mauern
Wie Memnons Säule bei des Tag's Erglüh'n?
Ich höre Stimmen mir vorüberschauern
Wie Schlachtenruf aus stürzendem Ruin?

Seid Ihr's, erzürnte Manen jener Ritter, —
Weil mein Geſang zu ſtreng vielleicht gedacht —
Entſchreitend Eu'rer Grüfte engem Gitter?
Ihr kommt zu früh: noch iſt's nicht Ritternacht! —

Erneu'te Wandlung! aus dem Heldenſaale
Bricht ungebändigt jetzt ein Töneſchwall,
Als ſäßen hundert Recken dort beim Mahle,
Lautjubelnd bei Drommet und Zinkenſchall,
Weh' mir! das ſtolze Blendwerk fällt zuſammen;
Ein heimathloſer, zügelloſer Schwarm
Von Muſenſöhnen lagert dort um Flammen,
Den vollen Humpen im erhob'nen Arm!

Und finſter tritt der Sänger aus dem Kreiſe,
Dem freventlich entweiheten zurück,
Und folgt betreten ſeiner Weiterreiſe,
Von Schmerzgefühl getrübt den heiter'n Blick; —
Den Untergang der Größe mocht' er tragen,
Doch wüſter Ironie und fadem Scherz
(Gleich Schellen an der Vorzeit Siegeswagen,)
Erliegt ſein deutſches ritterliches Herz.

3.

Mein Heimathland.

Ich bin Dir längſt Geſanggruß ſchuldig,
Thüringergau, mein Vaterland!
Wie auch noch ſonnenhell und huldig
Mich rings umwallt Dein Lenzgewand;

Wie auch die Gegenwart die linden
Syrenenarme um mich ſchlingt,
In Aehrenfeldern Waldesgründen
Mir Fried' und Freud' entgegenklingt.

Wer weiß wie lang' die Blumen blühen,
Die noch ſo duftig mich umſteh'n?
Wie bald die Sonnenwolken fliehen, —
Zum Sturm erſtarkt des Zephirs Weh'n?
Mein Fruchtfeld, wo jetzt Saaten prangen,
Zum weiten Grabgefild ſich ſtreckt, —
Der Liebe brünſtiges Umfangen
Des Mißgeſchick's Dämonen weckt?

D'rum tretet All' um mich im Kreiſe,
Die Ihr den Sänger irgend liebt,
Der nach der Sommervögel Weiſe
Sich ſelbſt in ſeinen Liedern giebt;
Und wie von blanken Schildereien
Man gern einmal ins Trübe ſchaut,
So woll't Euch heut mit ihm erfreuen
An Sichelklang und Herdenlaut!

Seh't d'rum mein Dörfchen, rings von Wogen
Der reichſten Halmenflur umwallt,
Von dunkler Waldung überzogen
In ſeiner ſchmuckloſen Geſtalt;
Seh't es von Hügeln überſchauet,
Vom fernen Petersberg bewacht,
Von manchem Quellenbord bethauet,
Wenn auch entfernt von Stromespracht.

Zwar gilt's nicht Felſen zu erklimmen,
Einführend in ein Wunderland, —
Doch Höhen, die im Spätroth glimmen,
Zieh'n rings umher ein magiſch Band:
Zwar wirft die Hauptſtadt ihre Lichter
Und ihre Schatten nicht hieher,
Doch and'rer Reiz behagt dem Dichter,
Ein and'rer läßt das Herz ihm leer!

Seh't hier in Wieſen und Gehölzen
Der Unſtrut Silberader zieh'n,
Wo Wald und Thalland ſich verſchmelzen
Und Blumentriften mit Ruin;
Und dort die Sage in den Gründen
Als Nymphe wandeln frei und frank,
Wo Hermanfried in ſeinen Sünden,
Dem Eiſen des Verräthers ſank.

Jetzt, allem Herrſcherſtolz zum Hohne,
Liegt ein beſcheid'nes Grafenhaus,
Wo des Vervehmten Königskrone
Einſt unterging in blut'gem Graus;
Und wo des Finnwald's ſchroffen Steigen
Einſt manch' ein Waffenthurm entragt,
Klingt jetzt des Landvolk's munt'rer Reigen,
Wenn Abend thau't und Morgen tag't.

Doch Du vor Allem, hehre Trümmer,
Wie ſprichſt Du mich ſo mächtig an,
Wo in des Abends bleicher'm Schimmer
Mich Heldenbildungen umfah'n;

Gekrönte von den Pfeilermassen
Sich lösen, und in heil'gem Zorn
Nach den gebroch'nen Schwertern fassen
Und dem entriss'nen Schlachtenhorn!

„Ach, geht zur Ruh', Ihr Grabgestalten!
Was wollt Ihr in der heut'gen Welt
Mit Eu'res Muthes kühnem Schalten,
Auf Recht und Treue nur gestellt?
Versunk'ne Zeit ersteht nicht wieder,
Versiegte Ströme sind dahin, —
Neigt d'rum zum Schlummer Eu're Glieder,
Ihr habt des Schauens nicht Gewinn!"

Auch Ihr, verweg'ne Sangesschwingen,
Kehrt um zum mütterlichen Herd,
Wo der Erinn'rung Wiederklingen
Mit Bach und Echo nur verkehrt;
Wo Ruhe mit verschlung'nen Armen
Sich leis' in Fliederschatten neigt,
Und, ganz in Liebe zu erwarmen,
Mit Geisblattranken sich umzweigt.

Doch ach! wie sehr ich's immer scheue
Nur Trauerklängen nachzugeh'n,
Befällt mich Wehmuth bald aufs neue,
Wenn auch mit minder herben Weh'n;
Gewahrend auf den Nordermarken
Ein tiefvereinsamtes Gefild,
Wo Mansfelds See, mit seinen Barken
Versinken sah der Mansfeld Schild.

Die Starken, die an Waffenthaten
Der Tafelrunde Rittern gleich,
Sich nur mit Königen berathen,
Auch ſie umſchließt der Schatten Reich!
Indeß auf ihren Hügelbetten
Nur Hagedorn und Epheu rauſcht,
Und ew'ges aus der Zeit zu retten,
Ein Sängerohr die Nacht belauſcht. —

Doch laß mich harmlos von Dir ſcheiden,
Nur zu geliebtes Vaterland!
Tauſcht' ich doch Deine Waldeshaiden
Nicht um Auſoniens Zauberſtrand!
Auf Deinen gold'nen Aehrenflächen,
Auf Deiner Triften grünem Plan,
An Deinen ſanft gewund'nen Bächen
Hat manche Freude mich umfah'n!

Ob bald ich in Dir ſchlummern werde,
Heimathlich Land? noch weiß ich's nicht!
Doch fühl' ich daß auf weiter Erde,
Dir fern das Liebſte mir gebricht!
Du birgſt das Spiegelbild der Wonnen,
Die einſt des Knaben Herz beglückt,
Wie auch umrauſcht von Deinem Bronnen
Er dieſen Mooskranz nur gepflückt!

4.

Wanderlieder.

Ausfahrt.

Fahre wohl, mein Heimathgau!
Eichenwälder, taucht und ſinket
Immerhin in Dämmerblau, —
Eine reich're Bilderſchau
Mir im nahen Oſten winket!

Zwar beherrſchen ihre Höh'n
Nur beſcheid'ne Saatenflächen,
Doch durch den Gedanken ſchön:
Daß mein Held ſie einſt erſeh'n,
Ungarns Macht daſelbſt zu brechen.

Ja, Du Schauplatz hehrer That —
Ruhmgekrönteſter von Allen,
Die mein Fußtritt je betrat —
König Heinrichs Siegespfad,
Laß mein Opfer Dir gefallen!

Denn ſo oft ich Dich begrüßt,
Immer kehrt der Geiſt der Lieder,
Der der wunden Bruſt entſprießt,
Manches Herbe ihr verſüßt,
Mir bei Deinem Anblick wieder.

Und ich künd' es überlaut:
„Der den Saſſenkamm, dem alten,

Einſt auf Felſengrund erbaut,
Deutſchlands Rettung ihm vertraut,
Wird auch ferner ihn erhalten!"

Die Lindenſtadt.

Heit're, geſellige,
Freundlich gefällige
Wieſenumduftete, wegſame Stadt;
Immer die Stetige,
Bildende, Thätige,
Wie auch der Zeitgeiſt gewandelt Dich hat.

Größer geſtaltete,
Schickſalumwaltete
Bürgervereinung hab' ich geſchaut, —
Doch nur das thürmende,
Deutſchthum beſchirmende
Hamburg erfand ich gleich wacker und traut.

Wiſſenſchaft pflegende,
Künſte erregende
Lipsia, dau're d'rum wandellos fort!
Freie Vereinungen,
Kräft'ge Verneinungen
Sind Deiner Mauern gewaltiger Hort.

Machern.

Die Ihr nur berühmte Gärten
Fern am Clydeſtrom durchfliegt,

Wollt Euch nicht zu ſehr verhärten
Gegen das, was näher liegt!

Denn das wahrhaft Gute, Schöne, —
Ward es auch am Vaterherd
Ausgeführt durch Eu're Söhne —
Scheint mir doppelt ehrenwerth.

Und ſo ſei denn unvergeſſen,
Machern, auch Dein Gartenhain!
Wo Platanen und Cypreſſen
Maleriſche Schatten ſtreu'n;

Und ein Blick nach den Verließen
Einer Ritterburg uns ſagt:
Daß, was einſt zu hoch geprieſen
Man anjetzt zu ſchwer verklagt!

Jene Zeit, wo Schuld und Reue
Sich zwar ſchauderhaft vermengt,
Und Geſetzlichkeit und Treue
Oft vom Schwertrecht ward verdrängt;

Junkerthum und Pfaffenränke
Manches Heil'ge zwar entweiht,
Doch aus kleinlichem Gezänke
Oft erwuchs ein edler Streit!

Elb-Florenz.

Was ſtrahlt mir dort entgegen
Aus reizendem Gefild?

Viel'fältig auszulegen,
Wie einſt Achilles Schild!

Zum Paradies im Norden, —
Von Genien belebt,
An blüh'nden Stromes Borden —
Der Eine Dich erhebt;

Als deutſche Sanges-Wiege
Von köſtlichem Gehalt,
Als aller Künſte Gnüge
Erſcheinſt Du dieſem bald;

Doch Jenes ſprödem Sinne
Iſt Alles nur Manie,
Von dürftigſtem Gewinne
Für ächte Poeſie. —

„Wahrheit liegt in der Mitte!"
So anderwärts als hier —
Doch Dresdens heit're Sitte
Vor Andern lob' ich mir!

Manch ſchöne Weiheſtunden
Genoß daſelbſt mein Herz,
Doch ach, viel tief're Wunden
Schlug mir daſelbſt der Schmerz.

D'rum fallen trübe Schatten —
Wenn auch nur mir allein —
Auf Deine blüh'nden Matten
Bei Sonn'- und Sternenſchein!

Milzinergau.

Es iſt ein ſchönes Hügelland,
Mit manchem Reiz geſegnet,
Das, zwiſchen Spree und Meißeſtrand
Uns morgenwärts begegnet;
Gehöft' und Dörfer hingereiht
An maleriſche Triften,
Schürzt ſich die Landſchaft wie ein Kleid
Um jugendliche Hüften.

Zwar ragt kein grauer Felſenthurm
Von den begrünten Bergen,
Um Mitternacht bei Donnerſturm
Umheult von Zauberzwergen;
Zwar beut die Scholle, minderreich
Als ſonſtwo ihre Gabe,
Und dennoch möcht' ich mich ſogleich
Hier ſiedeln bis zum Grabe.

Ja, Schweſterherz! liebt' ich Dich nicht,
Ich könnte unbeſcheiden
Beinah' Dich um die ſchöne Pflicht
Als Herrin hier beneiden;
Wenn Du in Deiner Treuen Kreis
Hinſchreiteſt unbedungen,
Indeß durch Willensernſt und Fleiß,
Dir Schweres ſelbſt gelungen!

Schleſien.

Sileſia! Deine Lebensfriſche,
Dein Farbenſchmelz — hier durch Gebüſche
Durch Felſen, Ströme dort begrenzt —
Noch heute mein Gemüth umglänzt!

Die Schultern Deiner Rieſenberge,
Wie mächtige Titanenſärge
Von zern'gen Greifen nur umkreiſt,
Steh'n heute noch vor meinem Geiſt.

Und klare Bäche, raſche Flüſſe
Des Bodens üppige Ergüſſe, —
Der Landſchaft Au'n, der Erde Blut —
Erhöh'n erinnernd mir den Muth.

Doch was noch mehr als Aehrenfelder
Und Wieſengrün und Eichenwälder:
Sileſierboden, deutſch und ächt,
Du nährſt ein treffliches Geſchlecht!

Im Frieden mild, im Kampfe muthig,
Den ſchlanken Leib von Wunden blutig, —
Sileſiens Volk, voll Tüchtigkeit
Fand Dich die alt' und neue Zeit!

Ja, als ſelbſt mächt'ge Reiche wankten,
An Zweifelſucht und Milzſucht krankten,
In grimmer Frankenſiege Lauf
Nahm'ſt Deinen Herrn Du liebend auf;

Und ließeſt in beſchränkten Räumen
Ihm einen Wald von Lanzen keimen,

Der, bald bewegt in heißer Schlacht,
Schier Ueberſchwengliches vollbracht.

Breslau.

Längs buſchigen Auen von Liegnitz herauf
Die Landſchaft durchſchnitten in rüſtigem Lauf,
Wie ſehnt' ich mich, Breslau, du hehre,
Nach Deiner helleuchtenden Sphäre!

Ja, eh' mir noch oſtwärts Dein Thurmkranz erſchien,
Erwuchs Dein Gebild mir im Geiſte ſo kühn,
Als ſäh' ich in Morgenroths Träumen,
Ein Glanz-Panorama erſcheinen.

Doch, endlich durch Wieſen und wallende Saat
Zuletzt Deinen ſteinernen Gliedern genaht,
Erkannt' ich — auf Hohes gerichtet —
Kaum Minderes als ich's erdichtet;

Empfing Deiner Straßen geordneter Zug,
Beſonnt und befreiet von Nebel und Trug,
Mich heit'rer, geregelter, milder,
Als and're großſtädtiſche Bilder.

Und rieſige Münſter bezeugten es laut:
Verſtäubten auch längſt, die uns vormals erbau't,
Der Wahrheit unſterbliche Lehren
Kann Zeit nicht, noch Irrwahn zerſtören!

Krotozichin in Polen.

Vor mehr als ſechszehn Jahren
Auf kräft'gem Kriegerroß
Vorüber hier gefahren
Mit Säbel und Geſchoß,
Bemüht, nur Deine finſtern Gaſſen
In ſchnellſter Gangart zu verlaſſen;

Wie hätt' ich's aufgenommen?
Wenn Jemand mich belehrt:
Ich würde wiederkommen,
Vom heimathlichen Herd —
Mir zugetheilt in Preußens Staaten —
Zur Grenzmark trotziger Sarmaten?

Noch mehr: ich würde freudig
Des öden Weges zieh'n,
Durch Haidebruch und Weidig,
Sandſtepp' und Wieſengrün;
Im Zwiegeſpräch und heitern Scherzen
Mein junges Weib am treuen Herzen!

D'rum widerſtrebe Keiner
Des Schickſals Räthſellauf!
Ein Faden löſt ſich feiner,
Ein and'rer roher auf;
Genug, daß nach der Wallfahrt Irren
Einſt All' am Ziele ſich entwirren!

Hellfeld.

Gewahrſt Du dort die Häuſerkette
In deutſcher Ordnung hingeſtellt?
Dies unſer Reiſeziel, ich wette —
Dies unſ'rer lieben Heimathswelt!

Laß immerhin uns bärt'gen Leuten
Begegnen ungeſchlacht und rauh,
Auch manche angenehme Seiten
Gewährt das Land bei näh'rer Schau!

Weit ausgedehnte Waldesſtrecken
Belebt von zahlloſem Gewild,
Kriſtall'ner Seen blaue Becken
Umkränzt von tragbarem Gefild;

Nicht wie im deutſchen Vaterlande
Beſchränkt ſo Garten, Hof als Haag,
Nein! gleich dem ſlaviſchen Gewande
Weitfaltig, wie es Jeder mag!

Bebend, wenn auch mitunter träge,
Des Landvolks rüſtiges Geſchlecht, —
Doch meiſt von körnigem Gepräge
So Edelmann, als Bau'r und Knecht.

Waldparthie.

Zu Wagen! zu Wagen!
Von dannen zu jagen
Durch Wieſen und Auen

Und Wald und Geſträuch,
Das Land zu beſchauen
Mit Thälern und Höhen,
Doch auch zu begehen
Ein Feſtmahl im luſtigen Jägerbereich!

Wie brauſen die Pferde!
Wie ſchwindet die Erde
Den tanzenden Hufen
Pfeilflüchtig dahin!
Wie kömmt, wie gerufen
Die ſchattende Haide, —
Dem Teint und dem Kleide
Der ſonnenentfremdeten Dame zum Glück!

Ei ſeht doch, wie lüftern,
Von Eichen und Rüſtern
Und Riedgras umgeben,
In grünender Au
Sich Zinnen erheben? —
Es ſind die Ruinen,
Die ſtattlichen, kühnen, —
Einſt Sitz der Staroſten von Adelnau!

Doch fürder nicht wehren
Sie friedlichen Speeren, —
Nur Schatten umwanken
Den einſamen Bühl;
Erweckend Gedanken
Von Tod und Vernichtung
Und frevelnder Richtung
Verirreter Wand'rer zum ewigen Ziel.

Doch laßt dies! das Morgen
Sei heut' uns verborgen!
Wir leben, wir lieben
Nur einmal — nicht mehr!
Was naht ſich da drüben?
Ein ſtattlicher Reiter!
Er werd' uns Geleiter
Zur Grotte Dianens, — ſie findet ſich ſchwer.

Schon ſind wir zur Stelle:
Mit Schwalbenflugs-Schnelle
Den Droſchken entglitten,
Ins Grün ſich geſtreckt!
Wo recht in der Mitten
Von thurmhohen, dichten,
Graubärtigen Fichten
Ein Feſtmahl auf ſteinerner Tafel ſich deckt.

Und lächelnd entfaltet,
Enthüllt und geſtaltet
Der Wirth ſeine Beute
Vom wildlichen Strauß;
Denn dicht ihm zur Seite
Wie Knäblein in Wiegen —
Zwei Friſchlinge liegen
In köſtlicher Gallert — bereitet zum Schmaus.
Und brauſend entſteigen,
Umkränzt von Gezweigen
Entfeſſelter Flaſchen,
Die Geiſter des Weins;
Doch g'nügt's nicht zu naſchen

Und blind zu beloben —:
Hier fordert man Proben
Von rüſtigen Gäſten des Waidmannvereins! —

In Polen, in Polen,
Auf flüchtigen Sohlen
Iſt viel zu erjagen,
Was Herzen erfreu't
Doch gilt's zu ertragen
Auch manche Beſchwerde,
Manch ernſte Gefährde
Genährt an den Brüſten der rollenden Zeit!

Die Land'skrone bei Görlitz.

Wie manches auch auf heit'rer Fahrt
Im In- und Ausland wir gewahrt,
Wie manchen Bergzug wir durchſchnitten,
Wie manche Schlucht hinabgeglitten;

Doch fehlt' uns noch ein hehrer Blick,
Ganz zu ermeſſen unſer Glück, —
Ein Punkt, das Ganze zu verſchmelzen
Mit Feldern Bergen und Gehölzen.

Und kaum das Meißethal erreicht,
Ein ſolcher Brennpunkt ſich erzeigt,
Emporgereckt gleich einem Throne —:
Der Kegelfels der Landeskrone!

Doch wie das Glück nach Frauenart
Meiſt ſeine Gunſtbeweiſe vaart,

Und, wo ſich's einmal hold bewieſen,
Den Becher füllt zum Ueberfließen;

So ward auch uns zu gleicher Zeit
Das allerwünſchteſte Geleit,
In drei höchſt liebenswerthen Damen,
Die, gleichen Zwecks, zur Stelle kamen.

Ja, eine Sonne, wie ſie kaum
Beglänzt der Jugend Roſentraum,
Ließ ihres Lichtes reiche Maſſen
So Näh' als Fernungen umfaſſen.

Und rings aus Thalgeländ und Höh'n
Ein reizend Rundgemäld' entſtehn,
Indeß die lieblichſten Geſtalten
Den Vordergrund maleriſch umwalten.

Andeutend, daß, was hinten liegt,
Nur ſelten unſerm Herzen g'nügt,
Wenn wir in ſeligem Erkennen,
Den Augenblick nur unſer nennen!

Heimkehr.

Sah' ich bei Liegnitz auf beſonnten Feld
Ein Preußenlager rüſtig aufgeſtellt,
Nach jener Wahlſtatt, wo vor grauen Tagen
Tartaren einſt ein deutſches Heer geſchlagen:

So war im Meißnerland von gleicher Art
Ein köſtlicher Moment mir aufgeſpart,

Sah' ich ein Häuflein guter Sachſendegen
Vor ſeinem Kön'ge ſtattlich ſich bewegen.

Doch, was mir werther war als Schwertertanz
Und Helmgepräng' und Bajonettenglanz!
Daß Herzog Friedrich, wie's ihm wohl gebührte,
Die treue Schaar mit Geiſt und Stimme führte!

Und ſie, nacheifernd, jene ſchöne Zeit
Der frühern Sachſenhäuptlinge erneut,
Die an der Spitze ihrer reiſigen Schaaren,
So oft ſie ſich gezeigt, auch Sieger waren:

Doch, ſtill mein Herz! geſchloſſen iſt der Ring,
Worin die Heldenſage ſich erging;
Der abgelauf'ne Strom kehrt nimmer wieder,
Beſchwören ihn auch aller Sänger Lieder!

Viel lieber ſchließ' ich wie ich jüngſt begann,
Bei Merſeburgs zerſtörtem Hunnenbann:
„Der Gott, der dort beſchirmte Sachſens Schaaren,
Er wird auch fürderhin ihr Recht bewahren!"

Waſhington und Bonaparte.

Parallele nach Chateaubriand.

Verſucht man's, Euch, Ihr Starken! — Zug für Zug
Im Spiegel der Erinn'rung zu vergleichen,
So ſcheint faſt des Virginiers Thatenflug
Nicht kühn genug, den Corſen zu erreichen;
Das Glük, das, wie einſt Cäſar, dieſen trug,

Lieh Jenem minder kenntlichere Zeichen, —
Da, was er auch vollbracht und kämpfend wagte,
Doch nie das Maaß der Menſchheit überragte.

Nichts Grau'nerregendes verfolgte ihn,
Nicht trat er auf in grimmen Völkerſchlachten,
Noch macht' er Könige und Herrſcher flieh'n —
Geſetzkraft leihend ſeinem freveln Trachten;
Das graue Meer ſah man ihn nie durchzieh'n
Durch Waffenblitz den Welttheil zu entnachten, —
Nicht Völker bluten unter ſeinen Schlägen
Von Cadix bis zu Moskau's Feuerregen!

Mit einer handvoll Tapf'rer, mutherregt
Entflammt dem ſagenloſen Abendlande,
Das nicht Erinn'rungen von Größe trägt,
Nur Freiheit will, fern jedem Sclavenbande:
Stürzt' er nicht Thronen, um von Glanz umhegt
Sich ſelbſt zu ſchmücken mit dem Krongewande, —
Steh't nur, der Dränger Burgen zu erſchüttern,
Kühn ſich vertheidigend in Schlachtgewittern.

Beſcheid'ner Ernſt und weiſe Mäßigkeit
Sind ſtets gerteu dem edeln Freiheitsgründer,
Künft'gen Geſchlechtern iſt ſein Arm geweiht,
Dem Heil der Enkelwelt und ihrer Kinder;
Gemeines Wohl allein ihm Sorge heut,
Das eig'ne Loos bewegt die Bruſt ihm minder,
Und ſieh; ein neuer Tag hebt gold'ne Schwingen,
Indeß des Corſen Sterne untergingen! —

Ungleich dem Bilde, flüchtig hier gewagt,
Stellt Bonaparte ſich dem Auge dar:
Gleich Waſhington, beherzt und unverzagt,
Ja, marmorkalt in ſteigender Gefahr, —
Doch wie ein Obelisk der Wüſt' entragt,
Erſcheint vor ſeiner ſieggewohnten Schaar
Der Unbezwingliche, dem eig'ne Ehre
Mehr galt, als Sein und Nichtſein ganzer Heere.

Vorahnend, daß ſein Glanzſtern früh verſinkt —
Dem Gießbach gleich, der ſchon im Fall zerſtäubt —
Will er, ſo lang' er noch den Aether trinkt,
Daß ſeinen Namen man in Felſen ſchreibt,
Und wie ein Kühner ſelbſt dem Tode winkt,
Wenn nur des Ruhms Palladium ihm bleibt:
Will er, — gleich Göttern aus den Fabelzeiten —
Mit blut'gen Sohlen eine Welt umſchreiten!

An allen Küſten ſonder Raſt und Ruh'
Wird ſeines Geiſtes Feuereifer kund,
Günſtlingen wirft er Königskronen zu,
Bawunder wiegt er aus der Erde Grund, —
Getze ſchafft und ordnet er im Nu,
Doch, mit ſich ſelbſt in ungetreuem Bund,
Stützt er der Freiheit Baum, bezwingt Titanen —
Sich nur den eignen Untergang zu bahnen!

Denn als geſchlag'ner Feldherr jäh entthront,
Vom ig'nen Volk, das er verrieth, gehaſſt,
Wird ihn vom Schickſal nach Gebühr gelohnt —
Im Ocean ein Eiland ihn umfaßt,

Nur von Harpyen und Gewürm bewohnt,
Unwürdig alſo königlichem Gaſt,
Der, lange Jahre der Geſalbten Schrecken,
Machtlos verſank auf ſeinen Purpurdecken.

Und doch, ſo lang' er noch zu ſeiner Schmach —
Ein Prometheus, an jenen Fels gebannt —
Das Leben trug und ſeinen ird'ſchen Tag,
Wenn auch verzweifelnd grüßt' am Meeresſtrand,
Wagt noch — gelähmt durch manchen Waffenſchlag
Von ſeiner Rieſengruft ihm zugeſandt —
Europa nicht die Rüſtung abzulegen,
Noch immer fürchtend ſeinen ehrnen Degen.

Ja, nur ſein Tod, deß ſchmetterndes Gewicht
Den Welttheil überdröhnt mit Blitzes Eil',
Sein Tod nur Janus Tempelthore bricht,
Den Völkern Frieden kündigend und Heil;
Doch ſelbſt die Fränkiſchen bejammern nicht
Den Fall des Kaiſers, der an ſeinem Theil
Nur blut'ge Kränze häufte auf die Seinen:
Was bliebe vollends Fremden zu beweinen? —

Der Name Waſhington — Muſik dem Ohr —
Wird ſich von einer Aera zu der andern
Vererben, um zuletzt als mächt'ger Chor
Den ganzen Erdkreis ſiegbaft zu durchwandern;
Des Corſen Heldennamen zwar erkor
Der Ruhm nicht minder, doch — gleich Salamandern
Die nur vom eig'nen Feuerſtoff ſich nähren —
Wird er aufleuchten nur in Frankreichs Heeren!

Waſhingtons ganzes Leben ſprach es aus
Das menſchliche Begehren aller Zeiten;
Kühn in der Feldſchlacht, mild im Vaterhaus
All' ſeine Kräfte ſich dem Einen weihten;
Wohl Ehrerbietung, doch nicht Furcht und Graus
Ergriff das Herz bei ſeinem Näherſchreiten,
Sein Ruhm, noch theuer künftigen Aeonen,
Muß jede freie Menſchenbruſt bewohnen. —

Auch Bonaparte folgte einſt dem Plan
Der Menſchheit ew'ge Rechte zu vermehren,
Der Völker ritterlichſtes hing ihm an,
Ihn unterſtützend mit geübten Heeren;
Was wär' er nun: mied er den Frevelwahn,
Sich nur durch eines Welttheils Fall zu ehren?
Da doch manch Wunder, das im Kampf er wagte,
Gekrönter Herrſcher Glorie überragte.

Bald that er Schritte jenes Geiſtes werth,
Der ihn geführt auf ſeiner Schwindelhöhe,
Doch bald dem alten Irrſal zugekehrt,
Schuf er der Mitwelt Jammer nur und Wehe;
Wie ein Orkan die Meerfluth hier empört,
Dort niederbeugt zu einem Moderſee, —
Da zwiſchen ſeinem Heil und dem der Menge
Nie Einigung beſtand im Nothgedränge.

Verheißen hatt' er, Völker zu befrei'n,
Und ſelber legt' er ſie in ſchwere Ketten;
So thürmten Pharaonen ihr Gebein
Nach ihrem Tod noch königlich zu Betten,

Einſt Pyramiden aus Cyklopen-Stein,
Fern von der Welt und ihren Friedensſtätten;
An dieſen — aufgethürmt in öder Wüſte —
Maaß Bonaparte ſeines Ruhms Gelüſte!

Gruß der Jahreszeiten.

I.

Im Lenz.

O Lenz, Du Götterkind! erwacht in Engelarmen
Dich der verwaiſten Flur in Liebe zu erbarmen;
Wer hat aus fernem Weſt, durch Wogenſturm und Graus
Dir Weg und Pfad gelehrt zu meinem nord'ſchen Haus?

Auf Abendwolkenglanz mit luft'gen Schwellenflügeln
Beinah gedankenſchnell verſetzt zu unſern Hügeln,
Wie magſt Du Flüchtiger, ſo ſüßes uns verleih'n?
So reichen Blüthenſchmelz aus den Gewanden ſtreu'n?

Du führſt kein Looſungswort, kein Herold geht Dir vor,
Und doch bewillkommt Dich der Wälder lauter Chor;
Die Hügel jauchzen Dir, der Berge laub'ge Kronen
Wo unter Deinem Schirm viel tauſend Sänger wohnen,
In Gärten, Wieſ' und Flur, von namenloſer Luſt
Durchdrungen, öffnet Dir ſo Knospe ſich als Bruſt!

In kühlem Schneegewölb' bedeckt von Eiskryſtallen
Vernimmt Schneeglöckchens Ohr den Lenzesruf erſchallen,
Noch hat kein Sonnenſtrahl ſein Kelchblatt wach geküßt,
Das ſich dem Nahenden vertrauungsvoll erſchließt.

Violen, ſinnige, erfüllt von ſüßem Duft,
Des Götterknaben Hauch nun aus der Knospe ruft,
Blau wie des Mägdleins Aug' das ſie im Grün erſpäht,
Und die entwölkte Luft, die liebend ſie umfächt.

Dann blüh't das Spiegelbild menſchlicher Eitelkeiten
In der Narziſſe auf, und aus den Beeten gleiten,
Bald incarnat gefärbt, purpurn und roſenfar
Der Hyazinthen Reih'n, ſammt der Aurikeln Schaar.

Noch ſteht der Apfelbaum, der Birnenaſt entblößt,
Bis eine Maiennacht die Rinde von ihm ſtößt,
Und ſtatt des Winterreifs, der früher ihn umtrauert,
Ein Blüthen-Wonnemeer ihn minniglich umſchauert.

Und kaum zum Licht erblüht, zu ſüßer Honigweide
Dem muntern Bienenvolk, der Käferbrut zur Freude,
Erſcheint ein Hänflingspaar, — bauend in ſein Gezelt
Sein kleines Hangebett, ſein Alles, ſeine Welt!

Geſtickt mit Blüthenſchmelz ſein alterndes Gewand,
Hebt ſich ins Luftgebiet der ſtolze Berggigant,
Wie eine Inſelwelt, und höhnt mit kühnen Blicken
Der Ungewitter Zug, der Thalbewohner Tücken, —
Frei, ſeine hohe Stirn dem Himmel zugekehrt,
Vergißt der Wand'rer dort, was irgend ihn geſtört.

„Daß Du nicht ewig währſt, nicht immer, ſchöne Zeit,
Die ſo viel Köſtliches auf unſ're Pfade ſtreu't!“
Bethörter Wunſch: die Flucht die ſtürmiſch Dich begleitet,
Sie eben iſt es ja, die Liebe Dir bereitet!

II.

Im Sommer.

Iſt Lenz ein lächelnd Kind, das ſtill im Graſe ruht,
Biſt, Sommer, Du, ein Weib, in ſtolzer Jugendfluth,
In Fülle ihres Selbſt, mit wonnigem Erbeben
Zu liebendem Umfang dem Bräut'gam hingegeben!

Was Frühling als Symbol nur dunkel angeregt,
Tritt ſtattlich nun hervor und herrlich ausgeprägt, —
Doch, Phantaſie erkrankt, ſieht ſie auf Adlerſchwingen
Ihr Feenreich ſich nah'n, ihr ſchwerſtes ſelbſt gelingen.

D'rum wird der Vogel ſtill in üppiggrünem Laube,
Nicht Nachtigall allein, auch Fink', Pirol und Taube;
Dann iſt der Wunſch am Ziel, erliſcht der Sehnſucht Schein,
Und ihr Gefieder ſchrumpft zum Mottenflügel ein.

Doch giebt's zur Sommerzeit, ihr Friſche zu gewähren,
Auch Wunder die den Tag in Dämmerung verkehren,
So ſchuf, aus Liebe nur, Natur für unſ're Welt
Den todesſchwangern Blitz im ſchwarzen Wettenzelt,
Und wüthend bricht der Sturm, die Jahr'szeit zu verſpotten,
Ein zügelledig Roß aus eisesſtahlen Grotten.

Hart kämpft der Geiſt der Luft mit Erd' und Feuergeiſtern,
Sich unbeſchränkter Macht und Herrſchaft zu bemeiſtern, —
Doch nur verlor'ne Müh! ein ſtärkeres Geſchick
Schlägt ſeine Störrigkeit durch Störrigkeit zurück.

Und wunderbar erzeugt ſich aus dem Todesſtreit
Ein neuer Lebensſtrom in reich'rer Herrlichkeit!
Von Friſche dampft die Flur, von heit'rem Gottesodem
Schauert das Blüthenfeld, erbebt der Halmenboden, —
Selbſt bis zum Federmoos, das Klipp' und Felſen ſchmückt,
Fühlt ſich die Sommerflur durchbalſamt und erquickt.

Hoch über Wolken ſchwingt ſich einer Brücke Pfad,
Die noch kein Sterblicher, kein Erdenſohn betrat;
Ein Prisma, königlich in ſieben Farben brennend,
Den großen Geiſt der Welt dankbaren Herzen nennend,
Der Tag und Dunkel ſchickt, Ausſaat und Erntezeit
Und Frieden nach dem Krieg und Ruhe nach dem Streit!

O ſchöne Sommerzeit! wo Millionen Händen
Der Felder Schmuck erliegt, um Mangel abzuwenden;
Wo unter bangem Schweiß ein Blick auf's Erntefeſt
Den Muth des Greiſes ſelbſt nicht untergehen läßt!

O traute Erntezeit! wo bei der Flucht der Stunden
Ruhe am ſüßeſten und tiefſten wird empfunden,
Wenn mit narkot'ſchem Hauch Siring' und Lilie blüh'n,
Und abendliche Stern' am Saftanhimmel glüh'n!

III.

Im Herbſt.

Wenn vor des Sommers Pfeil manch' krankes Herz erliegen,
Erſcheinſt Du, milder Herbſt, mit leiſern Pulsesſchlägen,
Weckſt dingesunkne Kraft, erhebſt des Zagen Muth
Und machſt durch Segnungen Verſchwendung wieder gut!

Drum kommſt Du ſinniger, nicht wie der Lenz, geflogen
Auf fahlem Wellenroß, auf Sturm- und Meereswogen;
Pomona gebt Dir vor, der Weingott, reich bekränzt
In goldnem Traubenſchmuck, an Deiner Rechten glänzt.

Aus blauer Wolkenburg, umſtrahlt von Abendlichtern,
Neigſt Du Dein Lockenhaupt, doch minder keck als ſchüchtern,
Dein Fähnlein aufgepflanzt nur auf beſcheidnen Höh'n,
Läßt Du im Schattenriß des Maien Reiz erſteh'n.

Doch nicht zu ſtreng copirt Dein heitrer Genius:
Du küſſeſt Hain und Flur, und unter Deinem Kuß
Verwandelt ſich das Grün, des Sommers ſtolzes Zeichen,
In Lilla, Fahl und Roth, — ſo daß ein bunter Reigen
Von Farben anmuthsvoll um Deine Schultern wallt,
Leihend von Tag zu Tag Dir ſchönere Geſtalt.

Und luſtiger erwacht nach banger Sommerſchwüle,
Gewiegt von lauer Luft, erfriſcht von Morgenkühle,
Der Vöglein muntrer Chor und weiht im Sonnenſtrahl
Sein herziges Gefühl der Welt zum letzten Mal;
Nur ſingt es nicht zu laut, Eu'r Lied zu Herbſtes Ehren,
Daß harte Menſchen nicht Eu'r letztes Haus zerſtören!

Laut fährt der Stoppelwind ſchon durch den Gartenzaun,
Wo Aſternſterne nur die Beete überſchau'n,
Um früher duftende, nun öde Geisblattlauben
In ungeſtümem Muth des Letzten zu berauben,
Was ihnen Zeitgewalt, die herzloſe, noch ließ
Als Schatten frühern Glücks: Erinnrung zart und ſüß!

Ja, iſt ein Jahresmond geeignet, Menſchenfreuden
Nachſpiegelnd zu erneun, an Wehmuth ſich zu weiden
Und unter Trümmerpracht der Zeit ſich zu ergeh'n,
So iſt's der Herbſt allein, mag man ihn nur verſtehn.

Die Dichter wiſſen's wohl, was er im Buſen heget,
Wie er das Zarteſte mit Liebesarmen pfleget,
Und Klopſtock, Milton, Young, ja weiland ſelbſt Homer,
Ließ ſeine Schöpferkraft, ſein Anſchaun nimmer leer.

Grobrer — iſt ihr Zweck verderblich auch zu nennen —
Scheinen nicht weniger des Herbſtes Werth zu kennen,
Denn eh' ihr Winterzelt zu Stande ſie gebracht,
Sang ihr Kanonengruß dem Herbſt oft gute Nacht!

Vor Allem ſchmückt im Herbſt die Liebe ihre Hütte,
Wenn's Außen ſtürmt und brauſt und mit beerztem Tritte
Der böſe Winter naht; dann neigt auf weichen Flaum
Der Menſch ſein müdes Haupt, zu träumen ſüßen Traum,
Wie er, der Dieſes ſingt, erſt ſelbſt vor wenig Jahren
An Liebchens treuer Bruſt, der harmloſen, erfahren.

IV.

Im Winter.

O lebensmüder Greis! gehaßt, geschmäht von Allen,
Die nur in Blumenduft und Lenzluft sich gefallen,
Vergönne, daß auch Dir mein Lied gewidmet sei —
Ist Dein Erscheinen auch nicht immer vorwurfsfrei!

Doch ist Dein Blut schon kalt, ist doch Dein Auge heiter,
Dein Eis- und Schlittenlauf, rasch wie ein nord'scher Reiter,
Und Deiner Wälder Schmuck und festliches Gewand,
Ein diamant'nes Netz, gestickt von Feenhand.

Du lehrst dem Achtsamen, vor allen Jahreszeiten,
Sich schon im Sommermond ein Lager zu bereiten,
Und Geist und Lebenskraft zu nützen, eh's zu spät,
Und Nacht und Nebelruf die Landschaft rings umfäht.

O wonniges Gefühl: Nach wohlverwandten Stunden
In Winters Hafenbucht von Manchem zu gesunden,
Was, durch die Lockungen des Sommers aufgeregt,
Wie eine Natter oft sich uns ans Herz gelegt!

Beneidenswerthes Loos: In treuer Freunde Mitte
Mit Immortellen nur zu kränzen unsre Hütte, —
Und in der Fabelwelt, ja auf der Dichtung Höh'n,
Wie's außen immer stürmt, sich freudig zu ergeh'n!

Da tritt — mehr als der Tag in seinen fernsten Grenzen
Des Auf- und Niedergangs vermögend zu beglänzen —
Bald Schimpf, bald Minnespiel, Ordalin und Turnei
In mannichfachem Schmuck vor unsre Phantasei;

Selbſt was ſich nie begab — dem Dichter um ſo lieber —
Geht, von der Kunſt belebt, uns reizender vorüber.

Ja, iſt ein Zeitmoment im Jahreslauf geſchickt,
Daß er für Poeſie Empfängliche entzückt,
Daß Blumen, Farbe, Klang und ewig grüne Liebe
Die Menſchenbruſt erfreu', veredelnd ihre Triebe,
So iſt's — dem Herbſt zunächſt in ſeiner Sinnigkeit —
Nur die geſellige, die traute Winterszeit.

Wer weiß — ſänk' Winterfroſt und Klarheit nie zur Erde —
Ob je der Menſch, erſchöpft von Mühſal und Beſchwerde,
Den Blick ins Sterngebiet, das endloſe, gewagt
Von ird'ſchem Frohn gezwang, mit Freudigkeit gewagt?

Drum, Winter! Zeit der Ruh und tröſtender Geſichte,
Durch Nacht und Sturmgeheul ſtrahlend im höhern Lichte;
Vergönne, daß auch mir die Stunde nicht entrinnt,
Dir nach der Götter Gunſt mir meine Parze ſpinnt!

Anakreontiſche Lieder.

I.

Was ſchon zu Maro's Zeiten
Der Dichter Völkchen klagte,
Daß Amors grimmer Bogen
In aller Männer Buſen —

Stets grauſam, nimmer günſtig —
Der Liebe Gluth entzünde,
Und im Triumphgepränge
Der Tiefgekränkten ſpotte:
Empfand auch ich, Alinen,
Der all' mein Innres lodert,
Auf lange Zeit entriſſen! —
Wohl kämpft' ich mit der Hyder
Des grimmigſten der Schmerzen,
Und oft, ſo lange Phöbus
Vom Strahlenwagen flammte,
Entſchlüpft' ich Eros Tücken
In Florens Paradieſen;
Unſtät und nirgends raſtend,
Dem Gram die Spitze bietend.
Doch Amor der Verräther —
Mich ſich'rer zu erfaſſen —
Erflehte von Chronion
Endloſe Regengüſſe.
Gebannt in enge Klauſe,
Beſtürmt er nun gefühllos
Dies Herz — ſich ſelbſt ſchon Geißel!

II.

Jüngſt fand im grünen Walde
Ich einen Bogen gülden,
Dabei viel rüſt'ge Pfeile.
Hätt' ich ihn liegen laſſen,
Hätt' ich die falſchen Bolzen

Doch nie zur Hand genommen!
Mich aber reizte Neugier,
Das Glanzgeſchoß zu ſpannen;
Ich nahm's vom Boden, prüfte
Die golddurchwirkte Korde,
Nur um ein Ziel verlegen.
Da kam von hoher Eiche
Herab ein kläglich Wimmern:
Hinſah' ich und gewahrte
In eines Adlers Klauen
Ein wunderſchönes Knäbchen,
Das gar erbärmlich weinte.
Hui ſaß der Pfeil im Herzen
Dem ungeſchlachten Würger,
Ihm Beut' und Leben raubend, —
Doch wunderſchnell entſchlüpfte
Dem hohen Sitz der Knabe,
Mir keck entgegentretend.
„Wer hieß Dir — ſprach er zürnend —
Dich meiner Wehr bedienen?
Den Ruhm mir zu entreißen,
Daß ich den Aar bezwungen,
Ich ſtarker Götterknabe?"
Und eh' ich mich beſonnen
Entwand er mir den Bogen,
Mit giftgetränktem Pfeile
Alsbald mein Herz verwundend.
„Ach!" — rief ich, ſchmerzbewältigt —
„Hätt' er Dich doch zerriſſen

Der räuberiſche Adler!
Denn grimmer, undankbarer
Sind Leu und Pardel nimmer,
Als Du, verruchtes Knäblein!“

III.

Wohl fährlicher als Leuen,
Als Krokodil und Schlange,
Iſt Amor, der Verräther!
Denn was das Thier des Feldes
Voranträgt, Zähnerachen
Und Klauen grimm und blutig,
Birgt unter heit'rer Larve
Der unheilvolle Bube! —
Jüngſt hing ein Schwarm von Bienen
An meinem Apfelbaume,
Und ich, ihn einzuſchlagen,
Flog nach dem Blüthengarten,
Da trat ein blonder Knabe
Lautweinend mir entgegen.
„Erbarme Dich — ſo fleht' er —
Und ſauge meine Wunden!“
D'rauf zeigt' er ſeine Händchen,
Von manchem Bienenſtiche
Verletzt und angeſchwollen.
Ich, Thor, ließ mich verblenden,
Saugt' ihm die wunden Stellen
Mit meinen eignen Lippen
Recht ſorgſam und bedächtig.

Da lacht der loſe Bube
Auf laut, recht koboldartig
Mich ins Geſicht verhöhnend.
„Glück zu, Glück zu! — begann er —
Mög' er Dir wohl bekommen,
Der Thau, den Du getrunken!
Haſt ehe mich verſpottet,
Oft hinter Panzerringen
Mein Pfeilgeſchoß vermieden;
Empfange d'rum, Du Stolzer,
Die Quinteſſenz des Nectars,
Der alle Weſen bändigt!"
Und kaum hatt' er vollendet,
Schwirrt' er davon auf Flügeln, —
Doch ach! ſchon fühlt' ich Armer
Den Wurm in meinem Herzen,
Der nimmer ruht noch raſtet!

Casual-Gedichte.

An die Mächtigen.

1821.

1.

O hätt' ich Feuerflammen, ſtatt der Worte!
Statt Tönen Erz: Euch, Starke, aufzurufen,
Die Ihr als Hüter an der Throne Stufen
Unritterlich bewacht Europens Pforte!

Könnt Ihr noch ſchlummern? da die Raubcohorte
Der Moslem — die noch nimmer Gutes ſchufen —
Mit Feuer, Schwert und grimmen Roſſeshufen
Ein Brudervolk bekriegt an Peneus Pforte?

Mögt Ihr es ſehn: wie Grajas Heldenjugend,
Für Freiheit, Vaterland und Heimathliebe
Sich kühn dem Todesringen hingegeben?

O träum't nicht mehr von Menſchlichkeit und Tugend,
Wenn — was ſelbſt Engel in die Schranken triebe —
Euch nicht erwärmen kann zu höher'm Streben!

2.

Was kann wohl tief'res Mitgefühl erregen,
Als ſo viel Chriſtenblut umſonſt verſchwendet?
Ein Kampf, der nur mit Todeszuckung endet,
Da Zwergenkraft ſich mißt mit Rieſenſchlägen!

Ein Land, das, treufend von des Himmels Segen,
Sein Lebensmark nur Raubhyänen ſpendet,
Denkmale, in Aeonen kaum vollendet,
Zerſchmettert ſeh'n vom Sarazenen-Degen!

Und dieſes Land, dies köſtlichſte der Erde,
Worinn der Geiſt all' ſeine Götterträume
Verwirklicht ſchaute, wolltet Ihr verlaſſen?

Ein Volk, beſtimmt, daß es zur Schanze werde
Für Völkerheil, und ſeine Lebensbäume,
Zur Beute geben blut'gen Türken-Baſſen?

Lenzgeſang 1825.

Sei, Frühling, hochwillkommen!
Von Thaugewölk umſchwommen,
Begrüßt von Lerchenliedern
Aus blauem Wolkenzelt!
Vor allen Deinen Brüdern,
Die wohl ſeit hundert Jahren
Das deutſche Land umfahren,
Grüßt heute Dich die Welt!

Denn ſo in Süd als Norden,
An Meer und Stromesborden
Hing manches Menſchenleben
An Deiner Wiederkehr;
Manch Herz, das unter Beben
Der Kampf der Elemente
Von Herd und Heimath trennte,
Gewaltſam, thränenſchwer. —

D'rum neige Dich in Milde
Herab auf die Gefilde,
Die grau'nvoll Meereswogen
Und Brandungen umſchweift,
Von Sonnengold umflogen
Ergebe Dich in Thalen,
Wo Kies und Muſchelſchaalen
Poſeidon angehäuft.

Laß in Gehölz und Wieſen
Auch fürder Blumen ſprießen,
In lieblichem Gedränge
Gemiſcht mit Saatengrün;
Und minnige Geſänge
Verſcheuchend Gram und Leiden,
Und eh' gewohnte Freuden
Die Menſchenbruſt durchglüh'n.

Denn Höh'res mag's im Leben,
Dem wechſelnden, nichts geben
Als Menſchenglück im Bunde

Mit Fügung und Natur;
Weit aus in ferner Runde
Nur fröhliche Geſichter,
Wie ſo viel Sternenlichter
Auf nächt'ger Himmelsflur.

D'rum Frühling, hold und lauter,
Du ſchmerzlicher Vertrauter
So mancher Sehnſuchtsweben, —
Du reicher Liederborn:
Laß über Thal und Höhen
Flugs Deine Fahnen wallen,
Durch alle Waldeshallen
Tönen Dein Alpenhorn!

Und manche Muſengabe,
Manch' Immortell' am Grabe
Verſunk'ner Liebeswonnen
Gepflückt, ſei Dir geweiht;
Ein neues Sein begonnen
Auf Heiligung befliſſen,
Und manche Perl' entriſſen
Dem Sturmgefecht der Zeit!

Sylveſterlied 1827.

Ins Morgenroth der Neujahrsnacht rief ich voll Gottvertrauen:
„Woll', Ewiger, erbarmungsvoll auf Deine Kinder ſchauen!

Daß ungehemmt zu Recht und Licht der Geister Flug
sich schwinge,
Durch blut'ge Mitternächte bald ein em'ger Morgen
dringe!

„Sieh, daß Dein wandernd Wolkenzelt, umgürtend alle
Pfade
Auf manche dürre Steppe sich in Segnungen entlade,
Daß überall wo Keime ruh'n sich Lebenskraft entbinde,
Und manches düst're Todtenmal in Halmenmatten
schwinde!

„Daß weiser Volksvertreter Ziel und edler Herrscher
Wille,
Bezweckt er wahrhaft Menschenwohl, im Jahr'slauf sich
erfülle;
Daß Ström' und Meere wieder frei den großen Puls-
schlag wagen
Und nirgends Bonz' und Jesuit die Welt in Fesseln
schlagen!"

Dies und noch Manches, was zur Zeit mein Innerstes
bewegte,
Ich kindlich und vertrauungsvoll ans Herz des Vaters
legte,
Gewiß, es werde ungeschwächt mein Ruf zu ihm ge-
langen,
In dessen Armen Sonn' und Mond und tausend
Sterne hangen.

Doch anders als der Betende sein Innerstes entfaltet,
Hat in des Jahres Wechsellauf sich der Erfolg gestaltet, —
Ein reicher Lenz zwar sank herab, der Laub und Blüthen häufte,
Doch manche Knospe welkte hin eh' sie zur Fülle reifte.

Ja, mitten in dem Festgesang zahlloser Nachtigallen,
Vernahm um Sachsens Königsstuhl man Todtenglocken schallen;
Der Sommer und die Ernte kam, doch ach! in vielen Landen
Macht' Aufruhr und Zerstörungswuth des Schnitters Fleiß zu Schanden.

Zwei Völker, Beid' im Kampfe groß, im Osten und im Westen,
Verzweifelnd in ihr eignes Herz die Feindeswaffe preßten,
Morea's blutiges Gefild' hegt noch des Bürgers Schaaren,
Hat auch des Halbmonds Flotte wohlverdiente Schmach erfahren.

Manch' freies Lied, manch' duft'ger Kranz ward zwar der Kunst gewunden,
Manch' schlagender Gedankenblitz im Jahreslauf entbunden,
Doch was ersetzt uns den Verlust im Tonreich und der Lieder,
Den wir erlebt, — wer giebt uns wohl die Hingegang'nen wieder?

Vor Vielen, Wilhelm Müller, Dich, der ſich in Feierklängen
Bei der Hellenen Todeskampf begeiſtert zu Geſängen?
Der ſchon als Jüngling mehr bewährt an Geiſt und Dichtergaben
Als And're, die am Muſenborn ſich breit gelagert haben. —

Und ſo bewies ſich denn auch hier: daß des Gebetes Flamme,
Wie immer ſie voll Glaubensmuth der Menſchenbruſt entſtamme,
Doch einem Lenker unterliegt, der, wie auch liebentzündet!
Ganz anders die Geſchicke wägt, als Menſchenwitz ergründet!

D'rum bet', o Herz am Jahresſchluß in einfach edeln Weiſen:
„Laß, Ewiger, in Wettern Dich, für Deine Milde preiſen!
Und wenn die ird'ſche Hütte ſelbſt in Abgrundstiefen ſchwände,
Gieb, daß auch dann mein beſſ'res Ich in Dir den Vater fände!"

Memlebens Kaiſerbilder
an den Kronprinzen von Preußen. K. H.

Entſchuld'ge Kronen-Erbe! Du ſtarker Heldenzweig
Vom edlen Brennenſtamme, an Fürſtentugend reich,

Daß Sachsens Kaiserbilder, aus moosigem Ruin
Vergeß'nen Klosterdomes in Deine Nähe lieb'n!

Dich feierlich beschwörend, bei Deiner Ahnen Staub:
Sie huldreich zu beschirmen, bevor der Zeiten Raub
Die letzten Umrißspuren, den letzten Farbenschein
Entführt von ihren Wangen und schwindendem Gebein.

Denn ach! Es spannt von Oben kein Obdach stark und hehr,
Unwetter abzuweisen, sich schirmend um uns her,
Und die einst Purpur deckte, Krönteif und Panzererz,
Erkälten Winterstürme schier bis ins innre Herz!

Der Chorgesang verstummte, die Kerzen brannten aus,
Die einst zu unserm Preise umstrahlt das Gotteshaus,
Wo Sachsens Helden knieten, bevor zu heil'gem Streit
Mit Ungarn und Madjaren die Waffen sie geweiht.

Die guten Heldenwaffen, die auch im Havelland
Und an der Spree Gestaden mit Ehren nur genannt,
Die treuen Heldenwaffen, die nur zu Christi Ruhm
Sich sieghaft stets bewährten am blinden Heidenthum.

D'rum neige Dich in Hulden, Erlauchter Königssohn,
Uns halberloschnen Bildern: daß, als verdienten Lohn
Für längstverschollne Thaten der Nacheif'rung wohl werth,
Vielleicht uns Deine Milde ein schirmend Dach gewährt!

Doch auch dem Sängermunde, der unser Mißgeschick
In schlichter Heldenstanze enthüllte Deinem Blick,
Laß — Königlicher Ritter! — willst Du uns huldig sein,
Vergebung seiner Kühnheit und Nachsicht angedeih'n!

Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen-Mitregenten Sachſens.
1830.

Sei gegrüßt, Friedrich Auguſt, mit Jubelgeſang,
Du Verſöhner und Ordner im Streit!
Auf dem Stuhl Deiner Ahnen, im ſtürmiſchen Drang
Einer mächtig ergriffenen Zeit!

Wo Beſchränktheit, die ſtörrig ſich ſelbſt überlebt,
Sich verlaſſen am Ruder erblickt,
Wenn die brandende Woge ſich ſchäumend erhebt
Und kein Engel die Tief' überbrückt. —

Doch nicht leicht iſt Dein Aufflug zum höheren Licht,
Zu der Wahrheit verhülltem Altar;
Nicht gefahrlos Dein Ringen für Ehre und Pflicht,
Du gewaltig beflügelter Aar!

Nur dem Starken, geläutert im geiſtigen Streit,
Ganz umfaſſend ſein glorreiches Ziel,
Dem ſein Stammvolk, das treue, die Waffen geweiht,
Wird herkuliſche That ſelbſt ein Spiel.

Und der Himmel, ihm hold, wie er's Jeglichem iſt,
Der für Freiheit und Recht ſich erhebt,
Schirmt die Bruſt ihm, die hehre, wenn Frevel und Liſt
In verrätheriſcher Larv' ihn umſchwebt.

Ja, Erkorner des Volks, aller Leidenden Hort,
Nur hinan, wo die Palme Dir winkt,
Wo Dein Geiſt ſchon hienieden am irdiſchen Port,
Der Unſterblichen Lebensſtrom trinkt.

Und ſo führe noch einmal die goldene Zeit,
Die ſo lang ſchon erſehnte, herauf!
Alle Geiſter der laſtenden Feſſel befreit,
Ungebunden in rüſtigem Lauf.

Daß die Nachwelt Dich preiſe mit Feiergeſang,
Wie in hoffender Bruſt er ſchon glimmt,
Und Dein Barde, dem längſt ſchon die Harfe erklang,
Unterm Hügel Dein Lob noch vernimmt!

Meiner unvergeßlichen Schweſter Wilhelmine.
1826.

Zum dreimal zwölften Male
Füllt ſich des Mondes Schaale,
Seit dein geliebtes Leben
O Minna, uns entflohn,
In geiſtigem Verſchweben
All' ird'ſchem Weh entriſſen,
Von ſtaub'gem Erdenkiſſen
Erhöht vor Gottes Thron!

Und ach! Noch immer ferne
Zieh'n mir die goldnen Sterne,
Die harmloſen Gefilde,
Von wo Dein Auge winkt,
Wo Deines Geiſtes Milde,
Entrückt der Erde Leiden,
Nur der Verklärung Freuden
Aus Himmelsbronnen trinkt! —

Wohl früh biſt Du geſchieden
Von Allem, was bienieden
Dem Menſchenherzen theuer,
Der Jungfrau reizend war;
Den feuchten Todtenſchleier
Schlangſt Du, ſtatt Hymens Binde,
Und Rosmaringewinde
Statt Myrthe in Dein Haar!

So, eine Braut vor Allen,
Entfloh'n der Erde Hallen,
Bar aller ird'ſchen Mängel,
Gingſt Du zum Leben ein;
Schon ein verklärter Engel,
Als noch im Sarg zu ſchauen,
Um Deine zarten Brauen
Schattete Abendſchein.

D'rum, wie auch unter Thränen,
Schier namenloſes Sehnen
Aus Hinterbliebner Herzen
Von Deinem Hügel ſtieg,
In allen meinen Schmerzen
Mag ich's doch nicht vertragen:
Dir ward in frühen Tagen
Ein ſchöner Todesſieg!

Wohin voll Gluthverlangen
Mit ſchwerem Geiſtesbangen
Manch' Stärk'rer nie gedrungen,
Trotz allem Märtyrthum,

Iſt's, Schweſter, Dir gelungen
Vollendet einzugehen, —
Von heil'gen Friedenshöhen
Leuchtet Dein ew'ger Ruhm!

Nachruf
am Grabe Dr. Auguſt Wilhelms.
1832.

Zu früh! Zu frühe für die Wiſſenſchaft
Für Deinen würd'gen Vater, Deine Freunde,
Gingſt Du den Weg der All' uns folgen heißt!
Kühn, gemſenflüchtig ward der Alpenſtock
Des Lebens von Dir Muthigem erklommen,
Mit ſeinen Wetterhörnern, Felſenbrücken
Und Cataraften von Dir überſchaut,
Und der Erinn'rung Tafeln überliefert.
Manch' Heldengrab der Vorzeit, überdeckt
Von der Jahrhunderte bemooſten Trümmern,
Von Deinem Arm befreit, ward der Betrachtung
Sinnvollem Forſcherauge hingeſtellt;
Germanien, Sachſen, Deinem Vaterlande,
Haſt Du ein bleibend Denkmal aufgerichtet,
Das Licht in ſeine Eichenwälder ruft,
Eh' Herrmann, der Cheruſker, ſie befreite;
Des großen Druſus fabelhaften Zügen
Verlieh Dein Scharfſinn ſichern Thatenboden
Vom Rhein bis zu der Saale raſchem Lauf. —
Dies und manch' Rennenswerthes, das im Felde

Geſchichtlicher Erörtrung Du geleiſtet,
Macht, daß wir Deinen Namen, Junger Held,
Gleich einem unſ'rer Veteranen ehren,
Dein kurzes Leben einen Lichtpunkt nennen,
Der manches lange Daſein überglänzt!
Schlaf wohl d'rum, Theurer, Unvergeßlicher,
In Deinem Ehrenhügel, vorverkündigt
Durch Feuerſäulen jenes nächt'gen Brandes,
Der auch Dein nahes Schmerzenlager ſäumte,
Als er Dein Heimathdorf zur Wüſte ſchuf;
Schlaf wohl! und laß dereinſt Dich wiederſeh'n,
Verklärt, enthoben allen Körperleiden —
Den Mängeln einer ſterblichen Natur —
Ja, laß bis dahin immer Dich beneiden
Um Deine Tugenden, Dein frühes Scheiden,
Und Deine Ruh in goldner Auenflur!

An Heinrich von Schwerdtner.

1832.

Durch Winterdämmerungen,
Wie oft ſchon Dir gelungen,
Haſt Du mir zugeſchwungen
O Freund, den Liedesſpeer;
Nach langen Schweigens Buße,
Mit kräftig deutſchem Gruße
Den Harniſch Deiner Muſe
Erſchüttert goldesſchwer!

In feurigen Terzinen
Hast Du des Kampfes Bühnen,
Europens Glücksruinen
Lebendig mir gemalt, —
Die Fülle edler Schmerzen
Einströmend Deinem Herzen
Durch helle Liedeskerzen
Begeisternd überstrahlt!

Ja, treuer Hort des Rechten:
Ich ehre Dein Verfechten,
Vertreten und Entknechten
Der Menschheit ohne Wahl!
Doch fühl' ich auch die Schrecken,
Ob weiten Landesstrecken
Das Raubthier zu erwecken
Zu seinem blut'gen Mahl!

Zu lang' in Wechselstürmen,
Von Klippen, Felsenbürmen
Und scheußlichen Gewürmen
Des Abgrundes bedroht,
Sah' ich die Feuer-Zeichen
Ringsum mit dumpfem Schweigen,
Denn meine Tage neigen
Sich schon zum Abendroth.

D'rum still von Völkerkriegen,
Zerwürfnissen und Siegen,
Verbluten und Erliegen
Für wechselnde Ide'n;

Die zwar dem Menschenleben
Heut' kühnen Aufschwung geben,
Doch oft wie Windesweben
Im Wüstensand vergeh'n.

Nur Ihm, dem ewig jungen
Natur-Geist, dankdurchdrungen,
Des Herzens Huldigungen
Mit Innigkeit zu weih'n,
Laß, Bruder, uns verbrüdern,
Und nimmer uns erniedern,
In Thaten oder Liedern
Der Mode Sclav zu sein! —

D'rum wenn in Thalesgründen
Des Winters Zeichen schwinden,
Sich traulich wiederfinden
So Schwalb' als Nachtigall,
Komm an mein Herz, Du Treuer!
Daß muthiger und freier
Ich Barbyton und Leier
Erheb' in lautem Schall.

An Deines Liedes Klängen
Auf stillen Waldesgängen,
An Deinen Kraftgesängen
Erstarke mein Gemüth',
Das bei der Zeiten Triebe —
Ob auch Louisens Liebe
Mir unverkümmert bliebe —
Zu thatenlos verglüh't!

Auf dem Thüringerwalde.

1829.

O möcht' ich doch all' Deine Gipfel erseh'n,
Hochherrlicher Wald, Deine Haine!
Gleich Falken und Adlern, von Jäben zu Jäh'n
In schwebendem rastlosen Fluge mich dreh'n,
In Hesperus purpurnem Scheine!

Und freudigen Muthes manch' hirtlich Gefild,
Manch' sonnige Matte besuchen;
Manch' Hüttchen, so blank wie ein nordischer Schild,
Umschwärmt von Geflügel und flüchtigem Wild,
Beschattet von nächtlichen Buchen.

Wo Bäche entstürzend dem moosigen Saum
Hochragender Klippen, so freudig,
Als harr' ihrer nirgends so sonniger Raum,
Vergißmeinnicht tränken mit silbernem Schaum,
Und Heerden und Wiesen und Weidig.

Wo das Echo so süß seinen schmerzlichen Ton
Mit der Felsennymphe vermählet,
Indeß wohl der Jäger mit schweigendem Hohn
Ein Dammwild belauert, als köstlichen Lohn,
Und nimmer im Anschlage fehlet.

Wo mit jeglicher Trümmer, der Höhe entrollt,
Ein Ruf aus vergangenen Tagen
Uns lehrt: daß das Glück uns nicht unnütz gegrollt,

Da Viele unmännliche Klagen gezollt,
Statt Vertheidigungsstürme zu wagen.

An Zeiten uns mahnt, wo die fröhliche Kunst,
Von Hohen und Niedern getrieben,
Das Leben geläutert von nichtigem Dunst
Und Helden erwärmt zu der heiligen Brunst,
Im Weib eine Göttin zu lieben.

O herrliches Streben, hochrühmlicher Streit
Der edelsten, fähigsten Kräfte;
Welch' ähnlicher Aufruf der neuesten Zeit,
Den menschlichsten, lautersten Zwecken geweiht,
Bewegte die Schwertfaust zum Hefte? —

So sang ich, die herrliche Straße entlang,
Vom Walde zur Werra hernieder,
Verfolgend der Menschheit gewaltigen Gang,
Erfüllt mein Gemüth von pontischem Drang,
Meine Brust voll reimender Lieder.

Urplötzlich erglommen in feuriger Gluth
Des Gebirges felsige Kämme,
Im Osten ertönt' es wie Streitender Wuth
Und ahnende Stimmen in zornigem Muth
Bewegten die alternden Stämme.

Doch als ich mein Auge nach Oben gewandt,
So seltsamen Wahn zu zerstören,
Gedenkend der Kämpfe am pontischen Strand,
Gewahrt' ich den Halbmond, der eben verschwand,
Ueberdeckt von goldigen Zähren.

Und Wolken auf Wolken, in raſtloſem Lauf,
Sich verfolgend, wie kriegriſche Maſſen,
Sie wälzten ſich drohend vom Oſten herauf,
Und leuchtende Sterne erſchienen zu Hauf,
Die Welt nicht vereinſamt zu laſſen.

„Ha!“ — rief ich in freudigem Vorgefühl —:
„Willkommen ihr nordiſchen Gäſte!
Durch Felſenverhaue und Schwertergewühl
Euch ſieghaft begegnend am blutigen Ziel,
Vor Hadrians thürmender Veſte!“ —

Und ſeltſam! Nach wenigen Tagen erfuhr
Europa die Sieges-Novelle:
Daß Diebitſch, bewält'gend ſo Feind als Natur,
Den Balkan gewann und Rumeliens Flur
Beſetzt bis zu Iſtambols Schwelle.

Europa und der Ci-devant.

Wechſelrede, 1830.

Ci-devant.

Altersſchwaches Geſchöpf, Du, weiland Jungfer Europa!
Einſt ſo behaglich genährt, ſey's auch vom Marke des Volks,
Magſt Du die alte Zeit, die gute, nicht wieder erneuen,
Warum ſo viel des Geſchrei's, das die Sieſta mir ſtört?

Europa.

Vorwärts ſtößt mich der Geiſt! Mein Ziel ſteht klar mir vor Augen,
Stürmt mein gewaltſamer Lauf auch über Leichen dahin!
Jammern auch Uhu und Kauz und Eule in ſumpfiger Waldnacht,
Daß ihre Herrſchaft dahin —, dennoch erbebt ſich das Licht.

Ci-devant.

Kurz und verſtändlich genug! Doch weiter, wenn Dir's gefällig,
Was wird der Ausgang, der Schluß, all' Deiner Wandlungen ſein?
Daß wieder Keule und Speer ſtatt Recht und Sitte regieren,
Und der Nomade ſein Zelt wieder in Einöden ſpannt?

Europa.

Beſſer, im freien Gezelt ſich genährt von Eicheln und Schleben,
Denn als gefeſſelter Sclav muthlos an Tafeln geſchweigt!
Lieber den flüchtigen Hirſch gefällt durch Bogen und Wurfſpies,
Als im Eroberungskampf Menſchen gleich Bären erwürgt.

Ci-devant.

Pfui, welch gemeiner Vergleich! Doch da Du Offenheit kund giebſt,

Sei — Philoſophie! — ſie Dir meinerſeits auch nicht verhehlt:
Wiſſe denn, illegitim und frevelnd ſind Deine Schritte,
Wie es der Griechen Verſtoß gegen den Halbmond ſchon war!
Hätte man dieſe gedämpft, und Feuer durch Eiſen vertrieben,
Ruhe und Frieden, fürwahr, herrſchten noch heut' in der Welt!

Europa.

Ruhe und Stille vielleicht! doch nur der Friede des Schlachtfeld's,
Wenn nach verblutetem Streit Leben und Widerſtand ſchweigt;
Wenn vor der Willkühr das Recht nach ſiegloſen Kämpfen erlegen,
Und den entvölkerten Gau rings ein Tyrann unterjocht!

Ci-devant.

Beſſer, den wuchernden Forſt der Schärfe der Axt unterworfen,
Als eine Zeder des Hains unter der Maſſe erſtickt.

Europa.

Egoiſtiſcher Stolz! o hätteſt Du nimmer an Thronen
Aehnliche Sprache geführt, ſtünd' es wohl friedlicher nun!

Wiſſe, zu ſchmerzlich gekrümmt, ſpringt mit verdoppelter Schnellkraft
Bogen und Volkskraft zurück, läßt je der Widerſtand nach!

Ci-devant.

„Läßt je der Widerſtand nach?“ — Wohlan, ſo ſind wir vereinigt!
Halte den Zügel nur feſt, wie auch der Renner ſich ſträubt!
Hätte man ſtrenger gewacht, es wäre noch alles beim Alten,
Und das geduldige Volk trüge fortan ſeine Laſt.

Europa.

Schmach Dir, gefühlloſer Thor, an dem die Stimme der Völker,
Wie auch ihr Wehruf erſcholl, achtlos vorüber geſchwebt;
Doch was das Wort nicht vermocht, der Schrei der entwürdigten Menſchheit
An Dein verſteinertes Herz, — bald wird's die ſiegende That!

Ci-devant.

Nichtige Drohung, nichts mehr! Schon vormals mußt' ich ſie hören,
Als Poiſſarden-Geſchrei uns in Verſailles beſtürmt;
Doch nur Helvetiſches Blut, gemeines, wurde vergoſſen,
Und meine Kaſte geſammt fand emigrirend ihr Heil!

Bald kam der Corſe empor, und Parvenü und Erobrer,
Conſul und Kaiſer zuletzt, mißt' er als Stützen des Thrones
Doch nur mein edles Geblüt, — Ja, lebte heut' noch in Ehren,
Hätt' er, bevor es zu ſpät, ganz meine Würde erkannt.

Europa.

Fluch Deiner Philoſophie! Nur auf Verbrechen und Thorheit,
Hoffahrt und Schwäche zugleich, Arglift und Falſchheit geſtützt;
Doch ich ſchwör' es Dir zu und halt es ganz unverbrüchlich:
Deine Stunde, ſie ſchlug, Deine Gewalt iſt dahin!
Ja, vom Verderben erreicht wirſt Du und all' Dein Gelichter
Brücke nur werden zum Ziel, das ſchon im Morgenroth glänzt!

Friedrich Auguſts Grabesſtimme.

Phantaſie 1831.

In der Gruft ſeiner Ahnen der Selige ſchlief
Von des Vaterlands Schutzgeiſt bewacht,
Als Empörung wie Flammen die Hauptſtadt durchlief
Jüngſthin in der ſchwärzeſten Nacht.

Und er hob ſich vom Kiſſen aus Aſche, ſein Ohr
Nur gewaltſam vom Leben berührt,
Und laut brach ſein Mißmuth in Worten hervor,
Wie dem Vater des Volks es gebührt:

„Was vernahm' ich? Sind's Feinde? Sind's Freunde wohl gar,
Die die friedliche Stadt überzieh'n?
Iſt's der nordiſche — iſt es der fränkiſche Aar,
Deſſen Blicke von Kampfgelüſt glüh'n?

„Ließ der Gerſe ſein Felsgrab im Meere zurück,
Meine Lande noch eins zu entzwei'n?
Oder brach ein noch ſchwereres Jammergeſchick
Ueber Sachſen, das treue, herein?“ —

Und der Hüter des Grabes — ſein Antlitz bedeckt
Mit der Fittige purpurnem Saum —
Entgegnet: „„O ſeliger Geiſt, Dich erweckt,
Bei dem Ew'gen! kein nichtiger Traum!

„„Ja, mit Wehmuth bezeug' ich's: Kein äußerer Feind
Schwelgt im Mark Deiner Lande ſich groß;
Und dennoch — o ſchmerzliche Wandlung! — beweint
Meine Seele ihr trauriges Loos.

„„Denn der Bosheit gelang es, durch Frevel und Liſt
Zu vergiften manch treues Gemüth, —
Zu bewirken, daß Bürger und Krieger im Zwiſt
Gleich gefährden der Hauptſtadt Gebiet!

„„Daß die Stimme des Rechts ſelbſt vom Thron man nicht hört,
In des Aufruhrs verderblichem Wahn,
Indeß, wie ſich Woog' über Woge empört,
Sich die Rotten zum Angriffe nahn!““

„Schweig, Gefährte der Nacht! Dein Bericht iſt der Tod
In verdreifachter Schreckengeſtalt!
Doch bewegt Dich in Wahrheit der Vaterſtadt Noth,
Ward Dein Herz unter Särgen nicht kalt:

„O ſo ſchwinge Dich auf, wo mein Bruder im Rath
Meiner Neffen auf Gnade nur ſinnt,
Und beflügle den Edeln zu rüſtiger That,
Eh' die laufende Stunde verrinnt!

„Denn das Schwert muß dem Zepter im Hinterhalt ſtehn
Und auf Strenge ſich gründen das Recht,
Ja, der Frevler verfallen in Aechtung und Pön,
Soll der Freie nicht werden zum Knecht;

„Das Geſetz nicht ein Ball, ein durchlöcherter Schild,
Jedem Buben und Meut'rer zum Spott, —
Der Regent nicht ein bloſes Marmorgebild,
Statt ein ſichtbarer Zeuge vor Gott!“

Der Gewaltige ſprach's, den Europa, die Welt,
Den Gerechten, den Milden genannt,
Da er nimmer verderblich ſein blutiges Zelt
Ueber Leichen Erſchlagner geſpannt.

Und der Schutzgeiſt, ein feuriger Lichtſtrahl, entſchwang
Sich vom Tode zum Leben empor,
Wo bald ſeine Stimme wie Feldruf erklang
In der Fürſten verſammeltem Chor.

Was darauf ſich begab? Was man fürder vollbracht?
Nicht ward es dem Sänger vertraut;
Doch wurde ſeit jener entſcheidenden Nacht
Nicht Hader noch Aufruhr mehr laut!

An Deutſchlands Eiſenbahnen.

Was drängſt Du Dich, verweg'ne Eiſen-Schlange
So unberufen auch in unſer Land?
Ausreckend Deine ehrne Doppelſpange
Durch Paradieſe wie durch öden Sand!

Behauptend, durch Zerſpaltung zu verbinden
Was ſtetig ſich gehaßt, ſeitdem die Welt
Auf Alpenzinnen wie in Meeresgründen
Unnahbar feſte Marken aufgeſtellt!

Mein'ſt Du denn: Deine dampfumhüllten Gleiſe,
Umſpannend Niederung und Felſenhöh'n,
Befriedigten das Herz auf gleiche Weiſe
Wie oft auf ſtillern Fahrten uns geſcheh'n?

Wo ſich beim leiſen Vorſchritt unſ'rer Pferde
Die Landſchaft, wie ein reizend Weib enhüllt, —
Wo jeder Berg mit traulicher Gebehrde
Uns grüßte, jeder Hain als Friedensſchild?

Wo Phantaſie durch ihren Zauberſpiegel
Aus jeder Wolke Feenſchlöſſer ſchuf,
Und magiſche Beleuchtung jeden Hügel
Vergüldet unter unſer Renner Huf;

Wo Lerchenſang und ferne Abendglocken
Mit wonnigem Entzücken uns berührt,
Und über Wies' und Au auf Geiſter-Socken
Schier wie in Morgenträumen uns entführt! —

All' dieſe Freuden haſt Du uns entriſſen,
O Eiſenpfad, durch Deinen Donner-Flug,
Entrückt dem Sinnigen ſein Schlummerkiſſen,
Das ihn in himmliſche Gefilde trug!

Denn wo man, wie auf ſchmaler Todesbrücke,
Schier zwiſchen Sein und Nichtſein ſich bewegt,
Und fortgeſchleudert mit befang'nem Blicke
Waldflächen, Berg' und Thäler hinterlegt;

Vom Kampf der Feu'r- und Waſſergeiſter müde
Aeußern Berührungen ſein Ohr verſchließt,
Entweicht aus jeder Bruſt der ſüße Friede,
Der ſonſt den Pfad des Wanderers umfließt.

D'rum fort aus Deutſchlands cultivirten Räumen,
Du Bahn aus Stahl und Eiſen, kühn und wild,
Und lagre Dich, wo unter Palmen-Bäumen
Der Löwe Afrika's nach Beute brüllt!

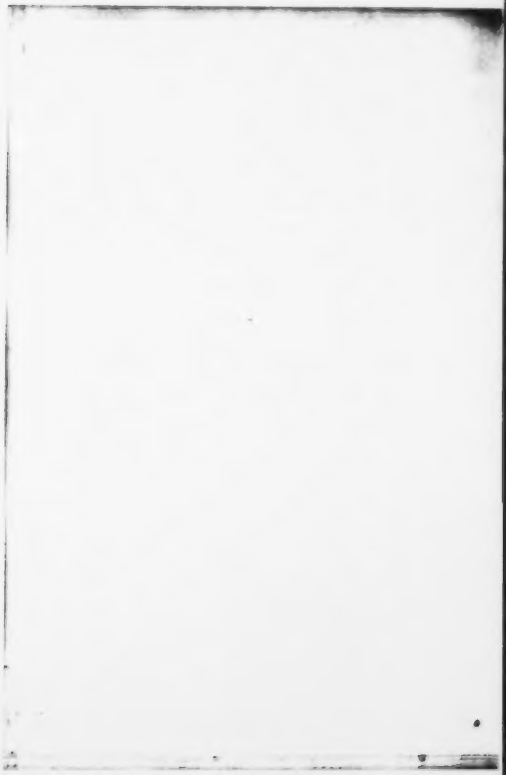
Dort rette wegverirrte Karavanen
Durch Deinen Sturmlauf ans erſehnte Ziel,

Und pflanze ſieghaft Deine ſtolzen Fahnen
In ferner Wüſtenſtädte Volksgewühl.

Daß jene Mohrenſtämme es erkennen,
Wie nah' Europa ihren Marken ſteht,
Vom Fetiſchdienſt und Mahomet ſich trennen —
Der Gottheit huld'gend, die auch ſie umweh't.

Dann, Eiſenbahn! haſt Du Dein Ziel errungen,
Bewältig't Wüſteneien, Raum und Zeit;
Dann ſei Dein Päan auch von mir geſungen,
Ward nicht mein Staub bis dahin längſt zerſtreut.

Doch früher nicht — hochheilig ſei's geſchworen —
Stimm' ich in Deinen ſtolzen Sieg'sgeſang!
Ja ſchweig', in trübe Ahnungen verloren,
Tön't mir, fern' oder nah', Dein Schellenklang!



Sonette.

Die Wanderung für's Herz.

1.

Traumbilder giebt's, die gern wir wieder träumen,
Wo irgend Schlummerdrang uns überkommen,
Und Klänge, die, wie oft wir sie vernommen,
Stets zauberischer dem Gehör entkeimen.

So kehrt der Pilger gern zu heim'schen Bäumen,
So oft er auch das graue Meer umschwommen,
So schaut — wenn längst sein Morgenroth verglommen —
Der Mann noch sehnend nach der Kindheit Räumen.

Gleich oft durchkreuzt, gleich wiederholt durchwandelt,
Grüß' ich Dich liebes Sachsenland von Herzen,
Blaut mir Dein reiches Hügelfeld herauf;

Manch' hohe Burg, wo Rühmliches verhandelt,
Manch' hirtlich Thal mit seinen Fichtenkerzen,
Blüh't mir entgegen, hemmend meinen Lauf!

2.

Wie drängst Du Dich so kühn durch Berggelände,
O Muldenstrom, und hangende Gesträuche:
Wie schlingst Du Deiner Fluthen blaue Reiche
So lustig um Gethürm' und Klippenwände?

Aus Nossa's *) Fluren reißt Du Dich bebende
Tiefklarer Strom, den ich dem schönsten gleiche, —
Ob auch Dein Wellenhaar im Meer' erbleiche,
Freiheit und Wesen Dir die Zeit entwende!

Du hegst ein glorreich Bild von Lieb' und Treue
Den König Heinrich hast Du einst getragen,
Hochritterlich von Sieggrün überrauscht;

Viel kühne Helden in der Fürstenreihe
Des Sachsenstamms, in schönern Ruhmestagen,
Hast Du in ihrem hehren Thun belauscht.

3.

Und immer weiter schweifen meine Pfade,
Und immer schön're Fernen seh' ich winken;
Gleich Halmenspitzen Thurmgestalten blinken,
Den Fuß umspült von lauer Wogen Bade!

O Gau des Segens, Schauplatz höchster Gnade:
Möcht' ich in Deinen Blumenschooß versinken,

*) Altgermanische Göttin der Anmuth und des Segens.

Noch einmal der Erinn'rung Nectar trinken —
Und dann mein Grab erbau'n am Elbgeſtade!

Einſt ſah ich Glücklicher in Deinen Gründen,
Was Götter ſelten Sterblichen enthüllen,
Der Schönheit Sonne mir verkörpert nah'n;

Das heil'ge Feuer durft' ich ſtill entzünden,
Der Minne Durſt in Engelarmen ſtillen —:
Da brach der Fels, verſchüttend meine Bahn!

4.

Als Pſyche Amors Liebesgunſt verloren
Und tiefer Jammer ſie umher getrieben,
Gewohnt, geliebt zu werden und zu lieben,
Hat ſie vergebens Venus Huld beſchworen;

Doch ach! Ihr Unſtern, ewig neu geboren,
Wie auch in Reue ſie ſich treu geblieben,
Hat ſie zuletzt in Charons Kahn getrieben,
Hinab zu Pluto's freudenloſen Thoren. —

Wer einmal nur dem Paradies entronnen,
Er wage nimmer mehr dort einzugehen —
Ein Flammen-Cherub hält am Eingang' Wacht!

Erloſchen ſind auch mir der Liebe Sonnen!
Auf rauhen unwirthbaren Lebenshöhen
Steh' ich gebannt und ſchau' in meine Nacht.

5.

Wem Liebe ſtarb, wem alle Hoffnungsſtrahlen
Im ſturmbewegten Lebensmeer verſunken,
Glüh't noch ein hoher ſonnenklarer Funken —
Steht noch ein Engel nah in ird'ſchen Thalen.

Was lebt im Bilderſchmuck auf Todtenmalen?
Was tönt, von ſüßen Harmonien trunken,
Durch Hainesnacht — verſcheuchend Elf' und Unken —
Begeiſt'rung ſpendend aus kryſtallnen Schalen?

Es iſt die Kunſt, die heil're, ewigneue,
Die wunde Herzen heilend überziehet, —
Es iſt der Edeln tröſtender Verein;

O Eld-Florenz, Deine Dichter-Weihe,
Dein Sängerbund auch mir entgegenglühet,
Wirft in mein Inn'res ſeinen Heil'genſchein!

6.

Und wahrlich! Mein Gefühl hat nicht gelogen,
Das mich in ſüßer Ahnungsſchau befangen:
Beſchwichtigt ward des Sehnenden Verlangen,
Er hat an jenem Drudenborn geſogen!

Manch' holder Tag an Stromes Silberwogen,
Manch' trauter Abend unter Sternenprangen,
Wo Lied in Lieder, Ton' in Töne drangen,
Hat mich des Taubſinns Zauberbann entzogen.

Drei Chiffern ſind's, die mir vor Allem theuer
Zur Ferne folgend nahe mich beglückten,
Drei Sterne, überreich an Fülle und Licht:

Drei Kränze web'n an der Erinnrung Schleier,
Drei Zeichen, die mich Scheidenden umſtrickten:
Ein **K**, ein **T**, das dritte nenn' ich nicht!

Blicke nach Oſten.

I.

Vom Morgenlicht verklärte Berggeſtalten,
Umtönt von feierlichem Glockenklange,
Begrenzt von breiten Stromes mächt'gem Gange,
In großem Style maleriſch gehalten.

Dazu ein frohes ſtädtiſches Walten,
Bazar und Markt bewegt vom Volksgedrange,
Wo ſich an reiche Frau'ngewänder lange
Talare reih'n, und rauhe Stimmen ſchalten.

Auf allen Höh'n geſchmückte Tempelzinnen,
Wie Zionswächter über ſünd'gen Thalen,
Säul' und Pilaſter, ſtützend manches Dach —:

Wo ſoll hier Phantaſie den Flug beginnen?
Welch' Prisma ſammelt die zerſtreuten Strahlen —
Schickt ſeine Lichter dieſem Chaos nach?

2.

So muß ich wohl mich deutlicher verbreiten
In Bildern, eh' mein Räthſel Du begriffen?
Noch einmal der Erinn'rung Meer beſchiffen —
Die Fahrt um jede Mauerzinne leiten?

Des Staub's gedenken, der von Zeit zu Zeiten,
Sich niederwarf von Schanz' und Felſenriffen,
Palläſt' umwirbelnd, die, in Stahl geſchliffen
Sich an verarmte Halmendächer reih'ten?

Gewiß! Nun wird Dir's klar, mein Traumgebilde,
Das Herz im Buſen fühlſt Du lauter ſchlagen:
Kiew erſcheint Dir, einſt Wladimirs Haus!

So ragt ein Rieſendenkmal im Gefilde,
Zertrümmert von der Zeiten ehrnen Wogen,
Vom Mond erhellt in ſchauerlichem Graus!

3.

Und Alles wird nun freundlicher ſich ſtellen:
Du wandelſt wieder auf bekannten Stegen,
Die fremde Sitte macht Dich nicht verlegen —
Denn and're Thoren tragen and're Schellen!

Doch frag' ich nach den rüſtigen Geſellen,
Die einſt, zermalmt von gleichen Wetterſchlägen,

Gleich Dir des Schickſals Uebermacht erlegen,
Seh' ich aus Deinen Augen Thränen quellen.

Zu früh entrückt des Kampfgetümmels Bühnen,
Sind ſie zur höhern Freiheit eingegangen
Da ſie der irdiſchen zu ſtreng' entbehrt;

Des Friedens Reiß ſah'n ſie im Geiſte grünen,
Trophä'n des Ruhms auf heim'ſchen Feldern prangen —
Da traf die Freud' ihr Herz, ein tödtend Schwert!

Liebesgrüſſe.

1.

Als fern ich war, ſich zwiſchen unſ're Herzen
Waldhügel drängten, Ströme, Felſenmaſſen —
Mocht' auch mein Geiſt Dein Himmelsbild nicht laſſen,
Das ihn umfunkelte wie Weihnachtskerzen —:

Schwelgt' ich Beglückter in geliebten Schmerzen,
Der Hoffnung Anker durft' ich kühn umfaſſen,
Entſchieden, eh' des Tages Licht zu laſſen
Als Deine Engelliebe zu verſcherzen!

Doch nun mir, Heimgekehrten, Deine Nähe
Bewältigend ſchier ins Gemüth gekommen,
Hat Zweifelmuth mich fürchterlich umgrauet:

So zagt der Schiffer vor der Felsen-Jähe,
Der er aus Meereswüſten nah' geſchwommen,
Und ſie nun rieſig über ſich erſchauet.

2.

Ein langer Tag mit allen ſeinen Stunden,
Ging ſchon dahin in namenloſem Grauen,
Denn nirgends, Holde, mocht' ich Dich erſchauen,
Noch Deines Sylphentrittes Spur erkunden;

Doch was in dieſem Tage ich empfunden,
In mir zerſtört, es ſchöner zu erbauen, —
Der Wechſelſturm von Fürchten und Vertrauen,
Nicht wird in leeren Worten er entbunden!

Ach, laß ſo müſſig nicht die Zeit entſchwinden,
Uns noch verlieh'n zu ſeeliger Vereinung,
Zu trauten Gruſſes ſüßer Wechſelrede!

Iſt denn das Leben mehr als Traumerſcheinung?
Mehr, denn ein Weheruf aus finſt'rer Oede —
Ein Sonnenlächeln über Grabesluden?

3.

Schön haſt Du nachgeholt was wir verloren!
Dein heut'ges ſtilles, himmliſches Begrüßen
Genügte, all' das Herbe zu verſüßen,
Das bange Zweifelſucht in mir geboren.

Ward'ſt Du, — geſteh' es! — vom Geſchick erkoren,
Nach jahrelanger Irrfahrt ſchwerem Büßen
Dein Licht in meine Dämm'rung zu ergießen,
Wie Morgenſterne Nebelthal' entfloren?

Ja, ich erkenne Dich, Geliebtes Weſen!
Umſonſt verbieß Dein Auge nicht dem meinen,
Dem gramerblindeten, Gefühl und Milde!

O, laß mich immer Troſtesworte leſen
Von Deiner Lilienſtirn, der ätherreinen,
Die Dich umſtrahlt, gleich einem Gottesſchilde!

Erotiſche Sonette.

I.

Kein Buſen hebt ſich athmend mir entgegen,
Kein Aug' in feuchter Gluth mag mich beſcheinen,
Kein Schulternpaar, verhüllt von zartem Leinen,
Begegnet mir auf meinen ſtillen Wegen;

Das nicht, mit ſtets erhöhtem Liebesregen
Mich dringend mahnte, mich mit Dir zu einen, —
In jedem Sonnenblitz auf Bach-Geſteinen
Dein Bild mir malend unter Herzensſchlägen.

O ſtolze Demuth, die durch Blumenketten
Die Macht von Königinnen ſich errungen,
Verſchmähend jedes Herrſcherinnenzeichen!

Woll'ſt — Grauſame — für meine Huldigungen,
An Deinem Herzen mir ein Lager betten,
Wo nicht den ew'gen Fehdebrief mir reichen!

II.

Als ich zum erſtenmale Dich erſchaute,
Im Aehrenfeld auf leichtbewegten Füßen,
Zum erſtenmal es wagte, Dich zu grüßen —
Es war im Zwielicht und der Roggen thaute —

Sprach mich aus Deines Gegengruſſes Laute
Ein Echo an, aus ferner wonnefüßen
Vergangenheit, — ich fühlte mich zerfließen,
In einem Meer, wovor dem Schwimmer grau'te.

So tiefen Eindruck möglichſt umzuwandeln,
Zu mildern meines Herzens Ahnungsbangen,
Zog ich ſeitdem Dir nach in weiten Kreiſen;

Doch ach, die Liebe läßt nicht mit ſich handeln!
Der Keim, den einmal Dein Gemüth empfangen,
Bringt Frucht, magſt Du nicht blutig ihn entreißen.

III.

Ein and're Mal — der Lenz mit ſeinen Blüthen,
Hielt eben Zwieſprach' mit den Abendwinden —
Ließ mich der Zufall Dich im Thale finden,
Im Blumenthal, Dein Lämmervolk zu hüten.

Wohl war's noch heiß, denn Deine Wangen glühten —
Genug, zu gleicher Gluth mich zu entzünden —
Thal, Wald und Wieſe ſeh' ich flugs entſchwinden,
In mir nur Eros Pfeil mit grimmem Wüthen!

Ein Röslein brach ich, Dich damit zu ſchmücken,
Bog mich Dir zu, — doch Du, mir zu entrinnen,
Kehrteſt Dich ab, — da mußt' es denn geſchehen,

Daß ſich, verhöhnend, Ueberwurf und Linnen,
Des Götterbuſens ſtolze Lilienhöhen
Mir bloßgeſtellt, mich ewig zu berücken!

IV.

Sobald dem Schiffer auf des Meeres Bühnen,
Das Land, wohin ihn ſanfte Lüfte hauchen,
Das ſehnend er umfaßt mit Geiſtesaugen,
Fernher, wenn auch im Mondlicht nur, erſchienen;

Mehrt ſein Verlangen ſich und ſein Erkühnen,
Sich bald in ſeinen Wonneſchooß zu tauchen,
Schon ſieh't er gaſtlich Heerdesfeuer rauchen —
All' ſeines Hoffens Palmenhaine grünen.

Nichts hemmt ihn mehr; und mag er's nicht gewinnen,
Sein Sehnſuchtsziel von hohen Schiffsverdecken,
Muß ſeiner Schwimmkraft Fels und Brandung weichen:

So mir, — ſeit meinen liebestrunk'nen Sinnen
Des Frauenreizes Krone ſonder Gleichen
Erſchien, ein Roſenpaar aus Morthenhecken.

V.

Und dennoch fragſt Du: Warum nicht zu Andern,
Die gleicher Jugendreiz und Zauber ſchmücken,
Mich Amors Flammenphantaſie'n entrücken —
Genährt von Gegengluth gleich Salamandern?

Ach, g'nügt der Liebe denn ein eitles Wandern,
Ein bunter Kram von einz'len Schönheitsſtücken?
Die Blume, die vermocht mich zu entzücken,
Prangt nur in Deinem Garten, nicht in Andern!

Sie iſt mehr als ein ſchnellverwelklich Blühen,
Im Treibhaus wilder Sinnlichkeit erzogen,
Sie deutete nach höhern Paradieſen.

Ein Friedensſtrahl aus nachtumhüllten Wogen
Seh' ich ſie unerreicht vorüberfliehen —
In ihrer Schau tiefſehnend zu verſtießen!

VI.

Man ſagt, daß Grabbewohner wiederkehren,
Wenn ſie hienieden Etwas nachgelaſſen,
Das ſie mit heißem Sehnſuchtsweh umfaſſen,
Mit treuer Lieb' im kalten Herzen nähren.

Kann Haß ſogar der Geiſter Macht beſchwören,
Noch einmal aus des Todes nächt'gen Gaſſen
Den Strahl des Lichts verwegen zu erfaſſen —
Welch' Wunder möchte dies der Liebe wehren?

D'rum Holde! laß mich nimmerdar erſterben
Als Tantalus, verzehrt von Herzensqualen, —
Nur Liebe kann dem Liebesdurſt'gen g'nügen!

Entſchreiten würd' ich ſonſt des Todes Thalen,
Und möcht' ich lebend nimmer Dich erwerben,
Würdeſt dem Todten Du in Armen liegen.

Romanzen und Balladen.

Der Panzerritt.

Fragen oft gestrenge Leute:
Warum nur auf der Romanze
Mondgefild ich mich verschanze?
Mehr von Waffenfehd' und Streite
Als von Minnespiel und Tanze,
Unwillkomm'nen Sang bereite? —
Will d'rum ehrlich eingesteh'n,
Was vor Jahren mir geschehn!

War, kaum erst der Schul' entflüchtet
Und, durch Roß und Wehr beglückt,
Zum Cornet heraufgerückt:
All mein Sinn dahin gerichtet
Wie man tollen Schwank erdichtet,
Jedes Zarten Reim erstickt, —
Fremd noch auf der Lebensweise,
Folgend der bequemsten Weise.

Da gefiel's uns einst, zu reiten
Auf ein nahes Ritterschloß

Wo der Wein in Bächen floß;
Und der Wirth — uns zu bereiten
Ungewohnte Herrlichkeiten —
Zeigt' uns Bogen und Geschoß,
Eisenhut und Panzerkragen,
Die sein Ahnherr einst getragen.

Alle freuten sich, zu schauen
Also reißiges Gewand;
Jeder nahm das Schwert zur Hand
Und den Schild, mit süßem Grauen,
Der dereinst durch Sachsens Gauen,
Hingestrahlt im Kriegesbrand;
Morgenstern und Waidmannsbogen
Ward erprobt und aufgezogen.

Unwillkührlich legte Jeder,
Panzerschmuck und Schienen an,
Träumte sich in eitlem Wahn
Selbst ein Held, wenn Reiherfeder
Und das Wamms von Elennsleder,
Ihn umfluthen und umfah'n;
Nur des Helmes Stahlesecken,
Zwängten manchen jungen Recken.

Seltsam! dacht' ich und versuchte,
Als der Jüngste, mich zuletzt;
Doch zu Häupten kaum gesetzt,
Kegel und Visir sich fugte,
Ja, recht selbstgefällig lugte

Ich durch's Gitter unverletzt. —
Faßte d'rauf nach Lanz' und Degen
Keck und kühn, beinah' verwegen.

„Brave!" rief mit wilder Freude
Jetzt der Hausherr: „Herr Cornet,
Setzt, der Sturmhut sitzt Euch nett
Zu dem eh'rnen Niederkleide!
Doch so schnell spinnt man nicht Seide —
Noch seid Ihr des Spiel's nicht wett!
Müßt zu Roß erst sonder Zagen
Sporn und Scherpe Euch erjagen!"

Und ein schwarzes Roß, nicht lange
Rittig erst, ward flugs gezäumt,
Das gewaltig bau't und bäum't;
Ich jedoch, im Waffenklange,
Nah' ihm in behendem Gange,
Sitz' im Sattel ungesäumt;
Lanze hoch, das Schwert zur Seite,
Ging's von dannen wie zum Streite.

Wetterschnell, wie ein Gedanke,
Längs dem Brückenpfad zum Thor,
Wirft mein Gaul, leicht wie ein Rohr
Sich dahin — und keine Schranke,
Weder Graben, Steg noch Planke
Hält ihn auf, nicht Sumpf noch Moor;
Stolz verachtend Zaum und Zügel
Hinging's über Thal und Hügel.

Und tief in die dunk'le Waldung,
Ueber Blachfeld und Gestein
Taucht mein Hypogryph sich ein, —
Roß und Mann in loser Haltung,
In schier grau'nvoller Gestaltung
Macht manch' scheue Nymphe schrei'n;
Denn ein Stück vom wilden Jäger
Dünkt' ich ihr, mit Speer und Schläger.

Anfangs seh' ich ganz gelassen
Dem willkomm'nen Rennen zu:
„Willst nicht steh'n, so lauf nur zu!"
Rief ich keck, — jedoch erblassen
Mocht' ich, als jetzt Felsenmassen
Mich umgürteten im Nu;
Links und rechts von Klippenriffen
Eichenzweige nach mir griffen.

Ja, nicht lange, und es dräute
Mir ein bodenloser Fall!
Denn, entlängs dem Felsenwall
Weißbeschäumt von innerm Streite
Goß ein Wildbach sich zur Seite,
Der mit mächt'gem Fluthenschwall
Vor mir hin im Thalgehege,
Durchgerissen alle Wege.

Jetzo war's um mich geschehen!
Noch ein Roßsprung und — ich lag,
Ewig fern dem ird'schen Tag,

Zwischen Strom und Bergeshöhen,
Doch welch' Wunder mußt' ich sehen?
Eine Jungfrau, nimmer zag
Ja, im Gegentheil verwegen,
Flog errettend mir entgegen!

Kaum berührte sie die Zügel
Meines Rennors, als er stand
Hart am schroffen Klippenrand,
Unterhöhlt vom Wellenspiegel.
Plötzlich löste sich das Siegel
Ihrer Lippen, und ich fand —
War ich früher auch beklommen —
Frieden, als ich dies vernommen:

„Die Dir beistand, junger Ritter,
War schon oft Dir schirmend nah!
Doch Dein irdisch Auge sah,
Ueberglänzt von eitlem Flitter,
Nicht den Strahl im Ungewitter,
Nicht, wie eben ihm geschah.
Für den Augenblick geboren
Ging mein Zuruf Dir verloren!

„Und der Blume schönste keimen
Doch allein in meinem Hain!
Wo tief unter Moosgestein,
Fernher aus der Vorzeit Räumen
Heil're Sagenbronnen schäumen,
Schöpf' ich meinen Labewein!

Ja, das Schönſte — ſoll's beſtehen —
Muß an meiner Bruſt vergehen!'"

Sprach's, und ſchlug den Geiſterſchleier
Von der Marmorſtirn zurück, —
Himmel, welch ein Himmelsblick!
Und ich rief in heil'gem Feuer:
„Heldenſage! Abenteuer
Mir geſendet vom Geſchick!
Um mit Dir vom Bergesrücken,
Tief ins Abendroth zu blicken!"

„...Und vergeſſ'ne That zu wecken —
Fuhr die Muſ' ergänzend fort —
Durch des Liedes Zauberwort!
Was in nächtlichen Verſtecken,
Schon ſeit langen Jahresſtrecken
Unterging zum dunkeln Port.
Aus der Vorzeit wüſtem Scheitern
Manch' verſunk'nes Erz zu läutern!

Darum fügt' ich ungeſehen
Dir des Helmes Eiſenband,
Hüllte Dich in Stahlgewand:
Um auf dieſen Felſenjähen
Dich als Troubadour zu ſehen,
Hergeſprengt aus fernem Land:
Nun Ade! wollſt mein gedenken —
Manchen Liederfund mir ſchenken!'"

Und verklungen und verſchwunden,
War der Göttin hehrer Schein!
Sinnend hielt ich ganz allein,
Meines Lebens ſchier entbunden,
Unter grauen Felſenſchlunden
Im geſeit'ten Zauberhain.
Minneſtreel mit Harf und Schwerte
Zog ich heimwärts ſonder Fährte. —

Wundert's Euch, daß ſeit dem Tage
Ernſt're Weiſe ich erkor?
Oft in Träumen mich verlor?
Manche Wonne, manche Klage,
Manche räthſelhafte Frage,
Sandte durch der Geiſter Thor?
Daß vor Allem die Romanze
Mich beſchwingt zum Liedestanze?

Harry Montmorenci.

Altfränkiſche Romanze.

Siegbaft war die Schlacht geſchlagen,
An der Loire grünem Bord,
Mächt'ge Leichenhügel ragen
Schanzenähnlich noch am Ort,
Wo Abdarahim den Großen —
Seinen Arabern voran,
Aus des Lebens Ring verſtoßen —
Jähe Todesnacht umfah'n.

Und vom nächsten Hügelkranze,
Heut' noch Mont-Joye genannt,
Weil an ihm der Gbriten Schanze
Eine freud'ge Stütze fand:
Maaß Karl Martel, sein Gewaffen
Ganz vom Heidenblute roth,
Was sein Volk vermocht zu schaffen
Unter seinem Machtgebot.

Doch bevor die Beut' er theilen
Und das Lager plündern heißt,
Das weit aus in langen Zeilen
Sich im Blachgefild erweist,
Will er selbst zuvor erkunden,
Was manch' Einzelner vollführt,
Daß der Sieg'skranz, ihm gewunden,
Auch wohl And'rer Schläfe ziert.

Und sofort den Bühl ersteigen
Sieh't man Frank und Longobard,
Sues' und Bay'r im Ehrenreigen —
Jeden, wie begehrt er ward;
Und von Keulen, Partisanen
Schwert und Dolchen mannichfalt,
Rossesschweifen, Mondenfahnen
Starrt der Hügel wie ein Wald.

Baut sich flugs zur Waffenhalle,
Zur Trophäe, ja zum Thurm,
Unter lautem Zinkenschalle
Und der Kesselpauke Sturm;

Doch kein Streiter, der die Würde
Eines Ritters nicht verdient,
Alle, tragend Wundenbürde,
Blut'ge Waffenwehr umſchient.

Und mit ernſtem Haupterheben
Läßt den Feldherr tiefbewegt
Seinen Blick im Kreiſe ſchweben,
Wie der Königsadler pflegt:
„Lohn' Euch Gott, Ihr Lobebaren —
Hub er jetzt geſammelt an —:
Ja, die Sage wird's bewahren
Ewig, was Ihr heut' gethan!

„Doch bezeichnen mag ich Keinen,
Keines Einzeln Ritterſchaft —
Ob auch viel der Bräute weinen,
Ueber Eur' geſammte Kraft —
Möchte d'rum aus Eurer Mitte
Einer aufſtehn, den mein Stahl
Adle nach der Väter Sitte,
Und dann auf zum Siegesmahl!"

Sieh'! Da naht dem Waffenhügel —
Von der Wahlſtatt hergeſprengt —
Harry, Page Karls, den Zügel
Seines Renners wild verhängt;
Loſe ſeines Haares Ringe,
Ganz voll Blutes und beſtaubt,
Doch hochher vor ſeiner Klinge
Starrt ein rieſ'ges Mohrenhaupt.

Und voll Demuth reicht auf Knieen
Er dies Pfand dem Hammer dar,
Seine heißen Blicke glühen
Trunken noch von Kampfgefahr:
„J'ai mon maure ainsi, Messire!"
Spricht verlegen faſt ſein Mund —
Schier als ob's ihm kaum gebührt,
Sich zu nah'n dem Heldenbund.

Doch Martel und die Getreuen,
Die gewahrnet ihn umſteh'n,
Auf den jungen Frankenleuen
Mit erſtaunten Blicken ſeh'n;
Denn die Muthigen erkennen,
In dem Haupt auf Harry's Hand,
Einen Sheik von kräft'gen Sennen
Der manch' Chriſtlichem beſtand!

Nur dem Schleuderwurf mit nichten,
Den der Pag', an David's Statt,
Seinem Gegner zuzurichten
Nimmerdar gezögert hat,
Als den Zeitpunkt er erſehen,
Den verhaßten Wüſtenſohn
Aug' in Auge anzugehen,
Tod bereitend ſeinem Hohn.

Denn ſein Steinwurf war viel kühner,
Als des Heiden Wurfgeſchoß,
Und der freche Mahomsdiener
Sank verzweifelt unter's Roß.

Das, von Harry rasch beschritten,
Ihn entraffte dem Gewühl,
Nachdem Jener es erlitten,
Daß sein Haupt dem Schwerdt verfiel. —

Nur unwillig eingestanden,
Hat der Jüngling diese That,
Doch Martell ist flugs zu Handen,
Seine Klinge beut ihm Rath!
Und mit drei gemess'nen Schlägen,
Die der Zarte kaum ertrug,
Er den jungen Frankendegen
Augenblicks zum Ritter schlug.

„Montmorenci sollst Du heißen —
Rief er laut —: für alle Zeit,
Durch Dein eig'nes Wort zu preisen
Deine frühe Mannlichkeit!
Ja, ein Mohrenhaupt im Schilde
Sage Deinen Enkeln an,
Was vor Tours im Kampfgefilde
Du als Knabe schon gethan!"

Und die Ritter und die Freien,
So von Neid als Tücke fern,
Sich des Heldenjünglings freuen,
Wie des sieggewalt'gen Herrn, —
Der also mit Ehrenkronen
Schmückte dieses Kühnen Haar;
All' in Einem zu belohnen,
Nach gemeinsamer Gefahr.

Ja, der Ruhm von Harry's Stamme,
Stieg fortan im Frankenland,
Hell empor wie eine Flamme,
Allen Tapfern wohl bekannt;
Strahlend vor der Lilie Heeren
Bald im Feld als Meteor,
Bald in wildempörten Meeren,
Wo ihr Kampffeld sie erkor.

Aus Alexanders des Eroberers Leben.

1.
Die Wahl.

Die Schlacht bei Chäronea war geschlagen,
Und ganz mit Blut und Fechterstaub bedeckt
Sprang Alexander von dem Siegeswagen,
Weit hinter ihm die Wahlstadt ausgestreckt,
Wo er zum erstenmal die Königslanze
Beherzt geschwungen zu dem Todestanze.

Und Philipp riß den jugendlichen Streiter,
Olympiens schönen Sohn, an Vaterherz:
„Heil Dir! — begann er — nun darf ich nicht weiter
Mehr sorgen um mein Reich, mit Ahnungsschmerz!
Ja, bleibst Du treu dem heutigen Beginnen,
Wirst Du ein dreimal größeres gewinnen!

„Denn jäher als die Sonnenpferde schweifen
Durch ihre unermeßne Aetherbahn,

Seh' ich vor Deinem Arm die Flucht ergreifen,
Was Medien und Perſien unterthan, —
Ja, an des Welttheils fabelhaften Grenzen
Die Feſtaltäre Deines Ruhmes glänzen!" —

Doch anders prüfte ſein erhab'ner Lehrer,
Athenes Liebling, ihn mit ſtrengem Blick:
„Du war'ſt zwar meinem Wort ein reger Hörer,
Doch gingſt Du — fürcht' ich — kalt davon zurück!
Ja, daß ſo früh das Raubthier Dir im Herzen
Die Kralle zeigt, erregt mir bitt're Schmerzen!"

Er ſprach's und ließ den Jüngling, ſtill und träumend,
Geſtützt auf ſeiner Lanze blut'gen Schaft,
Erwägend: Soll, des Ruhms Gefilde räumend,
Er ſich entäußern kaum erprobter Kraft?
Soll friedlich er in träger Raſt entbehren
Des Helden Schmuck und ritterliche Ehren?

Da donnert Siegsgeſang mit lautem Schalle
Die Lagerſtraße her: „Triumph und Preis —
Klang's tauſendſtimmig durch die Königshalle —
„Dem Sohne Philipps, der ſein Ehrenreis,
Ein and'rer Diomed im Angriffsſturme,
Sich heut' erbeutet aus theban'ſchem Thurme!" —

Und auf des Mäoniden Heldendichtung
Fällt jetzt ſein Auge, und er ruft in Haſt:
„Auch Du, Achill, verfolgteſt gleiche Richtung,
War'ſt auf der Erde nur ein flücht'ger Gaſt;
Dein Leben — flieg auch früh mein Ehrenhügel —
Sei fürder Alexanders Thatenſpiegel!"

2.

Der Diamant.

Weltein mit ſeinem Griechenheer,
Von Strom zu Strom, von Meer zu Meer,
Fuhr ſieghaft Alexander;
Warf Thron' und Könige in Staub,
Er ſelbſt des innern Dämons Raub,
Ein feur'ger Salamander!
Denn nimmer ſtillte ſich der Drang
Nach weitern Grenzen, und bezwang
Sein Herz — ein loſer Brander! —

Da trat auf ſeiner blut'gen Bahn
Ein greiſer Magier ihn an,
In Indiens Berggebegen;
Enthüllend einen Edelſtein
Vom ſchönſten Waſſer, perlenrein,
Sein königlich zu pflegen, —
Und heiſcht, als leichten Handelspreis,
Kaum ſo viel Silber, als mit Fleiß
Genügt, ihn aufzuwägen.

„Biſt Du von Sinnen?" — ſpricht der Held —
„Glaubſt ſo unköniglich beſtellt
Du meinen Schatz?" — Mit nichten! —
Verſetzt der Magus — doch mich däucht,
Daß all' Dein Lagerſchatz nicht reicht
Den Stein empor zu richten! —
Und eine Waage, wie zur Hand

Sie ſich im nächſten Zelte fand,
Erbittet er in Züchten.

Und als gewicht'gen Gegendruck,
Nimmt ſeinen eig'nen Kronenſchmuck
Der Königsheld vom Scheitel;
Doch wie auch immer das Gewicht,
Den Adamantſtein hebt er nicht —:
„Wohlan, bringt noch zehn Beutel!“
Herrſcht Alexander, — nimmer bold,
Daß ſeines Kronreifs lauf'res Gold
So nichtig und ſo eitel!

Doch wie auch Gold und Silberwerth
Die Waage fort und fort beſchwert,
Bringt nichts den Stein zum Weichen!
Schier feſtgewurzelt, wie ein Baum
Auf ſeinem angeerbten Raum,
Bei günſt'gen Sternenzeichen.
Und zürnend ſo verweg'nem Scherz
Schwillt ſchon des Königs ſtolzes Herz,
Und Viel' um ihn erbleichen.

Jedoch der Magus unverrückt
Dem Zürnenden ins Auge blickt,
Mit furchtloſer Gebehrde;
D'rauf neigt zum Boden er ſich hin
Und deckt — o ſeltſamer Beginn! —
Den Diamant mit Erde.
Und ſelbſt der Kühnſte wird zu Eis,

Beſorgend, daß der freyle Greis
Dem Tod verfallen werde.

Doch anders fügte ſich's! denn kaum
Erdüberdeckt, hub ſich wie Flaum
Der Wunderſtein von dannen, —
Flog nichtig in der Schaal' empor,
Und rings im ungeheuren Chor
Aufſchrie'n des Königs Mannen;
Verwundert, daß ſo wenig Staub
Aufwäge allen Perſerraub,
So ſchwer ſie ihn gewannen.

Der greiſe Indier aber ſprach:
„Miß, König, Deinen Herrſchertag
An dieſes Stein's Verſchwinden:
So lang' des Lebens Licht Dir flammt,
Dein Name ſchier vom Himmel ſtammt,
Dein Arm mag Völker binden;
Doch deckt von Erde Dich ein Dach,
Iſt ſelbſt der Grabwurm nicht zu ſchwach,
Sich Dein zu unterwinden!"

Sprach's — ſtillgewärtig, welch' Geſchick,
Ihm Alexanders Herrſcherblick
Zornvoll bereiten werde. —
Doch ſchweigend ſchau't der Griechenheld,
Lang' durch das abendliche Feld,
Dann ſprach er: „Sonder Fährde
Fahr' hin mit Deinem Wunderſtein,

Der mich belehrt, wie arm und klein
Die Könige der Erde!

„Doch, weiser Magus, nur zu ſpät
Dein Warnungswort an mich ergeht,
Mich reuvoll zu verdammen!
Zu weit ſchon drang auf ſchroffer Bahn
Zum Ruhmestempel ich hinan,
Stürz' er auch früh zuſammen.
D'rum ſei die Hefe meiner Zeit,
Glorreichem Niedergang geweiht, —
Mein Phönix ſterb' in Flammen!"

3.

Todesahnung.

Die Palmen neigten ſich im Mittagsſtrahl,
Die Wüſte Babylons, ein feur'ger Heerd,
Trieb Sandeswirbel über Berg und Thal,
Dem Griechenheer verderblich zugekehrt.

Da ſank vor ſeinen Schaaren, ſchmerzbetäubt,
Held Alexander vom beſchäumten Roß,
Sein ſiedend Herzblut ihm zu Häupten treibt,
Den Panzer röthend und ſein Schlachtgeſchoß.

Schnell — denn ſein Leben drohte zu entflieh'n, —
Löſt' ihm die Rüſtungen Hephäſtion,
Und, ihn des Bodens Tücke zu entzieh'n,
Macht er den Harniſch ihm zum Schlummerthron.

Hingebend läßt der Kranke es geſchehn,
Doch als auch ſeinen Goldſchild man benutzt —
Als Schirmdach vor der Sonn' ihn zu erhöh'n —
Sein müdes Auge dunkle Flammen blitzt.

„Ja — ruft er laut —: Nun iſt mein Ende nah'!
Beim ew'gen Zeus, die Zeichen trügen nicht!
Denn was der Magus einſt im Geiſte ſah,
Tritt unverkennbar nun ans Tageslicht!"

„„Nicht eher — ſprach er — droht Dir Untergang,
Bis einen Stuhl aus Erz man Dir erbaut
Und über Deinem Haupte, ſchwül und bang
Ein gülden Dach als Himmel Du erſchaut!""

„Wohlan — die Prophezeiung iſt erfüllt:
Dem Ziel, dem allgemeinen, nah' ich ſchon!
Doch klag' ich nimmer, — denn wie ihm gebührt
Geſchicht dem Menſchen, wie dem Königsſohn!

„Nur, daß ſchon im Entſteh'n mein Werk verſinkt,
Eh' er bewurzelt, ſchon mein Stamm ſich neigt —
Dies Eine nur mir ungerecht bedünkt,
Und meines Geiſtes Freudigkeit verſcheucht!"

Sprachs — und ein Pergamentblatt er begehrt
Und ſchrieb der Mutter ſein, nicht deutungsleer:
Olympia, ein Gegner, den kein Schwert
Bewältigt, weigert mir die Wiederkehr!

Bald geh' ich ein in's ſtumme Todtenreich,
Zu Ajax, zu Achill und Philoktet, —

Ja, mich umrauscht wohl der Cypresse Zweig,
Eh' Deine Hoheit diesen Gruß empfäht.

Mein' immer Mutter, nicht verar'g ich's Dir!
Die Thräne ist der Liebe letzter Zoll,
Des Hingeschied'nen heilige Gebühr,
Sind Brust und Herz des Jammers übervoll!

Nur Eins beachte wohl in Deiner Pein,
Dies Eine, das gewiß zum Frieden führt:
Laß Keinem Todtenspende angedeih'n
Als dem, den nimmer Erdenschmerz berührt! — —

Bald, und der königliche Jüngling sank,
Wie er's geahnt, in des Geschickes Arm,
Als er nach heiter'm Mahl' zum Tode krank,
Sein Lager suchte in der Freunde Schwarm.

Olimpia vernahm's, und eingedenk
Des Scheidebriefs von des Erblich'nen Hand:
„Nur Glücklichen zu bieten Weihgeschenk" —
Trieb hundert Boten durch der Griechen Land;

Doch da sie All' erfolglos heimgekehrt,
Und Keinen aufgefunden, den der Schmerz
Nicht manche Lebensblüthe schon zerstört,
Beruhigte von Stund' an sich ihr Herz.

Denn sie erkannte, daß ihr Mißgeschick
Nicht herber sei — wie doch sie's auch ermaaß —
Als das der ganzen Menschheit, deren Glück
Ein kreisend Rad, ein leicht zerbrechlich Glas.

Und dankend rief ſie: „O mein großer Sohn,
Wie tieferwogen war Dein letztes Wort!
Was ich, erlitten Millionen ſchon —
D'rum ſei ihr Hoffen auch Olimpiens Hort!“

William Wallaçe.

Kämpfer-Romanze.

Ein Schifflein tanzt auf ſcharfem Kiel,
Bretagne's Küſt' als Ankerziel, —
Und wie die Wogen, die beſchäumten,
Am Plankenwerk ſich höher bäumten,
Rang kühner nur der Schiffgeſellen
Verweg'ner Jubel mit den Wellen;
Als ſei der Meergott, wie er bräut
In ſeiner rauhen Störrigkeit,
Schier unvermögend ihrem Bunde
Auf alſo engbegrenzter Fahrt —
Wie wild er immer ſich gebahrt —
Zu ſchlagen eine Todeswunde.

Doch plötzlich ſpricht ein Warnungston
Vom Maſtkorb ihrer Freude Hohn,
Ein Fahrzeug meldend, das, geleitet
Von Fremdlingen, die Flügel ſpreitet;
Blutroth beflaggt, gleich Drachenzungen,
Den Bord von Schilderglanz umrungen,
Das ſeine Spitze unverſtellt
Der Schottenbrigg entgegenhält.

„Was gilt's? — ruft der Patron mit Beben,
Und mancher Schreier wurde ſtill —:
„Das iſt der mächt'ge Longueville,
„Ihm nahen heißt ſich ihm ergeben!“

„„Zum Teufel, Herr! den zweiten Fall
Vergeßt nicht ganz im Redeſchwall —
Zürnt, ſchier erſtickt von innerm Grimme,
Vom Backbord eine Männerſtimme —:
„„Nicht Segelſtreichen noch erliegen,
Im Gegenteil den Schelm beſiegen,
Der ſich erfrecht, das freie Meer
Zu beugen unter ſeine Wehr!
Ja, ſeid Ihr ſelbſt mir nicht entgegen
Durch zagen Sinn — wo Gott vor ſei —,
Sing ich ihm ſelbſt die Litanei,
Ich ſchwör' es laut bei meinem Degen!““

Und eine kräftige Geſtalt
Im Schottenkleid erſcheint alsbald,
Die der Patron, von Stolz umnachtet,
Bisher nicht Gruſſeswerth geachtet;
Schien ſchon der Blitz aus ihren Augen
Zum Ernſt des Lebens wohl zu taugen,
Wie ihrer Glieder nerv'ger Bau
In Kampf und Streit gewiß nicht lau.
Doch als der Schiffsherr frech erwiedert:
„Er ſei mit Falſtaff wohl verwandt?“
Zuckt nach dem Degen ſeine Hand —
Denn ſchimpflich ſteht er ſich erniedert.

Und Kärli, Saton, Sullivan,
Nebſt manchem wackern Hochlandsmann
Heißt er, zu ſchott'ſchen Namens Ehren,
Mit Beil und Aexten ſich bewehren,
Um Longueville, den Frevelkühnen,
Mit gleicher Münze zu bedienen,
Falls ihm's beliebt als Feind zu nah'n.
Die Andern treibt er von dem Plan,
Selbſt den Patron nicht ausgeſchloſſen —
Da ihm der edle Drang entgeht,
Daß den Piraten er beſteht,
Anſtürmend wie auf Feuerroſſen.

Nur kurze Friſt — und raubentbrannt
Kömmt das Piratenſchiff gerannt,
Bedeckt mit Schaum die mächt'gen Rippen,
Reizt es nur leicht des Meergotts Lippen, —
Doch vom Verdeckraum ſah'n die Schotten
Den fränk'ſchen Gegner ihrer ſpotten,
Die, kühn vertrauend dem Geſchick,
Erwiedern ſeinen Löwenblick.
Und grimme Enterhaken beißen
Im nächſten Augenblicke an,
Ja, Longueville, der ſtarke Mann,
Dringt ein, umklirrt von Stahl und Eiſen.

Stand Gottvertraun und frecher Muth,
Geſtützt auf Kraft und heißes Blut,
Hier ſieggewaltig, dort verwegen,
Sich je auf ſchmalem Bord entgegen,

Und mochte je ein Einzelkämpfen
Den allgemeinen Anfall dämpfen:
So war's, als jetzt der Schottenheld
Wallace, dem Gallier sich stellt.
Der, — wie ein Kampfstier seiner Heerde
Vorangestürmt — anfangs allein
Die Brigg gewinnt, mit lautem Schrei'n
Und ungeheurer Zorngebehrde.

Des Siegs gewohnt, bei einer Kraft,
Die unbedingt sich Raum verschafft,
Schätzt, angeblitzt von Wallace's Klinge
Der Frank den Schotten nur geringe,
Ja, achtet höchstens sein Bestreben,
Ihm zu verpfänden Blut und Leben;
Doch schon beim ersten Klingensturm
Erwächst sein Gegner schier zum Thurm
In Longueville's bestürztem Auge:
Denn weder Riesenhieb noch Stoß
Nach Haupt und Halse, Hüft' und Schooß
Des Feindes, träuft von blut'ger Lauge.

Bald, und der Trotzige erkennt,
Daß ein Gleichstarker ihn berennt,
Denn statt sich drohend auszulegen,
Kann er nur schirmend sich bewegen,
Verderblicher denn Wetterblitze
Umzuckt ihn Wallace's Schwertesspitze,
Ja, seine Brust — noch nie erreicht
Von fremdem Stahl — wird blutigfeucht.

„Nun gilt's, dein Höchstes zu entfalten!“
Beſchließt er jetzt; das breite Schwert
Des Schotten Haupte zugekehrt,
Gemeint, es bis zum Bart zu ſpalten.

Da ſieht der Gegner ſeine Zeit,
Und, wie der Frank' ihn auch bedräut,
Setzt er des Feindes blut'gem Degen
Gleich kühne Fechterkraft entgegen;
Die Klingen kreuzen ſich und flammen
In einem Feuerkuß zuſammen,
Ein zweiter, und — des Franken Wehr
Sauſt, ihm entſchleudert, bis ins Meer!
Jedoch zu ſtolz, im Todesſtreite
Den Feind — wie frech er ſich erkühnt —
Zu ſtrafen, wie er's längſt verdient,
Wirft auch Wallace den Stahl zur Seite.

Und wie auf nord'ſchem Küſtenplan
Zwei Bären ſich im Streite nah'n,
Indem mit ihrer Arme Zangen
Sie haßverwildert ſich umfangen,
Bis Beiden Luft und Kräfte ſchwinden
Sich ſelbſt den Todesbrand zu zünden,
Und ſie zuletzt, als rieſ[illegible] Ball,
Der Grund empfängt nach ſchwerem Fall —:
So drangen beide Kampfgeſellen
Jetzt fauſtgewaltig auf ſich ein, —
Die Mannſchaft ſah's und ward zu Stein,
Ja, lauſchend ſchwiegen Wind und Wellen! —

Doch wie auch der Pirat ſich müht,
Daß er dem Feind, die Palm' entzieht,
Wie unter ſeiner Fäuſte Ringen
Blutſtröm' aus Wallaçes Munde ſpringen,
Beut wiederholt bei ſeiner Größe
Er doch dem Schotten manche Blöße,
Ja, ſieht den Augenblick ſchon nah'n,
Gefällt zu liegen auf dem Plan,
D'rum rafft er ſich zum letzten Gange,
Macht ſeinen Mann, durch einen Stoß,
Ins Knieegelenk, vom Boden los,
Und iſt des Siegs nun nicht mehr bange.

Doch eh' er noch bis zum Verdeck
Den Feind gebeugt, ihn dieſer keck
So eng umſchnürt am Eiſenkragen,
Daß alle Pulſe Wellen ſchlagen, —
Blut ihm entſtrömt aus Mund und Nüſtern,
Die Augen plötzlich ſich verdüſtern,
Ja, ſchmählicher Erſtickungstod
Wie ein Gewappneter ihm droht,
Und ſeine Beute muß er laſſen,
Stürzt klafterlang am Boden hin,
Und Wallaçe — endlich im Gewinn —
Säumt nicht, den Sieg am Haar zu faſſen.

Auch hat ſo glorreich er gekämpft,
So ganz des Franken Trutz gedämpft,
Daß Freund und Feind den ſchott'ſchen Rieſen
Als ihren Schirmherrn laut begrüßen,

Die Fränkiſchen auf Treu und Glauben
Sich ſelbſt des Waffenſchmucks berauben,
Und Longueville, der hoch ihn preiſt,
Ihm ew'ge Dienſtbarkeit verheißt.
Jedoch Wallace, der Edelkühne,
Giebt Allen ritterlich Pardon; —
Des Feindes Fall ſein höchſter Lohn,
Sein Raubſchiff ihm allein'ge Sühne.

Dies, mit den Treueſten am Bord,
Tauſcht mit dem Seinen er ſofort, —
Wo ſich der Schiffspatron, der zage,
Verſteckt noch hielt zwei lange Tage,
Bis ſo viel Stirne er gewonnen,
Hervorzugeh'n ans Licht der Sonnen;
Doch Wallace fragt nicht mehr nach ihm,
Sucht gegentheils mit Ungeſtüm
Und aufgehißtem Räuberzeichen,
Bretagne's blühendes Geſtad,
Wo Alle — wie der Drache naht, —
Sich benedeien und entweichen.

„Bleibt, Freunde!" — ruft hoch vom Verdeck
Wallace — „erholt Euch von dem Schreck!"
Und flugs läßt er den ſchottiſchen Leuen,
Die Raubſchiffsflagge überdräuen,
Ja, ſie vor aller Franken Augen
Tief in der Brandung Schäume tauchen, —
Er ſelber, Longueville am Arm,
Zeigt ſich ſofort der Fremden Schwarm;

Und Alle, die erſt Furcht zerſtreute,
Bringen dem Feind ein Lebehoch,
Der kühn zerbrach ihr ſchimpflich Joch,
Vom böſen Landsmann ſie befreite.

„Unſeel'ger, wie beklag' ich Dich,
Vor dem ſein eignes Volk erblich!"
Raunt Wallace in des Gegners Ohren, —
Doch dieſer, geiſtig neu geboren
Seit ſeiner blut'gen Niederlage,
Hegt keine Härte, keine Klage —
Manch früh'rer Unthat ſich bewußt —
Mehr in der demuthvollen Bruſt.
Er mahnt den Sieger nur beſcheiden,
Dem Gaffertroß ihn zu entzieh'n,
Mit ihm gen Schottland zu entflieh'n
Und ewig Frankreichs Strand zu meiden! —

Vollkräftig blühend, wie er war,
Bei Mannheit jedes Tadels baar,
Sah Schottlands Töchter voll Entzücken
Man nach dem Kriegsgefangnen blicken,
Den ihres Landsmanns Waffenſtärke
Beſiegt nach heißem Fechterwerke.
Doch der Pirat, ergeben nur
Dem Sieger, folgte deſſen Spur,
D'rob unbekümmert ſeit der Stunde —
Ein edler, doch gezähmter Leu,
Der, dem Bewältiger getreu,
Folgt durch des Lebens Kampfesrunde.

Und nie hatt Schott' und Frankenblut,
Bei gleicher Streitbarkeit und Muth,
Wie oft von Hader auch umwunden,
Ein Beispiel dieſem gleich gefunden.
Denn gleich zwei Brüdern in Gefechten,
Focht Longueville nur an Wallace's Rechten,
Ein Bärenfell ihr Lagerpfühl,
Ein Linnenzelt ihr Schlummerziel!
Ja, eine Kugel — wie ſie ſagen,
Die alten Chroniken — erſchlug,
In ſchonungsloſem Todesflug,
Sie einſt zu männiglichen Klagen.

Walamir.

Am Waldesſaume ſteht ein Schloß im Brand,
Die Flamme greift aus allen Fenſterblinden,
Vom Sturm der Nacht gen Himmel jetzt gewandt
Jetzt eingepreßt, das Innre zu entzünden;
Im Reitermantel nur, ſein Haar verſengt,
Von Körperſchmerz, von geiſtigem bedrängt,
Wirft ſich der bleiche Burgherr ohne Worte
Aus der umflammten rauchverhüllten Pforte.

Doch kaum mit irrem Blick des Hofes Rund
Umkreiſend und des Volks bewegte Menge,
Thut er zu allgemeinem Schrecken kund:
Daß er — ſich rettend durch verſtürzte Gänge,
Verfolgt vom unaufhaltbar'n Element —

Von seiner jungen Gattin abgetrennt,
Bewußtlos schier und ohne sie zu missen,
Allein sich durch die Aussenthür gerissen.

„Wer sie befreiet" — ruft er überlaut
Der Menge zu, die rathlos ihn umstehet —:
„Hat eine Stuf' im Himmel sich erbaut,
Sein irdisch Theil ums Zehnfache erhöhet!
Mein bestes Erbe sei mit ihm getheilt,
Wer vor dem Todesengel sie ereilt . . .
Ihr schweigt? Mag Keiner meinen Preis erwerben? —
Will ich allein sie retten oder sterben!"

Und Lieb' und Pflicht ihm Adlerschnelle gab,
Er fliegt zurück wie sehr man warnt und bittet,
Doch eh' er eindringt fährt ein Giebel ab,
Der Pfort' und Eintrittshalle tief verschüttet.
„Das Thor gesprengt! Von da gelingt es nur
Mich aufzuschwingen, zu dem Zimmerflur!"
Umsonst! Zu wohl verschlossen und vergittert
Erträgt es jeden Ansturm unerschüttert.

„Weh mir! Soll müssig ich verderben seh'n
Sie, die allein ans Leben mich gebunden! —"
Klagt der Bestürzte — „Und von binnen geh'n
Bis ich verblutet unter Todeswunden?"
Und stärkre Waffen man zum Sturm erhebt,
Da ruft's von Innen: „Heloise lebt!"
Aufspringt das Thor von fremder Hand gewonnen,
Und die Beweinte ist dem Tod' entronnen.

Doch welch ein Anblick ſtellt ſich Allen dar?
Das zarte Weib, von Linnen nur umfloſſen,
Von Schreck gelähmt, mit aufgelöſtem Haar,
Von einer Rohrenlaree Arm umſchloſſen,
Die Niemand kennt, doch deren Grangeſtalt,
Auf feur'gem Roß in dämmerdüſterm Wald,
Oft blutbefleckt auf dampfenden Ruinen,
Vom Weg verirrten Wanderern erſchienen!

Der Burgherr aber, der ſein Himmelsbild,
Gewaltſam ſchier dem Feindlinge entrungen, —
Der, finſter ſchauend durch das Feu'rgefild,
Erſtarrte Arme auf der Bruſt verſchlungen —
Reicht eine goldgefüllte Börſ' ihm hin:
„Nimm!" — ſpricht er laut — „doch deinen Heldenſinn
Kann ich mit allen Schätzen, allen Kronen,
Mit meiner ganzen Habe nicht belohnen!" —

Doch ſtreng verneinend weiſt der dunkle Gaſt
Das Gold zurück, mit Bitterkeit beginnend:
„Weg mit ſo ſchnödem Tand! mir eine Laſt,
Auf höh're, bleibendere Güter ſinnend, —
Nicht Dank verdient — beim Himmel — meine That!
Auf meinem düſtern freudenloſen Pfad
Bedurft ich ihr, um unter Gram und Leiden
An ihrer Freudenfülle mich zu weiden!

„Denn wer im Kreiſe ſeines wüſten Seins
Oft an der Grenze blut'ger That gewandelt,
Bedarf im Herzen eines Troſtvereins,

Wo sich's um mehr als ird'sche Schätze handelt;
D'rum, wo Gefahr wilddrohend sich erhebt,
Vor der gemeiner Mannesmuth erbebt,
Der nicht gewohnt durch Feuer sich zu läutern,
Wird oft des Sünders Busen sich erweitern.

Und in die Wetternacht, verderbenschwer,
Dringt er beherzt, ein Todesloos zu ziehen;
Durch Tod zu tödten seiner Qualen Heer,
Seht Ihr in grimmen Schlachten ihn erglühen;
Der Fels, der fallende, entsetzt ihn nicht,
Daß Busen von zermalmenderm Gewicht
Von allen Furien des Zor'ns umwüthet,
Ihm unentfliehliches Verderben bietet!" —

Sprach's — und den Bart, die Larve er entreißt,
Die Gluth beleuchtet seine grimmen Züge,
Und eine Bildung, die ihr Blut vereist,
Geht Allen auf, zu ihres Schreckens Gnüge;
Denn was den Meisten dunkle Ahnung war,
Sprang nun in jedes Auge sonnenklar:
In voller Kraft, mit ehrnem Fersentritte
Steht Räuber Walamir in ihrer Mitte!

„Ja, Ja, Ich bin's, den Jeder nun erkennt —"
Beginnt der Schreckliche mit kaltem Spotte —:
„Im Feuertempel, meinem Element,
Stell' ich mich wehrlos meiner Feinde Rotte!"
Und Wehr und Waffe willig abgethan,
Beut er sich still der Menge Tigerzahn,

Der Schaar, die von gemeiner Wuth entzündet,
Ihm einen mörderischen Anfall kündet.

Doch eh' die Schauderscene sich vollführt,
Wirft sich vor Aller Augen Heloise
Ans Gattenherz, das, selber tiefgerührt,
Unschlüssig scheint, welch Recht sie ihm erwiese:
„Begnad'gung dem Verfehmten! —" ruft sie laut —
Der all' sein Hoffen einst auf mich gebaut,
Ein edler Held, mit ritterlichen Mienen
An meines Vaters Hofhalt einst erschienen,

„Weh — dreimal weh mir! daß nur ich allein
Durch Hoffahrt seinen Biedersinn verhöhnend,
Sein Herz verhärtete zu Marmelstein —
Fortan dem Frevel und der Sünde fröhnend;
Da ich von eitler Sprödigkeit bethört,
Mich ohn' ein Trosteswort ihm abgekehrt,
Der heut', errettend mein verschuldet Leben,
Sich selbst der Feuertaufe hingegeben!"

Und flugs vom Boden rafft sie sich empor,
Den Wehrlosen dem Volke zu entreißen,
Das aufgeregt in wildgemischtem Chor
Ihn mörderisch bedroht, mit Strang und Eisen;
Doch ehe Feind und Retterin ihm nah'n,
Macht der Geächtete sich selber Bahn,
Denn schwer verwundet von den Feuerflammen,
Stürzt er im Augenblick entseelt zusammen.

Und gleich dem Felsgebirg — der eignen Laſt,
Doch nimmer äußerer Gewalt erlegen —
Ehrt man den Todten, wie er auch verhaßt
Im Leben war auf ſeinen finſtern Wegen;
Der Burgherr aber ſpricht: „Geh friedlich ein
Entſündigter, in der Erlöſten Reih'n:
Wer blut'gen Lauf ſo ſegensreich vollendet,
Hat ſterbend ſich zum ew'gen Heil gewendet."

Heinz Stern, der Leipziger.

Die Nacht hing düſter, ſchwarz wie ein Trauerflor,
Ob Friedrichs Lagerreihen am Elſtermoor,
Wo der von Anhalt, Rudolph, mit Uebermacht
Ihm Fehd' entboten, Kampf und Vertilgungsſchlacht.

Und ſchier zum erſtenmale, wie's ihm bedünkt
Dem wackern Helden, heute ſein Stern verſinkt,
Der nie erblichen; heute zum erſtenmal,
Schreckt den Gewalt'gen feindliche Ueberzahl.

Da hört im nächſten Zelte, von Kriegern voll,
Er lauten Jubel daß ihm das Herz erſchwoll;
„Wohlauf Geſellen — klan'gs — eh' der Hahnen Schrei'n
Den Morgen kündigt, müſſen wir Sieger ſein!

„Denn der uns anführt, freudig und unverzagt,
Hat wohl ſchon ehe ungleichen Kampf gewagt; —
Die rechte Stunde — ſei's nun im Dämmerlicht,
Sei's Nacht und Dunkel, fehlt der Beherzte nicht!" —

Der Markgraf hört's und ſinnt eine kurze Weil,
Dann ruft er kräftig, ja mit gemeſſ'ner Eil:
„Hervor du Mahner, den mir, von Sorg' entbrannt,
Der Himmel ſelber heute zum Troſt geſandt!

„Was meiner Ritter Beſte mir heut' erſchwert,
Hat unberufen mich dein Geſang gelehrt;
Ja, ſteht dein Schwertſchlag treu deinem Muth zur Hand,
Acht' ich dein helles Singen als Siegespfand!"

Und ſieh'! Auf kräft'gen Füßen erhebt ſich ſchnell,
Ein blonder Reiterbube vom Auge hell;
„Hier Markgraf, bin ich! Heinze, genannt der Stern
Von Leipzig — dienſtgewärtig dem tapfern Herrn!"

„„Auf denn, Mein wack'rer Leipziger — ſpricht der Held —:
Mir vorzureiten heute in's Ehrenfeld!
Denn eh' die Nacht verſinkt und der Tag ſich hebt,
Dein Markgraf Sieg gewinnt, oder nicht mehr lebt!""

Und Rott' an Rotte ſich ſchließt und Huf an Huf,
Zum blut'gen Reigen, auf des Gewalt'gen Ruf;
Still ging's von dannen erſt, doch wie Wogenſchall
Ins Feindeslager ein mit Trompetenſchall.

„Hei, Stern von Leipzig — ſpreng'ſt ja dem Beſten vor —
Zerfährſt der Feinde Maſſen wie dürres Rohr?"
„„Was thut's! hab' ich geſungen vom Siegesſchein,
Will ich beim Anſturm auch nicht der Letzte ſein!""

Entſetzen, Todesſchrecken focht wild voran;
Fünftauſend Feinde deckten den blut'gen Plan, —

Gleich viel Gefang'ne, Wunde zu meiſt, empfing
Am andern Morgen Friedrich im Lagerring.

Frei war ſein Erbe, frei ſo in Süd als Nord,
Vom Elb'- und Muldenſtrom zu der Saale Bord,
Und der noch geſtern ſchier ihm Geſetze ſchrieb:
Fürſt Rudolph ſelber wund auf der Wahlſtatt blieb.

Doch eh' der Sieger fürdere Fahrt begann,
Schlug erſt mit eig'ner Wehr er zum Edelmann
Den rüſt'gen Kämpen, der durch Geſang und Muth
Sich ſelbſt geadelt, — nimmer durch Ahnenblut!

Und fürder im Feld kein Feindesbanner flog,
Dem nicht ein Leipziger keck entgegen zog;
Und fürder im Land kein Dingſtuhl ward gehegt,
Wo nicht ein Leipziger Rath und That gepflegt! —

Die Punierin.

„Wie lang' noch wirſt du widerſteh'n
Carthago, der Quiriten Macht?
Zeigt doch zu Löſung deiner Acht,
Kein Retter ſich auf Meeres-Höh'n!
Hat doch der Römer letzter Sturm,
Der Punier Tapferſte erſchlagen, —
Was kletteſt du an Byrſa's Thurm
Der Ehre blutbeſpritzten Wagen?"

So rief's aus muthverlaſſ'ner Bruſt,
In Hasdrubals erſchüttert Ohr;

Er klimmt herab vom Mauerchor,
Noch gestern seiner Kühnheit Lust;
Am Thor jetzt steht er — zagt und schwankt;
Soll er dem eig'nen Volk entrinnen?
Der Gattin, die sein Herz umrankt —
Entflieh'n den ungebroch'nen Zinnen?

Doch ach! sein Genius verstummt
Und übergiebt ihm seiner Schmach!
Ein Oelbaumreiß der Feigling brach,
Zum Feinde flüchtend, tiefvermummt;
Doch nicht als Held, als feiler Knecht
Ward von den Römern er empfangen
Wo Blicke, die einst im Gefecht
Ihn mieden, höhnisch ihn durchdrangen. —

Ach! Sank mit dieses Einen Muth
Denn der Carthager ganze Kraft?
Hat keiner mehr sich aufgerafft,
Zu widersteh'n der Feinde Wuth?
Doch! Eine Brust hub sich noch frei,
Sich kühn entgegnend dem Verderben:
Ein Weib, zu groß für Tirannei
Und Kettendruck, weiß noch zu sterben!

Dies Weib — wer mißt den Riesenschmerz,
Der sie erfaßt mit Höllenqual? —
Sie, des Entarteten Gemahl,
Den sie erkoren, Herz um Herz
Mit ihm zu theilen Wonn' und Ruhm,

Vernimmt kaum des Entehrten Schande,
Als sie zu Bursa's Heiligthum,
Zum Tempel Aeskulaps sich wandte.

Hier, wo erfüllt von edlem Groll —
Die Brust umpanzert und versteint —
Fünfhundert Tapf're sich vereint,
Erscheint die Heldin, muthesvoll;
Legt Feuerflammen an den Thurm —
Stammsitz der heimathlichen Laren —
Um, spottend der Belag'rer Sturm,
Sich freies Sterben zu bewahren.

Und als die Gluth mit hellem Schein,
Den Fuß des Tempelrunds umfah'n,
Dringt zu der Zinne sie hinan,
An jeder Hand ein Kindelein;
Ihr Bild, umwallt von nächt'gem Haar
Glich einer todesschwülen Wolke,
Und hehr, und leuchtend wie sie war,
Rief sie herab zu Roma's Volke:

„Ich hass' Euch, doch ich fluch' Euch nicht
Quiriten! die der wilde Krieg,
Von Meer zu Meer, von Sieg zu Sieg,
Geführt zu unser'm Blutgericht!
Doch hegt Ihr irgend edeln Sinn
Für Heldenthum und Waffenthaten,
So schaut mit Zornerröthen hin,
Auf ihn, der Euch dies Schloß verrathen!

„O Hasdrubal! Du, einſt mein Glück,
Mein Bräutigam, mein Schild und Hort —
An deſſen Namen, That und Wort
Ich hing, wie an der Sonne Blick:
Wie ſchwer haſt du an Dido's Stadt,
An Weib und Kindern dich vergangen?
Hinflatternd wie ein dürres Blatt,
Von Byrſa's Wall zu Roms Phalangen!

„Doch Keiner aus den Heldenreih'n,
Die hier dem Tode ſich geweiht,
Rom ſelbſt in ſeiner Herrlichkeit,
Soll deiner Unthat Rächer ſein;
Denn wenn ſchon längſt zum Sonnenreich,
Mich Genien hinübertragen,
Verfolge du noch geiſterbleich
Der Scipionen Siegeswagen!“ —

Sprach's, — ſah noch einmal Himmelan,
Beſtürmt vom letzten Scheideſchmerz —
Dann riß die Söhne ſie ans Herz
Und tauchte wie ein weißer Schwan,
Tief in des Thurmes feur'ge Gluth,
Ihr nach ein Häuflein von Getreuen,
Die gleicher Freiheitsſinn und Muth
Vermocht, ſich gleichem Tod zu weihen.

Vollendet war der Heldin Lauf!
Doch aus des Flammentodes Schlund
Ward nicht ein Laut des Schmerzes kund,
Schlug kaum die Lohe dichter auf;

D'rauf ſtürzte ſich, als Sarcophag,
Der Thurm auf ihre Aſche nieder,
Und weder Zeit noch Wetterſchlag
Verzehrte ſeine Marmorglieder! —

Naht heut' ein Wanderer vielleicht,
Sich der Carthagerſtadt Ruin,
Wo Tannenreis und Zederngrün
Mit Tempeltrümmern ſich verzweigt,
Rührt wohl ſein Ohr ein Klagelaut
Wie Schilfgetön in Abendſtunden,
Andeutend, daß allhier die Braut
Des Ruhms ihr Heldenbett gefunden.

Ruprecht der Starke.

Kriegs-Romanze

Viel Helden und Heldenſöhnen, begabt mit reif'ger Macht,
Hat Braga's Gunſt, die hohe, Unſterblichkeit gebracht,
Doch auch manch' tapf'rer Degen ward ſpurlos eingeſenkt,
Weil keine Sängerharfe des Schlummernden gedenkt.

So ſteh'n im Feld viel Hügel bekränzt von wald'gen Höh'n,
Zugänglich liegen alle, doch ſind nur die zu ſeh'n,
Worauf die em'ge Sonne ihr leuchtend Goldhaar ſtreu't —
Die andern ruh'n verſchattet, vergeſſen vor der Zeit! —

Im Frankenreich dem ſchönen, — ſeit langer Jahre Flucht
Schauſchranken großer Thaten von Helden vielbeſucht,

Trieb Haſtings der Normane ſein ſieggewohntes Spiel,
Paris, die hochbethürmte, ſein ſtolzes Waffenziel,

Zwar rückten die Baronen und Grafen allzumal,
Von Chartres, Pontoiſe, zu Nemours und Laval
Den Mächtigen entgegen; doch ach, im Wehrgefild
Sank manch' gekröntes Panner, manch' hehrer Fürſtenſchild!

Und drohender entflammte die wachſende Gefahr,
Da hub vom Felſenborſte ſich ein gewalt'ger Aar,
Der lange ſtumm ertragen der Fremden Uebermuth —
Er ſelber nur ein Fremder, doch von erlauchtem Blut.

Der ſammelt ſeine Mannen; voran das Sachſenroß,
Als Sinnbild ſeines Hauſes, als Fahne ſich ergoß.
Wie ſtaunten da die Feinde, wie wechſelte ſo ſchnell
Ihr Himmel, kaum erblühet ſo klar und ſiegeshell!

Doch Ruprecht, gleichgewärtig auf Flucht als Widerſtand,
Auch dieſe letzte Schanze der Haſtingsſchaar entwand,
Denn eine Waffenmauer zog er, ein eh'rnes Thor,
Den Ufern der Loire, der Nordlandsflotte vor.

Da wendet ſich der Führer und ruft verzweifelnd aus:
„Wagt denn auf Tod und Leben, Normannen, letzten Strauß!
Noch einmal ſchwertgewaltig verſucht's im heißen Streit,
Ob Sieg uns neues Leben, Fall aber Ruhm verleiht!“ —

Nur war's viel eh' geſprochen als ritterlich vollbracht!
Denn kaum hat Herzog Ruprecht gerufen in der Schlacht

Kaum ſich zum Lanzenrennen auf Haſtings ausgelegt,
Als den im tiefſten Herzen Furcht und Entſetzen ſchlägt!

Noch ragt ein Kirchgemäuer hart am Loireſtrom,
Zu jener Zeit ein ſtarker, ein vielberühmter Dom,
Mit Mauerwall und Zinnen umgürtet und bewehrt,
Wohin manch' zager Kämpe ſchon fliehend ſich gekehrt.

Dahin warf ſich entmuthigt der Normann auch in Eil',
Als Jener kaum geſchwungen auf ihn ſein Schlachtenbeil,
Und eben in die Angel einſchmetterte das Schloß
Des Thor's, als der Verfolger nachdrang auf feur'gem Roß.

„Herr Gott! — rief der entrüſtet, daß ihm ſein Feind entwich —:
„Du alter Schlachtenlenker, wie grauſam ſtrafſt Du mich?
Soll dein Altar, dein Tempel beſchimpfen meinen Ruhm —
Ich muthlos Wache halten an deinem Heiligthum?"

Und da kein Donner redet, giebt er zum Sturmbeginn
So Ruf als Angriffszeichen, — doch hat er's nicht Gewinn:
Nicht Feuer, Stahl noch Eiſen fängt Flamme, ſchneidet ein,
Zum Demant ſchier erhärtet, das alternde Geſtein!

Umſonſt erneu't er wüthend ſo Speer- als Widderſtoß,
Nicht Thor noch Pforte weichen, kein Mauerſtein geht los;
„Halt!" — herrſcht zuletzt im Grimme der Sachſe unverzagt —:
„Habt Ruhe meine Mannen, bis wiederum es tagt!"

Der Streit war heiß gewesen, der Panzer drückte schwer,
Ruprecht der schnelle Degen entlud sich seiner Wehr,
Hieß seine Rotten lagern; er selbst, der kühne Mann,
Fremd jeder zagen Sorge, auf kurze Ruhe sann.

O Nacht, dein Sternenmantel wallt nimmer sonder Fahr,
Um allzukühne Herzen, jedweder Arglist bar!
Der Tiefe Geister heben sich aus der Schauergruft,
Und schreiten um die Erde und walten in der Luft.

Auch aus dem Christentempel — O heiliges Geschick! —
Erfüllt von grimmen Heiden, rang mancher Racheblick,
Rang mancher Todesseufzer zu Wodan sich empor,
Schier wie ein düst'rer Mahner erschütternd Nifelheims Thor.

Da hebt sich Tyr der Starke, um Hastings zu befrei'n —
Sein Blick ein Todesengel, der Herzen macht zu Stein,
Der Blut aus Felsen dränget durch seiner Stimme Graus,
Der oft mit hundert Recken gekämpft in Wodans Haus.

Und Wodan spricht: „Bei Skulda, fahr denn in Frieden hin!
„Doch brichst du auch sein Leben, nicht beugst du Ruprechts Sinn!"
Und Tyr, die rauhe Wange von Zorn und Ehre heiß,
Neigt sich — der Baum im Sturme — und läßt der Asen Kreis.

Als er zur Erde gleitet, von Mitternacht bedeckt,
Hat seine Schwüle Nähe den Gegner aufgeschreckt,

Der — ſchaut er auch die Lichter der Nacht zum letzten Mal —
Sich panzerlos erbietet des Gottes Waffenſtrahl.

Nun galt's ein Schwerterſchalten! der Klingen loſe Gluth
Schlug dieſſeits Panzerfunken, ſog jenſeits rothes Blut,
Doch ungleich war das Ringen! Der Sachſe ſtahlentblößt,
Trifft nur auf Eiſenglieder wohin er haut und ſtößt.

Schon klafft ihm manche Wunde — indeß im Goldvließ
Sein Gegner, kaum erſchüttert, ihn anſtürmt für und für,
Drum doppelt er ſein Streben, wenn auch mit inner'm Graun
Dem Helm beraubten Feinde in's Löwenaug' zu ſchaun.

Muth, kühner Sachſenritter! Noch wuchert deine Kraft,
Die jetzt mit einem Streiche den Helm zu Boden rafft! —
Doch ach! ein Wetterleuchten ihm nun entgegenſchlägt,
Das er — wie ſtark er immer — nicht ohn' Erblinden trägt.

Er bricht in ſich zuſammen; nicht ſeine Tugend kann,
Nicht all ſein Muth ihn retten vor jähem Todesbann:
'Nen Halbgott zu bekämpfen wagt' er mit kühner Hand,
Doch vor der Hölle Schrecken er keine Waffe fand.

Der Unhold war entſchwunden, indeß die Haſtings-Schaar
Im Schirm des Todesengels der Haft entronnen war,
Doch auch die Sachſen ritten, vom Falle ihres Herrn
Entrafft dem Zauberſchlummer, ſie ſtanden nicht mehr fern.

Als ſie zu trauern kamen — zum Helfen war's zu ſpät —
Sah'n ſie den mächt'gen Herzog am Boden hingemäht,
Doch hielt er ſeinen Athem noch in der Bruſt zurück,
Und ſprach mit lauter Stimme, doch mit gebrochnem Blick:

„Bald hab' ich ausgerungen! doch wiſſet, Feindesſpott
Schmäht meine Aſche nimmer — mein Sieger war ein Gott,
Vom Abgrund mir geſendet, da ich geringer Wurm,
Statt ſchirmend zu verhüten, ſelbſt wagte Tempelſturm!

„Doch wie ich auch gefrevelt; mein Fall macht Alles gut,
Ja unvergänglich dauert in Frankreich Ruprechts Blut:
Der Name der Capetinger wird durch mich angepflanzt,
Der in drei Chriſtenreichen drei Kronen ſich erſchanzt.

„Sagt's Robert, meinem Sohne, daß er mein Fechterſchwert,
Das heut mit Göttern kämpfte, dem Enkelſohn verehrt,
Der — wenn ich längſt ſchon raſte im Todtenhügel mein —
Als Hugk genannt der Große, noch ehret mein Gebein!" —

Sprach's, reckte ſich zum Sterben, nicht ſtärker ſchlug ſein Herz,
Im Morgenroth entwallte ſein Geiſt dem Erdenſchmerz;
Doch was mit bleichem Munde er zu den Seinen ſprach,
Das Schickſal hat's beſtätigt bis auf den heut'gen Tag!

Der Fehlschuß.

Gekommen war der Entscheidungstag,
Gleich heiß ersehnt als vermieden,
Wo Mann an Mann sonder Furcht noch Zag
Wo Schwert an Schwert in gewicht'gem Schlag
Zerspalteten Eintracht und Frieden.
Nicht hielt mehr des Mains und der Werra Lauf
Die Siege des fränkischen Adlers auf,
Dem halb Europa beschieden.

Und die Hörner lockten, es wirbelten laut
Die Trommeln, Trompeten erklangen:
„Auf Brüder, jetzt freudig emporgeschaut! —
Rief Gottwalt, der Jäger, dem nie gegraut,
Wo Manchem verblühten die Wangen.
„Ja, führt nur mein Stern ihn ins offne Feld,
Den Dränger, ist heut ihm sein Ziel gestellt —
Schon küß' ich mein Rohr voll Verlangen!"

Und die Haufen trafen sich ohne Wahl
Nach des Kriegsgotts furchtbarem Walten,
Doch sah man die Franken in Ueberzahl
Von Berg zu Berg und von Thal zu Thal
Tief dunkelnde Massen entfalten.
Grad über der Preußen, der Sächsischen Reih'n,
Geblendet vom täuschendem Siegesschein, —
Hochnordische Heldengestalten!

Voran lag ein wildes verwachsnes Gebüsch
Draus schwärmten viel eiserner Bienen,

Da jubelte Gottwalt: „Ihr Jäger, frisch!
Verjagt das Gesindel mit Hohngezisch.
Ja, laßt uns recht deutsch sie bedienen!
Denn äffte mich nicht ein verderblicher Traum,
So wird nur in diesem gefeieten Raum
Mein Ehrenkranz mir ergrünen."

„Hinan, hinan! wer da fällt, der fällt —
Seht, wie die Blauen schon weichen!
Wer bleibt, der erwacht in der besseren Welt
Und Wunde umlaubt hier ein schirmendes Zelt
Gleich Wodans unsterblichen Eichen!" —
Spricht's — und voran seiner muthigen Schaar
Das Dickicht im Sturm bald genommen war,
Erkauft nur mit einzelnen Leichen.

Ein Jeder nahm nun Bereich im Stand
Um sichrer sein Blei zu versenden
In Feindesherzen von Feindeshand, —
Doch hatte sich draußen das Blatt gewandt;
Nicht mehr, um den Sieg zu vollenden,
Nein, weichend nur sah man mit schartiger Wehr
Der Preußen und Sachsen umzingeltes Heer
Stets machtloser Streiche versenden.

„Was frommt nun, ihr Brüder, der grüne Verhau?" —
Rief Mancher der Waffengenossen —!
„Und streckten wir Tausend in blutigen Thau,
Doch wird uns am Ende auf schirmloser Au
Der Tod unter fränkischen Rossen!" —

„„Sieh da — rief ein Andrer — welch' ſtattlicher Zug
Vom Hügel daherbrauſt mit eiſernem Flug,
Zum Hohn unſren guten Geſchoſſen?“

Gottwalt, ihn beſchwicht'gend, erkannte ſchnell
Das Haupt, das die Glieder bewegte,
Er fuhr nach dem Stutzen, doch blendend hell
Umzuckten ihn Blitze, der Augen Quell
Ein trüber Flor überlegte;
Denn ſchußrecht auf leuchtendem Zelter ſah
Den fränkiſchen Kaiſer er furchtbar nah',
Den ſchwaches Geleit' nur umhegte.

„Und ſollt' ich erblinden, — den heilgen Strahl
Des Tags zum letztenmal ſchauen —
Doch ſtürz' ich den Dränger ins Todesthal!“
Schwur Gottwalt und raff'e zum andern Mal
Sein Rohr an die Wangen, die rauhen.
Wohl zielt' er und weilte mit Siegesluſt
Bethört auf der breiten, der grundloſen Bruſt,
Erfüllt ſo von Wonne als Grauen.

Da ſtürmte das Schickſal mit Allgewalt
Herbei, ſeinen Götzen zu ſchirmen,
Und hieß einen Franken ohn' Aufenthalt
Zur Lunte greifen und alſobald
Den Buſch mit Kartetſchen beſtürmen.
So daß — eh' die Kugel dem Büchſenrohr
Entſauſte — ſein Leben der Schütz verlor,
Statt ſich ein Siegsmal zu thürmen. —

Wer folgt nicht mit übergerechtem Schmerz
Hier des Weltgeiſt's nächtlichen Pfaden?
Wer ſandte die Kugel in Gottwalts Herz,
Bereit ſchon, ſein nimmer verfehlend Erz
Auf den Feind der Welt zu entladen?
So hängt am Moment, wie an ſeidnem Haar,
Oft Wohl und Wehe, Glück und Gefahr,
Gleich Blumen an Gletſchergeſtaden!

Der letzte Wille.

Was funkelt dort ſo hell wie Nachtglanz durch den Hain
Mit Thürmen reich bekrönt? Das iſt der Beſſerſtein!
Von außen angeſtrahlt vom Abendſonnenroth,
Doch innerlich erfüllt von ſchwerer Todesnoth.

Denn der Gewaltige, der einſt dies Haus erbaut,
Des Volkes treuer Hort, dem männiglich vertraut —
Schaut er auch lebensmüd' ſchon lange himmelwärts —
Kämpft dort den beſten Kampf, mit mehr als ird'ſchem Schmerz!

Denn mehr als der Valet, die Heimfahrt aus der Welt,
Beugt ihn der Söhne Sinn, auf's Uebelſte beſtellt;
Die nur dem Siegreif treu, von Beutegier gequält,
Den Felſenſitz bereits zum Raubhorſt auserwählt.

Entfernt vom Krankenbett, unkindlich, ungerührt,
Hat ſchon dies grimme Paar das Heerdesfeu'r geſchürt,

Um nach des Vaters Tod durch blut'ge Bannerschau
Ihr Herrnrecht kund zu thun weit aus im Watergau.

Da fordert sie sein Ruf herein vom Waldesplan
Aus väterlicher Hand den Segen zu empfahn,
Und störrigen Gemüths mit lautem Wehgetön
Sieht man die Trotzigen zu dem Erzeuger gehn.

Der hebt sich lang und bleich empor vom Schmerzenpfühl,
Beginnend: „Freuet Euch, Gottlob, ich sieh am Ziel!
Doch eh' die letzte Sonn' erlischt im Tannenhain,
Tragt, Kinder, mich hinaus in ihren Flammenschein!"

Und als dies leicht vollbracht, gnügt er der letzten Pflicht,
Faßt seiner Söhne Hand, seufzt bitterlich und spricht:
„Wie möcht ich Euch so gern in schönern Himmelsaun
Herzliebe Kinder mein, mir stets zur Seite schaun!

„Schwört drum auf dieses Kreuz, soll ich in Frieden ruhn,
Des Sterbenden Gebeiß unweigerlich zu thun!
Er läßt Euch ja sein All' — nichts bleibt dem Todten nach
Als sein zerschellt Gebein, als Ehre oder Schmach!"

Sprach's — und erstarkten Arms faßt er des Heilands Bild —
Ein Streiter, der im Tod nicht läßt den theuern Schild! —
Und wundersam bewegt von Ahnung, Reu und Leid
Neigten die Söhne sich und leisteten den Eid.

„Wohlan denn!" — schloß der Greis —: „So traget Ihr zu Hauf,

Vor meinen Augen gehe dies Haus in Flammen auf!
Denn bleibt's der Tugend nicht, dem Frieden mehr geweih't —
Bei dem Gekreuzigten, — wird's zu zerbrechen Zeit!"

Die Söhne standen bleich, — doch eh sie sich ermannt
War von dem Burggesind die Halle schon entbrannt,
Wild schlug die Lohe auf, laut schaltete der Sturm,
Und eh der Morgen kam erlag der letzte Thurm.

Dem Alten brach das Herz, und mit dem ersten Strahl
Der selbstgebotnen Gluth ließ er der Erde Thal;
Doch was er still bezweckt: Der Söhne blutaen Sinn —
Geläutert und zerknirscht — führt er zum Bessern hin!

Bern-Dietrichs Heimgang.

Nach dem Heldenbuche.

In Etzels Königshause durch Grimhilds Nachverrath
Der Helden viele lagen, gefällt durch blutge That, —
Nur der von Berne, Dietrich, aus Wülfing's Ehrenreihn
Der Letzte, blieb im Saale als Lebender allein.

Denn selbst sein Waffenmeister der reif'ge Hildebrand,
Hier unter Guntbers Schlägen die letzte Ruhe fand;
Tod Rüd'ger der vielkühne, Wolfhart und Gerenot —
Sie endlich selbst, der'n Rache so grimme Fehde bot!

Als er nun lang ertragen mit schmerzzerrissner Brust
Der Trauer allerschwerste, der er sich je bewußt,

Klagt' er aus Herzens Grunde, der mächtige Wigand:
„Wohl ihm, der hier zur Stelle den würd'gen Gegner fand! —

„Da lieb' ich nun verlassen in dieser Todten Rina,
Der Eine, der mit nichten den Gnadenstreich empfing;
Nicht hab' ich zwar vermieden feig der Burgunder Schwert,
Doch hielten mich die Götter nicht der Erlösung werth.

„Nicht mocht ein Held sich rüsten mich muthig zu bestehn,
Mir nächst, ja Hand in Handen, in's Ewige zu gehn;
Als sei ich feig entronnen dem tödtlichen Geschick,
Stieß mich die finstre Norne ins Lebensmeer zurück!"

Sprach's — und in höchstem Grollen verhaßter Einsamkeit,
Der Eins'ge ohne Wunde nach ausgerungnem Streit,
Löst' er die Panzerringe nicht ohne innres Graun,
Sich selbst mit eigner Waffe das Leben zu verhau'n.

Da klingt ein' eisern' Pforte, und ein Gezwerge klein,
Von wunderklaren Augen tritt eilig zu ihm ein,
Sprechend: „Du starker Recke, laß Deinen finstern Wahn,
Und woll' in Gottes Namen mit mir von hinnen gahn."

„„Wohin willst Du mich führen? — versetzt der Helde gut —!
In dieser Blutgen Mitte ließ ich so gern mein Blut;
Blieb mir doch waffenbürtig kein Gegner mehr zurück,
Bei unsrer Frauen Hulden, verspäte nicht mein Glück!

„„Was ſoll ich ausgeſtoßen noch auf der Erde Ring —
Da alle Luſt der Schlachten vor mir zu Grabe ging?
Nun all' die Meinen liegen befreit von jeder Noth,
Soll ich, der Tapfern Führer, noch meiden meinen
Tod?““

„Dein Reich und güldne Krone, Du vielgeprüfter Held —
Sprach das Gezwerg — iſt nimmer fortan von dieſer Welt!
Drum folge mir in Treuen, wohin mein Fuß Dich führt,
Dahin wo aller Jammer in Wonne ſich verliert!“

Und ſonder Furchtempfinden folgt Dietrich alſobald
Dem ſchauerlichen Beten tief in den dunkeln Wald;
Still ſchritten ſie von hinnen, durch Thalgefild und Haag,
Doch wiederkehrte Keiner, bis auf den heutgen Tag!

Die Macht des Eiſens.

„Kind, hüte Dich vorm Eiſen!“
Sprach neulich Mütterlein:
Eh hürſt' in Tänzer-Kreiſen
Nach alten Sängerweiſen,
Nur hüte Dich vor Stahl und Stein!“

Ei — dacht' ich — welche Grillen!
Blieb ich bei Friedels Leid —
Mir oft geklagt im Stillen —
Geſtreng bei meinem Willen,
Trotz ich wohl jedem Eiſenkleid.

Und doch laßt Euch berichten

Ihr Schwestern allzumal;
Was hinter jenen Fichten,
Den himmelhohen, dichten,
Ich jüngst erlebt im Quelleuthal! —

Es war just in den Tagen,
Als nah' am Eisterstrand
Der Schwede drein geschlagen,
„Heut — dacht' ich, darfst Du's wagen,
Heut ist Dein Friedel nicht zur Hand.

„Der weidet seine Heerde
In grüner Waldeshut,
Drum flugs und sonder Fährde
Daß ich zur Nymphe werde,
Mich badend in des Bächleins Fluth!"

Man hat so seine Launen,
Wie Mutter selbst gestehn,
Wo neckenden Alraunen
Wohl Satyrn selbst und Faunen
Man kecken Muth's entgegen geht!

So eilt auch ich der Linde
Am Thalquell sorglos zu —
Doch denkt Euch was ich finde?
Liebreizend wie die Sünde
Hielt dort ein Kriegsmann seine Ruh!

Geschreckt von Stahl und Eisen
Wollt' ich ihm scheu entfliehn,
Jedoch mit Herzzerreißen

Hört ich ihn einen leisen
Rothseufzer aus dem Busen ziehn.

Und aus dem Helmbut brachen
Sich diese Worte Bahn:
„O Schönste, hergetragen
Von Lunens Silberwagen,
Laß ein'ge Labung mich empfahn!

„Schwer im Gefecht getroffen
Drückt mich des Panzers Last, —
Läg' meine Wunde offen,
Dürft' ich Erleichtrung hoffen,
Bin schon auf's Herbste ich gefaßt!"

Sprach's, und mit einem Male
Stand ich ihm helfend nah,
Und ganz in blankem Stahle
Auf blutger Opferschaale,
Ich einen Engel vor mir sah.

Leicht nur betastet sprangen
Des Panzers Fugen los,
Und Mitleid und Verlangen
Wie Riesen in mir rangen, —
Ich wankt' — und fiel in seinen Schooß.

„Liebst Du mich?" — frug der Kühne
Leis aus dem Stahlvisir —
Nur eine holde Miene
Zu meiner Schmerzens-Sühne,
Und Blut und Leben weih' ich Dir!

„„O — schluchzt' ich — frage nimmer,
Grausames Eisenherz!
Erschaut' ich ja noch immer
Nicht Deiner Wange Schimmer,
Noch Deiner Blicke Todeschmerz!""

Da riß sich hochgemuthet
Der wunde Krieger auf:,
„„Ihr Purpurströme, flutbet!
Mein Leid hat ausgeblutet —
Anhebt sich meines Glückes Lauf!""

„Auf Leben oder Sterben,
Sucht ich den wilden Krieg,
Mich schleunig zu verderben, —
Doch Heil sollt' ich erwerben:
Mir ward der Minne schönster Sieg!"

Und denkt: In meinen Armen
Lag Friedel wohlbekannt,
Hier freudig zu erwarmen —
Und Mitleid und Erbarmen
Schlang inniger der Liebe Band. —

Seht Freundinnen, was Eisen
Für große Dinge thut!
Wie Friedel ungebeißen
Bestimmt, mir zu beweisen
An meines Herzens sprödem Muth!

Hätt' er sich nicht umrungen
Mit Schienen eisengrau,
Nie wär' es ihm gelungen

Daß ihn sein Lieb umschlungen —
Noch läg' er bleich im Wiesenthau!

Der dunkle Reiter.

Im Zwielicht spielten die Knaben
An blüh'nden Hügels Hang,
Da hörten sie ferner traben
Ein Roß von eisernem Gang.

Wohl riefen die Mütter leise:
„Herein, ihr Buben, geschwind!"
Doch in der Sorglosen Kreise
Verhallte die Warnung — im Wind! —

Jetzt hebt sich's über den Hügel
Kühn wie ein Meeres-Aar,
Die Mähne getheilt wie Flügel —
Der Reiter ein Schrecken gar.

Da sank den Spielenden allen
Der Muth, ihr Herze schlug,
Als hörten sie rings erschallen
Des Todtengels Flug.

Der Reiter aber schaute
Sie alle schmerzlich an,
Dann sprach er mit dumpfem Laute:
„Spielt immer auf dem Plan!

Treibt durch des Lebens Wogen
Eu'r Fahrzeug wohlgemuth,

Bis unterm Friedensbogen
Ihr All' gebettet ruht,

„Dann ſpielt ihr ernſtre Spiele,
Singt andre Weiſen drein,
Doch eure goldnen Stühle
Schmückt nimmer Sonnenſchein!"

Er ſchwieg und trieb von hinnen
Sein Fahlroß ſchweißbeſchäumt,
Vergleichbar Felſenzinnen
Vom Alpenſchnee beſäumt.

Doch aus der Knaben Mitte
Sah ihm nicht Einer nach,
Von ſeinem jähen Ritte
Der Kühnſte ſelbſt nicht ſprach.

Ja, eh des Jahres Reigen
Sie ſich erneuen ſah'n,
Hielt noch viel tiefres Schweigen
Die Lebloſen umfahn.

Der Kämpfer.

Was brüllet, was ſchnaubt in der Felſenbucht
Als ſtürmten zwei Rieſen zuſammen?
Der Boden erdröhnt wie von eh'rner Wucht
Als erntet' er blutige Schrammen;
Und die Heerden ſtehen mit lauſchendem Ohr
Im waldigen Thale und ſtarren empor
In den Augen blitzende Flammen?

Jetzt reißt sich aus eisernen Schlummers Arm
Der Hüter auf grünender Alme,
Vernimmt das Getös, sieht den Rinderschwarm
Versprengt wie zerschmetterte Palme;
Auch mißt er mit Schrecken den mächtigen Stier
Allan den Besorgten, — an Schönheit und Zier
Vergleichbar der stattlichsten Palme.

Und ruhelos forscht er im Kreise umher,
Da fällt's ihm wie Schuppen vom Auge
„Was gilt's — ruft er hastig und schwingt seinen Speer —
Er dampft schon von blutiger Lauge!
Denn trieb nicht erst gestern in spähendem Lauf,
Ein räuberischer Bär meine Fersen zu Hauf,
Bereit, daß ihr Herzblut er sauge?"

„Ich wette mein Leben, der tapfre Allan
Ist diesem zu Leide gegangen!
Denn gestern schon brüllt' er ihn mörderisch an,
Daß des Weidig's Felsen erklangen.
Ja traf er ihn irgend in seinem Bereich,
Verfolgt' er ihn sicher, durch Wald und Gezweig
Bis der Kühnheit Lohn er empfangen!"

Sprach's, ließ seine Rinder dem Hunde zur Huth,
Und rasch über Klippen und Schlünde
Hinflog der Bewehrte mit sorgendem Muth
Wie wohl seinen Liebling er finde?
Ob waidwund, zerrissen, verblutet, zerfetzt,
Von riesigen Bären zu Tode gehetzt,
Im zackigen Felsengewinde?

Und Kampfſpuren trifft er im höhern Revier,
Sieht Fährten am ſchlüpfrigen Boden;
Doch ach, ſein geliebtes, ſein muthiges Thier —
Wohl ſucht er es unter den Todten!
Denn Schrammen erſcheinen ihm kenntlich und klar
Von Staffel zu Staffel, und blutiges Paar
Allans färbt die grünenden Boden.

Doch endlich, noch näher zum Ziele gerückt,
Das über den Wolken erſt endet,
Erblickt er — o Anblick, der doch ihn entzückt —:
Zu der Bucht der Felſen gewendet,
Wie eingepfählt alle Muskeln geſpannt
Den Stier, der den Bär an den Steinborſt gerannt
Und grimmen Tod ihm geſprendet!

Denn kämpfend mit wechſelndem Glück, erhob
Schon der Feind den entſetzlichen Rachen,
Dem Stier, der ihn fehlend vorüberſchnob,
Von hinten den Garaus zu machen;
Da warf ſich, gewarnt von gutem Geſchick,
Allan auf der eigenen Hufſpur zurück
Gleich feurig beflügeltem Drachen.

Und eh der Entwaffnete ſich's verſehn,
Vorwerfend die blutigen Klauen,
Erlag er — mit furchtbarem Angſtgeſtöhn —
Geſpießt an die Klippen, die rauhen.
Doch Allan, verkennend die eigene Kraft,
Stand, wie er zum Sturme ſich aufgerafft,
Als könn' er dem Feind noch nicht trauen!

Doch endlich, durch Stimme und Hornesruf
Erweckt aus ſo hirnloſem Brüten,
Abließ er mit Nackengewalt und Huf,
Beſchwichtgend ſein inneres Wüthen.
Und fürderhin ſchritt er, gleich ſtill wie zuvor,
Voran ſeiner Heerde durch Weidig und Moor,
Gewiß, ſie als Kämpfer zu hüten.

Aurora von Vargas.

Romanzenkranz in Aſſonanzen.

1.

Hingeſtreckt auf ſeidnem Diwan —
Eine Säule von Baſalt —
Lag der Mohrenprinz Tuzani,
Aufgeregt von Liebesbrand,
Und um ſeine Schläfe wogten
Träume ſchauerlicher Art,
Die der Gott, der Chriß und Heiden
Nur durch Grauſamkeit bekannt,
Ihm aus duft'gen Lotos-Kelchen
Schadenfreudig zugeſandt;
Seit die Perle von Toledo
Lilienweiß und roſenfarb
Auf des Tajo Blumenwieſen
Jüngſtdin ihm erſchienen war,
Wie ein Stern der heil'gen Frühe
Funkelnd durch des Aethers Saal. —
Jetzt auf Einmal fuhr er haſtig
Aus des Schlafs Syrenenarm,

Und in furchtbarer Bewegung
Der Erwachte alſo ſprach:
„Nein, bei Mahom! länger nimmer
Duld ich ſolche Höllenqual
Als der Traumgeiſt mir geſendet,
Den ich — könnt ich ihn erfah'n —
Heute noch an meiner Lanze
Schleudert' über Berg und Thal!
Nicht mehr duld' ich's, daß ein Andrer,
Wie erſt geſtern noch ich ſah,
Ueberdies ein Kreuzesdiener
Von Hiſpaniens Ritterſchaar,
Liebeskühn ſich unterwinde
Meiner Königin zu nahn!" —
Und den Griffel flugs ergriffen
Prägt er auf ein fliegend Blatt
Schweren Arms die grimmen Worte,
Scharf wie Dolche ſtehn ſie da:
„Don Gutiere de Saldanza,
Iſt er anders edler Art,
Ruft der Mohrenprinz Tuzani
Schwert an Schwert zum Todeskampf!
Denn nicht länger mag auf einer
Stätte, einer Scholle Land's,
Mit Saldanza ſich Tuzani
Fühlen, — nimmer ſeinen Arm
Nach demſelben Kleinod ſtrecken,
Nach derſelben Huldgeſtalt!" —
Schließt den Brief birgt ihn im Gürtel,
Und ſein Panzerhemd gewandt,

Um die reif'gen Schultern gießend,
Des beerzten Schildes Rand
Stolz dem Nacken überwerfend,
Faßt die Lanz' er klafterlang,
Seinen Handſchaar um den Säbel,
Sichelkrum von gutem Klang,
Der zu manchem Chriſtenſchädel
Oft ſchon blut'ge Wege fand.
Und nachdem des Turbans Binde
Seines Haupts Gelock umfab'n,
Stürmt er mit verwegner Eile
Nach des Hofes grünem Plan, —
Seine vierzig Stuten muſternd,
Stahlbehuft mit ſcharfem Zahn.

2.

„Brauſet, ſchlagt in nicht'gem Zorne
Immer Feu'r aus dem Geſtein!
All' ihr gegen meine Berja
Doch nur ſchlechte Mähren ſeid!
Sie nur paart Gazellenſchnelle
Mit der Kampfluſt edler Leu'n,
Klugheit mit Kameelestreue
Und Gewandtheit, Schlangen gleich.
Ja, nur ihr allein, vom Sturmwind
Mit dem Wetterblitz erzeugt,
Ueberlaß ich unbekümmert
Meinen ritterlichen Leib,
Gilt's ein Fechten wie das heut'ge
Um Iberiens ſchönſte Maid!" —
Und den aalgeſtreckten Rücken

Und den Schwanennacken, weich
Ueberströmt von seidner Mähne,
Klopft er, bis mit Lustgeschrei
Die Belebte ihm erwiedert,
Daß sie noch Dieselbe sei,
Die mit kraft'gen Schenkelschwingen
Ihn geführt zu manchem Streit. —
Und zwei Sclaven bringen eilig
Zaum und Sattelschmuck herbei,
Werfen auf die Rückenfläche
Nächst dem Bugen muskelreich
Sattelbaum und Pantherdecke,
Goldverbrämt und sammetweich;
Doch den Zaum voll edler Steine —
Ueberragt wie ein Geweih
Von gewalt'gen Straußenfedern —
Werfen nur durch Schmeichelei
Sie ums Haupt der edeln Greifin,
Die schier bissig sich bezeigt,
Als sei heute sie zu zäumen
Nimmer wohl gewählte Zeit.
Doch nach wenig Augenblicken
Ihres Bändigers Geheiß
Gehrend, tanzt mit flüchtgen Hufen
Versa den gewohnten Reihn, —
Ihren Herrn, den Mohrenprinzen
Sonder krieg'risches Geleit
Fördernd zu Toledo's Thoren,
Auszufechten blutgen Streit.

3.

Nach dem Frühtrunk, zeugenledig
Saßen beim Schachgabelſpiele,
Beſſer, nur ihm gegenüber,
Don Saldanha und Aurora,
Und ein ungewohnter Friede
Schwebt' um Beide; denn das Schickſal,
Seiner langen Tücken müde,
Schien ſich endlich aufzulöſen
In ein Meer von Glück und Liebe,
Und des Ritters Blicke ſogen
Bienenlüſtern holde Süße,
Bald aus der Geliebten Auge —
Spiegelnd innre Frohgefühle —
Bald auf andern Jugendreizen
Sich ergeh'nd in Morgenkühle;
Bald zur Straße niederſchauend
Nach dem muntern Volksgetriebe,
Laufend, rennend, und am Stabe
Keuchend zum verhaßten Ziele —
Das doch weder Fürſt noch Bettler
Sei's gewendet, noch vermieden. —
Doch aus dieſem Wonneſchauer
Stört urplötzlich ihn ein Diener,
Dem Beglückten überreichend
Einen Brief mit feur'gem Siegel,
Den ein Mohr ihm eingehändigt,
Der gar trotziglich erſchienen. —
Und der Held, das Blatt erbrochen
Und durchſchaut mit ernſten Mienen,

Schlägt im Jähzorn auf die Tafel,
Daß die Stein' im Bogen fliegen;
Springt vom Seſſel, fordert Waffen,
Schwert und Lanze unverzüglich,
Zu beſtrafen den Verwegnen,
Der zum Zweikampf ihn beſchieden.
Doch Aurora — ſchnell errathend
Die Entrüſtung des Geliebten, —
Fällt ihm weinend in die Arme,
Leid und Unglück zu verhüten.
„Don Gutiere — ſtöhnt ſie leiſe —
Mir verlobt durch Ring und Prieſter,
Heut nicht darfſt du mich verlaſſen,
Nicht bevor die Sonne nieder!
Ja der Tag — wie klar er aufging —
Würde dunkeln, wollt'ſt mich fliehen!"
Doch ihr Freund, im Herzensgrunde
Gleich beſtürmt von Haß und Liebe,
Reißt ſich los aus ihren Banden,
Sprechend: „Weh uns, ſe ich bliebe!
Denn von unſerm Lager wichen
Ewig Schlummer dann und Friede.
Beſſer ſelbſt, Tuzani's Eiſen
Als dem Hohn der Welt erliegen!" —
Rief's — ein Seelenkuß — ein zweiter —
Und hinab die Porphyrſtiegen
Stürzt der kampfgewohnte Degen, —
Mög' es Gott zum Beſten führen!

4.

Von Alkazar's Thurmeszinnen

Wiederholt die Glocke ſchlug,
Und noch kehrt der Held nicht wieder,
Den des treuen Zelters Huf
Zum verwünſchten Mehrenzweikampf
Ungeſäumt von dannen trug.
Jetzt nicht länger zähmt Aurora
Ihres Herzens heißes Blut —
Denn eh trägt die Liebe Leide
Als bei Sorgen äußre Ruh! —
Eilig wird daher ihr Maultier
Vorgeführt auf ihren Ruf,
Und in ſeidner Jazerine
Hebt zum Steigreif ſie den Fuß,
Faßt die purpurrothen Zügel
Und entſchwindet ſchier im Nu.
Bald, das Thor zurückgelaſſen,
Winkt ein Pinjendach ihr zu,
Das Almani's Silberquelle
Ueberhüllt vor Phöbus Gluth,
Ueberhüllt vor Späheraugen
Doch nicht vor des Haſſes Wuth!
Denn noch weit getrennt vom Ziele
Das ſie ſieht obſchon ſie's ſucht,
Trübt die Quelle, färbt die Blumen
Unverkennbar rothes Blut. —
Und die Herrin ſieht und ſchaudert,
Ihrer Bruſt entſinkt der Muth:
Soll Saldonza's Todesröcheln
Sie vernehmen? wenn der Spur
Fürderhin ſie folgen wolle,

Die schon jetzt so weh ihr thut?
Doch ein Blick zum Abendhimmel
Thut das Ziemende ihr kund;
Wer von Beiden auch erlegen,
Todt schon oder tödtlich wund,
Fiel für sie, — allein erwartend,
Hülf' und Trost von ihrem Mund!
Und sie spornt ihr Thier vom Neuen
Und erblickt — o Gottes Huld! —
Ungefährdet den Geliebten,
Doch den Feind in seinem Blut,
Den Gutiere's Lanzeneisen
Aufgestürmt die raube Brust;
Während mit ergoßner Mähne
Persa kniend vor ihm ruht, —
Im gebrochnen Thränenauge
Todesnacht und Kampfesgluth.

5.

O Marie, heil'ge Jungfrau!
Preis Dir, daß vom ew'gen Throne
Du den Liebling meines Herzens
Hast geschirmt vor jähem Tode, —
Vor des Mohren grimmem Wüthen,
Vor der Christen grimmerm Hohne!"
Matt Aurora, überwältigt
Ihr Gemüth von Dankbelohung,
Und wie auch ihr Geist sie abmahnt
Sich zu nahn dem ries'gen Mohren,
Der auf feuchter Todesmatte
Leben schier und Kraft verloren,

Tritt ſie doch ihm tröſtend nahe
Sprechend mit bewegtem Tone:
„Habt Vertrauen, Edler Ritter,
Noch ſeid ihr entfernt vom Tode!
Leben ſollt Ihr, zu beglücken,
Eine Königin der Mohren!
Denn vermocht' auch mein Geliebter
Nicht im Kampf den Feind zu ſchonen,
So verſtehn Auroras Hände
Doch zu retten was verloren,
Denn der Tapfern Leid zu lindern
Fühlt die Jungfrau ſich geboren!" —
Und Tuzani neu erkräftigt
Kehrt zurück von Hades Thoren,
„Edle Perle von Toledo —
Stöhnt er mit gebrochnem Tone —
Eine Bitte nur gewähre
Mir, des Unglücks Schmerzensſohne!
Zieh den Stahl aus meiner Wunde
Der mich zu vereiſen drohet,
Denn geweiht von Deinen Händen
Acht' ich auch den Tod als Krone!" —
Und es neigt die edle Herrin
Lilienarm und Wangenroſen —
Letzten Wunſch ihm zu gewähren —
Nieder zu dem Lebend-Todten;
Da im Augenblick erſtarkt er,
Schwingt den Dolch und ſonder Schonung
Führt er deſſen grimme Schneide
Dreimal über Stirn und Locken

Lipp' und Wangenschmuck Auroras,
Deren seltner Schönheit Zauber
Ihn zu Liebesgluth vermocht.
Und zufrieden, daß durch ihn nur
So viel Köstliches verloren,
Reißt er seines Gegners Lanze
Aus der eignen Brust, der rothen,
Grinzt ins Angesicht dem Sieger,
Brüllt zum Himmel auf, und stirbt.

6.

O du Abschaum alles Bösen!
Höllenteufeln selbst ein Grauen!
Die in ihrem Schwefelpfuhle
Heute noch Dich untertauchen, —
Dich, der Sünder allergrößten,
Zu durchglüh'n mit Flammenlaugen!
Möchtest durch ein Gotteswunder
Einmal noch den Tag Du schauen,
Und mein Schwert von Deinem Herzblut
Tröpfelnd, mir entgegen rauchen, —
Zur Vergeltung, daß zu säumig,
Viel zu schonend ich's gebrauchte!
Doch nicht soll Dein grimmer Frevel
Früchte tragen, — wir vertrauen
Deiner ungeheuern Bosheit
Fluchbeladener, du glaubtest;
Nicht soll der geschmähten Schönheit
Schicksal mein Gemüth erlauen.
An mein Herz drum, Du verrathne
Schonungslos zerfleischte Taube!

Die ein blutbefleckter Geyer
Hingewürgt vor meinen Augen;
Schneller als der Blitz des Himmels,
Grimmer als mit Tigerklauen! —
Laß indeß uns ird'sche Reize,
Nicht zu hoffnungslos betrauern,
Die im Innern überschwänglich
Sich ergänzt durch Gottvertrauen!
Denn der Abglanz Deiner Tugend
Bricht, wie Sonnenglanz aus grauem
Sturmgewölke, — wie dem Pilger
Träume seiner Heimathauen —
Aus der Wangen blutgen Malen,
Aus den Sternen Deiner Augen,
Die die Trümmer Deiner Schönheit
Wie ein Schlachtfeld überschauen!
Ja, beim höchsten Herrn des Himmels!
Aus des Jammers herber Raute
Laß uns unter Hymens Schirme
Kränze winden, Rosenlauben
Aus verschränkten Liebesarmen
Ueber Lethe's Fluten bauen, —
Daß nicht schmerzliche Erinnrung
Kaum errungnen Frieden raube!"
So Saldanza, — schwang Auroren
Auf ihr Thier, und sonder Zaudern
Führt er sie zum nächsten Münster,
Läßt sich schleunig mit ihr trauen;
Und bevor des Himmels Kerzen
Dreimal das Gefild bethauet,

Ruht im Grabesarm Tuzani —
An Aurorens Bruſt ſein Feind!

Die Silber-Mine.

Heiß ſchlug der Sonne loſer Strahl
Potoſi's Felſenland,
Dinzo der Wild' in Schmerzensqual
Nahm ſein Geſchoß zur Hand;
Denn ſchmachtend krankt auf dürrem Laub
Sein junges Weib des Mangels Raub, —
Ihr irgend Labung zu erringen
Sieht man ihn ins Gebirge dringen.

Dort über Haid' und Schlinggeſträuch
Meerlagern und Ruin, —
Wo Waſſerfälle, Strömen gleich
Dumpf donnernd niederziehn —
Haust über Wolken ſonder Fahr
Der Guanacko's flücht'ge Schaar,
Und läßt auf luftgen Felſenbrücken,
Sich oft in jähem Lauf erblicken.

Dahin drängt Liebesweh und Noth
Und Mangel Dinzo's Schritt;
Eh trüg' er ſelbſt den bittern Tod
Eh' er den Schmerz erlitt:
Sein Weib durch Hunger ſterben ſehn —
Vernichtet ihr zur Seite ſtehn —

Und all' ſein Hoffen, all' ſein Streben
Den dunkeln Mächten hinzugeben.

Doch muß er lang im Felſenwald
Nach einer Beute ſpähn,
Auf Händen, Knieen und Ferſen bald
Von Stein zu Stein ſich drehn;
Jetzt endlich hoch im Luftrevier
Schaut er ein Guanacko-Thier,
Läßt ſtracks den Pfeil vom Bogen ſchallen
Und ſieht — o Heil! — ſein Opfer fallen.

Aufjauchzend rafft er ſich empor,
Dem Blutenden zu nahn;
Da jählt ihn wie der Hölle Thor
Ein finſtrer Abgrund an.
Weit iſt die Spaltung, ſchroff und jach —
Ein Gemſenabſprung nur vermag
Die Felſentrennung zu umſpannen
Bekränzt von kargen Balſamtannen.

„Muth, Dinzo Hualoa, Muth!“
Ruft's ihm aus tiefſter Bruſt:
„Und koſtete der Fels Dein Blut,
Du ließeſt es mit Luſt,
Wenn nur der ew'ge Weltengeiſt
Der kranken Gattin Hülf' erweiſt!“
Spricht's, und halb ſchreitend halb im Fluge
Mißt er die mächt'ge Felſenfuge.

Doch ach! den jähen Klippenſturz
Den jenſeits er erzielt,

Erreicht er nimmer, — springt zu kurz,
Glitscht unterwärts und fühlt
Von Nachtdämonen übergraust
Sich schon vom Todesstrom umbraust,
Als ihn — o ewiges Erbarmen! —
Ein Strauch umfaßt mit rauhen Armen.

Zwar löst die ungewohnte Last
Das Reis vom Wurzelgrund
Doch Jenem, muthig und gefaßt,
Thut sich ein Vorsprung kund
Worauf er fahrlos niederfällt,
Sich rettend an Gesträuche hält,
Indeß Gestein und Erzesschollen
Von oben zu ihm niederrollen.

Das Silbererz — in seinem Wahn
Nicht einer Dattel werth, —
Sieht ihn so neu so funkelnd an
Wie wohl er's nicht begehrt;
Bewußtlos hebt ein Stück er auf,
Folgt drauf der Klippe weitern Lauf,
Und sieht sich schmerzlich süß beklommen
Bald auf dem Weg den er gekommen.

Noch einmal kann er nicht zurück
Wie heiß er's auch erstrebt —
Wer weiß auch ob sein Liebesglück
Noch diesseits für ihn lebt?
Drum steht er, wie vom Tod bedrängt,
Als ihm ein Reiter nahe sprengt,

Der — aus der Inka Sonnenlande —
Die Silberstufe flugs erkannte.
„Was gilt das Erz in Deiner Hand?
Ruft er den Wilden an;
Der steht halbträumend abgewandt
Und seufzt in blödem Wahn:
„„Ach Herr, ein einzig Mannabrod,
Zu stillen meines Hungers Noth!““
„Nimm deren zwei um Dich zu laben,
Nur laß Dein Steingeröll mich haben!“

Und Mannabrod und Palmenwein
Zieht er im Nu hervor:
„Nimm — spricht er — lindre Deine Pein —
Doch wisse, blöder Thor,
Du trägst in Deinem braunen Arm
Ein Pfand, zu lindern manchen Harm
Zu stillen viele Schmerzeswunden —
Sag an den Ort, wo Du's gefunden!“

„„Wo nur der Tod die Wache hält!““
Giebt Dinzo flug zurück;
Und schleunig mißt er nun das Feld
Mit freud'erhelltem Blick.
Anlangend theilt er liebevoll
Der Gattin seiner Mühe Zoll,
Schließt sie ans Herz mit süßen Weben —
Schaut dankend zu des Himmels Höhen.

Der Morgen, rosig aufgeglüht,
Verscheucht so Sorg' als Harm;

Durch Schlummer-Balsam neu erblüht
Hält er sein Weib im Arm;
Doch fürder auf die Lama-Jagd
Hat er sich nimmer mehr gewagt, —
Die Silber-Mine, ihm erschlossen,
Macht ihn zum Herrn von Sclav und Rossen!

Der Magnetenberg.

Hoch vom Borde sah Biörn die Bark' entlang,
Außen wälzte sich zürnend die See,
Ueberbrausend des Skalden gewaltigen Sang
Uebertönend des Sturmvogels Weh.

Doch wie immer ein Flutkamm den vorderen schlägt
Und am Kiel, dem gerüsteten, nagt,
Wie zur Seite das Boot, das beschwingte, sich legt,
Nicht der Wicking, der muthige, zagt.

Ja, im Liede erhebt sich sein furchtloses Herz
Wie ein Falk, denn es singt die Gefahr:
„Dem Magnetenberg nahend, hellschimmernd von Erz
Wie ein Igel mit borstigem Haar;

„Der an funfzig Seemeilen und weiter vielleicht
Sich erhebt als verderblicher Bann,
Denn noch Keiner, der je ihm die Stirne gezeigt,
Nicht zu Schiff noch zu Barke entrann.

„Denn ein Zaubrer zu Roß mit hellfunkelndem Speer,
Hochbehelmt wie ein wandelnder Thurm,

Schaut vom Gipfel hinaus ins südöstliche Meer
Und erregt's zu verderblichem Sturm.

„Bis das Schiff, das sein zürnendes Auge verdammt,
Ihm verfallen nach mörd'rischem Strauß,
Und Ritter und Mannen und Rosse gesammt
Ihm gefolgt in sein nordisches Haus.

„Und so wird es noch dauern, es führt denn die Zeit
Eine streitbare Flotte herauf,
Ueberwält'gend den Riesen nach blutigem Streit,
Doch gewiß nicht um wohlfeilen Kauf!" —

Der Gesang war vollbracht, da erbebt sich der Held
Wie ein Gott ob der muthlosen Schaar:
„Was der Skald' uns gesungen, es trieb mich vom Belt
Weit herauf in des Eismeer's Gefahr!

„Doch die Klippe, gemieden von Ritter und Knecht,
Schon gewahrt sie mein sehnender Blick, —
Ja, mein Schild und mein Name sind nimmerdar ächt,
Kehr' ich Einzelner sieglos zurück!"

Und des Steu'rs sich bemeisternd, bewegt er das Boot
Durch gewaltige Schwingungen fort,
Indeß seine Waffe Jedweden bedroht,
Der ihn hemmet, sei's durch That oder Wort.

Jetzt zertheilt sich die Wolke, die träufelnd und schwer
Die gebarnischte Küste bedeckt:
Und ein Fels, doch kein Riese mit tödtender Wehr,
Sich empor bis ins Sterngebiet reckt.

Und die Brandung besiegt, ein Gestad man erschaut

Rings umgürtend ein blühendes Land,
Nicht aus Scheitern zertrümmerter Schiffe erbaut,
Als verwünschter unnahbarer Strand.

Und der kräftige Biörn er hat alsofort
Am Gestade ein Kreuzbild erhöht:
„Bleibe fürder — beschließt er — der Zagenden Hort,
Aller Gläubigen Herzen Magnet!"

Ja, gelöst war der Zauber, gebrochen fortan,
Sonder Runen-, noch Drudengewalt;
Was Jahrtausend' nicht wagen, vermag oft ein Mann,
Ist beherzt er, entschlossen und kalt!

Die Begegnung.
(Geschichtlich.)

Vor des Kaisers und vieler Könige Blick,
Vor Fürsten und Grafen ohn' Ende,
Begann seine Seilfahrt mit Kunst und Glück
Ein Britte, um köstliche Spende.
Sein Erbreich benennt
Er das Luftelement,
Und Alle bewältigte Grauen,
Ließ dort er als Waghals sich schauen.

„Wohl schwerlich" — rief Mancher in thöriger Eil
Aus des Volkes regem Gewimmel —:
„Spannt selbst der Teufel sein feuriges Seil
So kühn zwischen Hölle und Himmel!"
Par dieu, er beweist

Schier fränkischen Geist! —
Summt ein Roué durch das Treiben —:
„„Das ließe der Deutsche wohl bleiben!““

„Meint Ihr?“ — versetzt ihm ein einfacher Mann
Unbemerkt vom jubelnden Haufen,
Als eben der Britte von Neuem begann
Sein Schauerfeld zu durchlaufen —:
„Doch sorg' ich um ihn,
So trotzig und kühn
Er Schweres auch weiß zu vollenden —
Weil oft ihn Erscheinungen blenden!“

„„Du Neidhardt! Erscheinung, Verblendung und Wahn
Muß wohl dem Gewaltigen weichen,
Der Adler beflügelt die luftige Bahn
Durchwandelt, ein Held sonder Gleichen!““ —
Und eben betrat
Er den schwindelnden Pfad
Mit so hochfahrender Weise,
Als schritt er auf ruhigem Gleise.

Und doch war sein Vorsatz: Ein Fähnlein zur Hand,
Des Münsters hochragende Zinnen —
So schroff, daß ihr Umriß dem Blick fast entschwand —
Auf steigendem Seil zu gewinnen;
Mit Harnisch und Schwert
Wie ein Ritter bewehrt,
Als woll' er den Himmel erstürmen,
Eingehn zu den riesigen Thürmen.

Beherzt war's begonnen, mit trotzigem Muth

Die Hälfte der Bahn ſchon vollendet,
Und ſtürmiſcher wogte zum Herzen ſein Blut
Von Ruhmſucht und Goldgier geblendet, —
Doch hört was geſchah!
Schon Pfeilwurfs nah
Dem Ziel, kömmt auf grauſigen Wegen
Dem Ritter ein Derwiſch entgegen.

Der, ernſt und gewaltig, gemeſſenen Tritts
Wallt geiſterhaft gegen ihn nieder;
Der Britte gewahrt ihn, als träf' ihn der Blitz
Und Schrecken umſtrickt ſeine Glieder;
Denn wie er auch kühn
Der Menge erſchien,
Nicht mag er den Tod ohne Grauen
Den oft ſchon verſpotteten ſchauen.

Und ganz unvermeidlich war dieſer ſein Theil,
Sofern er den Gegner nicht ſchreckte;
Denn Raum nur für Einen gewährte das Seil,
So lang ſich's auch hinter ihm reckte, —
Drum rief er in Haſt:
„Du unnützer Gaſt,
Zurück! — willſt Du drunten nicht enden
Von meinen unnahbaren Händen!“

Doch Jener, mit nimmer erſchüttertem Sinn
Erwiedert aus drohender Nähe:
„Du herzloſer Prahler, nicht blüht Dir Gewinn
Ob dieſer erklommenen Jähe!
Die, ſtolz wie Du biſt,

Du im Augenblick mißt,
Wirst Du nicht Raum mir verleihen,
Mich Deines Rückzugs zu freuen!"

Und gegen ihn schreitend in all seiner Macht,
Als woll' er dort unten ihn betten,
Wo's schroff sich vertieft wie ein grundloser Schacht,
Und Sieg sich und Ehre erwetten,
Bemerkt er den Feind
Wie zur Säule ersteint,
Indem ihm — der Todesangst Zeichen —
Die Wangen zu Lilien erbleichen.

„Das Feld Dir zu räumen, mich rückwärts zu ziehn" —
Tönt's leise — nicht mag ich's vollenden!
Schon fühl' ich den Tod in den bebenden Knie'n
Und Blitze die Augen mir blenden!
Ein wogendes Meer
Flirrt Alles umher, —
Gern will ich besiegt mich erkennen,
Nur wolle den Paß nicht verrennen!"

„„Wohlan denn!"" — versetzt ihm der Derwisch gerührt —
„„So sei denn gewährt Dein Verlangen!
Doch wie's dem geschlagenen Feinde gebührt,
Dein Heil auch in Demuth empfangen!""
Und muthvoll belebt
Er zum Sprunge sich hebt,
Indeß sich der Andre bescheiden
Knie beugt, seinen Stoß zu vermeiden.

Und glücklich gelingt ihm der grausige Flug

Uebers Haupt des zagenden Britten,
Und das Seil nun Beide zum Ziele trug,
Mit abgewendeten Schritten;
Als Bart und Gewand
Nun dem Derwisch entschwand,
Und ein Männlein einfach und bieder
Schaut still in den Volkstumult nieder.

Beginnend: „Verzeiht diesen thörigen Schwank,
Ihr Kronenträger und Ritter,
Dem Mann, der nimmer um Fürstendank
Gebuhlt, noch um goldigen Flitter!
Der heute wohl kaum
Diesen luftigen Raum
So keck durchwallfahret wäre, —
Galt's nicht des Vaterlands Ehre!

„Der Frage: Ob deutscher, ob brittischer Muth
Dem Andern die Palme entwende?
Ob englisches oder germanisches Blut
Das Schwierigste, Kühnste vollende?
Das Glück hat's gethan,
Mir behauptet den Plan,
Und mindestens Manchem bewiesen:
Daß alle Fremde nicht Riesen!" —

Und einfach zog sich der Sieger zurück
Von der Bahn zwischen Himmel und Erde,
Doch nimmer entging der Gewaltigen Blick
Vom Balkon seine edle Gebehrde;
Ja, reichlich bedacht

Von der Könige Macht,
Wie von Leviten und Laien,
Thät ihm sein Wagstück nicht reuen.

Der Pope.

(Aus des Dichters Gefangenschaftsleben)

Zum Tod erschöpft von manchem Waffenstreiche
Und manchem Lanzenstich, aus jener Nacht,
Die mich zur Erde warf als halbe Leiche,
Auf Krücken wankt' ich zwischen Bann und Acht
Durch Kiews volkerfüllte Straßenbahnen —
Noch war kein Hoffnungsstern für mich erwacht —
Vielfach erfüllte mich tiefbanges Ahnen;
Die deutsche Heimath sah ich, die bedrängte,
Im Geist schon unterjocht von Rußlands Fahnen,
Denn er, deß Glanz auch meinen Blick beengte,
Erlag auf Moskau's Feldern der Gewalt
Des Mißgeschicks, das er sich selbst verhängte.
Ein blutger Stacheligel, mannichfalt
Bedrängt, entwich sein Heer auf wunden Füßen,
Das jüngst getrunkt in drohender Gestalt,
Und statt den Sieger jubelnd zu begrüßen,
Wie man in frühern Völkerkriegen pflog,
Schien's nur entrinnend sein Geschick zu büßen.
„Ach — klagt' ich bitter — übermocht von Schmach,
Haß und Gewalttat feindlicher Naturen:
„Wer steht wohl fest, wo solche Säule brach?
„Wenn ein Gestein, gleich dem, der Dioskuren

Wie Herbstgewölk im Sturme untergeht,
Vertilgt, verschwunden von der Erde Fluren?
„Indeß von seinem Odem angeweht
Unzählige, die seinem Dienst sich weihten,
Die Todeswoge mit im Strudel dreht!
„Ja, welcher Weise mag das Räthsel deuten,
Das jeden Bundesfreund, wer er auch sei,
Mit ihm verloren giebt für alle Zeiten?
„Denn nur allein der Tod macht Manchen frei,
Schreibt ihm den Laufpaß aus den Wintersteppen,
Worin verhallt des Sterbenden Geschrei.
„Sah ich doch eben über Felsen-Treppen
In eine Todtenkiste eingesenkt
Drei Mitgefangene zur Grube schleppen;
„Wo keines Priesters Segen ihrer denkt,
Kein Grabgesang der Scholle Dröhnen mildert
Und nur Vergessenheit sein Panner schwenkt!“ —
Ich sprach's, in meinem Innersten verwildert,
Verarmt, verlassen schier von Gottvertraun,
Verloren, wie man Gotteslängner schildert;
Und hingegeben namenlosem Graun
Sank ich bewußtlos auf den Winterboden
Gleich einem Todesopfer anzuschaun;
Bereits versiegten Pulsschlag mir und Odem,
Da schlug es an mein Ohr gleich Geister-Tönen:
„Was drängst Du Dich zu früh ins Reich der Todten?“
Und wie durch Milde meinen Haß zu höhnen
Fühlt' ich von starkem Arm mich fortgetragen —
Ob unter Rüden auch und innerm Stöhnen. —
In einer Schindelhütt' auf weichem Schragen

Fand endlich ich mich wieder unter Decken
Die mich umhüllten wie in bessern Tagen.
Und zu mir — fähig Sterbende zu wecken —,
Von Stirn und Auge hell und sonnenklar,
Bog sich ein Greis, vergleichbar nord'schem Recken.
Sein Bart war silbern wie sein Scheitelhaar,
Ein Sammt-Talar umschloß die mächt'gen Glieder,
Ehrfurcht gebietend, jeder Tücke baar;
Und einen Irdenkrug gefüllt mit Ocder
Führt' er besorgt zu meinen Lippen hin,
Erquickte mich und ließ sich zu mir nieder.
„Mein Bruder — sprach er jetzt — schien der Beginn
Unsrer Begegnung auch nur Zufallssache,
Entkeimt ihm dennoch zwiefacher Gewinn!
„Denn mir gewährt der Himmel eine Rache
Am Feinde, die allein den Priester ziert,
Mitleid und Duldung gegen Glaubens-Schwache!
„Dein letztes Stöhnen hört ich tiefgerührt —
Heimgeh'nd vom Sterbelager eines Kranken,
Dem ich den Kelch gereicht, wie mir gebührt, —
„Ich sah Dich schaudern und zur Erde wanken,
Die Dich umfing mit ihren Eisesarmen,
Und in mir kämpften straftare Gedanken:
„Sollt' ich des Neußenfeindes mich erbarmen,
Der gegen Kirch' und Reich sich frech erhoben,
Unwerth an meinem Herde zu erwarmen?
„Oder als Pharisäer Gott belohnen,
Daß Du, hinsterbend unter Deinen Sünden,
Bestimmt, der Hölle Qualen zu erproben?
„Doch Liebe ließ mich bald das Rechte finden,

Ich hob Dich auf und Gott verlieh mir Kraft
Mich meines Amtes christlich zu entbinden;
„Ich rettete Dich aus des Todes Haft,
Zum Licht, dem Du bereits Valet gegeben,
Von trostloser Verzweiflung hingerafft.
„Und kehrst Du auch zurück mit Widerstreben,
Dankt doch in Deiner Heimath mir vielleicht
Ein Mutterherz Dein ihr bewahrtes Leben!“
Sprach's — und sein großes Auge wurde feucht,
Gleich Thaugewölken hinter Sonnensäumen,
Bevor in's Abendmeer die Göttin steigt;
Doch ich, entrissen hoffnungslosen Träumen,
Fiel überwunden ihm an's treue Herz,
Umfriedet wie von Paradieses Bäumen.
In tiefe Wehmuth löste sich mein Schmerz,
Ja, ich erkannte, ganz von Scham durchdrungen,
Daß meine Brust bisher ein tönend Erz,
Das zu erweichen nur dem Mann gelungen,
Den ich in höchster Blindheit blind gehaßt,
Weil er nach fremdem Laut zu Gott gesungen.
Und wie auch spätre Prüfung mich erfaßt,
Noch manche Unglückswolke mich umspannte,
Nie schien das Leben mehr mir eine Last!
In dessen Arm, der liebend mir entbrannte,
Galt er auch als mein Feind, bereut' ich schwer,
Daß ich sein Brudervolk Barbaren nannte;
Denn nicht allein am Galiläischen Meer —
Wo noch des Weltenlösers Spuren leben —
Erscheint der Gottheit Walten still und hehr;
Auch wo des Dnieper Felsen sich erheben

Umweht von ewger Cataraktе Wuth,
Herrscht seine Huld, erwärmend Herz und Muth,
Wie junge Saaten Sturm und Windesweben.

Der Edelfalk.

Chroniken-Sage.

Laßt, Frauen und Herrn! in geselliger Runde
Ein Mährchen Euch künden bei traulicher Stunde;
'Nen Schwank, der vollzogen von weiblicher Hand
Vor Zeiten am Rhein viel Entschuldigung fand, —
Bestätigt er schon die bedenkliche Lehre:
Daß der Mann nicht immer auf stürmischem Meere
Sein Schifflein auf zürnender Woge erhält,
Wenn sein Weib nicht am Steuer sich zu ihm gesellt,
Allein nur geschickt, um in kritischen Fällen
Dem Schicksal wieder ein Bein zu stellen,
Ja, selber gefangen im eigenen Schrein,
Besonnen, und folglich im Vortheil zu sein!

Kurt Pfalzgraf am Rhein hatt' ein schmuckes Kind,
Ein Töchterlein maydlich und frob gesinnt,
Daß Schöne und Tugenden seltnerweise
Sich gatteten zu des Erkornen Preise;
So daß auch ein Rittersmann kühn und bald,
Von adligem Muthe und hoher Gestalt,
Herr Heinrich, des Braunschweiger Löwen Sohn,
Sie brünstig begehrte zum Minnelohn.
Nur Schad', daß dem Kaiser in welschen Landen
Der fürstliche Werber nicht angestanden,

So wie denn der Vater — nicht allzufein —
Bericht der Verbindung entgegen zu ſein.
Warum? — man verſtieg ſich nicht bis zu Gründen —
Doch thät der Chroniſt uns **sub rosa** künden:
Der lüſterne Herr hatt' ein ältlich Gemahl
Von widrigem Antlitz, verwelkt und fahl,
Die achtet der rüſtige Held vor Allen
Dem leidigen Feind alles Fleiſches verfallen,
Und ſparte daher — noch für Schönheit nicht lau —
Die Pfalzgrafendirne zur künftigen Frau.
Doch ſchätzt' er ſein Spiel auch ſchon halb für gewonnen,
Fiel's doch nicht ſo günſtig als keck er's erſonnen,
Da Mutter und Tochter gar fein und klug —
Wie ſtolz er auch immer den Reichsapfel trug —
Sich heimlich verbunden, den mißlichen Sachen
Bei Zeiten ein glückliches Ende zu machen,
Ja, ſelbſt zu vollziehn den entſcheidenden Streich,
Ohn' alle Bemühung von Kaiſer und Reich!

Es war juſt im Herbſt, wo die Waidmannsfreude
Herrn Konrad auf nebliger Tannenhaide
Nicht etwa nur Tage, nein, Wochen hielt,
Bis genug er an Beute und Wild ſich erzielt;
Da nutzte die Pfalzgräfin Zeit und Stund'
Und thät ihrem künftigen Eidam kund:
„Der ſtrenge Gemahl ſei mit Speer und Bogen
Gemächlich dem Waſenwald zugezogen,
Drum mög' er ſich ſputen, um als Galan
Auf Stahleck die harrende Braut zu umfahn.
Die Burg ſei zwar feſt und ungaſtlich zu ſchauen,

Doch, werd' es dem rüſtigen Freier nicht grauen
Sie keck zu berennen, ſo ſtehe ſie ein,
Es werd' ihn ſein muthiger Aufflug nicht reun!" —
Und Dieſer, nicht ſäumig, kömmt ſtracklich gezogen
Auf flüchtigem Roß, doch den Brückenbogen
Der gräflichen Burg und den Frauenthurm
Paſſirt er als Mönchlein bei Nacht und Sturm.
Doch innen läßt bald er die Maske fallen,
Als Ritter beſchreitend die Kerzenhallen,
Wo eben beim Bretſpiel ſein holdes Lieb
Mit Mütterchen freundliche Kurzweil trieb.
„Mein nordiſcher Falk, ſei mir hochgegrüßt!"
Beginnt da die Gräfin, — doch mehr verſüßt
Ein Kuß von dem ſchwellenden Roſenmunde
Der Braut ihm die ſchaurige Abendſtunde.

Und man löſt ihm die Rüſtung und pfleget ſein
Mit köſtlicher Speiſe und funkelndem Wein,
Bis der Mond im Verſinken als Leitungsſtab
Die Leuchte dem Liebesgott übergab,
Die Mutter als Prieſt'rin das Pärchen weihte
Und den Paladin ſelbſt an Schön-Agnes Seite,
Ihm erſchließend ein irdiſches Paradies,
Ins zierlich bereitete Kämmerlein wieß. —

Ach, wie ſchnell entflieht nicht die ſchönſte Nacht!
So war auch gar früh an den Bergen erwacht
Der lauſchende Tag, und zu Agnes Schrecken
Heimkehrte der Graf auf dem dampfenden Schecken,
Unangemeldet, als nur durchs Horn
Des Wartmanns und ſeinen hellklingenden Sporn. —

Beſorgt Ihr, die Mutter wär auch zugleich
Zur Säule erſtarrt und zum Tode bleich?
Mit Nichten, Ihr Schönen! Sie reicht behende
Vielmehr dem Gemahl die erwärmenden Hände,
Entgürtet vor Allem ihn ſeiner Wehr
Und ſpricht dann, als käm' er von ohngefähr:
„Wie bin ich ſo froh doch, Dich ſo geſchwinde
Daheim zu ſehn bei dem rauhen Winde!
Drum weg mit der Lanze, dem blutigen Stahl,
Dem Dolch und dem läſtigen Weſen zumal!
Verdient doch, wer immer ſo mild regiert,
Daß Jeder ihn pflege wie ſich's gebührt;
Wie ſelbſt ich als Gattin, bei meiner Treue,
Den allerunweiblichſten Dienſt nicht ſcheue,
Verheißt er mir irgend als ſchönſten Lohn
Ein freundliches Lächeln von Deiner Perſon!
So fing ich erſt geſtern im Dämmerſchein
Mit Agnes ein wanderndes Falkenwild ein,
Braunglänzendes Hauptes, die Kehle blank,
Von mächtigen Schwingen, den Blick ſo frank
Und kühn wie die Fänge, womit er feſt
Erjagtes umklammert und nimmer verläßt!"
„„Ei ſieh doch — erwiedert Herr Konrad zufrieden —
Welch herrlicher Fund! mir vom Himmel beſchieden,
Da eben mein Handfalk das treffliche Thier, —
Wie ſieghaft er immer im Luftrevier, —
Doch früher geſchwächt durch rühmliche Wunden
Im Waſichenwalde ſein Ziel gefunden.
Nur frag ich — da Ihr Euch doch Kennerin glaubt:
„Wie iſt er zur Beize behelmt und behaubt?""

„Vertäglich!“ entgegnet die schelmische Frau —
„Sein Leib ist geschlank und wie Silber so grau,
Der Schnabel, die Fänge sind wohl ihm gebogen,
Kurz, Alles verräth, daß er streitbar erzogen
Von weidlichen Eltern im felsigen Horst
Und jagdbar geworden in Feldern und Forst.
Nur wollt' er nicht rasten, ich mußt' es denn wagen
Ihn selber in Agnes Gewahrsam zu tragen —
Da haust er noch heute, und wollt Ihr ihn sehn
Muß diese begüt'gend zur Seite ihm stehn.
Doch schwört mir zuvor: Daß nicht Vogel noch Dirne
Eur' Wesen im mindesten wandl' und erzürne!“
„„Genug des Bedingens: Auf Ehr und Pflicht —
Versetzt ihr der Graf — Ich beschäd'g' ihn nicht!
Ja, will ihn selbst Agnes im Kämmerlein hegen,
Wohl gar sich zu Haupten ins Dunenbett legen,
Ich will sie nicht hindern, — bewährt er nur flink
Und kühn sich beim Jagen auf Stimme und Wink!““

Die Gräfin, sich neigend mit dankbaren Mienen,
Enteilt, flugs das liebende Paar zu bedienen
Beim Anzug, und ohne den mindsten Verzug
In Segen zu wandeln des Gatten Betrug. —
Das bräunliche Haupthaar gar zierlich geflichtet,
Das silberbrokatene Festwamms gelichtet
Mit blendendem Rauchwerk, im Leibgurt das Schwert,
Einführt sie den Gidam gar stattlich bewehrt
Beim Ebberrn, umfängt den mit Armen und flüstert:
„Sie da unsern Falken! Doch nicht so umdüstert
Empfang ihn, denn wahrlich! kein Adler im Reich

Kam je dieſem köſtlichen Federwild gleich,
Das geſtern im Zwielicht, von Liebe entzunden
Den Weg zu dem Horſt ſeiner Liebſten gefunden, —
Verlaſſend ſein werthes altſächſiſches Land,
Zu knürſen am Rhein ein noch engeres Band!"
Und Konrad, verſteinert, als träf' ihn der Blitz,
Verwünſcht ſeiner Frau ihn verhöhnenden Witz;
Will anfangs zwar grollen und rauh ſich gebehrden,
So Eidam als Tochter durch Zornmuth gefährden,
Doch bald ſich beſchwicht'gend, daß liebender Schmerz
Allein nur verſchuldet ſo böslichen Scherz,
Beſchließt er, ſtatt Tochter und Sohn zu vernichten,
Den Handel ſofort als Verſöhner zu ſchlichten;
Schwerſeufzend beginnt er: „Geſchehn iſt geſchehn!
Doch ſollte der Kaiſer zu Leibe uns gehn,
So magſt Du als Falk Deine Griffe und Klauen
Zum Schirm unſers Hauſes mit Blute betrauen;
Denn, ließ Dich mein Weib nur als Raubgewild ein,
Verwandl' ich Dich wieder zum nordiſchen Leu'n!"

Und ſtracks ward der Burgpfaff zur Stelle beſchieden,
Man wechſelte Ringe in Eintracht und Frieden,
Ein feſtliches Mahl ward in Eile beſchickt,
Und Heinrich und Agnes, durch Minne beglückt,
Belohnten noch oft, bei ſchon bleichenden Haaren,
Lieb Mütterchens Umſicht und Muth in Gefahren.

Das Rieſenſandkorn.

(Mährchenſage.)

Spuren gehn durch alle Lande
Von erloſchnen Heldenzeiten,

Wie in wildem Kriegesbrande
Recken in vermeßnem Streiten
Sich bekämpft im Stahlgewande, —
Ja, Titanen zu vergleichen,
Berge wälzten, Stein und Eichen!

Bald nach Innen, bald nach Außen
Spiegeln ſich die Wundersagen;
Und wo Wald und Stromesbrauſen
Hohe Schauerwogen ſchlagen,
Läßt die Fabel Drachen hauſen,
Druden, Zaubrer und Gezwerge
Streifen durch verwünſchte Berge.

Milder regt ſie ihre Schwingen
Wo beſonnte Fluren grünen,
Nachtigallen und Syringen
Zarteren Gewalten dienen;
Bäche über Kieſel klingen, —
Und mit Schwänken eh als Schrecken
Pflegt ſie Gläubige zu necken! —

Kaum vom Harz, dem waldigrauhen
Wiederkehrend, wegermattet
Ueberreizt von manchem Schauen,
Raſteten, von Höh'n umſchattet
In Thüringens goldnen Auen —
Einem Markgeſtein zur Seite —
Weiland zwei gelehrte Leute.

Krauſes reimten ſie zuſammen
Von gewaltgen Wunderdingen:

Wie im Element der Flammen
Und der Waſſer Geiſter ringen;
Dort aus grauen Eichenſtammen
Teufel grinzen, um verwegen
Freund und Feind in Blut zu legen.

Dieſer ſchilderte den tollen
Baumann, wie er lieb'entzündet
In des Herzens tiefſtem Stollen
Sich ein Höllenhaus gegründet, —
Doch nach langem Liebes-Schmollen,
Da ihn Frauengunſt betrogen,
Bärenumgang vorgezogen;

Jener, der der Roſtrap-Klippe
Seine Achtſamkeit erwieſen,
Ließ aus jeder Felſenrippe
Lebende Giganten ſprießen;
Reiter mit gezückter Hippe
Mädchen nah'n — die unbefangen
Weite Thäler überſprangen.

„Nein bei Odin oder Braga:
Kühn'res wurde nie vernommen,
Selbſt in Islands Helden-Saga,
Als am Harz ans Licht gekommen!"
Rief der Eine — „weder Frava,
Baldurn, Flins noch allen Doſen,
Wichen unſre Heimatrieſen!"

Dieſes Schlußwort hört ein rauher,
Still in ſeinem Gott vergnügter

Landmann oder Ackerbauer,
Und in ſchlichtem Herzen rügt er
Solchen Aberwitz — doch ſchlauer
Als den Fremden er erſchienen,
Hub er an mit trocknen Mienen:

„Mit Vergunſt, Ihr Herrn! Ihr plaudert
Da von ſo gelehrten Sachen,
Daß mir's in der Seele ſchaudert;
Fürchtend, Eure Höllendrachen
Würgen Jeden, der da zaudert
Euch ganz unbedingt zu glauben,
Wie der Habicht ſcheue Tauben.

„Doch, da Ihr ſo mild Euch zeiget
Als beredſam, ſo berichtet
Mir: Ob wohl zu Haupten reichet
Dieſer Stein hochaufgerichtet
Eurem Rieſenvolk. Ihr ſchweiget?
Nun, ich darf doch wohl nicht hoffen,
Daß ich juſt das Maaß getroffen?"

Höhniſch und mit ſtolzen Blicken
Sah'n die Fremdlinge befragend
Nach dem Stein in ihrem Rücken,
Hoch ob ihren Häuptern ragend,
Und nicht ſonder ein'ge Tücken,
Meinten ſie dem Geiſtesblinden
Unerhörtes aufzubinden.

„Ei was denkt Ihr? ſprach der Eine —
„Kaum zum Lagerpfühl und minder

Gnügt' es wohl an dieſem Steine
Für ſo rieſ'ge Haymonskinder!
Oder — brächt' er's noch auf's Reine —:
Allenfalls, in Harniſchringen
Sich von ihm aufs Roß zu ſchwingen!"

„„Bravo! Alſo doch zur Schwelle
War er doch genug? Nun ſehet —
Rief der Landmann überſchnelle —
Wie Ihr gegen mich beſtehet,
Meſſend mit ganz andrer Elle!
Dieſes Sandkorn, ſo zu ſagen,
Hat mein Rieſ' im Schuh getragen!

„„Der, von Jugend auf, im Laufen
Wohlgeübt, um nach Befinden
Nothfalls ohne zu verſchnauffen
Alpen ſelbſt zu überwinden,
Holt einſt für den Hohenſtaufen,
Kaiſer Friedrich Barbaroſſa,
Reis-Palenta von Canoſſa.

„„Doch heut' galt es eine Wette
Um ein Großes: Ob der Laffe
Von Canoſſa bis zur Stätte
Sein Gericht noch dampfend ſchaffe?
Und ſchon trat die Hügelkette
Des Riffdäufers ihm entgegen,
All ſein Hoffen aufzuregen.

„„Ach, der Arme! Als er glücklich
Schon zum Au-Thal eingewendet,

Wo Herr Friedrich ihm, wie ſchicklich
Hoch vom Söller Grüße ſpendet,
Fühlt er — iſt's doch unerquicklich,
Solch Gebreſte nur zu nennen —
An der Ferſ' ein heftig Brennen.

„„Und zur Kurzweil für gar Viele
Die an andrer Weh ſich weiden,
Muſt' er pfeilſchußnah vom Ziele
Grimmen Schmerz davon erleiden,
Schilt drum: Bleib' mir aus dem Spiele!
Löſt das Schuhband und erblickte,
Nur dies Steinchen, das ihn drückte.

„„Achtet's nach gewohnter Weiſe
Auch gering in ſeiner Kraft,
Für ein Sandkorn, das im Gleiſe
Rauhen Wegs er aufgerafft,
Und vollendet ſeine Reiſe;
Doch das Landvolk kam in Schaaren,
Solch Gedächtniß zu bewahren.

„„Aber kaum mocht's ihm gelingen
Das vermeinte Körnlein kleine
Müheboll emporzuſchwingen
Hier am hochgelegnen Raine,
Mit dem luſtigen Bedingen:
Jährlich ſeinen moos'gen Rücken
Friſch mit Maienlaub zu ſchmücken. —

„„Sebt drum — ſchloß der Schalk — „mit nichten
Habt Ihr juſt das Salz bekommen

Fabelhafter Zeitgeſchichten!
Auch uns iſt ein Licht entglommen,
Uns am Alten aufzurichten,
Wenn uns Wizlinge mit Prahlen
Statt Courant nur Münze zahlen!“

Die Gottes-Rache.

(Geſchichtlich wahr.)

„Was zaudert ihr Soldaten, und hört auf ihr Geſchrei?
Auf, macht die träge Flamme von ihren Banden frei!
Das Meuchlerneſt zu tilgen bis auf den letzten Span
Wie ich's hier auf der Karte ſchon mit dem Stift gethan!“

Der Hauptmann rief's der Franken, ſein Blick ein Todespfeil,
Stolz, daß man ihm erkoren, des armen Städtchens Heil
In ſeine Fauſt zu legen, die ſtets im Feindes Land
An Plündern und Verwüſten allein'ge Freude fand.

„Doch — ruft er übermüthig noch ſeiner Rotte nach:
„Damit den Frankennamen nicht treffe Haß und Schmach,
Will gnädig ich geſtatten, daß, eh die Gluth geſchürt,
Des Bürgervolks Elite ihr' beſtes Guth entführt.

„Nur unter meinen Augen ſoll aber dies geſchehn!
Ich ſelbſt will Wache halten, als Schirmvogt nahe ſtehn,
Und ſtreng Regiſter führen, damit nicht eh man's glaubt,
Die bête allemande ſich bübiſch ſelbſt beraubt!“ —

O Loos voll Schmach und Jammer: Wohl kaum ein Tauſendtheil
Dem Element entreiſſen in ungeſtümer Eil,

Und noch verpflichtet bleiben dem eisernen Gemüth,
Das mehr als Feu'r und Flamme von Rachgelüst erglüht!

Doch die so viel verschuldet in schwerer Zeiten Drang,
Die Noth die bittre, heischt es — man wagt den sauern Gang,
Und was von fahr'nder Habe man irgendwo erblickt,
Wird von den Stadtbewohnern dem Untergang entrückt.

Von Uhren, Pretiosen und Schätzen mancher Art,
Was hie und da am Ende das kleinste Haus bewahrt,
Ward Vieles aufgestapelt und vor dem Prunkgezelt
Des fränkischen Feuerpriesters vertrauend aufgestellt.

Der aber sah mit Freuden, — wie einst an Roma's Brand
Nero, der Ungeheure, geheim Entzücken fand —
Der Flamme jähen Wachsthum und wie dem Bürgertroß
Das Element des Todes bald jeden Zugang schloß.

Dann sondert er behaglich — schier wie der Wolf von fern
Die Heerd' im Pferche mustert beim ersten Dämmerstern —
Was sich zum Angedenken, werthhaltig, nett und leicht
Von Ringen und Juwelen gefällig ihm bezeigt;

Mischt selbst sich ins Getümmel, rückt dies und das zurecht,
Und ordnet, hebt und sondert wie der gemeinste Knecht,
Doch schien's, daß seine Taschen sich merklich aufgebläht,
Seitdem in dem Gedränge er lüstern sich ergeht.

Da wird im blachen Felde ein seltsam Dröhnen kund,
Als schauderte die Erde in ihrem tiefsten Grund, —
Der Häuptling fährt zusammen und dumpf hört man ihn schrei'n:
„Ihr rüstigen Gesellen, das müssen Feinde sein!"

Doch Antwort wurde theuer, ja, mehr noch guter Rath,
Als aus den Abendschleiern der Frevelrächer trat:
Altpreußische Husaren, ein wohlberittner Troß,
Der, wie der Pfeil vom Bogen auf die Neufranken schoß.

Nun, kühner Häuptling, zeige wie groß dein Widerstand,
Der wohl seit langen Jahren nicht würd'gern Gegner fand;
Nun schaare Deine Braven und wirf zu Galliens Preis
Die ungeladnen Gäste aus Deinen Flammenkreis!

Ha! wie so schnell verwandelt sich Deine Kriegsnatur?
Spurlos bist Du verschwunden, — Gewehr und Tschako nur
Läßt Du zum Angedenken Deiner verwaisten Schaar,
Die, wie auch beutelüstern, nicht ohne Kriegsmuth war!

Doch rathlos, sonder Führer, zerrüttet und zerstreut,
Verfällt auch sie dem Tode in spannenkurzer Zeit,
Und wie die müde Flamme vom Aschenhaufen läßt,
Verließen drauf die Sieger der Feinde blutgen Rest.

Kaum ein'ge Todesboten das Frankenlager sah'n,
Man forscht nach ihrem Hauptmann, — doch nur umsonst gethan
Blieb Frag' und Gegenfrage, — nicht Freund noch Feind begriff,
Wie er sein Schiff geborgen, trotz Sturm und Klippenriff? —

Und Monden, Jahre schwanden ob Kufels Brandruin,
Aus den geborstnen Mauern wuchs wieder Maiengrün,
Es kehrten Storch und Schwalbe zum alten Bau zurück,
Vergessen war der Jammer, der Väter Mißgeschick.

Da hielt ein Ungewitter einſt auf demſelben Platz,
Wo die bedrängten Bürger gehäuft den kleinen Schatz,
Den ſie der Gluth entzogen, doch ihrem Plünderer nicht,
Mit Blitz und Donnerſchlägen ein furchtbares Gericht.

So grauenvoll erlebten's die älteſten Greiſe kaum.
Mit Hagelruthen ſtäupt' es der Berge wald'gen Saum,
Und riß uralte Eichen, wie Rohre man zerbricht,
Ja, ihre Wurzelbetten hervor ans Tageslicht.

So traf ein Blitz verderblich auch einer Ulme Haupt
Nah' an derſelben Stelle — ob hohl auch und entlaubt —
Wo einſt der fränk'ſche Häuptling die räuberiſche Hand
Nach fremder Habe ſtreckte und geiſterhaft verſchwand.

Hilf Himmel! Iſt's Verblendung? Iſt's Wahrheit oder Trug?
Aus dem geborſtnen Stamme wie ihn der Blitz zerſchlug,
Ragt ein geſchwärzter Leichnam in fränk'ſchem Waffenkleid
Der dort den Tod gefunden vor langer Jahre Zeit!

Man forſcht nicht ohne Grauen nach Herkunft, Stand
und Rang
Des Fremdlings, der verzweifelnd in dieſe Baumgruft ſprang;
Doch nicht Patent noch Ordres bezeugen es ſo klar,
Als Uhren, Ring und Doſen, wer der Geſundne war?

Der den uralten Glauben bewährt durch neue Mähr:
„Der Gotteſrach' entſchreitet der Frevler nimmermehr!
Ja, täuſcht er Menſchenblicke auch durch verdecktes Spiel,
Wird ihm zum Rabenſteine ſein bergendes Aſyl!"

Die Sonnenblume.

Mythe.

Blumen blüh'n auf allen Auen,
Von des Maien Hauch gepflegt,
Doch — wie viel' auch zu erschauen —
Hat nur Eine mich bewegt,
Die ihr Hauptgelock so sehnend
Nach dem Sonnenauge kehrt,
Nur in ihm ihr Liebstes wähnend,
Stumm sich ihm entgegen lehnend,
Bis sein Anblick sie verzehrt.

Und die lieblichste der Mythen
Spielt in magischem Beglanz,
Zarte Rührung uns zu bieten,
Leis' um ihren Blüthenkranz:
Bienen nah'n in vollen Zügen,
Ihr, der Honigreichen, hold, —
Schmetterling und Käfer fliegen
Trunken über ihr und wiegen
Sich in ihres Kelches Gold. —

Klythia, in Indiens Reichen
Still erblüht, ein Königskind,
Jungen Palmen zu vergleichen,
Angehaucht vom Abendwind,
Fühlt' in ihrer Väter Hallen,
Ja, im Flügelkleide schon,
Phöbus Götterreiz vor Allen

Ihrem Schönheitssinn gefallen,
Ihrer Ruh Gefahren drob'n.

Stürmten seine Flammenpferde,
Rastlos in verwegnem Lauf —
Zu beherrschen Meer und Erde —
Hoch am Firmament herauf,
Folgte sonder Unterlassen
Sie des Gottes heitrer Spur,
Der durch Sturm und Nebelmassen
Oben' im Laufe zu erblassen
Bis zum Abendmeere fuhr.

Oft sog da in stiller Laube
Sich ihr Blick am seinen fest, —
Wie die treue Turteltaube
Auch den lieb'nden Freund nicht läßt, —
Und des Gottes Feuergluthen
Weckten mächtig ihr Gefühl:
Unter heißen Thränenfluthen
Ihm am Herzen zu verbluten,
Ihrer Sehnsucht höchstes Ziel!

Und sie betete im Stillen:
„Möchte Eros süßer Wahn
Auch sein stolzes Herz erfüllen,
Wie er ehe mir gethan!
Ja, mein Auge selber schauen,
Wie dem Dämon er erliegt,
Den wir Menschen sonder Grauen
Liebe nennen, — voll Vertrauen,
Daß ihr Reiz selbst Göttern gnügt!"

Ach, nicht ungehört verklungen
War der Königlichen Flehn,
Doch nicht so, als sie's bedungen,
Ihr Befriedigung geschehn;
Denn als sie nach wenig Tagen
Ihren Lauf zur Küste lenkt,
Sieht sie Titans feur'gen Wagen,
Wie von Genien getragen,
Führerlos ins Meer versenkt.

Sieht sie — und der Hölle Qualen
Unterliegt ihr Zartgefühl —:
Phöbus, schön wie Mondenstrahlen,
In verbotnem Minnespiel
Leukotheons Reiz umfangen,
Die der lauen Fluth entsteigt,
Und erschauernd vor Verlangen
Alle Rosen ihrer Wangen
Ihm zum Bräutgamskusse reicht.

Da zerreißt der Schmerz das Siegel
Ihres Schweigens unbedingt,
Und weit über Thal und Hügel
Klythiens Jammerruf erklingt:
„Daß der Liebling ihr verloren,
Den die Buhlerin entwandt!"
Bis zu ihres Rächers Ohren
Im Verlaufe flücht'ger Horen
Ihre Stimme Bahnen fand.

Und von goldnen Thronesstufen
Hebt sich Oreganus in Haß,

Seine Tochter heimzurufen,
Eh ein Unstern sie erfaßt;
Doch wer schildert sein Entsetzen:
Als er an des Gottes Brust, —
Tief verstrickt von Amors Netzen,
An verbotner Frucht sich letzen —
Sie erschaut in trunkner Lust!

Zwar im Augenblick entzieben
Beide sich dem Wonnetraum,
Doch dem Richter zu entfliehen
Bleibt der Sterblichen nicht Raum;
Denn, wie auch mit Sonnenflammen
Sie der Götterjüngling schützt,
Sinkt sie doch entseelt zusammen,
Als, sie zornvoll zu verdammen,
Vaters Auge sie umblitzt. —

Und neun Tag' in Wetterschauern
Weit aus seiner Bahn gekreist,
Birgt, voll Schmachgefühl und Trauern
Phöbus den zerknirschten Geist;
Seine mächtgen Rosse schleifen
Pfadlos ihre Bürde fort,
Und die ehrnen Hufe greifen
Und die Flammenmähnen schweifen
Schier hinan zum finstern Nord.

Ach, gleich lang am Meergestade,
Uebermocht von Reu und Leid,
Fern des Heißgeliebten Pfade,

Weilt die königliche Maid;
Harrt dem Morgenroth entgegen
Suchend ihr geliebtes Licht, —
Doch des Schickſals Mächte hegen
Fühllos zarter Minne Regen
Menſchliches Erbarmen nicht!

Da erſtarrt in tiefſtem Jammer
Klythiens gebrochnes Herz,
Und der Todten dunkle Kammer
Bettet ſie und ihren Schmerz;
Deren Trauermal' entſproſſen
Eine Blüthe bald entſteigt,
Die, von Sonnengold umfloſſen,
Ewig Titans Feuerroſſen
Ihren Kelch entgegen neigt.

Trauernd, wenn das Reich der Schatten
Phöbus Nähe ihr entrückt,
Dem ſie, ohne zu ermatten,
Tief ins Flammenauge blickt,
Oeffnet ſie den Sonnenfunken
Wiederkehrend ihren Schooß,
Bis, von ihrem Zauber trunken,
Früh dem Staube zugeſunken
Sie verbirgt des Grabes Moos.

Die Nachtmahls-Kinder.

(Geſchichtliche Ballade.)

Seht ihr der Särge lange Reih'n
Dort in der Halle ſtehn?

Hört ihr der Mütter lautes Schrei'n,
Der Väter Schmerzgestöhn?
Es gilt den vierzehn Leichen,
Die jüngst im Ulmenthal
Ein Unfall sonder Gleichen,
Entrückt mit einem Mal.

Jüngst so viel Mägdlein rosenroth,
In einer Lenzeszeit
Herangeblüht, umfing der Tod
Sie alle unentzweit;
Nur Eine — ausgetrieben
Aus jenem Unglückskreis,
Bezeugt noch ihren Lieben
Was sie allein nur weiß.

„Wir zogen — hebt die Kleine an
Noch bleich vom Todesschreck —:
„Am Samstag von des Dörfchens Plan
Selb funfzehn, kühn und keck;
Nach unserm kind'schen Willen,
Und weil's so bräuchlich war,
Die Körbchen uns zu füllen
Mit Bergsand hell und klar;

Und damit Kirch' und Straßenpfad
Recht schön zu überziehn,
Daß unser Weg wie Silberdraht
Sich büb' aus Rasengrün;
Denn wißt, wir sollten heute,
Gar stattlich angethan,

Wie fromme Himmelsbräute,
Die Nachtmahlsweih' empfahn!

„Nun sollt' ich's wohl nicht eingestehn —
Denn Alle sind ja todt!
Was unterweges mir geschehn
Für Herzeleid und Noth!
Weil ich an diesem Fuße —
Ihr seht's — ein wenig lahm,
Anscheinend recht mit Muße
Zum Sammelplatze kam.

„„Das ist nur eitel falscher Schein —
Rief Ein' in bösem Muth —!
Sie soll auch gar nicht mit hinein
Weil sie so lässig thut,
Zu unsrer Sandkapelle,
Wo Elfenprinz und Fee'n
Bei goldner Kerzenhelle
Im Ringeltanz sich drehn!""

„Ich bat, ich schmollte, — denn mich trieb
So Neubegier und Graun —
Zu wissen, was im Steingeschieb
Dem seltsamen zu schau'n;
Doch Alle thäten's wehren,
Als sei ich höchstens werth,
Die Körbchen auszuleeren,
Die drunten sie beschwert.

„Und schnell, wie unter'm Flügel sich
Der Küchlein Heerde drückt,

Wenn es den Habicht ſchauerlich
An Himmelshöh'n erblickt,
Verſchwand die Mädchenheerde
In wunderlicher Haſt,
Im Schooß der ſand'gen Erde,
Die tückiſch ſie umfaßt.

„Doch unten ging ihr reger Fleiß
So rüſtig von der Hand,
Daß oben bald der helle Schweiß
Mir auf der Stirne ſtand:
Und wohl zur Gnüge hatten
Des Sandes wir bereit,
Doch nimmer zu ermatten
Schien ihre Emſigkeit.

„Ja ſelbſt der Abendglocke Klang
Im Kirchlein hier erwacht,
Wie ernſt er auch zur Tiefe drang
In ſchauerlicher Pracht,
Entzog, entlockte Keine
Dem tollen Grubenſpiel,
Dem hangenden Geſteine
Der Grotte dumpf und ſchwül!

„„Hört ihr Brautglöckchens Silberton? —
Rief Eine überlaut —:
„Reih't Euch zum Tanz! Es wartet ſchon
Der Feenprinz der Braut!““
Kommt, kommt! — rief ich dazwiſchen —
Wie Jammer klingt's vom Thurm!

In allen Thalgebüschen
Regt sich's wie Wettersturm!"

„„Hüt' Dich, daß er nur Dich nicht faßt! —
Entgegnet' es im Nu —:
Uns hier im steinernen Pallast
Läßt er gewiß in Ruh!""
„Nun denn, schlaft wohl da unten —
Rief ich voll Ungeduld —:
Bin ich doch nicht verbunden
Zu theilen Eure Schuld!"

Ach! kaum verhallt dies Unglückswort
Das trotzig mir entfuhr,
Fühlt' ich tief unter mir den Ort
Versinken; — keine Spur
Des Grubeneingangs zeigte
Sich meinem Schwindelblick,
Aufschrie ich und erbleichte
Und floh ins Dorf zurück.

„Lautjammernd rief ich Jung und Alt
Um Hülf' und Beistand an,
Und schleunig sonder Aufenthalt
Erreichten wir den Plan;
Doch ach! kein Lebenszeichen
Entquoll dem Unglücksschacht,
Nur vierzehn kleine Leichen
Entrissen sie der Nacht!"

„O! — rief die Aermste und verbarg
Des Herzens Jammer kaum —:

O träumt ich doch im ſchmalen Sarg
Gleich dieſen ſüßen Traum!
Denn weh thut's, leben müſſen
Wenn Licht und Freude flieht,
Und Alles uns entriſſen,
Was mit uns aufgeblüht!"

Diener-Treue.

Der Winter färbt — der böſe Greis! —
All' Polenlande lilienweiß;
Warf ſein Panier in Feld und Wald
Empor in ſchreckender Geſtalt,
Ja, droht in unheilvollem Ringen
Jedwede Wegſpur zu verſchlingen.

Da hieß Pan Lowitſch, toll und kühn,
Die Renner aus dem Stalle ziehn,
Zum Schlittenlauf durch Haid und Loh,
Von Warſchau bis nach Oſtrowo, —
Wenn auch auf ſpiegelglattem Gleiſe,
Doch eine mächt'ge Tagereiſe.

„Schon gut!" — verſetzt ſein alter Knecht
Johann — „die Ausfahrt iſt mir recht!
Doch Säbelheft und Terzerol
Laßt nicht daheim, ich rath' Euch wohl:
Wer weiß, tritt auf den öden Wegen
Uns nicht manch Ungethüm entgegen?"

„„Du Narr! — fuhr ihn ſein Meiſter an —:
Wann fuhr ein poln'ſcher Edelmann

Von Marimont nur bis Lazenck
Ohn' ſeiner Waffen eingedenk?
Drum kümmre Dich um Gäul' und Schlitten,
All' Weitres muß ich mir verbitten!"" —

Und hin ging's unter Peitſchenknall
Und Roßgebraus und Glockenſchall,
Stromüber, raſch von Höh'n zu Höh'
Durch ſchreienden bahnloſen Schnee; —
Kryſtallreif deckt der Läufer Mähne,
Der Männer Bart bis an die Zähne.

Und Meil' um Meil' im offnen Land,
In toller Flucht gemeſſen ſchwand,
Die Hauptſtadt blieb dem ſpäh'nden Blick
Bald wie ein Nebelſtreif zurück;
Halb lag die Fahrt ſchon hinter'm Hufe
Und wie beflügelt glitt die Kufe.

Doch wie's der Alte längſt bedacht
Nahm man auch drohender die Nacht,
In grauem Mantel, ſternenklar,
Umlagernd den Geſichtskreis, wahr;
Und vorwärts — nimmer auszuweichen —
Hub ſich ein Wald aus Föhr' und Eichen.

„Noch Herr, iſt's Zeit! Im Judenkrug
Da drüben findet Ihr genug
Zur Nacht für Euch und Eure Gäul' —
Mir wird im Stall ein Platz zu Theil, —
Und mit dem Früh'ſten, Gott befohlen
Geht's durch den Wald mit raſchen Sohlen!"

Doch ihm erwiedert Lowitsch raub:
„„Du träumst wie eine alte Frau,
Die weggedrängt vom warmen Herd
Nach ihrem Bettpfühl nur begehrt.
Fahr zu, ob auch die Schecken keuchen,
Wir müssen Ostrowo erreichen!““

Johann, bekümmert, spricht kein Wort,
Sein Herr gebeut's, die Fahrt geht fort,
Der Forst, erreicht in raschem Lauf
Nimmt bald die müden Renner auf, —
Doch näher auch, trotz allem Eilen
Dringt ferner Wölfe dumpfes Heulen.

Wer je im Norden heimisch war,
Weiß, daß bei ähnlicher Gefahr
Selbst frischer Rosse Schenkelkraft —
Schier wie durch Zauberei erschlafft —
Anfangs zu tollem Lauf gewendet,
Meist schlaggelähmt am Boden endet.

Zwar Jenem wehrt des Führers Arm,
Indeß sein Herr den ersten Schwarm
Von Wölfen, der vorüberstreicht,
Durch Stimm' und Feuerwaffe scheucht, —
Doch nur gereizter wird die Menge,
Besorglicher das Nothgedränge!

Denn rieselgen Hunden gleich, den Schweif
Verhangen, bricht durch Schnee und Reif
Paarweis in fürchterlichem Chor
Der grimmen Meute Schaar hervor;

Bald ſind die Kugeln all' verſchoſſen,
Und Todesſchweiß entſtürzt den Roſſen.

„Weh uns! birgt vor dem blutgen Strauß
Uns nicht ein nahes Jägerhaus!"
Klagt Lowitſch nun, und Jener ſpricht:
„„Ich warnt' Euch, doch Ihr hörtet nicht!
Wohl eine Meile noch und weiter
Bleibt nur der Hochwald uns Begleiter!

„„Dem Fallen nah iſt Eur' Geſpann,
Erleichtr' ich's nicht um einen Mann;
Und hört Eu'r Kugelregen auf,
Erreicht uns bald der Würger Lauf, —
Denn ſelbſt Sobiesky's Türkenklinge
Acht' ich den Beſtien zu geringe!

„„Und doch — genehmt Ihr's! — ſchaff ich Rath,
Vergönnt Ihr mir nur rüſt'ge That;
Ich ſeze, Euch, Herr, zu befrein
Mich ſelbſt als Wolfesbeute ein,
Wollt nur dem Schwur Ihr Euch bequemen,
Euch meiner Kinder anzunehmen!""

Beſchämt durch ſo viel Edelmuth
Erſtarrt im Herzen Lowitſch Blut,
Und manche Härt', ihm wohlbewußt,
Sinkt wie ein Fels auf ſeine Bruſt;
Doch Jener drängt, die Weiſe mehren
Ihr Bintgelüſt: Er wählt, zu ſchwören.

„Habt Dank, Geſtrenger!" ſpricht der Knecht,
Reicht ihm des Zügelpaars Geflecht,

Und furchtlos, seinem Feind zu stehn,
Eilt er, die Wolfsschaar anzugehn,
Reißt sich das Wamms auf und erbietet
Der Meute sich, die ihn umwütet. —

Schuld, Schaam und Schrecken im Gemüth
Der Schlachtschütz der Gefahr entfliebt,
Kömmt unverletzt vom Raubthierzahn
Doch todtenbleich im Städtchen an —
Und von der Stund' an umgewandelt
Hat minder herzlos er gehandelt.

Des Treuen Kinder allzumal
Besonnte seiner Milde Strahl,
Und wo ihr Vater sich für ihn
Dem Tod geopfert heldenkühn,
Ließ er ein Siechenhaus erbauen
Für irre Wanderer und Frauen.

Ein hoher Greis mit langem Bart
Ward später dort als Wirth gewahrt,
Der Jedem, der des Weges kam,
Gern unter Pfleg' und Obdach nahm,
Gedenkend, was vor vielen Jahren,
Er selbst hier Schreckliches erfahren.

Legenden.

Don Sebaſtian.

Nahe ſtanden ſich die Schlachtenhaufen, —
Andren Tag's den Bluttanz zu beginnen —
Held Sebaſtian hier, der Vielgeliebte,
Don Emanuels gekrönter Erbe,
Helmumragt vor ſeinen Portugieſen, —
Dort Abdallah, Häuptling aller Mohren,
Eine mächt'ge Zeder, hochgegliedert,
Kampfgewaltig vieler Stürme Meiſter,
Der Entſcheidung Todeswurf gewärtig.

Und die Nacht, ein ahnungsvolles Räthſel,
Breitete den ſternengoldnen Mantel
Um der Heiden Lager, wie der Chriſten
Stille ſchwanenweiße Linnenzelte! —
Hingeſtreckt auf ſeine breiten Schilde
Lag Sebaſtians Volk in Schlummers Armen,
Seine Roſſe, ſandumhügelt, ſchnauften —
Angepfählt in unabſehbar'n Reihen —
Tief in ihre Bruſt den Thau der Wüſte;
Alles ſchlief, nur nicht der junge König,
Der mit Taboras dem Kronfeldhauptmann,
Sinnig traute Wechſelrede pflegend,
Wohl und Weh des nächſten Tag's erwog.

Plötzlich ſtockt des Feldherrn feur'ge Rede,
Feſtgewurzelt ſtarren ſeine Blicke,

Einzeln bäumt ſich ihm das Haar am Scheitel,
Und die Rechte, ſchirmend ausgeſtoßen,
Deutet mit Entſetzen nach der Thüre. —
Und Sebaſtian folgt der ſtummen Weiſung,
Schauet hin und ſieht — welch grauſig Wunder! —
Eingehüllt in lange Trau'rgewande
Einen Rieſengeiſt der Nacht entſteigen.

Todesſchreck befällt den Königsritter,
Ungewärtig alſo furchtbar'n Gaſtes;
Doch im Augenblick ſich ſelbſt bewältgend,
Allen Muth der Tugend um ſich ſammelnd,
Fragt er kühnlich: „Was iſt Dein Begehr?“

Und der Geiſt — aus finſtern Augenhöhlen
Feur'ge Thränen ſchüttend — ihm erwiedert:
„Leide trag' ich, Herr, um Deine Lande,
Um das edle Volk der Luſitanen,
Wie um Dich und mich — Dir zugeordnet
Von der Geiſter unſichtbarem Herrſcher! —
Nimmer ſiehſt Du Deine Heimatküſte,
Nimmer Deiner Väter Halle wieder,
Weilſt Du morgen noch an Lugo's Strand!“

„„Mag ich ſtehn, Du Finſtrer! mag ich fallen““
Spricht der Königsheld, „„in Gottes Namen;
Fauſt am Schwert, bedeckt mit blüh'nden Wunden
Wie der Schlachtendämon ſie verſendet, —
Ob mir Sieg, ob Tod, ob Leben werde?
Eines weiß ich: daß Sebaſtians Name

Dauernd wie der Klang der Memnons-Säule,
Ewig aus der Wüſte wiedertönt!“ “

„„Drum hinab in Deine dunkle Wohnung,
Ungetreuer! mir ein freudenloſes
Ruhmvergeßnes Erdenleben bietend,
Um dem ewgen Tod anheim zu fallen!
Don Sebaſtian ſteht auf lichter'n Höhen,
Sieht den Strom der Zukunft unaufhaltſam
Seine Purpurfluthen näher wälzen, —
Und das Kreuz auf ſeinem Aſchenbügel
Wird zur Palme ſeines Glaubensmuths!“ “

Und der Dämon, bei des Kreuzes Namen
Schwand in Nacht — ein weſenloſer Schatten —
Doch Sebaſtian rief mit lauter Stimme:
„Muth, mein Taberas! die Morgenſterne
Ziehn herauf, die Nachtgeſpenſter weichen,
Roſig ſäumt der Tag Alcaſſar's Zinnen!
Laß drum eilig die Geſchwader wappnen,
Schild an Schild zum Frühgebet ſie führen!
Daß der Tod ſie nicht in irdſchen Träumen,
Weltverirrten Phantaſieen faßt!“ —

So der Held, und es geſchah ſein Wille!
Doch noch lag die Chriſtenſchaar am Boden,
Vor dem Heiligſten in niederm Staube, —
Als ſchon laut Abdallah's Donner züruten,
Und zu blutgem Widerſtand gerottet,
Sie ſich huben um alsbald zu ſinken. —
Doch Sebaſtian an der Reiter Spitze,

Fern verlockt von ungetreuem Siege,
Ging den unbekannten Todesweg.

Die Macht des Christenthums.

Schwache Kräfte stählt zu hohem Werke
Oft der Gottheit unerforschte Liebe!
Uns belehrend, daß in ihrem Auge
Kein Gefäß zu klein und unbedeutend,
Nicht das Köstlichste darein zu fassen!

Tödtend lag die Nacht des Heidenglaubens
Auf der Gothen steggewohnten Scharen,
Die des Pontus Uferring bewohnten;
Wodan nur, ihr alter Stammesgötze,
Fand Verehrung, und in ihren Liedern
Lebt allein der Ruhm der tapfern Balten
Widigan und Fridiger, — heroisch
Nachgeahmt vom lebenden Geschlechte. —
Da begab sich's, daß ein kühner Haufe,
Iders mächt'ge Woge überschiffend,
Sich der Griechen heil'gen Marken nahte;
Und Athen die Königin der Städte —
Eins Minervens Sitz und Ehrenveste —
Unterlag der Sieger blut'gem Sturme.
Jugend, Schönheit, Ruhm und Tugendgröße
Fanden kein Erbarmen bei den Wilden,
Und die Flamme und das Schwert verheerte
Mehr in wenig fürchterlichen Tagen
Als Jahrhunderten zu schaffen möglich.

Endlich ließ der Fürst zum Abzug blasen,
Und gleich schnell als er hereingebrochen
Wich der wilde Gothenschwarm von dannen,
Mit sich reißend manches edle Kleinod.
Doch vor Allem eine makellose
Kaum zur Jungfrau aufgeblühte Griechin —
Mariamne war sie zugeheißen, —
Die durchs Loos dem Feldherrn Argaita
Zugefallen als verdiente Beute.
Schön sind Ros' und Lilie, doch schöner
War die Blüthe dieser Christenjungfrau
Ausgegossen ihr vom Haupt zur Sohle;
Doch ein ehrner Wall von Zucht und Sitte
Und ein Muth — doch über ihre Jahre,
Ihr Geschlecht und ihre dunkle Herkunft —
Hielt von ihr, wie feurig er auch nahte,
Stets zurück den jungen Gothenführer.
Lang ertrug der Stolze diese Weigrung,
Dies Entschlüpfen seiner Liebeswerbung, —
Denn sein Herz, ob wild auch, war nicht böse —
Doch zuletzt verließ ihn seine Milde
Als Vertraut' ihm meldeten: Es trage
Mariamne eine Zauberwaffe
Und ein Amulet an ihrem Herzen,
Stark genug durch diese, ihm zu weigern,
Was mit Fug' und Recht er fordern möge.
„Nächtlich — sprachen sie — wenn Alles schlummert,
Küsse sie in abgelegner Zelle
Ein gekreuzigt Bild zu tausend Malen,
Und ein schlanker Jüngling, goldgeflügelt,

Schwelg' an ihrer Bruſt, in Liebumfaben
Sie entſchädgend für des Tags Entbehrung. —
Daher nur ihr thränenfeuchtes Auge,
Ihrer Wange Gluth am früben Morgen,
Und ihr Stolz, womit ſie ſelbſt des Heeres
Ritterlichem Führer ſich verſage!" —
Argaita hört's und Zorn ergreift ihn,
Schmach und Eiferſucht verhöhnter Liebe,
Und bei nächſter Mitternacht erſchließt er —
Selbſt von ihrer Schuld ſich zu belehren —
Eigenhändig Mariamnens Kammer.
Doch was ſchaut er mit erſtarrtem Auge?
Statt des Buhlen am entblößten Buſen
Sieht er eine Geißel blutgeſättigt,
Die, geſchwungen von der Heldenjungfrau,
Ihre Knoten um der Schönen Glieder
Flicht, des Lebens Fülle ihr entſaugend.
Doch noch mehr als dies, ergreift die Ruhe,
Ja, die mehr als himmliſche Ergebung
Der Gegeißelten ſein tiefſtes Innres;
Und hervorgeb'nd mit der ſtrengen Weiſung,
Nimmer ihres Leibes Engelſchönheit
Alſo ohn' Erbarmen zu verwüſten,
Treibt die überraſchte Chriſtenjungfrau
Mit den ernſten Worten ihn von dannen:
Daß all' irdiſch Leid, um Jeſu willen
Aufgebürdet ihrem zarten Leibe,
Ihres Geiſtes Fittig nur entbinde.
„Wen der Ewige ſo hoch begnadigt —
Schließt ſie brünſtig —: alle Erdengüter

Seinem heil'gen Dienſte darzudringen,
Steht ſo hoch, daß ihn kein Erdenjammer
Mehr erreicht, — ja ſelbſt der Tode ſchwerſten
Mag er dulden, ſonder Herzverbluten!"
„„Wohl! — fällt Argaita, zornverwildert
Ihr ins Wort — ſo danke Deinem Götzen
Für den Todesmuth, den er Dir ſchenkte, —
Denn ich ſage Dir, Du ſtehſt am Ziele!""
Spricht's und winkt dem nächſten ſeiner Krieger,
Mit gezücktem Stahl ſie zu bedrohen,
Die ſo überkühnes Wort geſprochen. —
Mariamne hört's und leiſ' erſchauernd,
Ob der jähen Wendung ihres Schickſals,
Sucht ihr ſtummer Schmerz die ew'gen Höhen;
Doch im Nu gefaßt den Schwanennacken
Und ihr ſchönes Haupt dem Henker bietend,
Neigt ſie ſich, den Schwertſtreich zu empfangen. —
Einen Augenblick, — doch auch nur einen —
Trägt der Gothenfürſt die grimme Prüfung,
Zugefügt dem Abgott ſeiner Wünſche, —
Doch im nächſten fällt die Richtermaske,
Und ans Herz ſie ſchließend, die ſo muthvoll
Ihres Glaubens Wahrheit ihm beſtätigt,
Ruft er brünſtig: „Ja, Dein Gottesfriede
Stammt vom Himmel, wo die Ew'gen thronen!
Denn nicht Einer von Walhalla's Göttern
Möcht' an ſchwacher Magd ſo Großes wirken,
So gediegnen Muth in Todesnöthen!" —
Und deſſelben Tags, mit vielen Kriegern
Schwört er ab den blinden Heidenglauben,

Nimmt die Taufe, wird ein Chriſt und wandelt —
Abgekehrt den blutigen Altären
Seines Volk's — im Licht des Chriſtenthums.
Und Mariamne? Mochte ſie noch fürder
Widerſtehn ſo edelmüth'gem Werber?
Der, von ihr belehrt, ein Volk von Helden
Zugeführt dem Dienſt der ew'gen Wahrheit? —
Was ſie fürder that, was ſie erlitten,
Hat kein Griffel aufbewahrt; doch ſchwerlich
Widerſtand ſie länger einer Neigung,
Die, geprüft auf mannigfache Weiſe,
Ihr das ſchönſte Erdenloos verbürgte.
Doch, wie auch ihr Schickſal ſich gewendet —
Ob zur Freude, ob zur Freud'entſagung —
Selig ging ſie ein in jene Räume,
Die der Glaube Gläubigen, Bedrängten,
Märtyrern der Wahrheit aufbewahrt.

Der Miſſionair.

„Zieh aus als wackrer Streiter,
Mein Sohn, in Gottes Huth;
Er werde Dein Geleiter
In Feu'r und Wogenfluth;
Und wenn in banger Trauer
Dein Herze will vergehn,
Woll' eine feur'ge Mauer
Er ſelbſt um Dich erhöhn!" —

So, neben mancher Lehre,
Der Pabſt zu Guido ſpricht,

Daß er den Muth ihm mehre
Zu ſeiner ſchweren Pflicht;
Drauf er mit eigner Rechten
Den Kreuzesſtab ihm reicht,
Der oft in Unglücksnächten
Heilbringend ſich erzeigt.

Das war ein ſchöner Segen —
Denkt dieſer, muthverklärt —:
Walt's Gott, daß aller Wegen
Sein Inhalt ſich bewährt!
Und ruhig fürbaß ſchreitend
Sieht er die Küſte nah'n,
Wo ſich ihm vielbedeutend
Erſchließt des Meeres Plan.

Und ſieh! Ein Schifflein richtet
Schon ſeine Spitze vor,
Die Anker ſind gelichtet,
Die Segel bläh'n empor;
Und noch zur ſelben Stunde
Erfüllt ſich ſein Begehr —
Um ihn in weiter Runde
Nur Himmel, Schiff und Meer!

Den wilden Mohrenſchaaren
Am fernen Senegall,
Wo erſt vor wenig Jahren
Zerbrach der Blindheit Wall,
War Guido's Fahrt geweihet,
Dort leuchtete ſein Ziel;

Nichts außerdem erfreuet,
Ermuthigt sein Gefühl.

Doch ach! Nicht lange dauert
Die heit're Meeresfahrt;
Ein jäher Sturm umschauert
Die Fluth, eh man's gewahrt;
Und eh das Fahrzeug landet
Erfaßt's ein Klippenriff,
Zerschellt den Kiel und strandet
Bei Afrika das Schiff!

Hülflos am Pilgerstabe —
Das nackte Leben nur
Sein Alles, seine Habe,
Auf wüster Steppenflur —
Schleppt Guido sich von dannen,
Wehrlos und unbewacht,
Denn Schiffpatron und Mannen
Begrub der Wogen Macht.

Nicht weit war er geschritten
In glüh'ndem Wüstensand,
Als ihm auf Pfades Mitte
Die letzte Wegspur schwand;
Zur Stelle sank er nieder,
Erschöpft von großer Noth,
Verschmachtet seine Glieder —
Sein Helfer nur der Tod.

Ach, wenn der Mensch verlassen
Sich sieht — ein irres Lamm —

Was mag er dann umfassen,
Als Christi Kreuzesstamm? —
Auch Guido, nur von Schrecken
Umringt und von Gefahr,
Weiht seinen Kreuzesstecken
Aufrichtend zum Altar.

Doch kaum hat er dem Grunde
So heil'ges Pfand gelieh'n,
Wird alsobald zur Stunde
Der dürre Kreuzstab grün;
Treibt allwärts frische Zweige,
Von goldner Frucht geschwellt,
Wölbt an des Tages Neige
Dem Müden ein Gezelt.

Hier labt ihn süßer Schlummer,
Doch ach! der Abend naht,
Erweckend neuen Kummer
Und neue Thränensaat:
Denn grimmer Ungeheuer
Verrätherische Spur,
Leckt schon der Saffranschleier
Des Abends auf die Flur.

Verlorner Gottesbote:
Wer wird Dir Schutz verleihn,
Stürzt zu gewissem Tode
Auf Dich der blut'ge Reihn?
Zwar vor der Sonne Pfeilen
Hat Dich Dein Stab geschützt —

Doch wie? wo Panther heulen,
Und Dich ihr Aug' umblitzt?

„Muth, armes Herz! Der Blätter
Aus dürrem Stabe trieb,
Er, aller Gläub'gen Retter
Und Helfer hat Dich lieb!
Der über Meeresstürmen
Sein Wolkenzelt gebaut,
Er sollte den nicht schirmen,
Der hoffend ihm vertraut?"

Indeß verschlang die Hülle
Der Dämmrung tiefe Nacht,
Der Löwen Zorngebrülle
War schauervoll erwacht;
Fernwitternd Menschenbeute
Naht eine grimme Schaar,
Von vorn, von jeder Seite
Gleichdrohende Gefahr!

Und regt' er hundert Hände
Mit Heldenkraft und Muth,
Doch fragt sich's, ob er ende
Den Kampf mit dieser Brut?
Die schon die Drachenzähne
In wildem Anlauf zeigt,
Indeß die feur'ge Mähne
Hochher im Nachtwind steigt.

„Jetzt, Vater, rette, rette!"
Ruft Guido himmelan:

„Zieh eine feur'ge Kette
Um deines Knechtes Bahn!“ —
Und eh es noch verklungen
Dies brünſtige Gebet,
Hat's ſchon den Thron errungen,
Wo Gott im Donner geht.

Mit furchtbarem Geziſche
Berührt ein Wetterſtrahl
Die Tamariskenbüſche,
Umzieh'nd das bange Thal,
Und unterird'ſche Quellen,
Von Naphta, ſchnell befreit,
Entzünden ſich in hellen
Gluthwogen weit und breit.

Rings um den Beter ſchwingen
Sie flugs ihr Lichtgewand,
Daß er in feur'gen Ringen
Wie ein Verklärter ſtand, —
Und wie im Nu vernichtet
Durch Gottes Flammenblick,
Scheut das Gewild und flüchtet
Stracks ins Gebirg' zurück.

„Siehſt Du die feur'ge Mauer
Die Gott um Dich gebaut?“
Rief's unter Wonneſchauer
In Guido's Herzen laut:
„Heil Dir, Du Schild der Frommen,
In Deinem ew'gen Licht!

Wo Menſchenrath verglommen,
Läßt Du die Deinen nicht!“

Und kaum hat er vollendet,
Als welſcher Stimmen Laut,
Der Gegend zugewendet,
Ihn freudiglich erbaut;
Es ſind die Schiffsgeſellen,
Die, längs der Küſtenbucht,
Entflohn dem Grab der Wellen,
Ihn lang umſonſt geſucht. —

So ward die Feuerſäule,
Die Einem Schutz verliehn,
Auch Mehreren zum Heile
Und hieß ſie ſicher ziehn.
Man hielt getreu zuſammen
In Wüſt' und Felſenwall,
Und drang durch Sonnenflammen
Mit Gott zum Senegall!

Oleg's Tod.

Altruſſiſche Legende.

1.

„Räuberherzog, Räuberherzog,
Nicht zu ſtolz im Siegsgeſchmeide!
Haſt Du auch mit eigner Rechten
Ruriks altes Schildeszeichen —
Seinen kecken Lanzenreiter —

Ob Byzantia's Osterthore,
Rückkehr drohend angeheftet;
Zählst Du auch so viel der Siege,
Als der Ring' an Deinem Harnisch:
Thron', auf Schädelgrund errichtet,
Haben nimmer festen Stand!
Hast Du, Finstrer, denn vergessen,
Was vor Jahren, zornbegeistert,
Durch das Blut der Fürstenbrüder
Dyr und Osk — von Dir erschlagen
Vor der eignen Heldenveste —
Ein Schaman Dir prophezeihet:
Daß, wenn alle Rächer schwiegen,
Einst dem Haupte Deines Lieblings —
Deines Dänenrosses Sleipo —
Tod für Dich entkeimen werde?
Schlummern doch die alten Sünden
Nur in leichter Grabesdecke,
Brechen aus wie Nachtgespenster, —
Und das Blut, das Du gesäet,
Wird zu Drachenzähnen werden,
Wenn am mind'sten Du's besorgst!" —
Also spricht ein unsichtbarer,
Doch um so beherzt'rer Mahner,
Nicht von Außen, doch von Innen,
Nicht mit Worten, doch durch Schmerzen
Zu dem wilden Reussendegen;
Mahnt ihn an das Heil der Buße,
Die selbst Frevlern nicht verschlossen
Die zerknirscht von ihren Sünden

All' ihr Theuerſtes der Gnade
Nie erſchöpftem Born vertrauen;
Doch der Held in trotz'gem Muthe
Läßt die Zimbeln lauter klingen,
Mächtiger die Pauken wirbeln
Und die Siegsdrommeten jauchzen, —
Hebt ſich drohender im Stegreif,
Die unzählbaren Haufen muſternd,
Alle ſeines Winks gewärtig:
„Was vermag wohl gegen dieſe —
Ruft er laut — und ihre Speere,
Schickſalsgeiſt! dein machtlos Zürnen?“
Sprichts — und reitet im Triumphzug
Längs dem Petſchenegenlande
Heim zur alten Reuſſenhauptſtadt,
Kiews ſilberhellen Mauern.

2.

Aufgerufen von dem Fürſten,
Tritt der Kaſtellan des Schloſſes
In die goldne Waffenhalle, —
Dunkelnd ſchier von Kreuzesfahnen,
Den Byzantiern entriſſen, —
Wo ſich Oleg, hingebettet
Unter Günſtlingen und Weibern,
Vor ſich ſelbſt gern bergen möchte.
Denn ſchon wieder iſt der Rächer
Im zerrißnen Mörderherzen
Aufgewacht mit Rieſenſtärke.
Darum drängt's ihn zu vernehmen:

Was aus ſeinem alten Gegner,
Dem verſtoßnen Lieblingsroſſe
In der letzten Zeit geworden?
Um, ſofern's ihm gut bedünke,
Es ſofort dem Tod zu weihen. —
Und der Kaſtellan, der treue,
Froh, Erwünſchtes zu berichten,
Meldet: daß bereits ſeit Monden,
Ohn' Erkranken an der Krippe
Jenes Unglücksthier verendet;
Ja, ſeitdem auf wüſter Heide
Wölf' und Geiern hingegeben,
Sein Gebein der Herbſtſturm bleiche.
„Wann? An welchem Tag und Stunde —
Fällt ihm Oleg in die Rede —
Litt's den Tod? Ich will es wiſſen!"
Und die Antwort kaum vernommen,
Ruft er, beinah' freudetrunken:
„Ha, des wahnbethörten Gauklers!
Der von dieſem Unglücksthiere
Tödtlich Wehe mir verheißen!
Fänd' ich ihn in meinen Reichen,
Sollt' er neunfach mir bezahlen
Seinen hirnverrückten Frevel.
Wißt denn, Meine Ritter Alle:
Daß der Gaul juſt an dem Tage
Seiner Sterblichkeit verfallen,
Als Byzanz vor unſern Waffen
Mir das Ehrenthor erſchloſſen;
An dem Tage, als ſein Kaiſer —

Michael der Tiefgebeugte —
Barhaupt mir entgegenwallte,
So um Thron als Leben bettelnd;
An dem Tag, da ich gesessen
Unter Krone — hingezogen
Im bekränzten Siegeswagen
Längs dem **Circus Maximus**! —
Drum wohl auf, Ihr meine Degen:
Eures Herrschers böse Sterne
Fern und nahe, sind versunken!
Und sind Radomitsch und Bolgar,
Drevier und Petschenege,
Nicht mehr werth mir Stirn zu bieten,
So beschreitet eure Rosse,
Falk und Doggen unvergessen,
Daß zum mindsten Blut der Wölfe,
Grimmer Auer oder Bären,
Meines Herzens Flamme kühlt!"

3.

Wie die Jagd so stolz und freudig
Um die waldgen Dnieperhügel
Sich ergossen! Wie die Falken,
Von der Jäger Faust geworfen,
Hoch im goldnen Aether kreisen!
Wanderschwän' und edle Reiher,
Häuptlings überstürzt, dem Tode
In verwegnem Siegsflug weihend! —
Und Fürst Oleg, nimmer reichres,
Glückgekröntes Jagen haltend,

Hat mit eignem Stahl zwei Bären
Schon den blutgen Schlund gespalten
Einen Eber, löwenmächtig,
Hingewürgt ohn' alle Waffe;
Und im Innersten zufrieden,
Um so schlechten Preis an Mühe
Sich recht todesmüd' zu fühlen —
Hoffend, Geist und Leib in tiefen
Traumlos süßen Schlaf zu senken:
Heißt die Jäger und die Hunde
Er der heißen Fährt' entreißen
Durch gewohnte Hornesrufe, —
Und, gemächlich an den Heimweg,
Den gefahrlos heitern, denkend,
Zieht allein er, abgesondert
Von den Seinen durch den Forst. —
Nur der Kastellan von Allen
Folgt ihm treulich auf dem Fuße,
Gleich, als mahn' ihn eine Stimme,
Nicht von dannen zu entweichen,
Bis den Burgring er erreicht.
Als sie nun so vorwärts traben
Westwärts, fällt ein grüner Anger,
Hoch und anmuthsvoll gelegen,
Dem Gewaltigen ins Auge;
„Schade, ruft er, jammerschade!
Daß so weitumschau'nde Stelle
Nicht zu edlerer Bestimmung
Als für Thiergebeine dienet!
Sorge drum, mein Kastellan,

Daß von morgen an ein Hügel —
Hoch genug, dem Tag zu folgen
In ſein weſtlich tiefſtes Lager —
Stattlich hier erhoben werde;
Manche Iriſna zu begehen
Vielgewalt'gem Kriegesrecken!"
„„Wohl, verſetzt der treue Diener,
Sei vollbracht, was Du geboten!
Doch — fügt er hinzu, indeſſen
Oleg ſchon vorüberreitet —
Giebt's auch Thiergebein, befähigt,
Selbſt ein Königsherz zu rühren,
Iſt es anders nicht von Eiſen!
Wiſſe denn, erhabner Herrſcher,
Daß Dein Sleipo, der Verſtoßne,
Schon ſeit Monden hier dem Wilde
Seinen Leib zur Beute gab!"" —
Sonder Arg hat er's geſprochen,
Doch der Herzog nahm die Worte
Einer Flamme gleich zu Herzen,
Reißt zurück den edlen Zelter
Und, die Graungeſtalt erreichend,
Kann er's nimmer ſich verſagen,
Flugs den Sattelſitz zu räumen;
Ja, in ſteigender Entrüſtung
Das zerfallne Roßgerippe
Grimmig ſchmähend anzugehn.
Doch der morſche Rieſenſchädel
Kreiſt in tiefen Augenhöhlen
Zwei lebend'ge Feuerblitze, —

Da erreicht ſein Zorn den Gipfel,
Und mit leicht bewehrtem Fuße
Stößt er, daß der Boden ſchaudert,
Zweimal auf des Hauptes Mitte.
Doch zum drittenmal nicht wieder!
Denn ein Schlangenpaar, geſiedelt
In des Schädels kühler Grotte
Rauſcht hervor und ſticht die Ferſe
Des Beleidigers ſo ſchmerzlich,
Daß der Fürſt, von Ahnungsſchrecken
Augenblicklich überwältigt,
In des Vogtes Arme ſinkt. —
Und wie Aerzt' und Wundenpfleger
Ihm auch Gegengifte miſchen,
Selbſt den Fuß vom Körper löſen,
Ueble Folgen abzuwenden,
Muß er doch am dritten Tage
Schon vom ſüßen Leben ſcheiden,
Allen Frevelnden zur Warnung:
Daß der Rachegötter Zürnen
Auch den Mächtigſten nicht ſchont!

4.

„Dieſer Hügel, werther Fremdling," —
Sprach ein Pope zu dem Sänger,
Der Euch dieſe Mähr verkündet,
Mit ihm über Kiew's goldne
Thurmeskuppeln niederſchauend —:
„Dieſer Hügel, hoch und mächtig,
Aufgeſchüttet auf der Stelle,

Die der Großfürſt ſelbſt bezeichnet,
Hat drauf ſeine eigne Aſche
Feu'rgeläutert aufgenommen;
Und kann jäher Tod in Mitte
Höchſter Lebenskraft und Hoheit
Früh're Miſſethat verſühnen:
Nun, ſo hat ſein blutges Ende —
Hoffen wir's! — auch ſeine Seele
Vor dem ew'gen Tod geborgen,
Dem ſie lebend ſchon verfiel.
Daß jedoch in unſern Tagen
Das Geſchlecht habgier'ger Fürſten
Keineswegs ausgeſtorben,
Zeigt — vergieb mir die Bemerkung! —
Dein und Deiner Mitgefangnen
Hierſein — fern dem Heimathlande
Folgend jenem Weltbezwinger,
Welcher ſein Panier verwüſtend,
Tief in unſre Wälder trug;
Nimmer ahnend, daß ein Unfall,
Sei's am Don, ſei's an der Moskwa,
Auch ſein irdiſch Theil bedrohe!" —

Jener ſprach's und war entſchwunden,
Doch kein Mond dahingegangen,
Als bereits durch alle Marken
Des gewalt'gen Reuſſenlandes
Das Geſchrei der Rache tönte;
Und die Fremdling' überwältigt
So von Mangel, Froſt als Feinden,

Flohn wie Hirſche vor den Hunden
Vor dem unvermeidbar'n Tode;
Ja, wie Oleg, unaufhaltſam
An dem Gift in ſeinen Adern
Endete in wüſtem Meere,
Seiner Nemeſis verfallen
Nur zu früh der Gorſenheld!

Kloſter Morgenſtern.

Hinſprengte beherzt auf verſpäteter Jagd —
Vom tönenden Köcher und Waidſpieß umragt —
Bedeckt von des Himmels blaudüſt'rem Gezelt,
Der Ritter von Camenz durchs herbſtliche Feld.

Und Eber und Hirſche im dorn'gen Verhau,
Durch's Hüftborn vertrieben aus Lager und Bau,
Verfolgt, wie vom Tode, durch Jäger und Hund,
Vermengten ſich ſchnaufend im pfadloſen Grund.

Doch Camenz, der Wilde, den Kühnſten voran,
Brach allwärts gewaltig ſich Richtſteig und Bahn,
Kein Widerſtand hemmt ihn, dem Spürhunde gleich,
Behielt er die Fährte im dickſten Geſträuch.

Da wandelt urplötzlich auf täuſchendem Moor
Der haltbare Grund ſich in Riedgras und Rohr,
Zwar hemmt er den Renner durch Zügel und Sporn,
Doch rings ſchon umfing ihn der ſumpfige Born.

Nichts frommte nun Zürnen und Toben und Schrei'n,
Ihn hörte im Wald nur das todte Geſtein, —

Die Jagdſchaar vereinzelt im weiten Revier,
Sie ſuchte ihn allwärts, nur eben nicht hier.

Aufblühten die Sterne und ſchauten ihn an,
Da brach ſich ſein Zorn und ſein blutiger Wahn,
Er fühlt es, hier ſchlägt er ſich nimmer heraus,
Wenn Einer nicht hilft aus dem endloſen Graus.

Da netzt eine Thräne des Eiſernen Blick,
Mit Demuth erfüllt ihn ſein troſtlos Geſchick,
Und laut, daß ſein Rufen der Sturm nicht verweht,
Ergoß ſich ſein Schmerz in dies brünſt'ge Gebet:

„Soll ich — der Camenz letzter Zweig —
So ſchlechten Tod empfahn?
Feldflüchtern und Verräthern gleich
Im ſumpf'gen Moderplan?

„Soll mein Gebein, ſo ſtark und kühn,
Nie mehr zum Licht erſtehn?
Kein Grabſtein meinen Staub umzieh'n
Auf heimathlichen Höh'n?

„O Menſchenvater, lieb und treu,
Soll's ſein, ſo ende bald!
Gieb mindeſtens die Seele frei
Aus dieſem Schauerwald!

Doch, iſt mir Rettung noch vergönnt,
Eh mich der Sumpf erſtickt,
Daß Deine Gnade mir entbrennt,
Dein Engel mich entſtrickt;

„So ſchwör' ich's ritterlich und hehr
Beim heil'gen Florian:
Ich thürme hier, von Golde ſchwer,
Ein Kloſter himmelan!"

So rief er und ſtemmte die eiſerne Hand
Beherzt auf den Moor — und ſein Zelter erſtand;
Er wagte noch einmal gleich kräftigen Stoß —
Da riß ihn ſein Engel vom Abgrunde los.

Er warf ſich zur Erde und dankte dem Herrn,
Da blitzte hellfunkelnd der Morgenſtern
Dem feur'gen Beter ins bärt'ge Geſicht,
Und Camenz vergaß des Gelöbniſſes nicht. —

Ein Kloſter, dem heiligen Frühſtern geweiht,
Erhub ſich zur Stelle in kürzeſter Zeit,
Wo früher kaum Binſen geflüſtert und Rohr
Und mancher Verirrte ſein Leben verlor.

Sein Pirſchgewand dünkte dem Ritter fortan
Nur läſtiger Prunk, da auf einſamer Bahn,
Die jetzt er erkoren durch Glauben und Muth,
Ein Pilgerwamms gnügt' und ein ſchirmender Hut.

So ſchläft er noch heute im kirchlichen Haus
Die blutigen Müden des Irdiſchen aus,
Der Enkelwelt lehrend; Noch heut' nicht zu fern
Zum Glauben und Hoffen ſtrahlt Luzifers Stern!

Liebeszauber.

Im reich geſchmückten Waffenſaal
Saß Karols Ritterſchaft beiſammen
Und feſtlich leuchteten die Flammen
Der Prunkkamine ihrem Mahl,
Das Einer — der ſonſt nimmer fehlte —
Der alte Held nur nicht beſeelte,
So, daß leiſ' flüſternd Mancher fragt:
Warum nicht lieber man vertagt?
Da doch die Sonn' an ihrem Bogen,
Der Kaiſer, ſich zurückgezogen, —
Beſtimmt durch Milzſucht oder Spleen
Nicht aus dem Burggehöft zu gehn? —

Da endlich tritt bei Fackellicht
Herr Raoul in den Saal und ſpricht:
„Was unſerm Kaiſer widerfahren,
Ihr Degen, ritterlich und hehr,
Faſt fällt mir's zu berichten ſchwer, —
Da Minne bei gebleichten Haaren,
Wie heftig immerhin ihr Schmerz,
Unwürdig für ein Heldenherz! —
Doch, Freunde, richtet nicht zu früh
Den, der ſo Großes uns verlieh!
Und mag ein Menſch den Wahn zerſtören,
Den tauſend Teufel um ihn zieh'n,
So iſt es Einem nur verlie'hn
Hier unter uns — drum woll't mich hören!"

„Wißt denn, die Zauberin iſt todt,
Die unſers Karol Geiſt beſtrickte;

Doch seit der Sturm ihr Leben knickte,
War größer seine Liebesnoth!
Drei Tage saß er starr und schweigend,
Sein Haupt zu ihrem Haupte neigend,
Drei Tage — wie zum Tode krank —
Vermied der Starke Speis' und Trank.
Doch als man endlich ihn vermocht,
Zu sammeln sein verrinnend Leben,
Den Staub dem Staube hinzugeben,
Nun ausgeglüht sein Flammendocht:
Ließ in krystall'nem Sarge nur
Die Aufgelöste er bestatten,
Und seitdem, ohne zu ermatten,
Lauscht er auf ihres Odems Spur;
Denn Schlummer nur in stiller Truhe,
Nicht Tod, benennt er ihre Ruhe,
Ja, hofft der Glückliche zu sein,
Bald ihres Lebens sich zu freun!" —

„Sagt, Paladine, was beginnen
Bei diesem thränenwerthen Leid?
Da Alles, was ihn sonst erfreut,
Nur mehr verdüstert seine Sinnen?
Selbst Kron' und Zepter, Roß und Schwert
Nicht aus der Trunkenheit ihn stört,
Die ihn — der Königshelden Blume —
Jetzt schier entfremdet höherm Ruhme? —
Schon hat Verwesung ihren Zug
Und ihre Schrecken tief genug
Zum Abscheu, ehe denn zum Lieben,
Auf Fredegundens Stirn geschrieben, —

Er ahnet's nicht! In ihrem Blick,
Wie leichenhaft er auch versunken,
Sieht er nur jenen Götterfunken
Einst seines Wahns vermeintlich Glück;
Und wenn die Nacht herniederthaut,
Der Sterne goldne Ampeln brennen,
Man einen Trübsinn — kaum zu nennen —
Auf seiner Heldenstirn erschaut;
Und wenn nicht bald ein guter Geist
Sich übergnädig uns erweist,
Und aus dem Irrsaal ihn errettet,
Ihn sicher bald in Asche bettet!" —

So Raoul, — und ein herber Schmerz,
Des hohen Kaiserritters wegen,
Ergreift mit Einem alle Degen —
War Karl doch Aller Haupt und Herz!
Doch wie vom Himmel ausersehen,
Erfüllt von nie geahnter Kraft,
Bischof Jürrin sich Ruhm erschafft:
Gelobend, sieghaft zu bestehen
Die Zauberschlange, die umzieht
Des Herrschers kaiserlich Gemüth;
Sei's irgend möglich, ihm dem Leben,
Dem handelnden, zurück zu geben,
Ja, eh sein eignes Grab zu bau'n,
Als solchem Jammer zuzuschaun!" —

Und hoch entflammt vor Glaubensmuth,
Begiebt er stracks sich zur Kapelle,
Wo Karl, auf moderfeuchter Schwelle

Die Todte hält in eigner Huth, —
So abgezehrt, geschwächt, erbleicht,
Daß selbst er der Verstorbnen gleicht.
„Herr! — ruft er laut, und seinen Blicken
Entlodert Zorn wie Flammenblitz —:
Wie lang schon üb'st Du Deinen Witz,
Dich selbst verderblich zu berücken?
Dem Staube freveind zu entzieh'n,
Was unbestreitbar doch das Seine, —
Für eine Todte zu erglüh'n,
Fühllos, gleich einem Marmorsteine? —
Doch wiss', o Herr, Dein stürmisch Leid
Um die Geschied'ne, Deine Thränen,
Dein ruheloses Liebessehnen
Trübt Deiner Freundin Seligkeit!
Ja, gestern Nacht mit Schmerzensmienen
Ist Fredegundis mir erschienen,
Beschwörend mich mit leisem Jammer,
Dich, Herr, aus ihrer Ruhekammer
Zu fernen, — da Dein lautes Weh,
Dein Zährenstrom, gleich Folterflammen,
Zu einer Marter sie verdammen,
Als wog' um sie ein Schwefelsee! —
Drum gönne mir an meinem Theil
Mich zu ergeben ihrem Heil!
Als Kirchenfürst mit Gottes Segen
Den Grundstein ihres Wohls zu legen,
Wie ich denn schwöre, treu und wahr:
Von dannen nimmerhin zu scheiden,
Ich ende denn, o Herr, Dein Leiden,

Verbannend jegliche Gefahr, —
Ja, ſchenke ungeſtörte Ruhe
Der Schläferin in ihrer Truhe!" —

Bei dieſem Schwur, mit aller Kraft
Erzprieſterlichen Muths vollendet,
Erſteht aus ſeiner Zauberhaft
Der alte Karl, — und zugewendet
Der dunkeln Leiche, ſeufzt er laut:
„Gehab' denn wohl Dich, meine Braut!
Doch ach, faſt darf ich nicht mehr wähnen,
Dieſſeits zu trocknen meine Thränen!" —
Sprichts, und entweicht mit ſäum'gem Gang,
Wobei ſein Haupt, gleich Winterkränzen,
Eisgraue Locken überglänzen,
Gebleicht bei nächtigem Schmerzensdrang;
Kaum aber iſt ſein Tritt verhallt,
So fleht Türpin auf ſeinen Knieen:
Gott wolle nimmer ihm entziehen
Chriſtlichen Glaubens Vollgewalt, —
Ja, ſelbſt das Räthſelwort ihm lehren,
Unſeligen Zauber zu zerſtören!

Jetzt ſich erhoben, reich an Muth,
Läßt er den Blick nach allen Seiten
Den fahlen Leichnam übergleiten,
Der im kryſtall'nen Schreine ruht;
Doch lange müht er ſich vergebens,
Ein Zeichen trügeriſchen Lebens
An ihrem Leib beim Kerzenſchein
Zu finden, größer oder klein;
Bis endlich bei geſchärft'rem Schauen,

Von ihren Lippen stillbewahrt,
Ein zartes Ringlein er gewahrt,
Erfüllend ihn mit Lust und Grauen.
Denn unbezweifelt lag in ihm
Geheimer Sehnsucht Ungestüm;
Der Drang, ob selber zu erblassen,
Als von des Rings Besitzerin —
Wie immer auch ihr innrer Sinn —
Im Leben oder Tod zu lassen!
Und Türpin wagt's, durch kühnen Raub
Dies Pfand der Todten zu entwenden,
Die blitzschnell unter seinen Händen,
Des Zaubers bar zerfällt in Staub;
Er aber fügt den Talisman
Sofort der eig'nen Rechten an,
Verrichtet dankende Gebete
Und läßt die schauerliche Stätte.

Und siehe! der geheime Trug
Des Ring's erweiset unverzüglich
Dem Treuen sich, und ganz untrüglich
War nun entkräftet Karols Fluch:
Denn kaum erkannt hoch vom Balkone
Der Kaiser ihn auf offnem Plan,
So ruft von Weitem er ihn an
Mit liebebrünst'gem Redetone;
Wirft sich ans Herz ihm sehnsuchtsvoll,
Vergessend frühern Mejnungsgroll,
Schwört unbedinglich Leib und Leben
Nur Türpins Willen zu ergeben —

Doch Fredegundens Schönheitsmacht
Ward nun und nimmer mehr gedacht. —

Wohl wahrt sich Jener zu verrathen,
Welch' Zauberkleinod ihn umblitzt,
Da — flöh' er selbst aus Karels Staaten —
Vor dessen Zorn ihn nichts geschützt;
Doch auch zu bieder, fremder Kunst
Zu danken seines Herrschers Gunst, —
Wohl auch besorgt, sie mißzubrauchen —
Läßt er den Ring in nächster Nacht,
Wo kein Verrätherauge wacht,
Tief in den See bei Aachen tauchen.
„Hier — spricht er — raste ew'ge Zeit,
Des Vaterlandes Wohl geweiht,
Und halte Karl'n noch lange Jahre
In Deiner Zaubernähe fest,
Wie Alvensöhn' und Felsenaare
Nicht lassen vom geliebten Nest!"

Und es geschah, wie er's bedungen!
Denn liebte Kaiser Karl schon eh
Die gute Stadt und ihren See,
Von Wald und Auengrün umschlungen,
So neigt' er sich nun sehnend schier
Zu dieses Weibers heit'rer Zier, —
Ja, ließ an seiner schönsten Stelle
Ein hochumsäultes Haus erbau'n,
Von hier gemüthlich zu beschau'n
Sein Lebensglück auf klarer Welle,

Die, wie einſt Fredegundens Blick,
Jetzt ſtill umfing ſein ganzes Glück.

„Ach! — klagt' er oft, wenn Mondenſchimmer
Die laue Sommernacht erhellt —
Wie ſtrebt' ich einſt im Jugendſchimmer
So thatendurſtig nach der Welt!
Das Fernſte war nicht zu entlegen,
Das Schwierigſte mir nicht zu ſchwer,
Kein Pfad zu rauh, zu breit kein Meer,
Es nicht mit Schwert- und Ruderſchlägen
Zu beugen unter meine Wehr;
Und nun, da bis zum Mohrenſtrande
Mir unterworfen alle Lande,
Und eine tapfre Meſſonei
Mir angehört, ſo ſtark als treu, —
Nur meines Herrſcherwinks gewärtig,
Sich zu erheben thatenfertig —
Gnügt meinen Wünſchen, einſt ſo wild,
Schon dieſes Sees blanker Schild;
Als gäb' es außer ihm im Reiche
Nichts, was an Lieblichkeit ihm gleiche!" —

Türpin, der weiſe, hört's und ſchweigt,
Doch ſinniger zur Tief' er zeigt,
Andeutend, daß der enge Bogen
Der Seebucht immer groß genug,
Der Sterne unbegrenztem Zug
Zu folgen über ſeinen Wogen;
Ja, reich genug, die Blumenwelt
Mit kühler Feuchtigkeit zu tränken,

Die einſt zu Karols Angedenken
Volkslieb' um ſeine Gruft geſtellt.

Bald — und der hohe Held entſchlief,
Zum Todesſchlummer ſchwer und tief,
Doch ſeine Hall' am Seegeſtad
Wies ſpäten Wandrern noch den Pfad,
Zu einer Stätte zu gelangen,
Wo Deutſchlands Herrſcher lange Zeit
Des Kaiſerpurpurs ſich erfreut,
Wenn Kron' und Salbung ſie empfangen.
Und ſo hat ein geringes Ding —
Ein unſcheinbarer Frauenring —
Noch lang' nach ſeiner Herrin Leben
Berühmtheit einer Stadt gegeben,
Die ſonſt — wie edel auch und groß —
Wohl längſt verdeckt der Zeiten Moos!